

Ruhr-Universität Bochum
PD Dr. phil. Christian Schulze
Dienstort: Ernst-Barlach-Gymnasium Unna

Der *De medicamentis liber* des Marcellus ‚Empiricus‘:
Christliche Abhandlung über Barmherzigkeit oder abergläubische Rezeptsammlung?

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin
einer
Hohen Medizinischen Fakultät
der Ruhr-Universität Bochum

vorgelegt von
Miriam Ewers
aus Wuppertal
2008

Dekan: Prof. Dr. med. G. Muhr

Referent: PD Dr. phil. C. Schulze

Korreferent: PD Dr. med. S. Schulz

Tag der mündlichen Prüfung: 21.04.2009

Meiner Mutter

„Wirksam ist der Zauber zusammen mit dem Heilmittel,
wirksam ist das Heilmittel zusammen mit dem Zauber.“

- Papyrus Ebers

„Dann rief er seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen
Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen.“

- Mt 10,1

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	3
Bibliographische Abkürzungen	3
Werkabkürzungen	5
I. Einleitung	7
1. Quellenlage und Forschungsstand	7
2. Begründung einer neuen Untersuchung	14
3. Gliederung und Methodik	16
II. Marcellus: Christ oder Heide?	17
1. Christliche Aspekte in <i>De medicamentis</i>	17
1.1 Christliche Vorstellungen von Krankheit und Heilung und deren Reflexion in <i>De medicamentis</i>	17
1.1.1 Die Bedeutung des Weißdorns	23
1.1.2 Bitten um göttliche Hilfe	23
1.1.3 Die Ausrichtung nach Osten	24
1.1.4 Die Bedeutung der purpurnen Färbung	27
1.1.5 Heilen durch Speicheln oder Anhauchen	29
1.2 Das Motiv der christlichen Nächstenliebe	31
1.2.1 Die Bedeutung der <i>caritas</i>	31
1.2.2 Der Sinn von <i>De medicamentis</i>	37
1.2.3 Die Sorge um den schwer Erkrankten	38
1.2.4 Heilung ohne zusätzliche Schmerzen	46
1.2.5 Verabreichung schonender Heilmittel	49
1.2.6 Die Verantwortung des Laien	50
1.3 Exorzismus im Namen Gottes	53
2. Pagane Aspekte in <i>De medicamentis</i>	62
2.1 Heilmittel aus dem Bereich der Iatromagie	62
2.1.1 Similemagie	64
2.1.2 Singularitätsmagie	69
2.1.3 Nichtchristliche Exorzismusformeln	76
2.1.4 Verhalten beim Zubereiten	78

2.2 Heilmittel aus dem Bereich der Iatroastrologie	81
3. Weitere Hinweise	93
3.1 Das Abtreibungsrezept	93
3.2 Die Bezahlung des Behandelnden	95
3.3 Rezepte, die anderen Menschen schaden	96
3.4 Kastrationsrezepte	97
3.5 Potenzfördernde Rezepte	99
III. Zusammenfassung und Schlussbetrachtung	110
Endnoten	115
Literatur	127
Quellen	127
Sekundärliteratur	132
Index locorum	140

Abkürzungsverzeichnis

Bibliographische Abkürzungen

AAWLM.G	Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse.
ANRW	Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung, Berlin/New York.
BAC	Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, Trier.
BAW.AC	Bibliothek der alten Welt. Reihe: Antike und Christentum, Zürich.
BGrL	Bibliothek der griechischen Literatur, Stuttgart.
BHTh	Beiträge zur historischen Theologie, Tübingen.
BKV	Bibliothek der Kirchenväter, Kempten.
BT	Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig u.a.
CCL	Corpus Christianorum. Series Latina, Turnholt.
CMG	Corpus medicorum Graecorum, Berlin.
CML	Corpus medicorum Latinorum, Berlin.
CSEL	Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum, Wien u.a.
DGR	Diederichs Gelbe Reihe, Düsseldorf u.a.
DNP	Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Tübingen.
FC	Fontes Christiani. Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter, Freiburg u.a.
FMSt	Frühmittelalterliche Studien, Berlin.
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Berlin.
GFA.B	Göttinger Forum für Altertumswissenschaft. Beihefte, Göttingen.
Hered.	Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte, Bonn.
KSt	Kohlhammer-Studienbücher, Stuttgart.
KStTh	- Theologie.
KTB	Kohlhammer-Taschenbücher, Stuttgart.
KuD	Kerygma und Dogma. Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre, Göttingen.
Latomus	Latomus. Revue d'études latines, Bruxelles.
LBL	Les Belles Lettres. Collection des Universités de France, publ. sous le

- patronage de l'Association Guillaume Budé, Paris.
- LQF Liturgiewissenschaftliche (23 [1928] – 31 [1939]: Liturgiegeschichtliche) Quellen und Forschungen, Münster (Westfalen).
- LThK Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg.
- MBPF Münchener Beiträge zur Papyrusforschung (ab 1922:) und antiken Rechtsgeschichte, München.
- Med.Klin. Medizinische Klinik. Die Wochenschrift für Klinik und Praxis, München/Berlin.
- MhJ Medizinhistorisches Journal. Internationale Vierteljahresschrift für Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart/New York.
- MMW Münchener Medizinische Wochenschrift, München.
- OCT Oxford Classical Texts, Oxford.
- PG Patrologiae cursus completus. Accurante Jacques-Paul Migne, Paris. Series Graeca.
- PTS Patristische Texte und Studien, Berlin/New York.
- RAC Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt, Stuttgart.
- RE Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft (Neue Bearbeitung 1893-1980), Stuttgart.
- RHR Revue de l'histoire des religions, Paris.
- RhWAW.G Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G, Geisteswissenschaften, Düsseldorf.
- Spud. Spudasmata. Studien zur klassischen Philologie und ihren Grenzgebieten, Hildesheim u.a.
- STAC Studien und Texte zu Antike und Christentum, Tübingen.
- Sud.Arch. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin (ab 1934:) und der Naturwissenschaften, Wiesbaden.
- Sud.Arch.B - Beiheft.
- TRE Theologische Realenzyklopädie, Berlin.
- TU Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Berlin u.a.
- UB Urban-(Taschen-)Bücher, Stuttgart.
- UTB.W Uni-Taschenbücher für Wissenschaft, Heidelberg.
- WdF Wege der Forschung, Darmstadt.

Werkabkürzungen

AUGUSTINUS

- Aug. *conf.* Confessiones
- Aug. *doct. chr.* De doctrina christiana

BASILIUS

- Bas. *ep.* Epistulae
- Bas. *reg. fus.* Regulae fusius tractatae

BENEDICTUS

- Bened. *reg.* Benedicti regula

CELSUS

- Cels. De medicina libri octo

COD. THEOD.

Codex Theodosianus

CYPRIANUS

- Cypr. *epist.* Epistulae

DIDACHE

Didache - Zwölf-Apostel-Lehre

HIPPOKRATES

- Hp. *aer.* De aere aquis locis
- Hp. *de arte* De arte
- Hp. *mul.* De morbis mulierum

LACTANTIUS

- Lact. *epit.* Divinarum institutionum epitome

MARCELLUS

- Marcell. *med.* De medicamentis liber
- Marcell. *med. carm.* Carmen in fine operis positum
- Marcell. *med. praef.* Praefatio

ORIGENES

- Orig. *adnot. in lib. III regum*
III regum Adnotationes in librum III regum
- Orig. *hom in Num.* In numeros homilia

OROSIUS	
Oros. <i>hist.</i>	Historiae adversum paganos
PLATON	
- Pl. <i>R.</i>	Politeia
PSEUDO-HIPPOKRATES	
- Ps. Hippocr. ad Maecen.	Hippocrates ad Maecenatem
SCRIBONIUS LARGUS	
- Scrib. Larg.	Compositiones
SYMMACHUS	
- Symm. <i>epist.</i>	Epistulae
TATIANUS	
- Tat. <i>orat.</i>	Oratio ad Graecos
TERTULLIAN	
- Tert. <i>anim.</i>	De anima
- Tert. <i>apol.</i>	Apologeticum
- Tert. <i>castit.</i>	De exhortatione castitatis
TRAD. AP.	Traditio apostolica

I. Einleitung

1. Quellenlage und Forschungsstand

Zum Autor:

Zu den werthlosesten Produkten [...] gehört die im Mittelalter viel gelesene Schrift eines [...] seines Charakters wegen hochgerühmten Laien, des Marcellus, [...].¹

So lautet eine der mehr oder weniger abwertenden Meinungen über den Rezeptbuchautor Marcellus, die sich vor allem in den älteren medizinischen Geschichtsbüchern finden lassen². Wer war Marcellus? Diese Frage stellt sich die Forschung noch heute. Viel ist über den Verfasser der Rezeptsammlung *De medicamentis* nicht bekannt. Die wenigen Informationen sollen an dieser Stelle präsentiert werden und als Basis für die Untersuchung von *De medicamentis* dienen. Den wichtigsten Hinweis zu seiner Person liefert Marcellus selbst in seiner Rezeptsammlung. Im Vorwort bezeichnet er sich als *vir inluster ex magistro officiorum Theodosii sen.*³, was auf eine hohe Position im römischen Staatswesen hindeutet: In der römischen Kaiserzeit zählt der von Constantinus I. eingeführte *magister officiorum* zu den Oberhäuptern des Staates⁴. Marcellus trägt den Titel eines *illustris*, ein Rang, der *comites*, Stadt- und Prätorialpräfekten sowie dem *magister officiorum* zusteht⁵. Der *magister officiorum* „entspricht etwa dem heutigen Amt eines Ministers des Innern“⁶. BARROW beschreibt die Aufgaben des *magister officiorum* folgendermaßen:

One of the chief officers of state, ranking as an *illustris*. He was in control of the corps of *agentes in rebus* and of several departments of the central government. He received reports from provincial governors, prefects, army-commanders, judges, and it largely rested with him what documents and persons reached imperial notice; otherwise his department drafted replies on their own initiative.⁷

Anhand all dieser untergeordneten Instanzen kann der *magister officiorum* mit Recht als „Chef der Zentralverwaltung“⁸ und als das kaiserliche „Kontrollorgan der gesamten Reichsverwaltung“⁹ bezeichnet werden.

Marcellus ist *magister officiorum* unter Theodosius dem Älteren, unter dem 391 n.Chr. das Christentum zur Staatsreligion wird. Dass Marcellus von Theodosius dem Älteren spricht, lässt die Schlussfolgerung zu, dass *De medicamentis* zu der Zeit geschrieben wird, als Theodosius der Jüngere im Amt ist und damit zwischen einem

Theodosius senior und einem Theodosius junior unterschieden werden muss. Theodosius der Ältere stirbt 395 n.Chr., und seine Söhne treten die Nachfolge an. Arcadius regiert das Ostreich, Honorius das Westreich. Nach dem Tode des Arcadius im Jahre 408 n.Chr. übernimmt Theodosius II., auch bezeichnet als Theodosius junior, das Amt. Dementsprechend muss *De medicamentis* nach dem Amtsantritt des Theodosius junior 408 n.Chr. geschrieben worden sein.

Wie lange Marcellus als *magister officiorum* dient und welche Aufgabe er inne hat, lässt sich anhand des *Codex Theodosianus* - einer Gesetzessammlung - näher bestimmen: In dieser Gesetzessammlung wird ein *magister officiorum* namens Marcellus zweimal erwähnt¹⁰. Die Forschung setzt diesen Marcellus mit dem Autor von *De medicamentis* gleich. Der Vorgänger des Marcellus scheint Theodatus zu sein, welcher im April 394 n.Chr. noch als *magister officiorum* erwähnt wird. Als Nachfolger des Marcellus lässt sich ein Mann namens Hosius benennen, welcher am 27. Dezember 395 n.Chr. als amtierender *magister officiorum* angegeben wird. Marcellus bekleidet also nur für einen kurzen Zeitraum, nämlich 394 bis 395 n.Chr., dieses Amt. Marcellus selbst wird erstmals in dem Zeitraum zwischen dem 16. Mai und dem 1. Juni 395 n.Chr. erwähnt. Dabei handelt es sich um Anordnungen der Kaiser Arcadius und Honorius:

IMPP. ARCADIVS ET HONORIVS AA. MARCELLO MAGISTRO OFFICIOR[VM]. Agentes in rebus singulos per singulas provincias mi(tten)dos esse censemus, quibus tamen inspiciendarum e(ve)ctionum tantum debeat cura mandari, ut nihil pro(rsus) commune aut cum iudicibus aut provincialibus habe(ant). Nec naves debebunt inlicita concussionem vexare ne(c li)bellos aut contestationes suscipere aut in carcere(m) quemquam trudere, sed cursui solum vacare.

Die Kaiser Arcadius und Honorius an Marcellus, magister officiorum. Wir beschließen, dass in jede Provinz ein Mitglied des Geheimdienstes gesandt werden soll, aber ihnen darf nur die Pflicht, die Transportmittel zu untersuchen, auferlegt werden, so dass sie nichts mit den Richtern oder Provinzialen zu tun haben werden. Diese Mitglieder des Geheimdienstes dürfen keine Schiffe mit Erpressung belästigen; sie dürfen keine schriftlichen Petitionen oder Beglaubigungen annehmen, und sie dürfen niemanden ins Gefängnis bringen, sondern sollen ihre ganze Zeit dem öffentlichen Amte widmen.¹¹

Diese Anordnungen verdeutlichen die Aufgaben eines *magister officiorum*. Die zweite Erwähnung des Marcellus vom 24. November 395 n.Chr. ist - dies sei schon hier angedeutet - von besonderer Bedeutung für die Frage, ob Marcellus Christ oder Heide war:

IDEM AA. MARCELLO MAG(ISTRO) OFFICIO(VM). Sublimitatem tuam investigare praecipimus, an aliqui haereticorum vel in scriniis vel inter agentes in rebus vel inter palatinos cum legum nostrarum iniuria audeant militare, quibus exemplo divi patris nostri omnis et a nobis negata est militandi facultas. Quoscumque autem deprehenderit culpa huius adfines, cum ipsi, quibus et in legum nostrarum et in religionum excidium coniventiam praestiterunt, non solum militia eximi, verum etiam extra moenia urbis huiusce iubebis arceri.

Dieselben Kaiser an Marcellus, magister officiorum. Wir bitten ihre Erhabenheit, zu untersuchen, ob es Häretiker gewagt haben, Mitgliedschaft im kaiserlichen Dienst zu erwerben, in der Verletzung unserer Gesetze, entweder in den Dienststellen oder bei den Mitgliedern des Geheimdienstes oder bei den Hofbeamten. Gemäß dem Beispiel unseres heiligen Vaters versagen wir besagten Personen jegliche Rechte der Mitgliedschaft im kaiserlichen Dienst. Außerdem, falls Ihr jegliche Personen als Beihelfer dieses Verbrechens entdeckt, sollt Ihr bestimmen, dass sie, zusammen mit derjenigen Person, mit der sie gemeinsame Sache gemacht haben, zum Ruin unseres Gesetzes und unserer Religion, nicht nur aus dem kaiserlichen Dienst entfernt werden sollen, sondern außerhalb der Mauern dieser Stadt gehalten werden sollen.¹²

Arcadius und Honorius erteilen Marcellus den Auftrag gegen Häretiker im Staatsdienst vorzugehen und sie aus der Stadt Konstantinopel zu vertreiben. Wenn gegen Nichtchristen im Staatswesen vorgegangen wird, ist es zum einen unwahrscheinlich, dass ein Nichtchrist ein solch hohes Amt, wie das des *magister officiorum*, bekleidet und zum anderen ebenso unwahrscheinlich, dass ein Nichtchrist mit dieser Aufgabe beauftragt wird. Die Forschung wertet dies als Hinweis dafür, dass Marcellus Christ gewesen sei. Diese These ist auch für die Interpretation seiner Rezeptsammlung im weiteren Verlauf dieser Arbeit von Bedeutung.

Über sonstige Aktivitäten des Marcellus als *magister officiorum* gibt es keine weiteren Quellen:

Whether Marcellus accompanied the Emperor on his travels to and from the capital in Augusta Treverorum, now Trier, cannot be determined, though a number of references to Rome is suggestive.¹³

Ob Marcellus neben der Ausübung seines Amtes im kaiserlichen Dienst als *magister officiorum* auch „Arzt war oder nicht, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden“¹⁴. Einige Autoren bezeichnen Marcellus, ohne Gründe zu nennen, als Leibarzt von Theodosius dem Großen¹⁵, die Mehrheit dagegen sieht in ihm einen medizinischen Laien¹⁶ und zweifelt seine medizinische Tätigkeit an, so auch ÖNNERFORS, der argumentiert, dass auch ein Laie die medizinische Fachsprache bei den von ihm studierten Medizinautoren erlernen kann¹⁷.

Marcellus ist unter den Namen *Marcellus Empiricus* und *Marcellus Burdigalensis* („aus Bordeaux“) bekannt. Diese Beinamen sind nicht antik. Der Name *Empiricus* verleitet zur fälschlichen Annahme, Marcellus lasse sich zu der Gruppe der Empiriker zählen¹⁸. Die Bezeichnung stammt vielmehr „aus der Renaissance und verweist auf den Begriff *expertum* („geprüft‘), der sich auf die von M. erwähnten Medikamente bezieht“¹⁹.

Den Beinamen *Burdigalensis* erhielt Marcellus einst durch die Annahme, er stamme aus Bordeaux. Für diese Annahme lassen sich allerdings keine Beweise finden. Als einzigen Hinweis dafür bewerten die Befürworter dieser These folgende Worte des Marcellus:

Nec solum ueteres medicinae artis auctores Latino dumtaxat sermone per-scriptos, cui rei operam uterque Plinius et Apuleius [et] Celsus et Apollinaris ac Designatianus aliique nonnulli etiam proximo tempore inlustres honoribus uiri, ciues ac maiores nostri Siburius, Eutropius atque Ausonius commodarunt, lectione scrutatus sum, sed etiam ab agrestibus et plebeis remedia fortuita atque simplicia, quae experimentis probauerant, didici.

Nicht nur die alten - freilich nur die in lateinischer Sprache geschriebenen - Autoren der Medizin, eines Gebietes, dem beide Plinii, Apuleius Celsus, Apollinaris, Designatianus und auch in jüngster Zeit einige andere mit Ehrenämtern ausgezeichnete Männer, unsere Mitbürger und Vorfahren, Siburius, Eutropius und Ausonius, ihre Arbeit gewidmet haben, habe ich bei der Lektüre durchforscht, sondern ich habe auch bei Landleuten und einfachen Menschen durch Zufall gefundene und einfache Heilmittel kennengelernt, die sie auf Grund ihrer Erfahrungen für gut befunden hatten.²⁰

Bei dem genannten Ausonius wird angenommen, dass es sich um den Vater des Dichters Ausonius aus Bordeaux handelt. Durch die Verwendung des Wortes *cives* schließen daher - allerdings nur wenige - Historiker, Marcellus stamme aus Bordeaux. Da sich jedoch keine weiteren Anhaltspunkte zur Bestätigung dieser These finden lassen, kann sie nicht überzeugen.

Sowohl der Geburts- als auch der Aufenthaltsort nach Ablegen seines Amtes als *magister officiorum* lassen sich nicht eindeutig nachweisen. Da es also unwahrscheinlich ist, dass Marcellus mit der Verwendung des Wortes *cives* auf eine gemeinsame Heimatstadt anspielt, lässt sich eher vermuten, dass er sich auf Gallien als gemeinsames Heimatland bezieht. Dies wird durch die Tatsache verstärkt, dass Marcellus in seinem Rezeptbuch mehrere gallische Pflanzennamen verwendet: *alauda*²¹ (Haubenlerche), *baditis*²², *blutthagio*²³, *bricumus*²⁴ (Beifuß), *calliomarcus*²⁵, *calocatanos*²⁶ (wilder Mohn), *gigarus*²⁷ (Drachenwurz), *gilarus*²⁸ (Feldthymian), *halus*²⁹ (Beinwell), *odocos*³⁰, *ratis*³¹ (Tüpfelfarn), *vernetus*³², *visumarus*³³ (Klee). Zu-

dem werden als Zutaten *absinthium Gallicum*³⁴ (gallischer Wermut), *sapo Gallicus*³⁵ (gallische Seife), *sil Gallicum*³⁶ (gallischer Sesel) empfohlen³⁷. MATTHEWS vermutet die südliche Region Galliens, in der auch Bordeaux liegt:

[...], the region known as Quinque Provinciae – that is, Novempopulana, Aquitania (I and II), Narbonensis (I and II), Viennensis, and Alpes Maritimae.³⁸

Interessant sind weitere Ausführungen von MATTHEWS, mit denen er den südgalischen Aufenthaltsort des Marcellus auf Narbonne einschränkt. Es muss jedoch festgehalten werden, dass diese Ausführungen nur auf Vermutungen beruhen. MATTHEWS zitiert eine Erzählung des Orosius. Dieser berichtet von der Bekanntschaft mit einem Gallier im Jahre 415 n.Chr., der ihm von einer Begegnung mit dem gotischen König Athaulf erzählt:

[...] uirum quendam Narbonensem inlustris sub Theodosio militiae, etiam religiosum prudentemque et grauem, apud Bethleem oppidum Palaestinae beatissimo Hieronymo presbytero referentem audiui, se familiarissimum Athaulfo apud Narbonam fuisse [...].

Ich habe [...] einen gewissen Bürger aus Narbo, der unter Theodosius eine hohe Stellung im kaiserlichen Dienst bekleidet hatte, einen auch frommen, klugen und einflußreichen Mann zu Bethlehem in Palästina, gehört, wie er dem glücklichsten Hieronymus erzählte. Er sei in Narbo mit Athaulf sehr vertraut gewesen [...].³⁹

MATTHEWS stellt die Frage, ob es sich bei diesem Mann aus Narbonne um Marcellus handeln könne, da dieser von den bekannten Galliern der geeignetste Kandidat sei („clearly the most eligible candidate“⁴⁰). Wie bereits erwähnt, handelt es sich hierbei nur um eine Vermutung.⁴¹

Eine andere historische Quelle, in der ein Mann namens Marcellus mit unserem Rezeptbuchautor gleichgesetzt wird, ist der Briefverkehr von Quintus Aurelius Symmachus, einem berühmten Redner:

En 399, la correspondance de Symmaque nous montre Marcellus propriétaire de vastes biens en Espagne, séjournant dans sa propriété familiale en Gaule, et ayant conservé toute son influence. [...]. Loin d’être un amateur de province, Marcellus est un des premiers personnages de l’Empire. Il appartient au cercle de Symmaque. C’est un contemporain d’Oribase qui écrit ses Euporistes en 392-395, de saint Augustin, de Synésius et d’Hypatie, des Pères Cappadociens, de Macrobe, de Végèces, de Rutilius Namatianus.⁴²

Bei diesem Schriftverkehr handelt es sich um zwei überlieferte Briefe des Symmachus an den Rezeptbuchautor. Hier der erste Brief, der vor 394 n.Chr. geschrieben wurde:

Symmachus Marcello.

1. Cum uicem praesentiae meae et possit et debeat tuus interuentus implere, miror suggestionibus Amazonii occupationes nostras frequenter onerari. Exequere igitur, oro te, partes amicitiae congruentes, ut auxilio tuo tutata possessio et ipsa a molestiis uindicetur et nobis aliquid commoditatis exhibeat.

2. Inter reliqua autem, quae idem Amazonius intimauit, magnopere deprecatus est ut Vrsus quem dudum domui nostrae cum familia sua dicit obnoxium ab omni publica conuentione secernas, quo facilius [...]. Delata muniuit, sed maior ei opitulatio ex tuo arbitrii fauore proueniet, cum causae eius etiam iustitia non desit. Circumscriptus enim, quantum res docuit, improuida cautione, non debet noxam rusticae facilitatis incidere. Vale.

1. Da du durch deine Intervention für mich anwesend sein kannst, bin ich erstaunt über die von Amazonius aufgeworfenen Probleme, die auf unseren Besitzungen auftreten. Ich bitte dich also, dich der Rolle zu versichern, die der Freundschaft angemessen ist, und dass, protegiert durch deine Hilfe, unser Eigentum zugleich befreit wird von Schwierigkeiten und uns einige Vorteile verschafft. 2. Unter den anderen Punkten, über die uns Amazonius berichtet hat, ist seine inständige Bitte, dass Ursus, der seit langem in den Nebengebäuden unseres Hauses - mit seiner eigenen Familie - lebt, durch dich ferngehalten werden sollte von jeglicher offiziellen Vorladung, und dies, damit es leichter [...]. Ursus hat seine Aussage wohlbegründet, aber seine größte Hilfe bekommt er durch deine Gunst bei der Gerichtsbarkeit, macht doch die Justiz sonst in seinem Fall einen Fehler; betrogen - und die Fakten haben es gezeigt - durch eine gedankenlose Bürge, sollte er keine Züchtigung erhalten, weil er ein einfacher Bauer ist. Sei begrüßt.⁴³

Es folgt der zweite Brief, der um 400 n.Chr. verfasst wurde:

Symmachus Marcello.

1. Requirunt te per Hispanias aliae literae meae; illic enim te degere ob rei familiaris amplitudinem duxeram. Postquam te in auitis penetibus otuari constantior fides adtulit, egi huic errori gratias, qui mihi praestitit ut te rursus adloquerer. Et tamen ista geminatio, quamuis satisfacere animo tuo debeat, nondum meo sufficit: uellem quippe ita continue honorare amicitiam tuam literis, ut mente iugiter colere numquam dissimulauerim. 2. Subiungo postulatum. Iampridem commendata sensibus tuis praetoria filii mei, si fors dictum iuuat, instat editio. Ea nos admonet ut quadrigas nobiles in certamen <adponat diligentia tui>, quae possit ex multorum gregibus edecumare meliores. Non obsit securitati meae quod Hispanias longinqua sede mutasti! Admotos a me equorum coemptioni tantum litteris iuua. Valebit pro nobis, ut spero, apud amicos curae tuae delegatio. Vale.

1. Ein weiterer Brief von mir sucht dich quer durch Spanien, da ich glaubte, dass du dort unterwegs wärst wegen deines Vermögens, aber nach einer sehr sicheren Zeugenaussage hat man mir die Neuigkeit berichtet, dass du dich im trauten Heim deiner Vorfahren erholst. Trotz dieses Irrtums erlaube ich mir, mich ein zweites Mal an dich zu wenden. Dennoch, auch wenn diese Doppelung deine Gefühle befriedigt, ist sie nicht ausreichend für die meinen: ich möchte dich daher bitten, deine Freundschaft mit einer ununterbrochenen Korrespondenz auszudrücken, auch würde ich es niemals unterlassen, ihr eine ständige Verehrung im Geiste zu geben. 2. Ich habe eine Bitte. Seit langem habe ich deiner Beachtung die Feiern zur Prätur meines Sohnes empfohlen,

aber falls das Schicksal meine Vorhaben favorisiert, fordern uns die bevorstehenden Ereignisse auf, für den Wettbewerb der Viergespanne die Qualität beizubringen, die Dank deiner Aufmerksamkeit auf den zahlreichen Gestüten verfügbar ist, für die Auswahl der Besten. Nichts kann meine Ruhe durchkreuzen, da du Spanien für eine ferne Residenz getauscht hast. Behelfe dich mit diesem Brief beim Kauf der Pferde. Der freundliche Auftrag unter deiner Fürsorge wird, ich hoffe, zu unseren Gunsten erledigt werden. Sei begrüßt.⁴⁴

Diese Ausführungen zeigen in ihrer Gesamtheit, wie wenige historische Quellen über unseren Rezeptbuchautor berichten, wie wenige Informationen über sein Leben vorhanden sind.

Zur Rezeptsammlung:

De medicamentis ist in lateinischer Sprache verfasst und enthält 36 Kapitel, die *a capite ad calcem*, also in der Reihenfolge von Kopf bis Fuß geordnet sind. Das Werk beginnt mit einer Einleitung des Marcellus, in welcher sich dieser an seine Söhne als Primäradressaten richtet. Marcellus berichtet über seine Beweggründe, eine Rezeptsammlung zu verfassen, über seine Quellen und gibt seinen Söhnen zugleich Anweisungen, wie sie sein Werk nutzen sollen. Nach dem Vorwort folgen das Inhaltsverzeichnis, eine Abhandlung über Maße und Gewichte nach Hippokrates und Plinius, sowie sieben Briefe verschiedener Autoren, die Marcellus seiner Arbeit hinzufügte, um diese zu vervollständigen, wie er in seinem Vorwort berichtet. Die 36 Kapitel, die im Anschluss an die Briefe folgen, beginnen mit Heilmitteln gegen Kopfschmerzen und enden mit Rezepten gegen Gicht an Händen und Füßen. Bei den insgesamt 2500 Heilmitteln handelt es sich um einfache und zusammengesetzte Rezepte, um Heilmittel mit pflanzlichen, tierischen und mineralischen Zutaten, aber auch um solche mit religiösen, magischen und astrologischen Elementen. Den Abschluss von *De medicamentis* bilden 78 Verse, die überwiegend aus einer umfangreichen Aufzählung aller möglichen Zutaten für Heilmittel bestehen⁴⁵.

Bis auf die Gliederung der Kapitel in der Reihenfolge *a capite ad calcem* erscheint das Werk ungeordnet. Innerhalb der einzelnen Kapitel lässt sich keine echte Systematik finden. Einzelne Rezepte scheinen wahllos aneinander gereiht zu sein.

De medicamentis ist eine Zusammenstellung aus Werken verschiedener Autoren. Als Quellen dienten Marcellus zum einen die *Compositiones* des Scribonius Largus, die *Medicina Plinii*, die *Naturalis historia* des älteren Plinius, das *Herbarium* des Pseudo-Apuleius, die Arbeiten seiner angeblichen Landsmänner Siburius, Eutropius

und Ausonius. Zum anderen machte Marcellus Anleihen bei der Volksmedizin und nahm in sein Werk aufgrund von Erfahrungen für gut befundene Heilmittel von Landleuten und einfachen Menschen auf.

2. Begründung einer neuen Untersuchung

Diese Arbeit verfolgt zwei Ziele. Zum einen soll das weitestgehend unbekanntes Leben des Rezeptbuchautors Marcellus näher beleuchtet werden. Zum anderen will diese Arbeit einen für die Quellenbewertung wesentlichen Punkt besonders herausgreifen und beleuchten: Die Frage nach der religiösen Zugehörigkeit des Verfassers. Bisher veröffentlichte Studien über Marcellus und *De medicamentis* behandelten überwiegend den Sprachgebrauch des Verfassers. Exemplarisch seien dazu die Arbeiten von GRIMM⁴⁶, ÖNNERFORS⁴⁷ und MEID⁴⁸ genannt. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der antiken Heilkunde wird Marcellus überwiegend nur mit wenigen Sätzen erwähnt, meist als Beispiel für den Untergang der Medizinlehre⁴⁹. Diese zeichne sich am Übergang von der Antike zum Mittelalter nicht mehr durch Forschung und neue Inhalte aus, sondern bestehe nur noch aus der Übernahme alter Werke. Die Heilkunde komme zum Stillstand, neue Erkenntnisse zum menschlichen Körper und seiner medizinischen Versorgung würden nicht mehr gewonnen. Es zeige sich eine „allgemeine Stagnation der medizinischen Bildung“⁵⁰. *De medicamentis* steht als Kompendium in einer Reihe zusammen mit vielen anderen Werken, die tendenziell keine eigenständige Wissenschaft repräsentieren, und erhielt so in der Vergangenheit weitaus weniger Beachtung als Werke älterer und wohl auch bekannterer Autoren wie Hippokrates, Celsus und Galen. Doch hinter *De medicamentis* verbirgt sich mehr als eine bloße technische Zusammenstellung aus verschiedenen medizinischen Arbeiten. Die herrschende Forschungsmeinung sieht in Marcellus einen Christen und begründet dies einerseits anhand seines Amtes und der ihm zugetragenen Aufgaben⁵¹, andererseits anhand bestimmter Rezepte mit christlichen Elementen, die er neben heidnischen Heilmitteln in seiner Sammlung präsentiert; jedoch wurde *De medicamentis* bisher kaum je als Beispiel dafür gewählt, wie christlicher Glaube und pagane Wissenschaft zum Ausklang der Antike mehr und mehr verschmelzen, und daher auch auf diesen Punkt hin nicht näher untersucht. Marcellus verfasst seine Rezeptsammlung zu einem Zeitpunkt, als die heidnische Bildung immer weiter Einzug in das christliche Denken hält. Zum Ende der Antike

erfolgt die „Öffnung der christlichen Intellektualität hin zum Bildungskanon der paganen griechisch-römischen Antike“⁵². Das Kennzeichen dieser bedeutenden Umbruchphase ist eine Öffnung der christlichen Glaubensgemeinschaft. Mit der Begründung, dass dem Menschen alles auf der Erde - und damit auch die Wissenschaften und Künste - zum Gebrauch von Gott geschenkt ist, beschäftigt sich das Christentum zunehmend mit paganen Bildungsgütern. Die Aneignung dieser Güter erfolgt vornehmlich im Bereich der *Artes liberales* - ein Oberbegriff, der stellvertretend für all diejenigen Fächer steht, in denen ein freier Mensch (*liber*) ein grundsätzliches Maß an Wissen im Rahmen der laienhaften Allgemeinbildung erwerben sollte. Zu diesen Fächern zählen Grammatik, Rhetorik und Dialektik als *trivium* und Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik als *quadrivium*⁵³. Die christliche Beschäftigung mit paganem Gedankengut erfolgt jedoch nicht nur im Bereich der *Artes liberales*, sondern weitet sich insbesondere auf den medizinischen und pharmazeutischen Raum aus, denn auch die Heilkunst gilt als eine Gabe Gottes und der Arzt erhalte sein Wissen von eben demselben. Es ist diese Beschäftigung, die einen Wandel in der medizinischen Versorgung bewirkt, durch die sich ein Krankenverständnis und Heilsystem entwickelt, auf das sich noch immer Elemente unseres heutigen Systems beziehen. In dieser Arbeit ist die Aneignung von paganem Material aus dem pharmazeutischen Bereich von besonderem Interesse. Vor allem dieser Bereich antiker Medizin ist von heidnischen Denkweisen, Riten und Praktiken durchsetzt. Heilung erfolgt durch Amulette, Zaubersprüche und Krankheits-austreibung. Mit der Vereinnahmung durch das Christentum werden einige Praktiken übernommen, andere durch christliche Elemente erweitert, wiederum andere gehen verloren, aber grundsätzlich zeigt sich eine Verschmelzung von heidnischen und christlichen Vorstellungen. Cassius Felix und der vielfach behandelte Isidor von Sevilla gelten als Beispiele für christliche Autoren auch pharmazeutischer Literatur, die diese Glaubensverschmelzung aufweist⁵⁴. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, kann *De medicamentis* als ein bisher viel zu wenig beachtetes Exempel für die christliche Adaption von paganem Gut im medizinisch-pharmazeutischen Bereich gesehen werden. Eine nähere Beleuchtung dieses aus christlichen und heidnischen Elementen bestehenden Werkes und eine nähere Untersuchung der Religiosität seines Autors reiht sich damit in eine Forschungstradition ein, die sich mit dem Verhältnis des Christentums zur Medizin beschäftigt und ihren Ursprung in den Arbeiten von HARNACK⁵⁵ findet. Die vorliegende Arbeit flankiert insbesondere die

neueren Werke dieser Tradition, wie die von SCHULZE⁵⁶ und DÖRNEMANN⁵⁷, welche sich äußerst intensiv mit dem sich wandelnden Verhältnis des jungen Christentums zur Heilkunde auseinandersetzen, und mag dazu beitragen, einen weiteren Einblick in diese bei weitem noch nicht vollständig ausgeleuchtete Beziehung zu bringen.

3. Gliederung und Methodik

Der Hauptteil dieser Arbeit gliedert sich in drei Kapitel, denen weitere Subkapitel untergeordnet sind. Um eine gleichmäßige Gewichtung in der zu untersuchenden Fragestellung, nämlich ob Marcellus dem Christen- oder Heidentum zuzuordnen ist, zu erzielen, behandelt das erste Kapitel christliche, das zweite pagane Aspekte in *De medicamentis*. Im dritten Kapitel werden die bis dahin gewonnenen Ergebnisse durch weitere Hinweise vertieft. Im Anschluss an den Hauptteil folgt eine zusammenfassende und gewichtende Schlussbetrachtung.

Als Textgrundlage dient die 1968 im *Corpus medicorum Latinorum* erschienene Edition von NIEDERMANN/LIECHTENHAN/KOLLESCH/NICKEL: *Marcelli de medicamentis liber*. Marcellus, Über Heilmittel, 2 Bde., hrsg. von M. NIEDERMANN/E. LIECHTENHAN, übers. von J. KOLLESCH/D. NICKEL, CML 5/1-2, Berlin 2. Aufl. 1968. Soweit nicht anders angegeben, wird die deutsche Übersetzung dieser Ausgabe in meine Arbeit übernommen.

Quellenangaben und Erläuterungen werden als Endnoten in fortlaufender arabischer Nummerierung aufgeführt. Am Ende der Arbeit schließen sich die Literatur unter vollständiger Angabe der Primärquellen und Sekundärliteratur und ein Index locorum an.

II. Marcellus: Christ oder Heide?

1. Christliche Aspekte in *De medicamentis*

1.1 Christliche Vorstellung von Krankheit und Heilung und deren Reflexion in *De medicamentis*

Wie im folgenden Kapitel 2.1 über Heilmittel aus dem Bereich der Iatromagie deutlich wird, dominieren in *De medicamentis* Rezepte mit magischen und paganen Aspekten. Unter den 2500 vorgestellten Heilmitteln lassen sich jedoch mehrere Rezeptanweisungen finden, die christliche Elemente aufweisen und explizit vom heidnischen Anwendungsbereich wegführen. Um diese Elemente jedoch richtig deuten zu können, soll vorab skizziert werden, wie das frühe Christentum zu Erkrankungen und deren Heilung steht. Wie lassen sich Krankheiten aus christlicher Sicht erklären und wie können diese nach christlichem Glauben bekämpft werden?

Die Vorstellung des frühen Christentums von Krankheitsentstehung und Krankheitsbewältigung beruht auf dem Konzept der Iatrotheologie. Dieses Konzept beschreibt Krankheiten als Absichten Gottes, als sinnvolle Ereignisse im Plan Gottes. Die Heilung des Kranken erfolgt in der Anwendung religiöser Vorstellungen und Grundsätze⁵⁸.

Nach dem Alten Testament gelten Krankheiten als Strafen für Sünden, die von Gott geschickt und genommen werden. Gott kündigt dem Sünder Erkrankungen an:

Er wird gemahnt durch Schmerz auf seinem Lager, und ständig ist Kampf in seinen Gliedern. [...]. Es schwindet sein Fleisch, [...]. Abgemagert bis auf die Knochen, [...]. Dem Grabe nähert sich seine Seele, sein Leben den Todesboten.⁵⁹

Mit der Entwicklung des Christentums tritt diese Auffassung allerdings in den Hintergrund und wird durch einige andere Vorstellungen überlagert.

Krankheiten können demnach durch das Überwältigtwerden des Menschen durch unsichtbare Dämonen oder Teufel entstehen, welche von den Körpern der Betroffenen Besitz ergreifen, wie folgendes Bibelzitat verdeutlicht:

Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht. Er ist von einem stummen Geist besessen; immer wenn der Geist ihn überfällt, wirft er ihn zu Boden, und meinem Sohn tritt Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und wird starr.⁶⁰

Hier tritt das Konzept der christlichen Iatrodämonologie auf, welches auf dem heidnischen Glauben an Geister und Dämonen aufbaut⁶¹.

Erkrankungen können ebenso als Glaubensprobe gedeutet werden. Gott schickt einem Auserwählten eine Krankheit, um seinen Glauben zu testen. Der wahre Gläubige wird sich nicht seinem Elend hingeben und verzweifeln, sondern auf Heilung durch Gott vertrauen und sein Leiden geduldig ertragen. Denn

Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt; zur Zeit des Unheils wird der Herr ihn retten. Ihn wird der Herr behüten und am Leben erhalten. [...]. Auf dem Krankenbett wird der Herr ihn stärken; seine Krankheit verwandelst du in Kraft.⁶²

Eine andere Auffassung von Krankheit ist, sie als eine Auszeichnung mit Gottes Liebe anzusehen. Kranke stehen Gott am Nächsten und erhalten eine besondere Stellung vor ihm. Wer erkrankt, erfährt so Gottes Zuneigung⁶³.

Ebenso dienen Krankheiten zur Offenbarung Gottes. Durch sie wird das Bevorstehen des Gottesreiches verkündet und Gottes Macht demonstriert. So heilt Jesus einen von Geburt an blinden Mann und lässt ihn sehen, nicht, weil er für Sünden gebüßt hat, sondern weil an ihm das „Wirken Gottes [...] offenbar werden“⁶⁴ soll. Gott zeigt sich auf diesem Wege der Menschheit. Nach weiteren Vorstellungen gelten Erkrankungen ebenso als Schutz vor Fall in die Sünde sowie als Möglichkeit Verdienste für den Himmel zu gewinnen⁶⁵.

Unabhängig davon, welche dieser Auffassungen vertreten wird, gilt es, Krankheiten weder als sinnlos noch als zufällig anzusehen. Gott verfolgt Ziele, die der Mensch nicht immer nachvollziehen kann. Auch wenn der Betroffene nicht zu begreifen vermag, warum er unter einer Krankheit leidet, so muss er doch darauf vertrauen, dass sie eine Bedeutung hat, und Gott darum bitten, ihren Sinn zu erkennen⁶⁶, denn: „Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“⁶⁷

Auch die Einstellung zum Kranken erfährt eine Veränderung im Christentum. Während in der antiken griechischen und römischen Gesellschaft eine allgemeine Geringschätzung Kranker und eine Achtung vor der Vollkommenheit des Leibes herrschen, rückt der Kranke in den Mittelpunkt des christlichen Denkens und erhält eine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft⁶⁸. Während in der vorchristlichen Zeit im „antiken Arzt-Patienten-Verhältnis jede Art von Mitleid und Barmherzigkeit“⁶⁹ fehlt, soll der kranke Mitmensch nun nicht weiter ausgeschlossen werden. Seine soziale Integration ist das Ziel. Er gilt nicht weiter als minderwertig, da Gott sich in ihm zeigt. Jeder Kranke, arm oder reich, bekannt oder fremd, ist ein Nächster, der

versorgt und gepflegt werden muss. Der Kranke ist „von Gott angenommener Mitmensch, Mitbruder, Mitschwester, nicht ein wegen seines Verschuldens Bestrafter und damit Verdammter und zu Meidender“⁷⁰. Er bietet die Möglichkeit, Gutes zu tun, und damit auch die Gelegenheit, Verdienste vor Gott zu erwerben. Denn der Dienst am Kranken ist ein Dienst an Gott⁷¹. Daher ist jeder zum Dienst an seinem Nächsten verpflichtet, jeder Kranke ist ein Aufruf Gottes zum Handeln. Dieses Motiv der Nächstenliebe wird im nächsten Kapitel weiter ausgeführt werden. Da sich in jedem Kranken das Bild des leidenden, bedürftigen Jesus Christus widerspiegelt, wird von dem Erkrankten erwartet, dass dieser seine Not schweigend wie Jesus erträgt und auf Gott vertraut⁷².

Krankenheilung erfolgt durch Gottes Willen. Ein Arzt kann nur helfen, wenn Gott es zulässt. Daraus ergibt sich, dass der Arzt nur begrenzt Macht über den Gesundheitszustand seiner Patienten besitzt. Die absolute Gewalt über das Wohlergehen unterliegt nicht ihm, sondern nur Gott, wie durch folgendes Zitat des Kirchenvaters Origenes dargestellt wird:

Οἱ γὰρ εὐσεβεῖα κοσμούμενοι κέχρηται μὲν τοῖς ἰατροῖς ὡς ὑπουργοῖς τοῦ θεοῦ, εἰδότες, ὅτι καὶ τὴν ἰατρικὴν ἐπιστήμην αὐτὸς ἔδωκε τοῖς ἀνθρώποις, ὡσπερ δὴ καὶ τὰς ἄλλας, καὶ τὰς βοτάνας αὐτὸς ἐκ τῆς γῆς βλαστῆσαι προσέταξεν. Ἴσασι δὲ ὅμως, ὡς οὐδὲν ἰσχύει τῶν ἰατρῶν ἢ τέχνη, μὴ βουλομένου θεοῦ, ἀλλὰ τὸσαῦτα δύναται, ὅσα αὐτὸς βούλεται. Die mit Frömmigkeit geschmückten Gläubigen gebrauchen zwar die Ärzte als Helfer Gottes, weil sie wissen, daß er auch die ärztliche Wissenschaft wie alle anderen den Menschen schenkte, er selbst ließ ja auch die Heilkräuter aus der Erde sprossen; aber dennoch wissen sie, daß die Kunst der Ärzte nichts vermag, wenn Gott es nicht will, sondern nur soviel ausrichtet, wieviel er selbst will.⁷³

Heilmittel sind im Christentum durchaus erlaubt. Es gilt allerdings der Zusatz, sich nicht nur auf diese zu verlassen. Da Gott für den Menschen die Natur geschaffen hat, sind Heilmittel, die der Mensch aus seiner Umgebung gewinnt, von Gott gegeben. Sie sind von Gott geschenkt, damit die Menschen miteinander leben und sich helfen können. Das folgende Zitat von Basilius von Cäsarea, Gründer des ersten nachweisbaren Hospitals, soll beispielhaft das Verhältnis der Kirche zur Medizin verdeutlichen:

Ὡσπερ ἐκάστη τῶν τεχνῶν βοήθεια ἡμῖν πρὸς τὸ τῆς φύσεως ἀσθενὲς ὑπὸ τοῦ θεοῦ κεχάρισται [...] ἡ ἰατρικὴ τέχνη εἰς τύπον τῆς κατὰ ψυχὴν θεραπείας τὴν ἀπόθεσιν τοῦ περισσοῦ, καὶ τὴν τοῦ λείποντος πρόσθεσιν ὑποτιθεμένη ὑπὸ τοῦ πάσαν ἡμῖν τὴν ζωὴν οἰκονομοῦντος θεοῦ συγκεχώρηται. [...] Οὐτε γὰρ αὐτομάτως ἐκ τῆς γῆς ἐβλάστησαν αἱ βοτάναι, αἱ πρὸς ἕκαστον τῶν παθῶν οἰκείως ἔχουσαι· ἀλλὰ, δηλονότι, τῷ βουλήματι τοῦ δημιουργοῦ πρὸς τὸν τῆς ἡμέτερας ὠφελείας σκοπὸν

ἐξηνέχθησαν. Ἡ μὲν οὖν ἐν ταῖς ῥίζαις, καὶ τοῖς ἄνθεσιν, ἢ φύλλοις, ἢ καρποῖς, ἢ ὁποῖς φύσις, ἢ ὅσα ἀπὸ μετάλλων, ἢ ὅσα ἐκ τῆς θαλάττης πρὸς τὴν τῆς σαρκὸς ὠφέλειαν οἰκειῶς ἔχειν ἐξεύρηται. [...] καὶ σπουδαστέον οὕτω κεχρηῆσθαι τῇ τέχνῃ, εἴποτε δέοι, ὡς μὴ ἐν αὐτῇ τὴν πᾶσαν αἰτίαν τοῦ ὑγιαίνειν ἢ νοσεῖν τίθεσθαι, ἀλλ' ὡς εἰς δόξαν θεοῦ καὶ τύπον τῆς τῶν ψυχῶν ἐπιμελείας τὴν χρῆσιν τῶν ἀπ' αὐτῆς παραλαμβάνειν. [...] Τό τε γὰρ ἐν ταῖς χερσὶ τῶν ἰατρῶν τὴν ἐλπίδα ἔχειν τῆς ἑαυτῶν ὑγείας κτηνώδες;

Jede einzelne Kunst hat uns Gott zur Hilfe gegen die schwache Natur gegeben: [...]. Als Hinweis auf die Heilung der Seele hat Gott, der unser ganzes Leben lenkt, uns deshalb die Heilkunst geschenkt, die den Überfluß wegnimmt und den Mangel ersetzt. [...]. Denn die für die einzelnen Leiden geeigneten Kräuter sind nicht von selbst aus der Erde entsprossen. Vielmehr hat sie offenbar der Wille des Weltschöpfers zu unserem Nutzen hervorgebracht. In den Wurzeln, Blumen, Blättern, Früchten und Säften oder auch in dem, was aus den Bergwerken oder dem Meer kommt, findet man eine besondere Kraft zum Nutzen des Leibes; [...]. Wenn es nötig ist, daß sie die Heilkunst in Dienst nehmen, dann müssen sie besorgt sein, daß sie Gesundheit und Krankheit nicht ganz und gar von ihr abhängig machen, sondern ihre Hilfe zur Ehre Gottes und als Hinweis auf die Sorge für die Seele beanspruchen. [...]. Doch die Hoffnung auf die eigene Heilung ganz in die Hände der Ärzte zu legen, ist sicher tierisch.⁷⁴

Solange der Christ also nicht nur allein auf die Medizin vertraut, darf er im Falle einer Erkrankung auf sie zurückgreifen. Die Medizin soll als Ergänzung dienen, den Glauben an die Heilung durch Gott darf sie allerdings nicht ersetzen. Gott gilt als der alleinige Retter, der Heilung bringt - der Arzt nur als sein Vermittler: „The physician is God’s instrument, [...]“⁷⁵. Es gilt für den Kranken, Geduld zu zeigen, nicht zu verzagen und dem Herrn zu vertrauen, dass das Leiden nicht anhalten und die Erlösung eintreten wird. Denn im Grunde steht „der Glaube im Mittelpunkt und nicht die Krankheit“⁷⁶. Um seine Regel zu bekräftigen, bezieht sich Basilius im Übrigen auf eine Textstelle aus dem ersten Korintherbrief:

Ob ihr also eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!⁷⁷

Nur einige Strenggläubige sehen den Einsatz von Heilmitteln als mangelndes Gottvertrauen, als Eingriff in Gottes Willen und als „gottlose Wissenschaft“⁷⁸ an. So beschreibt Tatian die Medizin als ein Werk von Dämonen, welche darauf abzielen, das Gottvertrauen der Menschen aufzulösen. Als ein Zugeständnis an die Schwäche des Einzelnen sieht er es an, wenn ein Christ zu medizinischen Heilmitteln greift⁷⁹, denn:

Φαρμακεία δὲ καὶ πᾶν τὸ ἐν αὐτῇ εἶδος τῆς αὐτῆς ἐστὶν ἐπιτεχνήσεως.
Die Arzneikunst, sowie Alles, was dazu gehört, ist von derselben betrügerischen Art.⁸⁰

Die Worte Tatians gelten gemeinhin nicht als Beispiel für eine weit verbreitete Meinung unter den Christen, sondern stehen für die Überzeugung von „Randgruppen, [...] Einzelstimmen, die die Anwendung rationaler, von Menschenhand ausgeführter Medizin ablehnten“⁸¹.

Den Einsatz von magischen Heilmitteln und Praktiken lehnt das frühe Christentum ab und verbietet u.a. die Anwendung von Amuletten. Magische Heilungsversuche zeugen von Ungläubigkeit und sollten daher als Heilmittel außer Frage stehen. FRINGS beschreibt die christliche Ablehnung folgendermaßen:

Damit wendet die Kirche sich auch scharf gegen Beschwörungspraktiken zu medizinischen Zwecken, gegen Amulette solcher Art, bei Kindern und Erwachsenen, gegen das Besprechen oder „Besingen“ durch alte Zauberweiber, bei Krankheiten und Schmerzen und plädiert so indirekt für die sauberen Methoden von wissenschaftlich gebildeten Ärzten. Der Kampf der Kirche gegen dies unausrottbare Übel tritt sehr oft zu Tage und ist bekannt.⁸²

Voraussetzung für die Heilung ist die Reinigung der Seele und die Erneuerung des Verhältnisses zu Gott. Nur durch die Wiederherstellung der seelischen Gesundheit kann die körperliche Gesundheit wiedererlangt werden. Daher wird sakralen Heilmitteln wie Abendmahl, Buße, Beichte, Eucharistie und Gebet größere Bedeutung zugemessen als medizinischen Praktiken, wie ROTHSCHUH verdeutlicht:

Das Heilziel ist primär religiöser Art, auch die Heilmittel sind zunächst kirchliche, in der Regel sakramentale Mittel. Erst an zweiter Stelle werden die Heilmittel der Medizin, die aus der Natur stammen, zugelassen, aber dann nur als mögliche Hilfsmittel in Gottes Plan, gewissermaßen als Hände Gottes.⁸³

Das Christentum zeigt schon in früher Zeit eine hohe Achtung vor Medizinern. Ärzte gelten als Diener und Werkzeuge Gottes, da ihr Handeln Gottes Menschenfreundlichkeit hervorhebt und sie göttliche Liebe und Hilfe vermitteln. Vom christlichen Arzt wird erwartet, dass er sich vollkommen um den Kranken kümmert. Seine Aufmerksamkeit richtet sich allein auf den Kranken und die Wiederherstellung seiner Gesundheit. Er tut alles, um den Kranken zu heilen, und hört nicht auf zu kämpfen, ehe die Krankheit besiegt ist. Ebenso zeigt der Arzt Barmherzigkeit und Mitleid: Er fühlt mit und empfindet den Schmerz wie der Kranke⁸⁴. Durch dieses Verhalten des Arztes erfährt also auch das typischerweise paternalistische Arzt-Patienten-Verhältnis, welches in der griechischen und römischen Antike eher von Sachlichkeit und Nüchternheit bestimmt ist, eine wegweisende Veränderung⁸⁵.

Schon im biblischen Buch des Jesus Sirach wird positiv von Ärzten geredet:

Schätze den Arzt, weil man ihn braucht; denn auch ihn hat Gott erschaffen. Von Gott hat der Arzt die Weisheit, vom König empfängt er Geschenke. [...]. Gott bringt aus der Erde Heilmittel hervor, der Einsichtige verschmähe sie nicht. Wurde nicht durch ein Holz das Wasser süß, so daß Gottes Macht sich zeigte? Er gab dem Menschen Einsicht, um sich durch seine Wunderkräfte zu verherrlichen. Durch Mittel beruhigt der Arzt den Schmerz, ebenso bereitet der Salbenmischer die Arznei, damit Gottes Werke nicht aufhören und die Hilfe nicht von der Erde verschwindet. Mein Sohn, bei Krankheit säume nicht, bete zu Gott; denn er macht gesund. Laß ab vom Bösen, mach deine Hände rechtschaffen, reinige dein Herz von allen Sünden! [...]. Doch auch dem Arzt gewähre Zutritt! Er soll nicht fernbleiben; denn auch er ist notwendig. Zu gegebener Zeit liegt in seiner Hand der Erfolg; denn auch er betet zu Gott, er möge ihm die Untersuchung gelingen lassen und die Heilung zur Erhaltung des Lebens.⁸⁶

Wie Gott die Zutaten für Heilmittel in der Natur wachsen lässt und sie deshalb verwendet werden dürfen, so darf im Krankheitsfall ein Arzt hinzugezogen werden, da dieser von Gott erschaffen und mit Wissen ausgestattet wurde. Es wird allerdings verdeutlicht, dass Heilung alleine durch Gott erfolgt, durch Reinigung der Seele, durch Beichte und Buße. Der Arzt ist deshalb erfolgreich, weil er zu Gott betet und von diesem erhört wird. Obwohl also im positiven Sinne vom Arzt geredet wird, muss beachtet werden, dass dieser mit seiner medizinischen Behandlung der religiösen Heilung untergeordnet ist; es zeigt sich damit trotz allem eine „Unterwerfung der Heilkunde unter den Glauben“⁸⁷.

Die positive Einstellung zum Arzt ergibt sich auch aus der Darstellung von Jesus und Gott als Arzt. Zu dem Gesamtbild von Jesus Christus, der mit seinem wichtigsten Titel auch als *Christus medicus* bezeichnet wird, gehören unweigerlich die zahlreichen Geschichten von seinen Wunderheilungen. Jesus ist der wahre Arzt, der sich aller kranken Menschen annimmt und durch den begründet werden kann, dass die Medizin Hilfe für alle sein sollte. Gott handelt wie ein guter Arzt, er ist ein Heiler für den Körper, „aber vor allem für die Seele, die vom Bösen gereinigt werden muss“⁸⁸.

Nachdem nun angedeutet wurde, wie sich das Christentum Krankheiten erklärt und wie die Heilung erfolgen kann, soll nun auf die christlichen Elemente in *De medicamentis* eingegangen werden. Bei diesen christlichen Elementen handelt es sich zunächst einmal insbesondere um Erwähnungen von Gott und Jesus Christus.

1.1.1 Die Bedeutung des Weißdorns

So deutet als erstes Beispiel folgendes Rezept auf die christliche Identität des Marcellus hin:

Herba salutaris, id est spina alba, qua Christus coronatus est, quae uelut uam habet, lienem leniter in eodem loco perfricata sanabit.
Herba salutaris, das ist Weißdorn, mit dem Christus gekrönt worden ist, (eine Pflanze,) die gleichsam eine Traube trägt, heilt die Milz, wenn eben diese Stelle damit leicht eingerieben wird.⁸⁹

Nach der Verurteilung Jesu durch Pilatus und seiner Übergabe zur Kreuzigung wird Jesus von Soldaten verspottet, die „einen Dornenkranz“⁹⁰ flechten und ihm aufsetzen. Es lässt sich die Vermutung ableiten, dass dieser Pflanze deshalb besondere heilbringende Wirkung zugeschrieben wird. Daher reicht es aus, die Hautpartie im Bereich der Milz mit Weißdorn leicht einzureiben. Die Milz wird auf diese Weise geheilt⁹¹.

1.1.2 Bitten um göttliche Hilfe

Von diesem Heilmittel lassen sich zwei Rezepte abgrenzen, bei denen Gott um Hilfe gebeten wird. So lassen sich im 8. Kapitel zwei sehr ähnliche Rezepte gegen Augenerkrankungen finden:

Vitandae perpetuo lippitudinis gratia obserua, ut a Kal. Ianuariis eo tempore, quo Kal. Solis die fuerint, etiam hora prima uel octaua et deinceps alio die Solis et terbio Solis die similiter collyrio tenui inungaris; tum conuersus ad orientem rogabis Deum, ut eo anno dolere oculos tuos non sinat. Cum primum hirundinem audieris aut uideris, tacitus ilico ad fontem decurres uel ad puteum et inde aqua oculos fouebis et rogabis Deum, ut eo anno non lippias doloremque omnem oculorum tuorum hirundines auferant.

Um für immer der Triffügigkeit zu entgehen, beachte, daß du dich vom 1. Januar an zu dem Zeitpunkt, an dem jeweils der Erste des Monats auf den Tag des Sol fällt, und zwar zur ersten oder achten Stunde, und danach am zweiten Tag des Sol und am dritten Tag des Sol in ähnlicher Weise mit einer dünnen Augensalbe einreibst; dann bittest du, nach Osten gewandt, Gott, daß er deine Augen in diesem Jahr nicht schmerzen läßt. Sobald du eine Schwalbe hörst oder siehst, läufst du sofort schweigend zu einer Quelle oder zu einem Brunnen, benetzt mit dem Wasser daraus die Augen und bittest Gott, daß du in diesem Jahr nicht an Triffügigkeit leidest und die Schwalben jeden Schmerz deiner Augen davontragen.⁹²

Beide Heilmittel dienen zur Prophylaxe von Augenerkrankungen. Augenschmerzen und Triffügigkeit sollen für ein ganzes Jahr durch den Einsatz dieser Rezepte vermieden werden. Diese Krankheiten werden nicht durch aufwändig zubereitete

Tränke oder Auflagen abgewendet, sondern dadurch, dass der, der das Heilmittel anwendet, Gott bittet, ihn ein ganzes Jahr lang von diesen Krankheiten zu verschonen. Außer einer dünnen Augensalbe im ersten Rezept und Wasser aus einem Brunnen im zweiten, werden keine weiteren Substanzen eingesetzt. Glauben und Vertrauen gegenüber der Macht, aber auch der Wohltätigkeit Gottes, reichen aus, um sich vor Augenerkrankungen zu schützen.

Zu beachten ist, dass sich in diesen Rezepten die Verschmelzung von rationalen, magischen und religiösen Aspekten zeigt. Die Anwendung des ersten Rezeptes wird auf bestimmte Tage und bestimmte Stunden festgelegt. Das zweite Rezept schreibt eine Krankheitsübertragung vor: Alle Augenschmerzen sollen vom Menschen auf eine Schwalbe übergehen und von ihr weggetragen werden.

1.1.3 Die Ausrichtung nach Osten

Das erste Rezept enthält die Anordnung, sich nach Osten zu wenden, während man Gott bittet, alle Augenschmerzen abzuwenden. Marcellus verfasste sein Werk in lateinischer Sprache und nutzte nur Quellen lateinischer Autoren. Dies und die in der Forschung dominierende Auffassung einer gallischen Abstammung des Marcellus deuten darauf hin, dass Marcellus im westlichen römischen Reich lebte. Von diesem Gesichtspunkt aus erfolgt die Ausrichtung nach Osten in Richtung Israel, dem Geburts- und Aufenthaltsort Jesu, genauer gesagt in Richtung Palästina als

[...] Schauplatz des Erdenlebens unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus [...]. Die gelegentlichen und nur kurzen Aufenthalte Jesu auf außerpalästinensischem Boden bedeuten keine irgendwie erhebliche Beschränkung für die Feststellung, daß Sein Erdenwallen und -wirken wesentlich an Palästina gebunden gewesen ist.⁹³

Schon Tertullian berichtet in seiner Verteidigung des Christentums von der christlichen Angewohnheit, sich während des Betens nach Osten zu wenden:

Alii plane humanius et verisimilius solem credunt deum nostrum. [...]. Denique inde suspicio, quod innotuerit nos ad orientis regionem precari. Andere dagegen haben die freundlichere und wahrscheinlichere Vorstellung, die Sonne sei unser Gott. [...]. Diese Verdächtigung stammt wohl daher, daß bekannt geworden ist, daß wir uns beim Gebet nach Osten zu wenden.⁹⁴

Als ursprünglich heidnischer Brauch, um Sonnengötter anzubeten, übernahm das Christentum damit die Ausrichtung nach Osten als Bestandteil in den Ritus des Gebetes. Doch nicht nur im Gebetsakt lässt sich die Himmelsrichtung wieder finden:

Auch die christliche Grabeskirche in Jerusalem beachtete die Himmelsrichtungen. Sie war rund mit 2 Eingängen von Osten her. [...]. Ins Allerheiligste führte ein Eingang von Osten her. Innen befindet sich das Grab von Westen nach Osten, mit der Blickrichtung nach Osten. [...]. Frühe christliche Kirchen, wie die Johanneskirche in Ephesus des 2. Jahrhunderts, die Brotvermehrungskirche Tabgha am See Genezareth, der Dom und die Liebfrauenkirche zu Trier des 4. Jahrhunderts, sind geostet, d.h. der Gläubige schaut über den Altar nach Osten.⁹⁵

Auch der Kölner Dom weist eine Orientierung an der östlichen Himmelsrichtung auf: Die Fenster im Chorraum zeigen nach Osten.

Zur Abklärung der Frage, warum im frühen Christentum die Ausrichtung nach Osten erfolgt, verweisen einige Theologen auf Bibelstellen wie die folgende:

Denn wie der Blitz bis zum Westen hin leuchtet, wenn er im Osten auf-
flammt, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes sein.⁹⁶

Gott, der mit den Augen nicht zu sehen und mit den Händen nicht zu fassen ist, erhört die Menschen in ihrem Gebet zu ihm. In einer zielgerichteten Hinwendung während des Gebets wird die Sehnsucht der gläubigen Christen nach dem kommenden Herrn ausgedrückt.

Rezepte, die das Hinwenden nach Osten erfordern, dürfen damit durchaus als Heilmittel mit christlichen Elementen angesehen werden. Sie stellen einen bedeutenden Hinweis auf Marcellus' Zugehörigkeit zum Christentum dar, wurden allerdings von der Forschung bisher nahezu ausnahmslos übersehen. Von diesen Rezepten lassen sich in *De medicamentis* sieben weitere finden:

(1) Bei Milzbeschwerden wird ein Trank aus Zwergholunderwurzel, Mehl und Wein auf einer Schwelle nach Osten hin im Stehen drei Tage hindurch eingenommen⁹⁷. (2) Bei Hüft- und Gelenkschmerzen hilft ein Trank aus der Pflanze *cytissus*⁹⁸, (3) bei Grimmdarmschmerzen ein Trank aus mehreren verschiedenen Zutaten⁹⁹, wenn sie nach Osten gewandt getrunken werden. (4/5) Zwei andere Tränke gegen Hüft- und Gelenkschmerzen wirken dann, wenn derjenige, der geheilt werden soll, sie auf einem Schemel stehend nach Osten gewandt einnimmt¹⁰⁰.

(6) Leidet ein Patient an Ruhr, so hilft folgendes Rezept:

Lactis caprini statim mulsi grandi potioni additur de quagulo haedino frustum, quantum auellana grandis est, quod digitis medicinali et pollice sublatum uel missum isdem digitis contemperatur et datur laboranti dysinterico, dum adhuc calet lac, antequam illo quagulo stringatur, per triduum. Haec potio ieiuno dabitur contra orientem bibenda.

Einem großen Trank frisch gemolkener Ziegenmilch wird ein bißchen Bocklab in der Menge von der Größe einer Haselnuß hinzugefügt, das, mit

dem Ringfinger und dem Daumen aufgenommen bzw. mit denselben Fingern hineingetan, (mit ihm) vermischt und dem an Ruhr erkrankten Patienten, solange die Milch noch warm ist, bevor sie durch jenes Lab gerinnt, drei Tage hindurch eingegeben wird. Dieser Trank wird dem Patienten, nach Osten gewandt, auf nüchternen Magen zu trinken gegeben.¹⁰¹

Dieses Rezept ist aus einfachen Zutaten zusammengesetzt, nämlich ausschließlich aus Milch und Lab. Diese zwei Substanzen sind gesund für den Körper, eine alleinige Heilkraft für eine schwerwiegende Erkrankung wie die Ruhr kann ihnen allerdings nicht zugeschrieben werden. Der Heiltrank erhält seine Wirkung durch die Ausrichtung nach Osten. Der Blick nach Osten erscheint als eine Art Zuwendung zu Gott. Hier lässt sich der Glaube ableiten, dass die Wirksamkeit eines Heilmittels oder einer Therapie von Gott abhängt¹⁰². Der Mensch besitzt mit den Heilmitteln, die er herstellen kann, keine absolute Gewalt über das Wohlergehen des menschlichen Körpers. Tier- und Pflanzenwelt stehen den Menschen zur Verfügung, aber Heilung erfolgt nur dann, wenn Gott es auch will. Durch die Ausrichtung nach Osten richtet sich der, der geheilt werden möchte und gläubig ist, an Gott und äußert so die stille Bitte mit dem angewandten Rezept die Krankheit erfolgreich beseitigen zu können. Ein weiteres Beispiel: (7) Es lässt sich eine Exorzismusformel in *De medicamentis* finden, die auf den ersten Blick nicht dem christlichen Bereich zugeordnet wird, da in ihr weder Gott noch Jesus erwähnt wird. Diese Formel, die zur Beseitigung von Gerstenkörnern als personifizierte Krankheit dient, soll unter freiem Himmel mit dem Blick nach Osten gesprochen werden:

Si in dextro oculo uarulus erit natus, manus sinistra digitis tribus sub diuo orientem spectans uarulum tenebis et dices:

Nec mula parit nec lapis lanam fert

Nec huic morbo caput crescat aut, si creuerit, tabescat.

Cum haec dixeris, isdem tribus digitis terram tanges et despues idque ter facies.

Wenn sich am rechten Auge ein Gerstenkorn gebildet hat, hält man mit der linken Hand mit drei Fingern, während man unter freiem Himmel nach Osten sieht, das Gerstenkorn und sagt:

Die Mauleselin gebiert nicht, und der Stein trägt keine Wolle,

Dieser Krankheit soll kein Kopf wachsen, oder wenn er wächst, soll er schwinden.

Wenn man diese Worte gesagt hat, berührt man mit denselben drei Fingern die Erde, spuckt aus und tut dies dreimal.¹⁰³

Im ersten Satz wird von etwas Unmöglichem gesprochen, denn es wird niemals eintreten, dass eine Mauleselin gebiert oder ein Stein Wolle trägt. Der Satz dient dazu, auch bei der Bildung von einem Gerstenkorn am Auge von etwas Un-

möglichem zu reden. Wenn ein Gerstenkorn entsteht, so soll es durch das Aufsagen von unmöglichen Dingen beschworen und in seiner eigenen fortschreitenden Entwicklung aufgehalten werden. Auch wenn die Krankheit nicht direkt angesprochen wird, so handelt es sich dennoch um einen „Exorzismusspruch“, da das Gerstenkorn mit diesem Spruch verschwinden soll. Doch auch hier wird die Nähe zu Gott durch die Hinwendung nach Osten gesucht. Diese Nähe wird durch den Aufenthalt im Freien noch verstärkt, denn so ist der Anwender des Rezeptes Gott im Himmel näher als im geschlossenen Gebäude. Zusätzlich fällt auch bei diesem Heilmittel die Vermischung von religiösen und magischen Elementen auf. So ist die Anordnung, die linke Hand bei Befall des rechten Auges zu benutzen, der Einsatz von drei Fingern, das Ausspucken und Berühren der Erde der magischen Krankheitsbekämpfung zuzuordnen.

Ein anderes Rezept unterscheidet sich in einer Einzelheit von den oben genannten:

Folia ulmi, quae orientem spectant, cum piperis granis totidem, sed impari numero trita et cum Falerno uino a ieiuno sumpta etiam purulentas tusses potenter emendant.

Ulmenblätter, die nach Osten sehen, mit ebensoviel Pfefferkörnern, jedoch in ungerader Zahl, zerrieben und mit Falernerwein vom Patienten auf nüchternen Magen eingenommen, heilen auch Erkrankungen an Husten mit eitrigem Auswurf wirksam.¹⁰⁴

Hier ist nicht die Anwendung, sondern die Zutat für die Wirksamkeit des Heilmittels entscheidend. Ulmenblättern, die nach Osten ausgerichtet sind, wird diesem Rezept nach größere heilbringende Wirksamkeit zugeschrieben.

1.1.4 Die Bedeutung der purpurnen Färbung

Wie bereits am Anfang des Kapitels dargestellt, empfiehlt Marcellus die Pflanze Weißdorn zur Behandlung von Milzerkrankungen, weil Jesus Christus damit gekrönt worden ist:

Die Soldaten führten ihn in den Palast hinein, das heißt in das Prätorium, und riefen die ganze Kohorte zusammen. Dann legten sie ihm einen Purpurmantel um und flochten einen Dornenkranz; den setzten sie ihm auf [...].¹⁰⁵

Durch diese Verbindung zu Jesus wird der Dornenpflanze heilbringende Wirkung zugeschrieben. Im weiteren Verlauf soll nun auch dem purpurfarbenen Mantel Aufmerksamkeit geschenkt werden, welcher von der Forschung in Verbindung mit *De medicamentis* bisher nicht beachtet worden ist. So lassen sich hier zahlreiche

Rezepte finden, in denen purpurfarbene Tücher, Lappen oder Wolle zur Heilung eingesetzt werden. Dabei sind die purpurfarbenen Stoffe jeweils nicht die einzige Zutat. Die Rezepte sehen vor, dass die weiteren Ingredienzien auf die purpurfarbenen Tücher gelegt oder auf die purpurfarbene Wolle geträufelt werden. Die Tücher werden um den Hals gehängt, auf die erkrankte Körperstelle gelegt oder an den erkrankten Körperteil gehalten. Die Wolle wird in die Ohren gegeben.

Der Einsatz der purpurfarbenen Stoffe und der weiteren Zutaten erstreckt sich über ein breites Krankheitsspektrum. Bei Husten ist beispielsweise folgendes Rezept anzuwenden:

Stercus porcinum siccum inligatum foenicio et collo suspensum tussem molestissimam sedat.

Trockener Schweinemist beruhigt, auf ein purpurrotes Tuch gestrichen und an den Hals gehängt, den lästigsten Husten.¹⁰⁶

Ebenso hilft Kolophonharz in einem roten Tuch gegen Triefäugigkeit¹⁰⁷, die Zunge eines lebendigen Fuchses in einem purpurroten Tuch gegen weiße Flecken an den Augen¹⁰⁸. Bei Ohrenscherzen bringen aus verschiedenen Substanzen hergestellte Flüssigkeiten Hilfe, die entweder auf purpurfarbene Wolle geträufelt oder in das betroffene Ohr gegeben werden, welches anschließend mit purpurfarbener Wolle verschlossen wird¹⁰⁹. Zahnschmerzen heilt ein Wurm in einem purpurroten Tuch¹¹⁰, Erkrankungen am Zäpfchen lassen sich mit einem Stein aus einem afrikanischen Schwamm¹¹¹ oder mit einer Beere¹¹² in einem purpurfarbenen Tuch bekämpfen. Des weiteren helfen jeweils in dem besagten purpurroten Tuch eine Spitzmaus, die in eine Wagenspur geraten und dort gestorben ist, gegen Drüsenanschwellungen¹¹³, eine Malvenwurzel gegen Stuhlinkontinenz¹¹⁴, aus verschiedenen Zutaten hergestellte zylinderförmige Gebilde, um den Bauch zusammen zu ziehen¹¹⁵. Auflagengemische, auf ein purpurrotes Tuch gestrichen, bekämpfen chronische Magenkrankungen¹¹⁶ oder Gicht¹¹⁷.

Diese Auflistung zeigt, wie universell das Einsatzgebiet der purpurfarbenen Stoffe ist. Es ist so unbegrenzt wie der Wirkungsbereich Jesu, der „alle Krankheiten und Leiden“¹¹⁸ heilte. Die Zutaten, mit denen der Betroffene geheilt werden soll, werden von den purpurfarbenen Tüchern vollkommen umhüllt, so dass angenommen werden kann, dass damit die heilbringende Wirkung gesammelt und ohne Verlust von den Tüchern auf die Ingredienzien übertragen wird.

Wird also der Dornenpflanze gesundheitsfördernde Wirkung zugeschrieben, weil sie

Jesus als Krone diente, so kann argumentiert werden, dass auch purpurfarbener Stoff zur Heilung eingesetzt werden soll, da Jesus damit bekleidet wurde. Demnach ließe sich das Vorkommen zahlreicher Rezepte, die den Einsatz derartiger Stoffe vorschreiben, als ein weiterer Hinweis auf die christliche Orientierung des Marcellus bewerten.

1.1.5 Heilung durch Speichel oder Anhauchen

An letzter Stelle dieser Untersuchung sind jene Rezepte zu erwähnen, bei denen die Krankheitsbekämpfung durch Speichel oder Anhauchen erfolgt. Sie werden in diesem Kapitel zuletzt behandelt, da sie nicht eindeutig dem christlichen Bereich zugeordnet werden können.

In der antiken Welt gelten vor allem „Blut, der menschliche Atem, Öl oder Wein“¹¹⁹ als häufig gebrauchte Heilmittel. Aber auch der menschliche Speichel ist „ein allgemein gebräuchliches Mittel der damaligen Volksmedizin“¹²⁰; ihm wird in der antiken Medizin „eine enorme Bedeutung beigemessen - wohl nicht zuletzt deswegen, weil der Speichel tatsächlich eine gewisse therapeutische Kraft besitzt“¹²¹. Doch Krankenbehandlungen mit Speichel finden sich eben nicht nur in der Volksmedizin wieder, sondern auch in den Erzählungen von den Wunderheilungen Jesu. So heilt Jesus am galiläischen See einen Taubstummen, indem er seinen Finger in dessen Ohren steckt und „die Zunge des Mannes mit Speichel“¹²² berührt. In Betsaida wird ein Blinder zu Jesus gebracht. Jesus bestreicht „seine Augen mit Speichel“¹²³ und legt ihm zweimal die Hände auf. In einer dritten Erzählung heilt Jesus einen von Geburt an Blinden. Er „spuckte auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen“¹²⁴. Anschließend befiehlt Jesus ihm, sich im Teich Schiloach zu waschen. Alle drei Menschen sind nach der Behandlung durch Jesus mit seinem Speichel geheilt.

In *De medicamentis* lassen sich mehrere Rezepte finden, die den Einsatz von menschlichem Speichel vorsehen. Menschlicher Speichel hilft unter anderem bei Triefäugigkeit¹²⁵, Würmern in den Ohren¹²⁶ und Gicht¹²⁷. Bei Nackenschmerzen hilft Speichel in folgender Weise:

Ad ceruicum dolores remedium physicum sic: Ieiunus dextram manum saliuatange et dextrum poplitem perfrica, deinde sinistra manu sinistrum et hoc ter per singulos poplites facito; statim remediabis.

Im folgenden ein natürliches Heilmittel gegen Nackenschmerzen: Benetze, solange du einen nüchternen Magen hast, die rechte Hand mit Speichel, und

reibe die rechte Kniekehle, danach mit der linken Hand die linke, und dies tu dreimal mit jeder Kniekehle; du bringst sofort Heilung.¹²⁸

Heilmittel aus *De medicamentis*, die den Einsatz von Speichel erfordern, könnte man in einen christlichen Kontext stellen, wenn man in derartigen Rezepten einen Versuch sehen mag, den Speichelheilungen Jesu nachzueifern. Ihre Zuordnung zum christlichen Bereich kann aber nicht eindeutig ausfallen, da diese Rezepte auch - wie erwähnt - Bestandteil des antiken volksmedizinischen Zweigs der Dreckapotheke waren. Hierzu sei auf das Kapitel 2.1.2 verwiesen.

Zu den Rezepten mit Speicheleinsatz gesellt sich ein Heilmittel, welches das Anhauchen des Erkrankten vorsieht. Es handelt sich bei diesem Heilmittel um einen „Exorzismus“:

Si cui salivā resiliens tussem mouerit, aliquis ei in frontem sufflet; statim desinit.

Wenn jemanden wieder aufsteigender Speichel zum Husten reizt, soll ihm jemand auf die Stirn blasen; er hört sofort auf.¹²⁹

Die exorzistische Handlung dieses Heilmittels besteht darin, dem Leidenden auf den Kopf zu blasen und damit die Krankheit aus dem besessenen Körper zu vertreiben. STEMLINGER erwähnt, dass die Christen zur Zeit des Tertullian und Basileios „den Gestus des Anblasens anwenden, um Spukgestalten und Schadengeister abzuwehren“¹³⁰, und erinnert treffend an die selbst in unserer Zeit typische Angewohnheit, bei Kindern die Stelle anzupusten, an der sie sich verletzt haben. Da es sich bei der Krankheitsbekämpfung durch Anhauchen nach den Ausführungen von STEMLINGER um eine Adaption aus dem paganen Heilungsbereich handelt, kann nicht eindeutig entschieden werden, ob das von Marcellus vorgestellte Rezept im christlichen Kontext zu sehen ist. Jedoch muss auf eine Tertullianstelle verwiesen werden, welche die Kraft des gläubigen Christen gegenüber den Dämonen verdeutlicht. Tertullian beschreibt, dass unreine Geister aus Furcht vor Gott und seiner unendlichen Macht durch das Berühren oder Anhauchen von Christen vertrieben werden:

ita de contactu deque afflatu nostro, contemplatione et repraesentatione ignis illius correpti etiam de corporibus nostro imperio excedunt inviti et dolentes et vobis praesentibus erubescetes.

Daher müssen sie unter unserer Berührung und unserem Anhauch, von der Vorstellung und Vergegenwärtigung jenes ewigen Feuers gepackt, sogar aus den Körpern auf unseren Befehl entweichen, widerwillig und niedergeschlagen und ob eurer Anwesenheit schamrot.¹³¹

Nach dieser Aussage scheint es sich bei exorzistischem Anhauchen nicht um ein Vorgehen zu handeln, das, weil es aus dem heidnischen Bereich stammt, von den Kirchenvertretern abgelehnt wird.

Es lässt sich also am Ende dieses Kapitels festhalten, dass Heilmittel in *De medicamentis* dem christlichen Bereich zugeordnet werden dürfen, weil Gott und Jesus direkt erwähnt werden oder weil Objekte und Elemente zum Einsatz kommen, die mit Gott und Jesus in Verbindung gebracht werden können.

Es handelt sich nur um eine relativ geringe Anzahl an Rezepten mit christlichen Elementen, die unter den unzähligen magischen Heilmitteln kaum auffallen und unterzugehen scheinen. Zudem lassen sich in den meisten Empfehlungen Überlagerungseffekte, also eine Vermischung von religiösen, magischen und astrologischen Aspekten, finden. Eine strikte Trennung zwischen christlichen und heidnischen Glaubensauffassungen unterbleibt. Dennoch ist das durchgehende Auftreten christlicher Elemente nicht unbedeutend und weist auf eine mögliche Zugehörigkeit des Marcellus zum Christentum hin.

1.2 Das Motiv der christlichen Nächstenliebe

1.2.1 Die Bedeutung der *caritas*

Einen wesentlichen Punkt dieser Arbeit bildet die Auseinandersetzung mit der christlichen Nächstenliebe. Da im weiteren Verlauf nachgewiesen werden soll, dass die christliche Fürsorge um den Mitmenschen als ein wiederkehrendes Motiv in *De medicamentis* auftritt, soll jener Begriff der christlichen *caritas* an dieser Stelle zunächst vertieft werden:

Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.¹³²

Aus diesen Worten Jesu erwächst das Gebot der Nächstenliebe, das alle Christen zum Dienst am Nächsten verpflichtet. Es ist diese christliche Verpflichtung, die zu einem intensivierten Verhältnis zum bedürftigen Mitmenschen führt und einen Wandel in der medizinischen Betreuung bewirkt. So wie sich Jesus Christus immer wieder den Kranken und Armen widmete und sich ihrer Leiden annahm, so sollen es die Christen ihm nachtun. Arme, Kranke und Bedürftige erhalten eine neue Stellung, denn in jedem von ihnen kann das Antlitz Jesu gesehen werden. Hilfsbedürftige

werden nicht länger aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt, sondern bilden den Kern der frühchristlichen *caritas*. Die Worte des Lactantius verdeutlichen den christlichen Auftrag zur Nächstenliebe:

spera et tibi accidere posse quod alteri uideas accidisse; ita demum excitaberis ad opem ferendam, si sumpseris eius animum, qui opem tuam in malis constitutus implorat. si quis uictu indiget, impertiamus, si quis nudus occurrerit, uestiamus, si quis a potentiore iniuriam sustinet, eruamus. pateat domicilium nostrum uel peregrinis uel indigentibus tecto. pupillis defensio, uiduis tutela nostra non desit. redimere ab hoste captiuos magnum misericordiae opus est, aegros item <et> pauperes uisere atque refouere. inopes aut aduenae si obierint, non patiamur insepultos iacere. haec sunt opera, haec officia misericordiae, quae si quis obierit, uerum et acceptum sacrificium deo immolabit.

Rechne damit, daß auch dir zustoßen kann, was einem Anderen für dich sichtbar zugestoßen ist; so erst wirst du angespornt werden zur Hilfeleistung, wenn du dich in die Stimmung dessen versetzt, der in einer schlimmen Lage deine Hilfe erfleht. Wenn jemand des Lebensunterhalts bedarf, wollen wir teilen; wenn einer nackt daherkommt, wollen wir ihn kleiden; wenn jemand von einem Mächtigeren Unrecht auszuhalten hat, wollen wir ihn erretten. Unsere Wohnstatt soll offenstehen, sei es Fremden, sei es Obdachlosen. Waisen soll unser Schutz, Witwen unsere Fürsorge nicht fehlen. Vom Feind Gefangene freizukaufen ist ein großes Werk der Barmherzigkeit, ebenso Kranke und Arme zu besuchen und zu betreuen. Wenn Mittellose oder Auswärtige dahinscheiden, wollen wir sie nicht unbegraben liegenlassen. Dies sind die Werke, dies die Aufgaben der Barmherzigkeit. Wenn denen einer nachgeht, wird er Gott ein wahres und wohlgefälliges Opfer darbringen.¹³³

Das Wort *caritas* selbst leitet sich vom lateinischen *carus* („teuer, lieb, wert“) ab. In der römischen Zeit wird der Begriff häufig als Ausdruck für „die aus der Hochachtung (*pietas*) stammende Zuneigung zw. Ehegatten, Eltern u. Kindern, Regenten u. Untertanen u. zum Vaterland“¹³⁴ verwendet. Auf Münzen erscheint die *caritas* in diesem Zusammenhang personifiziert in Form von verbundenen Händen oder einer weiblichen Gestalt mit ausgestreckter Rechten¹³⁵. Mit der Übernahme durch das Christentum entwickelt sich die *caritas* zum Ausdruck einer bedingungslosen Liebe zum Nächsten, einer inneren und aufrechten Anteilnahme am Schicksal des Mitmenschen, der, wie alle anderen Menschen auch, ein Kind Gottes ist und als Bruder angesehen werden muss. LIESE grenzt die *caritas* auf treffliche Weise ein:

Ist der Beweggrund, der zur Hilfe treibt, ein rein äußerlicher, außerhalb der einzelnen Menschen liegender, so haben wir die staatliche oder politische Armenpflege und Sozialpolitik. Treibt uns aber die natürliche Anteilnahme am Los des andern, der doch ein Mensch ist wie wir, dessen Elend also zur Schmach und Gefährdung des Menschengeschlechts führt, so haben wir die

Humanität. Werden wir aber gelehrt von der Hochschätzung des Nächsten, der ein Kind Gottes, unser Bruder in Christo (uns also ganz besonders *carus*, lieb) ist, so sprechen wir von *Caritas*.¹³⁶

Voraussetzung für *caritas* ist der Glaube an Gott, der sich in jedem einzelnen Menschen zeigt. Damit ist der Dienst am Nächsten ein Gottesdienst. Die Nächstenliebe wird der Gottesliebe gleichgesetzt. So steht im Matthäusevangelium geschrieben:

Als die Pharisäer hörten, daß Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie (bei ihm) zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn auf die Probe stellen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.¹³⁷

Für den gläubigen Christen nehmen diese zwei Gebote als untrennbare Einheit den höchsten Stellenwert ein. Die Nächstenliebe soll für ihn eine innere Einstellung sein, eine kompromisslose Zuwendung an Gott und seine Kinder. In der Ausübung der *caritas* bekennt der Helfende die wahre Stärke und Ehrlichkeit seines Glaubens und seiner Liebe zu Gott. Der aufrichtig Glaubende hilft dem Nächsten nicht, um von seinen Mitmenschen als vorbildlich und uneigennützig gelobt zu werden, sondern um Gottes Willen, aus Liebe und reiner Barmherzigkeit:

Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.¹³⁸

Nur wer seinen Nächsten mit ganzem Herzen und voller Aufrichtigkeit liebt, kann Gott lieben. Im ersten Johannesbrief heißt es:

Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben.¹³⁹

Dass der Dienst am Nächsten dem Dienst an Gott entspricht, zeigt auch die Verkündung des Endgerichtes im Matthäusevangelium. So wird der Menschensohn zu denen zu seiner Rechten sagen:

Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war

krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.¹⁴⁰

In dem Menschen, der Unterstützung braucht, soll der gläubige Christ nicht einen Fremden sehen, sondern Jesus selbst. Derjenige, der seinem Nächsten die Hilfe gewährt, die er benötigt, hilft also im indirekten Sinne Jesus Christus. Diese Hilfe erstreckt sich über die Spende von Nahrung, Wasser und Bekleidung, über die Betreuung von Kranken und Gefangenen bis hin zur Beherbergung Reisender, sie umfasst also ohne Ausnahme alle Lebensbereiche. Diese Bibelstelle zeigt ebenso den Sinn der Nächstenliebe. Sie dient dem Erwerb übernatürlicher Verdienste, als „Weg der Vervollkommnung“¹⁴¹, als Nachahmung Christi, denn den Helfenden erwartet für seinen Dienst am Menschensohn und seinen Brüdern das Gottesreich. Der Glaube an Jesus Christus reicht alleine nicht aus, um einen Platz im Gottesreich und damit ewiges Leben nach dem Tod zu erlangen. Jesus lebte zu seiner Zeit den Menschen in seinen Werken und in seiner Aufopferung die von Gott gegebenen Gebote vor, damit diese ihm nachtun und dem Nächsten dienen:

Ihr seht, daß der Mensch aufgrund seiner Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.¹⁴²

Für seinen Dienst am Nächsten wird der Gläubige vor dem göttlichen Gericht belohnt werden, wie folgendes Bibelzitat verdeutlicht:

Denn das Gericht ist erbarmungslos gegen den, der kein Erbarmen gezeigt hat. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.¹⁴³

Zwischen dem Notleidenden und dem Helfenden entwickelt sich eine gegenseitige Abhängigkeit. Der Bedürftige bedankt sich in Gebeten für die ihm zuteil gewordene Hilfe, sein Helfer wiederum ist ihm dankbar, dass er es ihm ermöglicht, vor Gott Gutes zu tun und dem Ziel des ewigen Lebens im Himmelreich näher zu kommen. Die Beziehung ist damit von einer bedeutenden Wechselseitigkeit gekennzeichnet und verbindet Hilflosen und Helfer vor Gottes Augen in einer untrennbaren Einheit. Diese im christlichen Denken verankerte Abhängigkeit steht im Kontrast zum heidnischen Umgang mit Kranken und Armen wie - um ein extremes Beispiel zu liefern - im frührepublikanischen Rom, denn

[...] wurden sie zu lästig, so setzte man von Zeit zu Zeit eine Anzahl auf einer Tiberinsel aus und ließ sie verhungern. Ebenso wurde die Kinderaussetzung ohne Erbarmen in großem Umfang geübt.¹⁴⁴

Während im Heidentum also die Sorge um den Mitmenschen außerhalb der Familie weitgehend unbekannt ist und Gastfreundschaften für Reisende und milde Gaben eher aus spontanem Mitleid als aus sittlicher Verpflichtung erfolgen¹⁴⁵, entwickelt sich im christlichen Bereich eine umfassende Gemeindecaritas. Schon die ersten Christengemeinden leben Jesus nach und folgen seinem Aufruf zur Sorge um den Nächsten:

Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. [...]. Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. [...]. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.¹⁴⁶

Die Lehre Jesu fordert, nicht nach irdischem Besitz zu streben. Selig ist, wer sein Hab und Gut nicht für sich behält, sondern es mit denen teilt, die arm und bedürftig sind. Die Gemeindecaritas beschränkt sich, wie schon weiter oben angedeutet, nicht nur auf Armen- und Krankenpflege, sondern erstreckt sich ebenso auf die Beschaffung der Mittel, auf die Sorge um Witwen und Waisen, auf die Gefangenenbetreuung, auf den Sklavenfreikauf, auf das Totenbegräbnis und auf die Gastfreundschaft für Reisende und Pilger¹⁴⁷. Kirchenvertreter wie die Diakone folgen den Anweisungen Jesu, sich um Arme und Kranke zu kümmern durch das Verteilen von Almosen. Es entstehen die ersten sozialen Einrichtungen, wie das „*xenodocheion* - Haus für Fremde, *nosokomeion* - Haus für Kranke, *gerokomeion* - Haus für Alte“¹⁴⁸. So gründet Leontios, der von 344 bis 358 Bischof von Antiochia war, in seinem Bistum mehrere Herbergen; Eustathios, Bischof von Sebasteia, errichtet 360 ein Armenhaus; auf Basilius von Caesarea gründet sich eine eigene Stadt für Kranke, Arme und Aussätzig; im Jahre 390 schafft Fabiola, eine christliche Konvertitin, in Rom ein Hospital¹⁴⁹. Das erste ökumenische Konzil in Nizäa 325 n.Chr. verpflichtet jeden Bischof zur Errichtung eines Xenodochions in seiner Diözese¹⁵⁰. In einem Brief an Elias, Statthalter der Provinz, rechtfertigt Basilius von Caesarea seine Einrichtung für Hilfsbedürftige:

Τοὺς μέντοι ταῖς ἀδόλοις ἀκοαῖς σου παρενοχλοῦντας ἐρωτηθῆναι βούλομαι τί χεῖρον ἔχει τὰ δημόσια παρ' ἡμᾶς ἢ τί μικρὸν ἢ μείζον τῶν κοινῶν ἐκ τῆς ἡμετέρας περὶ τὰς Ἐκκλησίας οἰκονομίας ἡλάττωται, πλὴν εἰ μὴ τις λέγοι βλάβην τοῖς πράγμασι φέρειν οἶκον εὐκτῆριον μεγαλοπρεπῶς κατεσκευασμένον ἀναστήσαι τῷ Θεῷ ἡμῶν, [...] Τίνα δὲ ἀδικοῦμεν καταγῶγια τοῖς ξένοις οἰκοδομοῦντες, οἷς ἂν κατὰ πάροδον ἐπιφοιτῶσι καὶ τοῖς θεραπείας τινὸς διὰ τὴν ἀσθένειαν δεομένοις, καὶ τὴν ἀναγκαίαν τούτοις παραμυθίαν ἐγκαθιστῶντες, τοὺς νοσοκομοῦντας, τοὺς ἰατροεὺντας, τὰ νωτοφόρα, τοὺς παραπέμποντας; [...] ἅπερ πάντα τῷ μὲν τόπῳ κόσμος, τῷ δὲ ἄρχοντι ἡμῶν σεμνολόγημα, ἐπ' αὐτὸν τῆς εὐφημίας ἐπανιούσης.

Indes wünsche ich, daß diejenigen, die Deine arglosen Ohren belästigen, gefragt werden, welchen Nachteil der Staat von uns hat oder welcher kleine oder größere Teil des Gemeinwesens durch unsere auf die Kirchen bezogene Verwaltung beeinträchtigt wird. Jemand müßte schon behaupten, es bringe den Verhältnissen Schaden, ein prächtig ausgestattetes Bethaus für unseren Gott zu errichten [...]. Wem tun wir Unrecht, wenn wir Herbergen bauen für die Fremden, welche auf der Durchreise hier anwesend sind, sowie für die, welche krankheitshalber irgendeiner Pflege bedürfen, wenn wir solchen Menschen die erforderliche Erquickung bereitstellen, Krankenpfleger, Ärzte, Lasttiere und Begleiter? [...]. All das ist eine Zierde für den Ort, für unseren Statthalter aber ein Aushängeschild, da der gute Ruf auf ihn zurückfällt.¹⁵¹

Die Krankenpflege im Sinne der *caritas* verlangt die kostenlose Behandlung durch den Arzt, der aus Mitleid und Barmherzigkeit handelt und daher kein Geld verlangen sollte. Der christliche Arzt unterscheidet nicht zwischen arm und reich, sondern bietet seine Hilfe jedem Kranken an:

Meine Brüder, haltet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, frei von jedem Ansehen der Person. Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt, und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung, und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz dich hier auf den guten Platz!, und zu dem Armen sagt ihr: Du kannst dort stehen!, oder: Setz dich zu meinen Füßen! - macht ihr dann nicht untereinander Unterschiede und fällt Urteile aufgrund verwerflicher Überlegungen? [...]. Wenn ihr aber nach dem Ansehen der Person urteilt, begeht ihr eine Sünde, und aus dem Gesetz selbst wird offenbar, daß ihr es übertreten habt. Wer das ganze Gesetz hält und nur gegen ein einziges Gebot verstößt, der hat sich gegen alle verfehlt.¹⁵²

Zudem erteilt Jesus seinen Jüngern den Auftrag, dem Nächsten zu dienen, ohne Lohn zu empfangen:

Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel.¹⁵³

Ein nicht zu vernachlässigender Aspekt ist, dass sich die *caritas* nicht nur auf den christlichen Nächsten beschränkt. Sie umfasst „die Pflege des kranken Mitchristen ebenso wie die eines kranken Heiden“¹⁵⁴:

Wenn die amtliche Armenpflege der Kirche naturgemäß fast ausschließlich den Gläubigen galt, so wurden für die private keine Grenzen gesetzt, vielmehr ausdrücklich gefordert, daß sie niemanden ausschließe, [...].¹⁵⁵

Alle Menschen, die Hilfe benötigen, werden ungeachtet ihrer Einstellungen und Überzeugungen zum Gegenstand der Nächstenliebe:

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.¹⁵⁶

Wer in Gottes Absichten handelt, der differenziert nicht zwischen den Menschen. Er sieht in ihnen nicht Christen oder Heiden, sondern nur Menschen, die vor Gott alle gleich sind. Denn jeder, der wirklich in Not ist, verdient Hilfe, eben weil er ein Mensch ist. Der zu liebende Nächste ist unabhängig von Glauben und Ansichten primär der, der hilflos ist. Wer sich im Sinne der Nächstenliebe verhält, unterscheidet nicht zwischen Gläubigen und Ungläubigen, sondern sieht in dem Hilfsbedürftigen nur den von Gott geschaffenen Menschen, denn „es gibt keine Sonderstellung von Personen bei Gott“ (*nec est personarum exceptio apud deum*¹⁵⁷).

1.2.2 Der Sinn von *De medicamentis*

Ein eindeutiger Hinweis auf das Motiv der christlichen Nächstenliebe in *De medicamentis* lässt sich im Vorwort des Marcellus an seine Söhne finden. Marcellus beschreibt den Zweck seines Werkes und erteilt seinen Söhnen zugleich einen Auftrag. Im Krankheitsfalle soll ihnen *De medicamentis* die nötige Hilfe zur Wiederherstellung der Gesundheit liefern, ohne dass ein Arzt hinzugezogen werden muss. Das umfangreiche medizinische Wissen, das in diesem Buch gesammelt wurde, sollen sie allerdings nicht für sich behalten, sondern in der Wechselseitigkeit menschlicher Liebe mit anderen kranken Menschen teilen. Sie sollen keinen Unterschied zwischen den Kranken machen. Allen Kranken, egal ob bekannt oder unbekannt, auch Fremden und Armen soll mit *De medicamentis* geholfen werden. Marcellus' Söhne sollen durch diese Hilfe am Nächsten ihre Barmherzigkeit zeigen, die gerade Armen, Bedürftigen und Kranken zuteil werden sollte:

Cuius scientiae beneficia uice mutua caritatis humanae cum omnibus infirmis, amicis, notis ignotisque, immo uero cum aduenis magis et pauperculis communicare debetis, quia et Deo acceptior et homini laudabilior misericordia, qua aegro hospiti ac peregrino egenoque defertur.

Die Wohltaten dieses Wissens sollt Ihr in der Wechselseitigkeit menschlicher Liebe mit allen Kranken - Freunden, Bekannten und Unbekannten, ja noch mehr, sogar mit Fremden und Armen - teilen, da ja Barmherzigkeit, die einem kranken Fremdling, einem Reisenden und Bedürftigen erwiesen wird, vor Gott angenehmer und vor den Menschen lobenswerter ist.¹⁵⁸

Mit Blick auf die angeführte Textstelle kann nicht bestritten werden, dass sich Marcellus am göttlichen Auftrag der Nächstenliebe und Barmherzigkeit orientiert. Vor allem die Verwendung des Begriffes *caritas* spricht dafür. Marcellus' umfangreiches Werk stellt seinen Beitrag zu Gottes Aufruf dar, allen Notleidenden zu helfen. Seine Liebe zeigt sich in einer Rezeptsammlung, die allen kranken Menschen zur Verfügung stehen soll. Es ist in zweierlei Hinsicht ein indirekter Dienst, den Marcellus leistet: Zum einen gibt er seinen Söhnen den Auftrag, mit seinem Rezeptbuch anderen Menschen zu helfen, zum anderen können Kranke auch nach seinem Ableben mit Heilmitteln aus diesem Werk behandelt werden.

1.2.3 Die Sorge um den schwer Erkrankten

Der christliche Arzt sieht ebenso keinen Unterschied zwischen Heilbaren und Unheilbaren. Auf den Aspekt der Behandlung Unheilbarer soll hier näher eingegangen werden. Für die Ärzte in der griechisch-römischen Antike ist es nicht ungewöhnlich, „die Behandlung von nach damaligen Kenntnissen unheilbar Kranken abzulehnen“¹⁵⁹. Für diese Einstellung gibt es verschiedene Gründe, die im Folgenden dargelegt werden sollen.

So äußert sich in der griechischen Welt bereits Platon in seiner Schrift *Der Staat* zur Behandlung von leicht und schwer Erkrankten:

Οὐκοῦν ταῦτα γινώσκοντα φῶμεν καὶ Ἀσκληπιὸν τοὺς μὲν φύσει τε καὶ διαίτη ὑγιεινῶς ἔχοντας τὰ σώματα, νόσημα δέ τι ἀποκεκριμένον ἴσχοντας ἐν αὐτοῖς, τούτοις μὲν καὶ ταύτῃ τῇ ἔξει καταδειῖξαι ἰατρικὴν, φαρμάκοις τε καὶ τομαῖς τὰ νοσήματα ἐκβάλλοντα αὐτῶν τὴν εἰωθυίαν προστάττειν δίαιταν, ἵνα μὴ τὰ πολιτικὰ βλάπτοι, τὰ δ' εἴσω διὰ παντὸς νενοσηκότα σώματα οὐκ ἐπιχειρεῖν διαίταις κατὰ σμικρὸν ἀπαντλοῦντα καὶ ἐπιχέοντα μακρὸν καὶ κακὸν βίον ἀνθρώπῳ ποιεῖν, καὶ ἔκγονα αὐτῶν, ὡς τὸ εἶκός, ἕτερα τοιαῦτα φυτεύειν, ἀλλὰ τὸν μὴ δυνάμενον ἐν τῇ καθεστηκυίᾳ περιόδῳ ζῆν μὴ οἴεσθαι δεῖν θεραπεύειν, ὡς οὔτε αὐτῶ οὔτε πόλει λυσιτελεῖ;

Wollen wir also nicht behaupten, dieses habe auch Asklepios eingesehen und habe deshalb für die von Natur und infolge ihrer Lebensweise dem Leben nach gesunden, die nur irgend eine bestimmte Krankheit an sich haben, für

solche Menschen und solche Zustände habe er die Heilkunst aufgestellt und solchen, wenn er durch innere Mittel und äußere Behandlung ihre Krankheiten vertrieb, ihre gewöhnliche Lebensordnung anbefohlen, um nicht ihre Verhältnisse im Staate zu verletzen; die innerlich durch und durch krankhaften Körper aber habe er nicht versucht durch Lebensordnungen jetzt ein wenig zu erschöpfen und dann wieder ebenso zu begießen, um dem Menschen selbst ein langes und schlechtes Leben zu bereiten und noch Nachkömmlinge, die, wie man vermuten muß, nicht besser sein werden, von ihnen zu erzielen. Sondern den, der nicht in seinem angewiesenen Kreise zu leben vermag, den glaubte er auch nicht besorgen zu müssen, weil er weder sich selbst noch dem Staate nützt.¹⁶⁰

Die Heilkunst soll mit diesen Worten also nicht allen Kranken offen stehen. Es erfolgt eine strikte Trennung in heilbar und unheilbar. Nur bei den Krankheitsfällen, bei denen der Einsatz von Medizin lohnend ist, soll der Arzt eingreifen. Er ist in diesem Fall geradezu verpflichtet, seinem Beruf so schnell wie möglich nachzukommen, damit der Erkrankte wieder für den Staat arbeiten kann und kein Verlust entsteht. Schwer erkrankte Personen können nicht vollständig geheilt werden. Der Arzt kann nur soweit helfen, dass der Patient überlebt. Er kann nicht zur vollständigen Genesung gebracht werden und führt sodann ein eingeschränktes und unter schlechter Qualität leidendes Leben. Er kann nicht arbeiten und ist eine Last für den Staat. Damit hat der Arzt Ressourcen verbraucht, die an anderer Stelle sinnvoller eingesetzt werden könnten, da ein Leben unter Krankheit von keinem Nutzen ist.

Auch im *Corpus Hippocraticum* lassen sich an mehreren Stellen Aussagen zum Behandlungsverzicht kranker Personen finden. Der Autor der hippokratischen Schrift *Über die Heilkunst* definiert die Medizin folgendermaßen:

καὶ πρῶτόν γε δὴ ὀριεῦμαι, ὃ νομίζω ἰητρικὴν εἶναι, τὸ δὴ πάμπαν ἀπαλλάσσειν τῶν νοσεόντων τοὺς καμάτους, καὶ τῶν νοσημάτων τὰς σφοδρότητας ἀμβλύνειν, καὶ τὸ μὴ ἐγχειρῆειν τοῖσι κεκρατημένοισιν ὑπὸ τῶν νοσημάτων εἰδότας, ὅτι ταῦτα πάντα δύναται ἰητρικὴ. ὡς οὖν ποιεῖτε ταῦτα καὶ οἷη τέ ἐστιν διὰ παντὸς ποιεῖν, περὶ τούτου μοι ἤδη ὁ λοιπὸς ἔσται λόγος [...].

Und zwar will ich zuerst definieren, was nach meiner Ansicht die ärztliche Kunst ist: die Kranken gänzlich von ihrem Leiden befreien, die Heftigkeit der Krankheiten abstumpfen und bewußt keine Behandlung versuchen bei denen, die von den Krankheiten überwältigt sind. Daß sie also dieses vollbringt und durchaus imstande ist, es zu vollbringen, darüber wird nun meine übrige Rede gehen.¹⁶¹

Die Behandlung Unheilbarer ist nach dieser Aussage unnötig, da die ärztliche Kunst nur über einen begrenzten Wirkungsbereich verfügt und ab einem bestimmten Krankheitsgrad nicht mehr zu helfen vermag. Die Versorgung unheilbar Erkrankter

liegt damit „außerhalb des Zuständigkeitsbereiches der Heilkunst“¹⁶²:

εἰσὶ δὲ τινες, οἳ καὶ διὰ τοὺς μὴ θέλοντας ἐγχειρῆειν τοῖσι κεκρατημένοισιν ὑπὸ τῶν νοσημάτων μέμφονται τὴν ἰητρικὴν λέγοντες, ὡς ταῦτα μὲν καὶ αὐτὰ ὑφ' αὐτῶν ἂν ἐξυγιάζοιτο, ἃ ἐγχειρέουσιν ἰᾶσθαι, ἃ δ' ἐπικουρίας δεῖται, οὐχ ἄπτονται, δεῖν δέ, εἴπερ ἦν ἡ τέχνη, πάνθ' ὁμοίως ἰᾶσθαι. οἳ μὲν οὖν ταῦτα λέγοντες, εἰ ἐμέμφοντο τοῖς ἰητροῖς, ὅτι αὐτῶν τοιαῦτα λεγόντων οὐκ ἐπιμέλονται ὡς παραφρονούντων, εἰκότως ἂν ἐμέμφοντο μᾶλλον ἢ κείνα μεμφόμενοι· εἰ γάρ τις τέχνην, ἐς ἃ μὴ τέχνη, ἢ φύσιν, ἐς ἃ μὴ πέφυκεν, ἀξιώσειε δύνασθαι, ἀγνοεῖ μανίη ἀρμόζουσαν ἀγνοίην μᾶλλον ἢ ἀμαθίην. [...]. οἳ μὲν οὖν μεμφόμενοι τοὺς τοῖσι κεκρατημένοισι μὴ ἐγχειρόντας παρακελεύονται καὶ ὧν μὴ προσήκει ἄπτεσθαι οὐδὲν ἦσσαν, ἢ ὧν προσήκει, παρακελυόμενοι δὲ ταῦτα, ὑπὸ μὲν τῶν οὐνόματι ἰητρῶν θαυμάζονται, ὑπὸ δὲ τῶν καὶ τέχνην καταγελῶνται. οὐ μὴν οὕτως ἀφρόνων οἳ ταύτης τῆς δημιουργίης ἔμπειροι οὔτε μωμητῶν οὔτ' αἰνετῶν δέονται.

Es gibt aber auch Leute, die wegen der Ärzte, die Patienten mit zu weit fortgeschrittenen Krankheiten nicht behandeln wollen, die Heilkunst schelten und sagen, daß die Krankheiten, an deren Heilung die Ärzte herangehen, auch von selbst geheilt würden, daß sie aber an die, die gar sehr der Hilfe bedürften, nicht herangehen; und doch müßte, wenn es die Heilkunst wirklich gäbe, sie alles in gleicher Weise heilen. Wenn die, die solches sagen, den Ärzten Vorwürfe machen würden, daß diese sie nach derartigen Reden nicht als Wahnsinnige in Behandlung nehmen, dann würden sie diese mit viel größerem Recht schelten, als wenn sie ihnen jene Vorwürfe machen. Denn wenn einer verlangt, daß eine Kunst etwas, wofür sie nicht ersonnen ist, oder eine Natur etwas, wofür sie nicht erschaffen ist, vermöchte, so gehört seine Unwissenheit viel mehr in den Bereich des Wahnsinns als in den Bereich der schlichten Unwissenheit. [...]. Die Menschen aber, die die Ärzte tadeln, welche die unheilbar Kranken nicht behandeln, verlangen von ihnen, daß sie sich ebensowohl mit dem befassen, was sie nichts angeht, wie mit dem, was sie angeht. Wegen dieses Verlangens aber werden sie von denen, die sich nur Ärzte nennen, bewundert, von denen aber, die es wirklich sind, verlacht. Die dieses Handwerks Kundigen bedürfen wahrhaftig nicht so unvernünftiger Tadler und Lobredner [...].¹⁶³

Die Grenze zwischen ‚heilbar‘ und ‚unheilbar‘ liegt darin, dass sich die Heilkunst nicht bis auf die Behandlung unheilbar Erkrankter erstreckt. Nur der Heilbare wird als Gegenstand der Medizin gesehen. Die Erfahrungen der in ihrem Handwerk bewanderten Ärzte bestätigen dem Autor nach, dass es Bereiche gibt, in denen Heilkunst und Natur nicht mehr zu helfen vermögen. Es sei daher sinnlos und unvernünftig, die Medizin auf diese Bereiche auszudehnen, da sie doch keinen Erfolg habe.

In einer anderen hippokratischen Schrift mit dem Titel *Über die Frauenkrankheiten* wird im 71. Kapitel über die Molenschwangerschaft berichtet¹⁶⁴. Frauen sterben demnach an dieser gefährlichen Krankheit, wenn sich nur ein einziges Stück Fleisch gebildet hat oder wenn sie einen Fluss entwickeln¹⁶⁵. Der Autor gibt folgenden Rat:

Ταύτην μάλιστα μὲν μὴ ἰῆσθαι· εἰ δὲ μὴ, προειπόντα ἰῆσθαι·
 Eine solche Frau muß man möglichst nicht behandeln, andernfalls muß man
 ihr erst die Voraussage machen, ehe man sie behandelt.¹⁶⁶

Hier dient der Behandlungsverzicht dem Schutz des Arztes. In Krankheitsfällen mit geringer Erfolgs- und hoher Todeswahrscheinlichkeit schützt der Arzt seinen Ruf, wenn er die ärztliche Betreuung ablehnt. Entscheidet er sich dennoch für die Behandlung, so ist es angebracht, vorher eine Prognose zu liefern, um im Falle des Misslingens vor Vorwürfen geschützt zu sein und seine Stellung nicht zu gefährden. Dieses Motiv lässt sich auch bei Aulus Cornelius Celsus in seinem Werk *De medicina libri octo* finden:

Incipiam a vulneribus. In his autem ante omnia scire medicus debet, quae insanabilia sint, quae difficilem curationem habeant, quae promptiorem. Est enim prudentis hominis primum eum, qui servari non potest, non attingere nec subire speciem eius, ut occisi, quem sors ipsius interemit;
 Mit den Wunden soll der Anfang gemacht werden. In bezug auf diese muß der Arzt vor allem wissen, welche unheilbar, welche schwer und welche leichter zu heilen sind. Denn ein kluger Arzt darf einen rettungslos verlorenen Verwundeten gar nicht in Behandlung nehmen, um den Schein zu vermeiden, als sei der Arzt schuld an dem Tode des Verwundeten, während diesen doch nur sein Krankheitszustand dahingerafft hat.¹⁶⁷

Ein Behandelnder zeichnet sich dadurch aus, dass er sich in seiner Materie auskennt und die heilbaren von den unheilbaren Krankheiten oder Verletzungen zu unterscheiden vermag. Der Arzt handelt im eigenen Interesse, wenn er auf die Behandlung Schwerstverletzter verzichtet. So schützt er sich im Falle eines letzten Endes nicht vermeidbaren Todes vor Vorwürfen von Seiten der Angehörigen, obwohl er - eigentlich unschuldig - für den Tod nicht zur Rechenschaft gezogen werden darf.

Wie schon im *Corpus Hippocraticum* gefordert, soll auch der Arzt aus Celsus' Sicht eine Prognose über den Gesundheitszustand liefern, falls er sich dennoch zur Behandlung eines Schwerkranken entscheidet:

deinde, ubi gravis metus sine certa tamen desperatione est, indicare necessariis periclitantis in difficili spem esse, ne, si victa ars malo fuerit, vel ignorasse vel fefellisse videatur.

Ferner muß der Arzt, wenn er Ursache zu großer Besorgnis hat, jedoch nicht gänzlich an der Heilung verzweifelt, den Angehörigen des Kranken mitteilen, daß die Sache höchst bedenklich sei, damit man ihn nicht, wenn später seine Kunst von der Krankheit besiegt wird, für unwissend oder für einen Betrüger halten kann.¹⁶⁸

Wie SCHULZE treffend formuliert, sorgt sich dieser Rat „nicht mit hehren Zielen um

die bangende Verwandtschaft - die sich dadurch beispielsweise besser auf Abschied und Trauer einstellen könnte -, sondern dient wieder ausschließlich der Absicherung des Behandelnden vor eventuellen Vorwürfen“¹⁶⁹.

Die christliche Verpflichtung zur Nächstenliebe ändert die Einstellung zum Unheilbaren. Der schwer Erkrankte und Hoffnungslose wird nicht aufgegeben, sondern mit gleicher Fürsorge und Hingabe gepflegt wie alle anderen Hilfsbedürftigen auch. Auch der Unheilbare hat ein Recht auf Hilfe und Mitleid und soll daher entsprechend seiner Würde im Sterben betreut werden.

Unheilbar Erkrankte müssen versorgt und gepflegt werden, „denn man kann nie wissen, ob eine Krankheit wirklich unheilbar ist“¹⁷⁰. Unheilbare können immer noch durch ein Wunder Gottes gerettet werden. Nur vom menschlichen Standpunkt aus gesehen gibt es unheilbare Erkrankungen, denn die Macht der Menschen zu heilen ist begrenzt. Doch die göttliche Macht ist unbegrenzt, sie kann durch nichts aufgehalten werden. Gott ist „Beginn und Ende allen Seins, das Alpha und Omega der Welt“¹⁷¹ und letzten Endes hängt Leben und Tod von seinem Willen ab. Kann ein Erkrankter durch menschliche Hilfe nicht gerettet werden, so bedeutet dies nicht unweigerlich den Tod dieses Menschen. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe muss für den Kranken gesorgt werden, da er nicht aufgegeben werden darf.

Jesus selbst gibt für diese Auffassung über die Behandlung Unheilbarer das beste Beispiel. Seine biblischen Heilungswunder gelten insbesondere den Menschen, die seit vielen Jahren an belastenden Krankheiten leiden und anscheinend von niemandem geheilt werden konnten. So erlöst Jesus eine Frau, die seit 12 Jahren an Blutfluss leidet, von ihrer Qual:

Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden. Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Sofort hörte die Blutung auf, und sie spürte deutlich, daß sie von ihrem Leiden geheilt war. Im selben Augenblick fühlte Jesus, daß eine Kraft von ihm ausströmte, [...]. Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.¹⁷²

Von einem Menschen, der über ein Jahrzehnt lang an einer Krankheit leidet, der zahlreiche Ärzte aufgesucht hat, der selbst alles Mögliche getan hat und anscheinend trotzdem nicht geheilt werden kann, kann erwartet werden, dass er alle Hoffnung

aufgegeben hat, resigniert und nicht mehr an Heilung zu denken vermag. Doch der Glaube dieser Frau an Jesus und seine Macht ist so groß, dass es für sie ausreichend ist, sein Gewand zu berühren, um gesund zu werden. Ebenso eindrucksvoll ist die Heilung einer Besessenen:

Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge. Dort saß eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war, weil sie von einem Dämon geplagt wurde; ihr Rücken war verkrümmt, und sie konnte nicht mehr aufrecht gehen. Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagt: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.¹⁷³

Hier leidet die Betroffene sogar seit nahezu zwei Jahrzehnten an einer anscheinend unheilbaren Krankheit. Der Glauben der Frau wird zwar nicht erwähnt, die Bedeutsamkeit dieser Krankenheilung wird trotzdem deutlich: Der Macht Gottes sind keine Grenzen gesetzt. Kranke Menschen, ohne Aussicht auf Heilung aufgegeben, können durch Gottes Wirken gesunden. Doch das eindrucksvollste Beispiel dafür, dass Menschen aus dem christlichen Glauben heraus nicht als unheilbar aufgegeben werden dürfen, weil diese immer noch durch ein Gotteswunder gerettet werden können, sind die Totenerweckungen Jesu. Als in Nain der einzige Sohn einer Witwe verstirbt, ergreift Jesus Mitleid. Er tritt an die Bahre, auf der der Tote liegt, berührt sie und spricht: „Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!“¹⁷⁴ Der beweinte Tote steht daraufhin lebendig auf. Andernorts erweckt Jesus den seit vier Tagen in einem Höhlengrab beerdigten Lazarus mit den Worten „Lazarus, komm heraus!“¹⁷⁵ wieder zum Leben. Zuvor ermahnt er jedoch die Schwester des Verstorbenen mit den Worten: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“¹⁷⁶. Zu einem anderen Zeitpunkt tritt ein Vorsteher, dessen Tochter soeben verstorben ist, an Jesus heran und bittet ihn seine Hand aufzulegen, weil er glaubt, dass sie dann wieder leben wird. Jesus folgt diesem Vorsteher in sein Haus. Dort fasst er „das Mädchen an der Hand“¹⁷⁷ und dieses steht auf. Dass sich also ein gläubiger Christ um schwer erkrankte Mitmenschen kümmert und sie nicht ihrem Schicksal überlässt, ist damit ein Kernpunkt der christlichen Nächstenliebe. Denn wer an Gott glaubt, der unterscheidet nicht zwischen heilbar und unheilbar, sondern hofft voll Vertrauen auf die Rettung durch den Herrn.

In *De medicamentis* fallen besonders diejenigen Rezepte auf, die immer dann empfohlen werden, wenn Kranke dem Tode nahe und schon aufgegeben worden sind, wie folgendes Heilmittel verdeutlichen soll:

Ad eos, qui sanguinem per intestinum iactant uel per corruptum corpus inferius effundunt, remedium sic: Herbae urticae masculae summitates teneras colliges et contundes sucumque eius expressum per triduum ministrabis bibendum. Si autem cum aqua frigida aut aceto acerrimo aut posca frigida id ius mixtum dederis, quamuis desperatos de supra scripta infirmitate protinus liberabis.

Im folgenden ein Heilmittel für diejenigen, die durch den Darm Blut ausscheiden oder es sich durch den sich zersetzenden Körper in das Innere ergießen lassen: Man sammelt zarte Hundsnesselspitzen, zerstößt sie und reicht ihren herausgepreßten Saft drei Tage hindurch zu trinken. Wenn man diese Flüssigkeit aber, mit kaltem Wasser, sehr scharfem Essig oder kaltem Essigwasser gemischt, eingibt, befreit man die Patienten sofort, selbst wenn man sie im Hinblick auf die oben angeführte Krankheit schon aufgegeben hat.¹⁷⁸

Es sind gerade diese Rezepte, die verdeutlichen, wie ernst Marcellus die Zusammenstellung seines Werkes nimmt. Sein Werk soll allen Kranken in jedem Zustand und jedem Krankheitsstadium dienlich sein und zur Gesundung führen. Im Gegensatz zum recht weit verbreiteten Behandlungsverzicht Unheilbarer durch die antiken griechischen und römischen Ärzte bietet Marcellus auch den schwer Erkrankten noch Heilungsmöglichkeiten und zeigt damit das christliche Pflichtbewusstsein, allen Kranken zu helfen. Auch der Unheilbare wird nicht aufgegeben, da auch für ihn noch Hoffnung besteht. Der Vollständigkeit halber und auch ihrer Bedeutung wegen sollen die übrigen Rezepte für lebensbedrohliche oder hoffnungslose Erkrankungen nicht unerwähnt bleiben. Es handelt sich dabei um eine nicht geringe Anzahl an Heilmitteln, denen in vorausgegangenen Untersuchungen keine wesentliche Aufmerksamkeit gewidmet wurde:

- Ein Zäpfchen, das bis zu Lebensgefahr erkrankt ist, heilt die Asche von verbrannten Schwalben und Honig.¹⁷⁹
- Bei Erstickungsgefahr (*periculo suffocationis*¹⁸⁰) durch eine angeschwollene Luftröhre hilft altes Öl.
- Die gleiche Erkrankung wird auch mit Einläufen, Blutentnahmen und Gefäßeröffnungen erfolgreich bekämpft.¹⁸¹
- Zäpfchenkatarrh, der dem Autor nach bei fast allen lebensgefährlich ist, (*quae omnibus fere periculosa est*¹⁸²), wird mit Schnittlauchblättern geheilt.
- Gegen lebensgefährlichen Schmerz im Rachen bringt eine Brühe aus gekochten Schwalbenjungen Hilfe.¹⁸³
- Mit Honig und Saft einer Zwiebel befreit man den, der an Angina leidet, von Lebensgefahr.¹⁸⁴

- Wenn der Rachen durch eine Angina stark zuschwillt, kann mit Aderlass sofort Hilfe gebracht werden.¹⁸⁵
- Eine Tablette gegen diverse Krankheiten hat dem Autor nach schon viele Erkrankte großer Gefahr (*ex magno periculo*¹⁸⁶) entrissen.
- Bei Erstickungsgefahr und Fieber mit Schmerzen befreit ein Heilmittel aus mehreren Zutaten in wunderbarer Weise von aller Lebensgefahr (*omni periculo*¹⁸⁷).
- Ein zusammengesetztes Heilmittel hilft dem Schwind-süchtigen, der schon in Lebensgefahr schwebt.¹⁸⁸
- Schwind-süchtige, deren Leben in Frage gestellt ist und für die keine Hoffnung mehr zu bestehen scheint (*nam etiam uitae dubios sanat et quibus spes superesse nulla uideatur*¹⁸⁹), werden mit Pferdespeichel geheilt.
- Bei erheblichem Blutverlust nützt ein Trank auch bei demjenigen, der sich in Lebensgefahr befindet.¹⁹⁰
- Erwärmtes Wasser aus hohlen Bäumen befreit den an Atemnot Leidenden von aller Gefahr.¹⁹¹
- Schwere Alpträume, die zu Lebensgefahr führen, werden mit einem zusammengesetzten Heilmittel hilfreich bekämpft.¹⁹²
- Verhärtungen der Brust, Krebsgeschwüre und andere bösartige Erkrankungen, von denen die Ärzte behaupten, dass sie unheilbar seien (*quas quidem causas plerique medicorum insanabiles adfirmant*¹⁹³), können mit einem bestimmten Heilmittel geheilt werden.
- Bei Milzschmerzen befreien Urin und Herdasche von größter Gefahr.¹⁹⁴
- Liegt ein Patient mit Hüftschmerzen und Gelenkentzündungen ohne Hoffnung (*desperatus*¹⁹⁵), da, heilt ihn ein zusammengesetztes Rezept.

- Gegen Bauchfluss und für Ruhrkranke, die man schon aufgegeben hat (*ad dysintericos iam desperatos*¹⁹⁶), ist ein Trank aus einem zerriebenen Wurm und altem Wein nützlich.

Mit diesen Heilmitteln ist Marcellus' Rezeptbuch ein medizinisches Hilfsmittel sowohl für leicht Erkrankte, deren Gesundung gewiss ist, als auch für Schwerstkranke, deren Heilung weniger wahrscheinlich als ihr Tod ist. Selbst der, dessen Überlebenschancen gering sind, verdient Zuwendung, Fürsorge und Pflege und wird nach der vielleicht christlichen Gesinnung des Marcellus nicht seinem Schicksal überlassen.

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob Marcellus in *De medicamentis* weitere Hinweise dafür gibt, dass er sein Werk aus christlicher Nächstenliebe verfasste. Es muss festgehalten werden, dass keine weiteren eindeutigen Beweise aufzufinden sind. Immerhin gibt es aber mehrere Einzelheiten, die darauf hinweisen, dass Marcellus das Wohl seiner Leser von großer Bedeutung ist. Diese Einzelheiten zeugen in ihrer Gesamtheit von der Sorge des Marcellus um seine Mitmenschen und schwächen die These, Marcellus habe mit seiner Rezeptsammlung eher Ruhm ernten als Hilfe leisten wollen.

1.2.4 Heilung ohne zusätzliche Schmerzen

Marcellus legt viel Wert darauf, seinen Lesern Rezepte anzubieten, die auf einfachem Wege Heilung bringen. Viele Heilmittel empfiehlt er, weil diese so gut helfen würden, dass der Einsatz von Messern und Brenneisen nicht nötig sei. Oft reicht ein Trank, eine Tablette oder eine Auflage, um die Krankheit erfolgreich zu bekämpfen. Marcellus zeigt so, dass es ihm nicht nur wichtig ist, dass Kranke mit Hilfe seines Buches gesund werden. Auch der Weg, mit dem die Heilung erreicht wird, ist von Bedeutung. Marcellus bietet Heilmittel an, die seinen Lesern ohne zusätzliche Schmerzen und invasive Eingriffe Gesundheit bringen. Es erscheint, als ob es nicht nur reicht, Rezepte gegen alle möglichen Krankheiten in einem Buch aufzulisten. Es müssen gerade die Heilmittel dem Leser entgegengebracht werden, die schonend, aber dennoch effektiv sind.

So beginnt Marcellus sein Kapitel über Schmerzen und Schädigungen an den Zähnen mit folgenden Worten:

Ad dentium dolorem quamuis plurimi dicant forficem remedium esse optimum, multa tamen citra hanc necessitatem scio profuisse. Itaque cum exesus est aliqua ex parte dens, non suadeo protinus tollendum, sed excidendum scalpro medicinali, qua cauatus est, quod sine ullo fit dolore; [...] Sed cum dolor urgebit, uarie sedandus est, partim collutione quorundam, partim commanducatione, nonnumquam suffitione aut inpositione aliquorum remediorum.

Obgleich sehr viele behaupten, daß die Zange das beste Heilmittel gegen Zahnschmerzen ist, weiß ich trotzdem, daß viele Mittel über diese Zwangsmaßnahme hinaus genützt haben. Wenn daher ein Zahn in einem Teil zerfressen ist, rate ich nicht, ihn sogleich zu beseitigen, sondern ihn an der Stelle, wo er ausgehöhlt ist, mit einem medizinischen Meißel auszumeißeln, was ohne jeden Schmerz geschieht; [...]. Wenn jedoch der Schmerz quält, kann er in verschiedener Weise zum Abklingen gebracht werden, teils durch Spülen mit gewissen Heilmitteln, teils durch Kauen, bisweilen durch Räuchern oder Auflegen irgendwelcher Heilmittel.¹⁹⁷

In einer Welt ohne ausreichende Betäubung¹⁹⁸ stellt das Ziehen eines Zahnes mit einer Zange eine enorme Schmerzbelastung dar. Marcellus bietet mit seinen Empfehlungen seinem leidenden Nächsten die Möglichkeit, die gefürchtete Zange zu umgehen und non-invasiv, schmerzfrei, aber nicht weniger effektiv - vielleicht sogar effektiver, denn dem Kauapparat bleibt der Zahn schließlich erhalten - die Zahnerkrankung zu behandeln.

Des weiteren empfiehlt Marcellus ein ätzendes Heilmittel, um ein erkranktes Zäpfchen „ohne Messer“ (*sine ferro*¹⁹⁹) zum Abklingen zu bringen. Bei geschwollenen Knöcheln oder Fußsohlen muss aus grünem Weinlaub und heißem Wasser eine Auflage hergestellt werden, „damit sie ohne Messer geheilt werden“ (*ut sine ferro sanentur*²⁰⁰). Ebenso wird überflüssiges Fleisch am After „ohne Schmerz“ (*sine dolore*²⁰¹) durch das Auflegen von Spinnenwebfäden an Weinstöcken entfernt. Ein mit Feigwarzen behafteter After wird mit Zedernharz „ohne Messer“ (*sine ferro*²⁰²) geheilt. Sollen nicht vereiterte Auswüchse - wie Warzen, Male oder Hühneraugen - ohne Messer beseitigt werden, hilft ein Heilmittel aus verschiedenen Zutaten. Jungen werden „ohne Messer“ (*sine ferro*²⁰³), zu Eunuchen, wenn sie mit Schierlingswurzeln in Essig behandelt werden. An diesem Punkt könnte sich eine Zwiespältigkeit im Denken des Marcellus zeigen, falls dieser in der Tat Christ gewesen ist: Im Sinne der Nächstenliebe wird ein Kranker behandelt und gepflegt, um ihn von Leiden und Schmerz zu erlösen. Dafür wird eine einfache schmerzlose, aber dennoch effektive Behandlung gewählt. Diverse Krankheiten lassen sich jedoch nur mit invasiven Eingriffen erfolgreich therapieren, die dabei

allerdings zusätzliches Leid bei dem Betroffenen verursachen. So bietet Marcellus in einer möglichen christlichen Sorge um den kranken Mitmenschen zahlreiche Mittel an, die ihn schnell und ohne weitere Qualen von seinem Übel befreien. Da sich ein Christ jedoch der Hilfe für alle Erkrankten verschrieben hat, muss er trotz seiner Ambition, Gutes zu tun und Schlechtes zu unterlassen, auch zu schmerzvollen Methoden greifen, um seinem Nächsten zu helfen. Und so muss deshalb festgehalten werden, dass Marcellus invasive Maßnahmen nicht grundsätzlich ablehnt. Er bevorzugt die einfachen Heilmittel, rät aber nur in bestimmten Situationen, wie bei akuter Lebensbedrohung, wenn dem Patienten auf schnellstem Wege geholfen werden muss, zu invasiven Eingriffen, wie folgendes Rezept verdeutlicht:

Si subita angina ita fauces praefocantur, ut nullum auxilium celeriter inueniri possit, ferro quam acutissimo ex uenula, quae sub lingua est in parte sinistra, quae statim de hoc morbo pallescit, sanguis emittatur; continuo subuenietur.

Wenn der Rachen durch eine plötzliche Anginaerkrankung so zuschwillt, daß (so) schnell kein Heilmittel gefunden werden kann, soll mit einem möglichst scharfen Messer aus der kleinen Ader, die sich auf der linken Seite unter der Zunge befindet, die infolge dieser Krankheit sofort blaß wird, Blut herausgelassen werden; man bringt sofort Hilfe.²⁰⁴

Auch wenn der Aderlass unter der Zunge für den Patienten eine unangenehme und schmerzhafteste Prozedur ist, so scheint dies aus der Sicht des Autors die schnellste und effektivste Möglichkeit zu sein, ihn durch die Schwellung des Halses vor dem Erstickungstod zu bewahren²⁰⁵. Wenn dem zu Behandelnden also zusätzliche Schmerzen zugefügt werden, geschieht dies zu seinem Wohl und aus guter Absicht heraus, nämlich - wie in diesem Fall -, um sein Leben zu retten. Ein zweites Beispiel wurde bereits in der Auflistung über Medikamente bei lebensgefährlichen und hoffnungslosen Erkrankungen kurz vorgestellt:

Quod si tantus fuerit tumor, ut etiam praefocari aut strangulari fauces uideantur, aluum subtrahere clysterio oportebit aut sanguinem emittere de brachio uel sub lingua uenam praecidere.

Wenn nun die Schwellung so groß ist, daß der Rachen sogar erstickt oder zugeschnürt zu werden scheint, muß man mit einer Kliestierspritze einen Einlauf machen, aus dem Arm Blut entnehmen oder unter der Zunge eine Ader öffnen.²⁰⁶

Auch hier verlangt die Rachenschwellung einen schnellen Einsatz von Seiten des Behandelnden, um den qualvollen Tod des Kranken durch Ersticken zu verhindern. Und auch so wird durch invasive Eingriffe wie die Blutentnahme im Sinne des

Kranken gehandelt und damit die Zufügung zusätzlicher Schmerzen gerechtfertigt, da so sein Leben schnellstmöglich gerettet werden kann.

1.2.5 Verabreichung schonender Heilmittel

Marcellus zeigt auch Mitleid für die, die aufgrund einer Krankheit ein Heilmittel zu sich nehmen müssen: Bei einigen Rezepten gibt er bestimmte Anweisungen, um unangenehme Heilmittel in ihrem Geschmack zu verbessern, damit es dem Kranken leichter fällt, diese einzunehmen. So rät er, Tabletten gegen Husten, Katarrh, Augenfluss und Blasenschmerzen und andere Erkrankungen, die in Wasser gegeben werden, auch als Pillen herzustellen, da manche diese besser vertragen als ein Getränk:

Oportet autem ex eo etiam catapotia fieri; quidam enim facilius ea quam potionem sumunt et non multum ad medendum interest.

Es ist aber zweckmäßig, auch Pillen daraus herzustellen, manche nehmen diese nämlich leichter als ein Getränk zu sich, und in der Heilwirkung besteht kein großer Unterschied.²⁰⁷

Bei Magenerkrankungen hilft ein Gemisch aus Butter und Feldthymian. Wenn der Magen es zulässt, wird es auf nüchternen Magen gegessen. Wenn es aber dem Betroffenen so viel Ekel bereitet, dass er es so nicht aufnehmen kann, wird das Heilmittel unter einen dicken Brei gemischt und so zu sich genommen:

[...] et, si patietur stomachus tuus, ieiunus illud fortiter manducabis; sin autem fastidium erit, pultem facies et in ea mixtum manducabis.

[...] und wenn dein Magen es zulässt, ißt du es tapfer auf nüchternen Magen; wenn es aber Ekel erregt, bereitest du einen dicken Brei und ißt es, damit gemischt.²⁰⁸

Um einen an der Milz Erkrankten zu heilen, hilft ein Saft aus reifen Zwerg-
holunderbeeren. Kann dieser Saft aufgrund seiner Bitterkeit nicht eingenommen werden, so ist es nützlich, eine gewisse Menge Wein oder Essighonig hinzuzugeben:

Si propter amaritudinem solum sucum haurire non potuerit, tantundem uini aut oxymelis augebis.

Wenn er wegen des bitteren Geschmacks den Saft allein nicht trinken kann, fügst du ebensoviel Wein oder Essighonig hinzu.²⁰⁹

Durch die Anweisungen des Marcellus, die von Sorge zeugen, wird dem Kranken, der ohnehin leidet, die Einnahme seines Medikamentes erleichtert und so zusätzliche Qual erspart.

1.2.6 Die Verantwortung des Laien

Marcellus' Fürsorge zeigt sich auch in seinem Vorwort, in dem er ausdrücklich darauf hinweist, alle Heilmittel in Abwesenheit eines Arztes weder fahrlässig zusammenzustellen noch leichtsinnig anzuwenden:

Moneo sane, si qua fuerint paranda medicamina, ne absque medico aut incuriosius componantur aut indiligerter habeantur.

Ich mache allerdings ausdrücklich darauf aufmerksam, daß, wenn irgendwelche Heilmittel zuzubereiten sind, sie ohne Arzt weder allzu fahrlässig zusammengestellt noch leichtsinnig angewendet werden dürfen.²¹⁰

Marcellus bedenkt, dass Laien bei der Zusammenstellung mancher Rezepte ohne eine erfahrene Person wie einem Arzt aus Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit fehlerhaft arbeiten könnten. Daraus könnten sich zwei unterschiedliche Konsequenzen für den Rezeptanwender ergeben: Zum einen könnte das Heilung versprechende Mittel keine Wirkung erzielen, nutzlos sein und der Kranke würde weiterhin leiden. Zum anderen könnte das Mittel nicht heilend, sondern gesundheitsschädigend sein, wenn beispielsweise anstatt einer essbaren Pflanze eine giftige gepflückt, verarbeitet und eingenommen wird. Um daher sicherzustellen, dass weder der erste noch der zweite Fall eintritt, mahnt Marcellus zur Vorsicht, um seinem Nächsten zu helfen und nicht zu schaden. Marcellus erweitert die Anweisungen, die seine Sorge um das Wohl seiner Leser ausdrücken, und empfiehlt, Rezepte mit Personen zusammenzustellen, die auf diesem Gebiet bewandert sind, sie regelmäßig zu erneuern, sowie diese sorgfältig unter Siegelverschluss aufzubewahren:

[...] tamen ex re est, ut haec eadem cum peritioribus conferantur ac saepius retractentur, et, quae confecta fuerint uel parata medicamina, sub signaculis semper habeantur, [...].

[...] ist es dennoch zweckmäßig, daß eben diese Mittel zusammen mit erfahreneren Leuten zusammengestellt und öfter erneuert werden und daß die Heilmittel, die zusammengestellt oder zubereitet worden sind, immer unter Siegelverschluss gehalten werden, [...].²¹¹

Der sorgende Marcellus rät, all die Heilmittel, die zur Aufbewahrung zusammengestellt werden, damit sie im Notfall sofort zur Verfügung stehen, in regelmäßigen Zeitabständen zu erneuern, um der Einnahme einer nicht mehr haltbaren Arznei und damit verbundenen unerwünschten Nebenwirkungen vorzubeugen. Doch Marcellus' Fürsorge erstreckt sich ebenso auf die Ermahnung, alle aufzubewahrenden Heilmittel unter Siegelverschluss zu halten. So sollen zum einen Unglücke vermieden werden - man denke an die zahlreichen Medikamenten-

verpackungen unserer Zeit mit speziellen Verschlüssen, die verhindern, dass Kinder diese öffnen und aus Unwissenheit eine giftige Dosis einnehmen. Zum anderen soll der Missbrauch durch Personen verhindert werden, welche die Medikamente durch den Zusatz schädlicher Substanzen verändern und als Gift einsetzen:

[...], ne aut casus incidat aut malignitas alicuius obrepat, quae beniuole et sincere parata corrumpat, sitque de remedio uenenum et de salubritate pernicies culpeturque medicina, cum peccarit incuria.

[...], damit nicht ein Unglück geschieht oder sich die Bosheit eines Menschen daran zu schaffen macht, die Mittel, die in guter Absicht und unverfälscht zubereitet worden sind, verdirbt und aus dem Heilmittel Gift und aus der Heilkraft Verderben wird und die Medizin die Schuld bekommt, während doch die Fahrlässigkeit den Fehler begangen hat.²¹²

So findet sich in *De medicamentis* immer wieder die Anweisung, die arzneihaltigen Glas- und Tongefäße, Kupfer-, Blei- und Holzbüchsen unter Siegelverschluss aufzubewahren²¹³ und im 29. Kapitel betont Marcellus bei der Vorstellung eines Medikamentes abermals, dass Heilmittel versiegelt gehalten werden müssen:

[...] in dolio uitreo condetur sub signaculo habendum, sicut usquequaque haberi debent uniuersa medicamina.

[...] es wird in einer Glasflasche aufbewahrt, wobei es unter Siegelverschluß zu halten ist, wie sämtliche Heilmittel immer (unter Siegelverschluß) gehalten werden müssen.²¹⁴

Auch die Anweisung bei der Zusammenstellung der Heilmittel sorgfältig zu arbeiten wiederholt Marcellus mehrmals, wie folgende Rezeptanweisung gegen Angina verdeutlicht:

[...]; conficitur diligenter et reconditum in praesidio habetur: [...].

[...]; es wird sorgfältig zubereitet und an einem sicheren Ort verwahrt gehalten:

[...].²¹⁵

Marcellus legt nicht nur viel Wert darauf, wie seine Rezepte aufbewahrt werden; es ist ihm auch wichtig, dass sie generell vorrätig gelagert werden. Im Krankheitsfalle stehen die benötigten Heilmittel sofort zur Verfügung. Die zugehörigen Zutaten müssen so nicht erst besorgt und umständlich oder zeitaufwendig verarbeitet werden. Dem Kranken kann so auf schnellstem Wege geholfen werden. So empfiehlt Marcellus, aus Maulwurfsköpfen und Erde hergestellte Tabletten gegen Drüenschwellungen am Hals in einer Büchse aus Werkblei aufzubewahren, „damit sie vorrätig sind, wenn es erforderlich ist“ (*ut praesto sint, cum opus est*²¹⁶), und keine Zeit durch die weniger leichte Beschaffung der Maulwurfsköpfe verschwendet wird. Ein feines Pulver aus Granatäpfeln wird aufbewahrt und bereitgehalten, um es bei

plötzlichen Bauchkrämpfen mit Wein geben zu können:

[...] quem repones et paratum habebis, ut, cum opus fuerit, ad subitas tortiones cum uini potione detur; prodest continuo.

[...], das man aufbewahrt und bereithält, damit es, wenn es erforderlich ist, bei plötzlichen Bauchkrämpfen mit einem Trank Wein eingegeben werden kann; es nützt sofort.²¹⁷

Bei vereiterten Ohren hilft Ziegenurin als wirksames Heilmittel, der deshalb in einem Ziegenhorn in Rauch hängend für den Fall von Ohrenschmerzen bereitgehalten wird:

[...]; ob quam causam praesentis auxilii plures exceptum et cornu caprino inditum in fumo suspensum diligenter ad necessarias medellas reseruant.

[...]; deshalb bewahren ihn mehrere, weil er ein wirksames Heilmittel ist, aufgefangen, in ein Ziegenhorn getan und im Rauch aufgehängt, sorgfältig als Heilmittel für den jeweiligen Bedarfsfall auf.²¹⁸

Marcellus zeigt so, dass es nicht nur von Bedeutung ist, dass Hilfe geleistet wird; die geleistete Hilfe muss den Kranken so schnell wie möglich erreichen, damit dieser nicht unnötig lange leidet.

Abschließend spricht die Betrachtung all dieser Hinweise durchaus nicht gegen die Zugehörigkeit des Rezeptbuchautors zur christlichen Glaubensgemeinschaft. Es muss abermals festgehalten werden, dass einzelne Beobachtungen nur geringe, wenn nicht überhaupt keine Aussagekraft besitzen. In ihrer Gesamtheit jedoch deuten die Hinweise in eine bestimmte Richtung. *De medicamentis* präsentiert sich nicht als ein Buch, das nur aus dem Grund geschrieben wurde, dass der Verfasser Ruhm und Ehre von seinen Mitbürgern und Nachkommen erntet. Es erscheint nicht als bloße technische Zusammenfassung zahlreicher Rezepte, sondern als eine ernst gemeinte, über das Technische hinausgehende Hilfe für jeden Kranken. Das Wohl seines Lesers, seines Nächsten, liegt Marcellus offensichtlich - implizit wie explizit - am Herzen. Er bietet jedem Kranken, leicht oder schwer, heilbar oder aus der Sicht anderer unheilbar erkrankt, die Möglichkeit, wieder gesund zu werden, und zeigt damit, dass jeder Erkrankte ein Recht auf Hilfe und Fürsorge hat. Hier könnte durchaus eine christliche Sichtweise zugrunde liegen; sie erklärt zwanglos die zusammengetragenen Beobachtungen. Marcellus' Anweisungen, Medikamente so sorgfältig wie möglich und sogar mit erfahrenen Personen zusammenzustellen, zeugen von seiner Sorge um die Benutzer seiner Werke. *De medicamentis* ist möglicherweise sein Ausdruck der Barmherzigkeit, der es ihm ermöglicht, zahlreichen Kranken im Sinne der Nächstenliebe zu dienen; besonders - dies sei

abschließend nochmals betont - ist es das Vorwort, das an exponierter Stelle die Grundausrichtung seines Schaffens andeutet: Die ausdrückliche Nennung der *caritas* lässt *De medicamentis* in seinem Fortlauf in einem christlichen Kontext erscheinen.

1.3 Exorzismus im Namen Gottes

Auch wenn das frühe Christentum den heidnischen Aberglauben an Magie und Zauberei ablehnt, übernimmt es die Vorstellung von der Existenz bössartiger Dämonen als Krankheitsverursacher und deren Bekämpfung durch Exorzismus, der in der griechisch-römischen Welt vor allem unter ägyptischem, aber auch unter jüdischem Einfluss steht²¹⁹. Diese Auffassung lässt sich mit dem Begriff der christlichen Iatrodämonologie bezeichnen. Nach dieser Auffassung entstehen viele Krankheiten durch das Überwältigtwerden des Menschen durch unsichtbare Dämonen. Diese ergreifen von dem Körper dieses Menschen Besitz, hausen in seinem Inneren und zwingen ihn zu selbstzerstörerischen Tätigkeiten. Krankheiten, die mit Besessenheit in Verbindung gebracht werden, sind unter anderen „akute Psychosen, Gedächtnisverlust, Lähmungen, Steckenbleiben in der Rede, plötzlicher Tod und unklare, langsam schleichende Krankheiten“²²⁰.

Für einen besessenen Menschen besteht die einzige Heilungsmöglichkeit in der Austreibung des Dämons. Dieser wehrt sich zunächst, bäumt sich ein letztes Mal auf, bevor er den Körper des Betroffenen verlässt.

Die christliche Dämonenaustreibung verfolgt nicht das alleinige Ziel der Befreiung Besessener. Vielmehr wird die Heilung eines Einzelnen mit der Verkündung vom Heil der Welt verbunden. Exorzismus dient der Brechung der Macht des Teufels. Jede erfolgreiche Dämonenaustreibung stellt einen Einbruch in den Machtbereich des Bösen dar. Mit jeder Befreiung sinkt der Einfluss des Teufels und die Macht Gottes wird gestärkt. Der Teufel wird zurückgedrängt, das Gottesreich rückt näher. Dies wird durch die Worte Jesu verdeutlicht:

Wenn ich aber die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen.²²¹

Die Heilungen Besessener stellen somit „Vorboten einer neuen Weltordnung“²²² dar und fungieren als christlicher Religionsauftrag²²³.

Dämonen werden auf zwei Arten dargestellt. Zum einen - wie schon weiter oben beschrieben - als unsichtbare Gestalten, die in den menschlichen Körper eindringen

und in seinem Inneren hausen. Sie können reden oder auch stumm sein. Zum anderen werden Krankheiten zu Dämonen personifiziert. Sie ergreifen ebenso vom Körper Besitz und rauben dem Menschen seine Gesundheit. Als Beispiel lässt sich die Heilung der Schwiegermutter des Simon Petrus durch Jesus nennen:

Die Schwiegermutter des Simon hatte hohes Fieber, und sie baten ihn, ihr zu helfen. Er trat zu ihr hin, beugte sich über sie und befahl dem Fieber zu weichen. Da wich es von ihr, und sie stand sofort auf und sorgte für sie.²²⁴

Hier wird das Fieber durch Jesus personifiziert und weicht widerstandslos durch seine Aufforderung.

Diese Darstellung von bösen Geistern ist für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung, da sich auch in *De medicamentis* Exorzismusformeln finden lassen, in denen Krankheiten personifiziert und aufgefordert werden, den Erkrankten zu verlassen.

Ebenso interessant wie die Darstellung der Dämonen ist die Art und Weise, auf die die Austreibung erfolgt. Die Befreiung von Besessenen kann nach christlicher Vorstellung auf verschiedene Arten erfolgen. Es lassen sich der Exorzismus durch Berührung sowie die Austreibung durch direkte Ansprache in Form von Aufforderungen oder Drohungen unterscheiden. So heilt Jesus eine Frau, die seit 18 Jahren unter einem bösen Geist leidet, so dass sie nicht mehr in der Lage ist, sich selbst aufzurichten:

Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott.²²⁵

Allein die Berührung durch Jesus reicht aus, um Besessene von ihrem Leiden zu erlösen. Durch die Auflegung der Hände erfolgt eine Kraftübertragung, Dämonen müssen sich dieser göttlichen Kraft beugen.

Dagegen befreit Jesus einen Jungen von einem stummen Geist mit folgenden Worten:

Ich befehle dir, du stummer und tauber Geist: Verlaß ihn, und kehre nicht mehr in ihn zurück!²²⁶

Der Macht Gottes kann sich der Dämon nicht widersetzen, er verlässt sein Opfer. Alle Gläubigen haben die Fähigkeit, Dämonen auszutreiben. Nur von denen, die gar nicht oder nicht vollkommen überzeugt an Gott glauben, lassen sich unreine Geister nicht bezwingen, da ihnen die von Gott verliehene Macht fehlt, wie folgender Auszug aus der Apostelgeschichte verdeutlicht:

Auch einige der umherziehenden jüdischen Beschwörer versuchten, den

Namen Jesu, des Herrn, über den von bösen Geistern Besessenen anzurufen, indem sie sagten: Ich beschwöre euch bei dem Jesus, den Paulus verkündet. Das taten sieben Söhne eines gewissen Skeuas, eines jüdischen Oberpriesters. Aber der böse Geist antwortete ihnen: Jesus kenne ich, und auch Paulus ist mir bekannt. Doch wer seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist hauste, sprang auf sie los, überwältigte sie und setzte ihnen so zu, daß sie nackt und zerschunden aus dem Haus fliehen mußten.²²⁷

Hier zeigt sich die Bedrohung, die von Dämonen ausgeht. Gott ist Herrscher über allem, aber sein Gegenspieler, der Teufel, ist so mächtig, dass nichts anderes außer Gottes Macht ausreicht, um ihn zu bezwingen. Handeln in Gottes Namen und vollem Glauben ist damit das einzig wirksame Heilmittel gegen Dämonen, die von Menschen Besitz ergreifen. Der vollkommene und aufrichtige Glaube an Gott und seinen Mensch gewordenen Sohn ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Austreibung von Dämonen, denn: „Alles kann, wer glaubt.“²²⁸ Heidnische Mittel und Unglauben sind hinderlich im Kampf gegen Dämonen; diese können „nur durch Gebet ausgetrieben werden“²²⁹. Wer nicht glaubt, aber dennoch im Namen Christi Dämonen auszutreiben versucht, ist erfolglos, denn Gottes unbezwingbare Macht wirkt nur durch den überzeugten Christen, nicht aber durch einen den Glauben vortäuschenden Heiden: „Nicht das Gebet heilt, sondern der Beter, nicht die Formel, sondern der Geist, nicht der Exorzismus, sondern der Exorzist“²³⁰.

Von großer Bedeutung ist der Auftrag, den Jesus seinen Jüngern und damit allen Gläubigen erteilt. Sie erhalten die Macht, in Jesu Namen zu heilen. So ruft Jesus seine zwölf Jünger zu sich und gibt ihnen „die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen“²³¹. Er gebietet ihnen:

Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!²³²

Den Jüngern wird somit aufgetragen, das Werk Jesu fortzuführen. So wie er sich unermüdlich Kranker, Aussätziger und Besessener annahm, so sollen es ihm seine Jünger in seinem Namen nachtun. Ihr Handeln soll das Ankommen des Gottesreiches verkünden.

Diesen Auftrag übernehmen die frühchristlichen Gemeinden: „Bald gibt es Exorzisten fast in jeder christlichen Gemeinde.“²³³ Die Christen wandeln die krankheitsauslösenden Dämonen aus dem heidnischen Glaubensbereich in die krankmachenden Teufel des Christentums um und formen aus heidnischen Austreibungssprüchen christliche Exorzismusformeln. Als Beispiel für die praktische

Anwendung des Exorzismus sei an dieser Stelle das Taufritual erwähnt, das von Anfang an das „Eingangstor zum Christentum“²³⁴ bildet. Die Vorbereitung zur Taufe gliedert sich in frühchristlicher Zeit in zwei Abschnitte. Während der erste Teil - das Katechumenat - mehrere Jahre der Vorbereitung auf die Taufe in Anspruch nimmt, vollzieht sich der zweite während der Quadragesima vor Ostern, dem höchsten Fest der christlichen Kirche. In diesen letzten vierzig Tagen erfolgt die Prüfung der Täuflinge auf ihren Glauben. Vor ihrem Tauftag wird ein Exorzismus an ihnen vollzogen, um sich von ihrer Reinheit zu überzeugen:

Et imponens manum suam super eos, exorcizet (ἐξορκίζειν) omnes spiritus alienos ut fugiant ex eis et non revertantur iam in eos. Et cum cessaverit exorcizare (ἐξορκίζειν), exsufflet in faciem eorum et cum signaverit (σφραγίζειν) frontem, aures et nares eorum, suscitabit eos.

Unter Handauflegung beschwört der Bischof alle fremden Geister, sie zu verlassen und nicht mehr in sie zurückzukehren. Wenn er den Exorzismus vollzogen hat, soll er ihr Gesicht anhauchen und nach Bekreuzigung von Stirn, Ohren und Nasen läßt er sie aufstehen.²³⁵

Am Tage der Taufe selbst erfolgt ein weiterer Exorzismus. Jeder Täufling bezeugt seinen Glauben und widersagt dem Satan. Daraufhin wird der Täufling mit einem bestimmten Öl zum Exorzismus gesalbt, wobei die Worte *Omnis spiritus abscedat a te*. („Jeder böse Geist weiche von dir.“²³⁶), gesprochen werden. Es ist erwähnenswert, dass diese Tradition der Austreibung zum Empfang der Taufe bis in unsere Zeit fortgelebt hat. Auch heute noch hält der Zelebrant über den zu taufenden Menschen seine Hände und spricht ein ‚Exorzismusgebet‘. Ebenso muss der Täufling oder stellvertretend seine Eltern dem Bösen, dem Satan selbst als Urheber des Bösen, sowie allen seinen Verlockungen widersagen.

Viel diskutiert wird der Glaube an Geister und Dämonen auch in den Schriften der Kirchenväter der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Sie bestätigen das, was bereits in diesem Teil der Arbeit beschrieben wurde. Dämonen und derartige Wesen gelten in den Augen der Kirchenväter als abtrünnige Engel, die sich von Gott losgesagt haben. Ebenso werden sie als Scheingötter der Heiden angesehen, die wie die abtrünnigen Engel vom wahren Gott ablenken wollen. Allen unreinen Geistern ist damit ihre Aufgabe gemein: Die Menschen sollen vom Guten ablassen und zum Bösen verführt werden. Tertullian sei hier als Beispiel gewählt:

Atque adeo dicimus esse substantias quasdam spirituales, nec novum nomen est. sciunt daemones philosophi [...]. omnes sciunt poetae; etiam vulgus indoctum in usu[m] maledicti frequentat. nam et Satanam, principem huius mali generis, proinde de propria conscientia animae eadem exsecramenti voce

pronuntiat. angelos quoque etiam Plato non negavit. utriusque nominis testes esse vel magi adsunt. sed quomodo de angelis quibusdam sua sponte corruptis corruptior gens daemonum evaserit, damnata a deo cum generis auctoribus et cum eo, quem diximus, principe, apud litteras sanctas ordo cognoscitur.

Und wir behaupten in der Tat, es gebe gewisse geistige Wesen. Auch ihr Name ist nichts Neues: von „Dämonen“ wissen die Philosophen [...]. Alle Dichter wissen von „Dämonen“. Auch das ungebildete Volk macht häufig von ihnen Gebrauch bei Schmähungen; denn den Namen des Satans, des Fürsten dieser bösen Sippe, nennt es - gleichsam aus dem der Seele eingeborenen Wissen - mit demselben Ausdruck der Verwünschung. Und die Engel hat auch Plato nicht geleugnet. Für beide Namen Zeugnis abzulegen, treten sogar die Zauberer auf. Aber wie aus einigen Engeln, die aus eigenem Willen verderben, das verderbtere Geschlecht der Dämonen hervorging, das von Gott verurteilt ist mitsamt den Stiftern des Geschlechts und mit jenem Fürsten, von dem wir sprachen, ist in den heiligen Schriften der Reihe nach zu lesen.²³⁷

Christen- und Heidentum stimmen damit in dem Glauben an die Existenz unsichtbarer Wesen überein. Philosophen, Magier, Christen - sie alle leugnen nicht das Dasein von Geistern, Dämonen und dem Teufel als Repräsentanten des Bösen.

Tertullian beschreibt weiter:

Operatio eorum est hominis eversio; sic malitia spiritalis a primordio auspicata est in hominis exitium. itaque corporibus quidem et valetudines infligunt et aliquos casus acerbos, animae vero repentinos et extraordinarios per vim excessus. [...]. et quae illi accuratior pascua est, quam [ut] hominem e cogitatu verae divinitatis avertat praestigiis falsis?

Ihr Wirken zielt auf des Menschen Verderben; so ist die Schlechtigkeit der Geister seit Anbeginn aufgetreten zu des Menschen Verhängnis. Daher stoßen sie den Körper in Krankheiten und manche grimmigen Beschwerden, die Seele aber treiben sie mit Gewalt zu plötzlichen und maßlosen Ausbrüchen. [...]. Und welche Weide könnte ihnen mehr am Herzen liegen, als daß sie den Menschen vom Gedanken an die wahre Gottheit abbringen durch falsche Gaukeleien?²³⁸

Auch hier übernehmen die Christen eine heidnische Vorstellung: Unsichtbare, böse Geschöpfe sind - wie schon weiter oben dargestellt - für manche körperliche und geistige Krankheiten verantwortlich. Sie ergreifen in dem betroffenen Menschen entweder von Organen oder von der Seele Besitz und verführen ihn, zwingen ihn zu Handlungen, die dieser selbst nicht steuern kann. Bis zu diesem Punkt stimmen die Aussagen Tertullians mit denen heidnischer Redner überein:

Atquin omnis haec nostra in illos dominatio et potestas de nominatione Christi valet et de commemoratione eorum, quae sibi a deo per arbitrum Christum imminetia expectant. Christum timentes in deo et deum in Christo subiciuntur servis dei et Christi. ita de contactu deque afflatu nostro, contemplatione et repraesentatione ignis illius correpti etiam de

corporibus nostro imperio excedunt inviti et dolentes et vobis praesentibus erubescences.

Aber diese ganze Macht und Gewalt, die wir über sie haben, schöpft ihre Kraft aus dem Aussprechen des Namens Christi und dem Schildern dessen, was ihnen von Gott durch seinen Richter Christus drohend bevorsteht. Sie fürchten Christus in Gott und Gott in Christus und werden so unterworfen den Untertanen Gottes und Christi. Daher müssen sie unter unserer Berührung und unserem Anhauch, von der Vorstellung und Vergegenwärtigung jenes ewigen Feuers gepackt, sogar aus den Körpern auf unseren Befehl entweichen, widerwillig und niedergeschlagen und ob eurer Anwesenheit schamrot.²³⁹

Hier trennen sich heidnische und christliche Dämonenvorstellung, und Tertullian bestätigt die schon weiter oben dargestellten Überzeugungen des Christentums. Er vertritt die Einstellung, Dämonenaustreibung aus einem besessenen Körper sei nur im Namen Gottes möglich. Die Dämonen - selbst machtvolle Wesen - fürchten Gott und alle, die in seinem Namen wirken. Gottes Macht übersteigt die ihrige. Durch ihn können sie unschwer bezwungen werden. Wer also der Aufforderung Jesu nachkommt, den göttlichen Auftrag annimmt und im Namen Gottes gegen unreine Geister ankämpft, wird erfolgreich sein. Im Kampf gegen Besessenheit wird jeder Christ durch Handauflegen und Anhauchen Gottes Macht auf die Dämonen wirken lassen und sie furchterfüllt vertreiben.

Christus exorcista - der Dämonen austreibende Jesus stellt damit einen Kern der Botschaft Gottes dar. Furcht vor unsichtbaren Geschöpfen, die auf die Menschheit einwirken und sie - sei es im Geist oder im Körper - krank machen, muss der Christ nicht haben. Er hat die Kraft, sich und andere vor ihnen zu schützen. Mit jeder Austreibung wird nicht nur ein anderer Mensch von seinem Leiden befreit, sondern das Gottesreich rückt ein weiteres Stück näher.

Wie bereits weiter oben beschrieben, befiehlt Jesus seinen Jüngern Kranke zu heilen, Tote aufzuerwecken, Aussätzige reinzumachen und Dämonen auszutreiben²⁴⁰. Im Auftrag Jesu soll es so allen Gläubigen möglich sein, Kranke zu heilen, Gutes zu tun und die Botschaft Gottes zu verkünden. In *De medicamentis* lassen sich neben den bereits in den Kapiteln 1.1.3 und 1.1.5 vorgestellten Austreibungsrezepten zwei Heilmittel finden, die im Auftrag Jesu zubereitet und angewendet werden.

Das erste Heilmittel ist am Anfang des 21. Kapitels zu finden. Es handelt sich dabei um einen Spruch gegen Rumoren im Bauch:

Ad corcum carmen. In lamella stagnea scribes et ad collum suspendes haec:
Ante cane corcu nec megito cantorem ut hos ut hos ut hos; praeparabo tibi

uinum, leua libidinem, discede a nonnita, in nomine Dei Iacob, in nomine Dei Sabaoth.’

Ein Spruch gegen Kollern im Leib. Folgendes schreibt man auf ein Plättchen Werkblei und hängt es an den Hals: „Singe zuvor mit Kollern, und bepisse nicht den Sänger, wie den Soundso, Soundso und Soundso; ich werde dir Wein bereiten, mindere Dein Begehren, laß ab von dem Mädchen, im Namen des Gottes Jakobs, im Namen des Gottes Zebaoth.“²⁴¹

Bei diesem Heilmittel handelt es sich um einen Exorzismusspruch, der im Auftrag des (alttestamentlichen) Gottes durchgeführt wird. Die personifizierte Krankheit als eine Art Krankheitsdämon, der von dem betroffenen Menschen Besitz ergriffen hat, wird im Namen Gottes aufgefordert, den gequälten Körper zu verlassen. Dieser Spruch erhält also seine Wirksamkeit daher, dass der Exorzist sich am göttlichen Auftrag orientiert, der für alle Christen gilt. Da Gottes Macht über allem steht und der, der im Sinne Gottes handelt, dessen Macht erhält, wird sich die Krankheit beugen und den Körper verlassen müssen.

Ähnlich ist folgendes Rezept, welches im 25. Kapitel aufgelistet ist:

Remedium ad nesciam sic: Colliges herbam, quae dicitur brittanice, die Iouis uetere luna et liduna, siccabis et repones, quia hieme non apparet; nam et uiridis prodest. Teres hanc cum tribus granis salis et cum piperis granis quinque aut septem, addes et plenum grande cocleare mellis et uini potionem bonam et, si uolueris, modicum calidae aquae adicies et sic bibendum dabis. Sed hanc herbam ter, dum tenes, antequam colligas, praecantare debes sic:

Terram teneo, herbam lego, (in nomine Christi,)

Prosit ad quod te colligo.

Medicinalibus digitis eam sine ferro praecides aut euelles.

Im folgenden ein Heilmittel gegen Hüftschmerz: Man sammelt am Tag des Jupiter bei abnehmendem Mond und zurückgehender Flut ein Kraut, das (herba) brittanice genannt wird, trocknet es und bewahrt es auf, weil es im Winter nicht zu Gebote steht; es wirkt aber auch grün. Man verreibt es mit drei Körnern Salz und mit fünf oder sieben Körnern Pfeffer, man gibt einen gehäuften großen Löffel Honig und einen reichlichen Trank Wein hinzu, fügt, wenn man will, ein wenig warmes Wasser hinzu und gibt es so zu trinken. Doch muß man dieses Kraut, während man es hält, bevor man es pflückt, dreimal folgendermaßen besprechen:

Ich halte Erde, ich pflücke das Kraut, (im Namen Christi,)

Es soll dabei nützen, wofür ich dich pflücke.

Mit Daumen und Ringfinger bricht man es ohne Messer ab oder reißt es heraus.²⁴²

In diesem Rezept zeigt sich eine Vermischung von Iatromagie, Iatroastrologie und Iatrotheologie, also ein gemischter Glauben an magische, astrologische sowie göttliche Einflüsse auf den menschlichen Körper. Das Heilmittel erhält nicht nur durch seine Zubereitung mit Naturstoffen wie Salz, Pfeffer, Honig, Wein und Wasser

seine volle Wirksamkeit. Es ist zum einen wichtig, das benötigte Kraut am Tage des Jupiters bei abnehmendem Mond und zurückgehender Flut zu sammeln. Denn so wie Mond und Flut weichen, so soll sich auch die Krankheit zurückziehen. Zum anderen ist es erforderlich, vor dem Pflücken das Kraut im Namen Christi dreimal zu besprechen. Das Besprechen selbst kann wie in dem vorherigen Rezept als Handeln im Auftrag Gottes angesehen werden. Es wird davon ausgegangen, dass das Kraut als Heilmittel nützlich wird, weil es im Sinne des göttlichen Planes, nämlich Kranken und Bedürftigen zu helfen, gepflückt wird. Die Krankheit muss durch das besprochene Kraut vor „Jesus Christus, in dem Gott die Menschen mit sich versöhnt hat“²⁴³ weichen. Dennoch muss an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass das Besprechen von Pflanzen keine rein christliche Vorgehensweise ist, sondern seine Wurzeln vielmehr im paganen Heilzauber hat:

Dem animistischen Denken des Primitiven mit seinem Glauben an die Allbeseeltheit der Natur entspricht es, wenn das Heilkraut beim Ausgraben angesprochen wird, wenn ihm etwa gesagt wird, wem und wofür es helfen müsse, wenn ihm Opfer gebracht werden, um es gleichsam zu versöhnen und willfährig zu machen.²⁴⁴

Die Iatromagie zeigt sich darin, dass eine ungerade Anzahl an Salz- und Pfefferkörnern verwendet und das Kraut ohne Messer, nur mit Daumen und Ringfinger, herausgerissen wird. Dieses Rezept zeigt, dass magischer Volksglaube und christliche Einstellung nicht streng voneinander getrennt sind, was sich damit erklären lässt, dass der Glaube an die Magie seit Jahrhunderten im römischen Volk verankert war und daher nicht unmittelbar von dem Glauben an Gott und Jesus Christus verdrängt werden konnte. Das eine schließt das andere nicht aus. Auch in unserer Zeit zeigt sich diese Vermischung. So existiert auch heutzutage unter Christen Aberglauben: Man denke nur an die (mittlerweile freilich nicht immer ganz ernst gemeinte) Vorstellung, unter einer Leiter hindurchzugehen bringe Pech, wie auch eine schwarze Katze, die von links nach rechts über die Straße läuft.

Zu der Exorzismusformel gegen Rumoren im Bauch lässt sich in *De medicamentis* eine weitere Formel finden. Es handelt sich dabei um einen Spruch gegen Grimmdarmschmerzen, der allerdings nicht aufgesagt, sondern auf einen Goldring, sowohl innen als auch außen, in griechischen Buchstaben eingraviert wird:

Θεὸς κελεύει μὴ κύειν κόλον πόνους.

Gott befiehlt, daß der Grimmdarm nicht mit Schmerzen schwanger ist.²⁴⁵

Auch hier kann argumentiert werden, dass der Spruch wirken muss, da Gott als stärkste Macht eingesetzt wird, um die Krankheit zu vertreiben. Dem Befehl Gottes muss sich die Krankheit fügen, so dass der Grimmdarm wieder frei von Schmerzen ist. Ebenso zeigt sich auch in diesem Rezept eine Vermischung mit magischen und astrologischen Elementen, da angeordnet wird, den Ring bei abnehmendem Mond am Tage des Jupiters zum ersten Mal zu gebrauchen und ihn auf der schmerzenden Körperseite zu tragen.

Zusammenfassend zeigen diese Ausführungen, dass der Rezeptbuchautor bei der Bekämpfung von Krankheiten nicht nur auf den Einsatz gebräuchlicher Heilmittel aus pflanzlichen oder tierischen Zusätzen vertraut, sondern auch auf göttliche Hilfe. Marcellus scheint als Krankheitsursache nicht nur gestörte oder eingeschränkte Körperfunktionen anzusehen. Vielmehr personifiziert er Krankheiten, die im Auftrag Gottes durch einen Spruch aus dem Körper, den sie befallen haben, vertrieben werden können. Durch die Verwendung des neutestamentlichen Namens *Jesus* und der alttestamentlichen Namen *Jakob* und *Zebaoth* erhalten die von Marcellus präsentierten Exorzismusformeln eine starke christliche Färbung und lassen seine Zugehörigkeit zur christlichen Glaubensgemeinschaft wahrscheinlich erscheinen.

2. Pagane Aspekte in *De medicamentis*

2.1 Heilmittel aus dem Bereich der Iatromagie

Alle magischen Handlungen, die dazu dienen, die Gesundheit wiederherzustellen oder zu bewahren, werden unter dem Begriff der Iatromagie zusammengefasst²⁴⁶. In *De medicamentis* listet Marcellus etwa 350 Rezepte auf, die dem Bereich der Iatromagie zugeordnet werden können. Damit gilt Marcellus zusammen mit etlichen Anonymi aus dem Bereich der Humanmedizin als typisches Beispiel für antike Fachschriftsteller, die iatromagische Zaubersprüche in großer Zahl zitieren und referieren²⁴⁷. Im Folgenden soll kurz anhand der Einteilung von ROTHSCUH²⁴⁸ aufgezeigt werden, welche verschiedenen Arten von Heilzauber empfohlen werden und wie umfangreich dieser Teil der Rezeptsammlung ist.

ROTHSCUH unterteilt die Iatromagie in zwei Hauptgruppen mit jeweils mehreren Untergruppen. Bei der einen Hauptgruppe handelt es sich um das Prinzip der Similemagie, bei der anderen um das Prinzip der Singularitätsmagie.

Das Simileprinzip stützt sich auf die Vorstellung, dass Ähnliches mit Ähnlichem geheilt werden kann. Diese Ähnlichkeiten betreffen die äußere Erscheinung, wie Form, Farbe und Beschaffenheit, oder den Ablauf einer Handlung.

Für den Einsatz der Singularitätsmagie kommt all das in Frage, was ungewöhnlich, selten, einzigartig oder unheimlich ist. Dabei kann es sich beispielsweise um Objekte aus der Natur oder um Zaubersprüche handeln.

Im Anschluss an die Behandlung dieser zwei Hauptgruppen folgen in dieser Arbeit weitere Aspekte der Iatromagie, die weder der Simile- noch der Singularitätsmagie zugeordnet werden können. Dabei handelt es sich um nichtchristliche Exorzismusformeln und Vorschriften, die beim Sammeln und Zubereiten der Heilmittel beachtet werden müssen.

Folgende graphische Darstellung soll als Übersicht über die Einteilung der Iatromagie dienen:

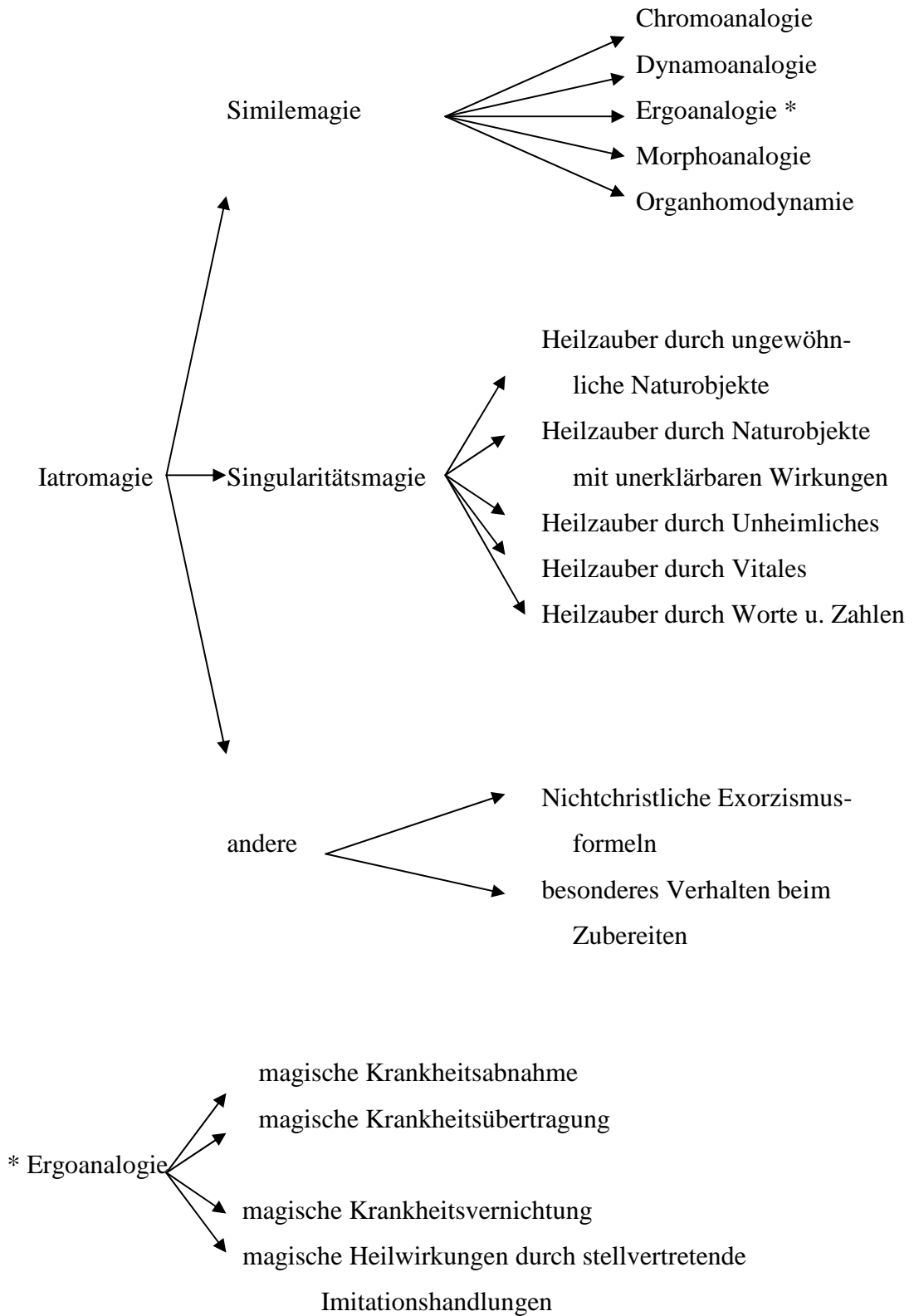


Abbildung 1: Einteilung der Iatromagie in drei Hauptgruppen mit weiteren Untergruppen.

2.1.1 Similemagie

Die Similemagie unterscheidet Heilwirkungen durch Organhomodynamie, Morpho-, Chromo-, Dynamo- oder Ergoanalogie²⁴⁹.

Bei der Organhomodynamie stützen sich die Simileheilwirkungen auf die Gleichartigkeit des erkrankten Körperteils und des Organs, von dem man sich die Heilung verspricht. In *De medicamentis* lassen sich über vierzig Rezepte finden, die auf dieser Art von Heilzauber beruhen. So hilft dem Autor nach der Kopf einer Schnecke gegen Kopfschmerzen²⁵⁰, Krebsaugen gegen Triflüchtigkeit²⁵¹, Frosch- augen gegen blutunterlaufene Augen²⁵², der Magen des Seeadlers gegen Magen- schmerzen²⁵³, eine Wolfsleber bei Lebererkrankungen²⁵⁴, eine Hundemilz bei Milz- erkrankungen²⁵⁵, Steine aus der Harnblase eines Huhns gegen Blasensteine²⁵⁶, das Bein eines lebendigen Hasen gegen Gicht in den Füßen²⁵⁷.

Die Verwendung der jeweiligen Organe ist nicht einheitlich. Einige Rezepte geben die Anweisung, das Organ auf die betroffene Stelle zu legen²⁵⁸, andere raten, das Organ um den Hals zu hängen²⁵⁹, wiederum andere empfehlen den Verzehr des Organs²⁶⁰. Es überwiegt allerdings die Vorschrift, das heilbringende Organ auf das erkrankte Organ zu legen.

Bei der Simileheilwirkung durch Chromoanalogie ist die Farbähnlichkeit entscheidend. Es lassen sich in Marcellus' Arzneibuch zwei Rezepte im 7. Kapitel finden, die auf der Chromoanalogie beruhen:

Ad nigrandum capillum egregie facit, si oui coruini quae sunt interiora in pari numero in uas aereum mittas atque illic diu coagites et raso capite in umbra per pinniculum pictoris inponas; sed, donec siccetur infectio, et oleum in ore teneri oportet et seuo ceruino faciem perungi, ne destillantibus guttis maculetur; tanta enim solet esse uis eius, ut etiam dentes, dum siccatur, inficiat. Quarto autem die caput lauare oportet post medicamen inpositum.

Um Haare schwarz zu färben, wirkt es ausgezeichnet, wenn man die inneren Teile von Rabeneiern in ungerader Zahl in ein Kupfergefäß schüttet, dort lange schüttelt und auf den rasierten Kopf im Schatten mit einem kleinen Malerpinsel aufträgt; doch muß man, während die Färbung trocknet, Öl im Mund halten und das Gesicht mit Hirschtalg einreiben, damit es nicht von herablaufenden Tropfen fleckig wird; ihre Wirkung ist nämlich so groß, daß sie, während sie trocknet, sogar die Zähne färbt. Am vierten Tag, nachdem das Mittel aufgetragen worden ist, muß der Kopf aber gewaschen werden.²⁶¹

Sollen die Haare also schwarz gefärbt werden, so nützen die Eier von schwarzen Vögeln. Das zweite Rezept dagegen soll gegen graue Haare helfen:

Experieris uerum remedium, si agnum candidissimi capitis decoxeris atque inde caput eius, quem canum esse nolis, ungi praeceperis.

Man lernt das wahre Mittel kennen, wenn man ein Lamm mit schneeweißem Kopf kocht und die Anweisung gibt, daß damit der Kopf dessen, der nicht grauhaarig sein soll, eingerieben wird.²⁶²

Das Verzehren eines schneeweißen Lammes soll dem Zauber der Chromoanalogie nach entsprechend vor dem Ergrauen der eigenen Haare schützen.

Auffallend sind die vielen zur Heilung empfohlenen Amulette, die aus einem oder mehreren Gegenständen, zum Beispiel Pflanzen, bestehen, welche in ein purpurrotes Tuch gelegt und darin um den Hals gehängt werden. Die Chromoanalogie könnte darin gesehen werden, dass mit dem roten Tuch auf die gesunde rötliche Hautfarbe angespielt werden soll, die dem Kranken in der Regel fehlt und zu der ihm durch die Heilung von seinem Leiden verholffen werden soll. Demnach hilft beispielsweise Kolophonharz gegen Triefäugigkeit²⁶³, die Zunge eines lebendigen Fuchses gegen weiße Flecken an den Augen²⁶⁴, ein Wurm gegen Zahnschmerzen²⁶⁵, ein Stein aus einem afrikanischen Schwamm²⁶⁶ oder eine Beere mit nur einem Kern²⁶⁷ gegen Schäden am Zäpfchen, eine tote Maus gegen Drüsenschwellungen²⁶⁸ und trockener Schweinemist gegen Husten²⁶⁹, wenn dies jeweils auf ein purpurrotes Tuch gegeben wird. Doch wurde bereits im Kapitel über Erwähnungen von Gott und Jesus in *De medicamentis* von dem Einsatz der purpurfarbenen Tücher berichtet. Es überwiegt die Zuordnung zum christlichen Bereich durch die bereits weiter oben dargestellte Argumentation. Weißdorn hat nach Marcellus gesundheitsfördernde Wirkung, weil Jesus Christus damit gekrönt wurde. Damit können den purpurfarbenen Stoffen ebenso Heilwirkungen zugeschrieben werden, weil Christus damit bekleidet wurde. Die Dynamoanalogie beruht auf der Aneignung von Similekräften durch den Kranken. Auf diese Art der Simileheilwirkung kann besonders im 8. Kapitel über Rezepte gegen Augenerkrankungen getroffen werden. In diesem Kapitel werden vor allem Schwalben, welche von Natur aus über ein äußerst gutes Sehvermögen verfügen, bei Erkrankungen am Sehorgan eingesetzt. Folgendes Beispiel verdeutlicht, dass das Verspeisen von Schwalben in Anlehnung an die Dynamoanalogie dazu führt, deren Sehfähigkeit auf den Menschen zu übertragen:

Hirundinum pulli plena luna excaecantur restitutaque eorum acie capita conburuntur. Horum cinere cum melle mixto recte usus fueris ad reparandam oculorum claritudinem [et lippitudinem] sedandam.

Schwalbenjunge werden bei Vollmond geblendet, und wenn ihre Pupille verheilt ist, werden ihre Köpfe verbrannt. Deren Asche, mit Honig gemischt, wendet man wohl zur Wiederherstellung der Sehschärfe der Augen und zur Beseitigung der Triefäugigkeit mit Erfolg an.²⁷⁰

Ebenso hilft Schellkraut, das auf Schwalbenmist wächst. Es beseitigt Trübungen und stellt die Sehkraft wieder her, wenn die erkrankten Augen damit beträufelt werden²⁷¹.

Weil diese Pflanze auf den Exkrementen von Schwalben wächst, kann die Similekraft also auch von ihr auf den Menschen übertragen werden.

Auch ist es nützlich, Steinchen aus dem Magen einer Schwalbe in einer goldenen Lupine um den Hals zu hängen. Auf diese Weise sollen sie, dem Verfasser dieses Rezeptes nach, jeden Augenschmerz abwenden²⁷².

Aber auch in anderen Kapiteln wird die Aneignung von Similekräften als Heilmittel empfohlen. So sollen Regenwürmer, die aufgrund ihres anatomischen Körperbaus sehr beweglich sind, bei Hüftschmerzen helfen:

Vermis terrenus exfoditur et in ligneo cauco ponitur, si fieri potest fisso et ferro alligato, tunc aqua perfunditur rursusque eodem loco, unde prolatus est, defoditur. Aqua, [qua] dilutus est, in eodem poculo bibitur a sciatico ob insigne remedium.

Ein Regenwurm wird ausgegraben und in eine hölzerne Trinkschale gelegt, wenn es möglich ist, in eine, die sich gespalten hat und mit Eisen zusammengebunden worden ist, dann wird er mit Wasser übergossen und wieder an der Stelle, wo er herausgeholt worden ist, eingegraben. Das Wasser, mit dem er benetzt worden ist, wird von dem Hüftkranken als ein ausgezeichnetes Heilmittel aus demselben Becher getrunken.²⁷³

Unter Ergoanalogie ist die Ähnlichkeit von Handlungen zu verstehen, die zur Gesundung führt. Bei dieser Art von Simileheilwirkung muss nach ROTHSCUH zwischen magischer Krankheitsabnahme, magischer Krankheitsübertragung, magischer Krankheitsvernichtung und magischen Heilwirkungen durch stellvertretende Imitationshandlungen unterschieden werden²⁷⁴.

Heilmittel mit dem Ziel der magischen Krankheitsabnahme stellen den Versuch dar, Krankheiten durch Abstreifen oder Herausziehen aus dem Körper zu entfernen. Als Beispiel lässt sich ein Rezept gegen Leistenbrüche bei Jungen aufführen:

Si puero tenero rames descenderit, cerasum nouellam radicibus suis stantem mediam findito ita, ut per plagam puer traici possit, ac rursus arbusculam coniunge et fimo bubulo aliisque fomentis obline, quo facilius in se quae scissa sunt coeant. Quanto autem celerius arbuscula coaluerit et cicatricem duxerit, tanto citius rames pueri sanabitur.

Wenn bei einem kleinen Jungen ein Bruch hervortritt, spalte einen jungen Kirschbaum, der auf seinen Wurzeln steht, in der Mitte, in der Weise, daß der Junge durch den Spalt hindurchgehoben werden kann, verbinde das Bäumchen wieder, bestreiche es mit Kuhmist und anderen feuchten wärmenden Mitteln, damit die Teile um so leichter miteinander zusammenwachsen können. Je rascher aber das Bäumchen zusammenwächst und

vernarbt, desto schneller heilt der Bruch des Jungen.²⁷⁵

Wenn der Junge durch den gespaltenen Kirschbaum hindurch gehoben wird, streift er seine Krankheit an dem Baum ab und wird so schnell, wie sich der Baum erholt, selber wieder gesund²⁷⁶.

Bei der magischen Krankheitsübertragung (*transplantatio morbi*) soll die Krankheit des Menschen auf ein bestimmtes Tier übergehen. In *De medicamentis* lassen sich sechs solcher Heilmittel finden. So empfiehlt es sich bei Zahnschmerzen, in das Maul eines Frosches zu spucken und ihn zu bitten, dass er den Schmerz mit sich nimmt²⁷⁷. Bei Schwindsucht und Husten ist es nützlich, Pferdespeichel zu trinken. Der Kranke wird gesund, das Pferd aber wird sterben²⁷⁸. Trinkt ein an Atemnot Leidender den Schaum vom Maul einer Mauleselin, so wird dieser geheilt, während die Mauleselin stirbt²⁷⁹. Wird eine Ente mit ihrem Bauch auf den Bauch eines Ruhrkranken gebunden, so geht die Krankheit auf die Ente über und sie stirbt²⁸⁰. Die Ruhr wird auch auf einen Frosch übertragen, wenn dieser auf den Bauch eines Kranken gelegt wird²⁸¹.

Die magische Krankheitsübertragung kann auch dazu genutzt werden, um herauszufinden, an welcher Krankheit eine Person leidet. Dies verdeutlicht folgendes Rezept:

Vt explorari possit, ex latentibus morbis qui sit ille, qui uexat infirmum, comprehendique qualitas uitii et pars uiscerum possit, catulus fetae canis lactens die ac nocte cum eo, qui laborat, accumbat. Is postea sectus inspicitur translatusque in eo morbus haud difficile notatur, ita tamen, ut aeger ei lac de suo ore frequenter infundat. [...]; uitium enim aegri transire in eum usque adeo certum est, ut moriatur catulus hominemque morbis latentibus releuet.

Damit herausgefunden werden kann, welche von den verborgenen Krankheiten diejenige ist, die den Kranken quält, und die Beschaffenheit der Schädigung und der (entsprechende) Teil der Eingeweide erkannt werden kann, soll das noch saugende Junge einer Hündin, die geworfen hat, Tag und Nacht mit demjenigen zusammenliegen, der krank ist. Danach wird der junge Hund aufgeschnitten und untersucht, und die auf ihn übergegangene Krankheit läßt sich ohne Schwierigkeit erkennen, jedoch in der Weise, daß ihm der Kranke häufig Milch aus seinem Mund einflößt. [...]; es ist nämlich sicher, daß die Schädigung des Kranken bis zu dem Grad auf ihn übergeht, daß der junge Hund stirbt und den Menschen von den verborgenen Krankheiten befreit.²⁸²

Eine Sonderform der magischen Krankheitsübertragung stellt die Inseminationsmagie dar, die ebenfalls in Marcellus' Rezeptbuch zu finden ist. Bei dieser Sonderform soll die Krankheit auf einen Pflanzensamen übertragen werden. So wird

im 34. Kapitel empfohlen, Hühneraugen mit drei Bohnenkernen zu berühren und diese anschließend in einem Misthaufen zu vergraben. Je schneller die Bohnenkerne verfaulen, desto schneller fallen die Hühneraugen ab²⁸³.

Die magische Krankheitsvernichtung (*deletio morbi*) zielt darauf ab, die Krankheit stellvertretend zu zerstören. Dies wird durch unterschiedliche Prozesse, wie zum Beispiel durch den Einsatz von Schwindsprüchen und Schwindformeln, erreicht. Die wohl bekannteste Schwindformel ist die *ABRACADABRA*-Formel²⁸⁴. Sie „erscheint zuerst bei Quintus Serenus (um 250 n.Chr.)“²⁸⁵. Das Wort *ABRACADABRA* wird wiederholt untereinander geschrieben, wobei jeweils der Endbuchstabe weggelassen wird, bis nur noch der Buchstabe *A* übrig bleibt. „Wie das Wort abnimmt, so soll das Unheil, das Übel, die Krankheit zurückgehen“²⁸⁶. Auch in *De medicamentis* lassen sich Schwindsprüche nachweisen:

Bei Blutfluß aus einem beliebigen Körperteil wird folgender Spruch auf ein Blatt Papyrus geschrieben und an einem Faden um die Taille des Betroffenen gebunden:

SICYCVMA CVCVMA VCVMA CVMA VMA MA A²⁸⁷

Die Wortlänge nimmt durch das Wegfallen jeweils eines Buchstabens stetig ab, so soll es auch mit dem Blutfluß geschehen. Ein Schwindspruch bei Mandelerkrankungen lautet folgendermaßen:

Nouem glandulae sorores, octo glandulae sorores, septem glandulae sorores, sex glandulae sorores, quinque glandulae sorores, quattuor glandulae sorores, tres glandulae sorores, duae glandulae sorores, una glandula soror; nouem fiunt glandulae, octo fiunt glandulae, septem fiunt glandulae, sex fiunt glandulae, quinque fiunt glandulae, quattuor fiunt glandulae, tres fiunt glandulae, duae fiunt glandulae, una fit glandula, nulla fit glandula.

Neun Mandelschwestern, acht Mandelschwestern, sieben Mandelschwestern, sechs Mandelschwestern, fünf Mandelschwestern, vier Mandelschwestern, drei Mandelschwestern, zwei Mandelschwestern, eine Mandelschwester; neun Mandeln entstehen, acht Mandeln entstehen, sieben Mandeln entstehen, sechs Mandeln entstehen, fünf Mandeln entstehen, vier Mandeln entstehen, drei Mandeln entstehen, zwei Mandeln entstehen, eine Mandel entsteht, keine Mandel entsteht.²⁸⁸

So wie beim Abzählen die Mandelschwestern bzw. Mandeln immer weniger werden, so sollen auch die Erkrankungen an den Mandeln abnehmen, bis diese schließlich vollkommen von allem Übel befreit sind.

Zur Ergoanalogie zählen ebenfalls magische Heilwirkungen durch stellvertretende Imitationshandlungen. Durch eine stellvertretende Handlung an anderen Objekten soll bei dieser Art von Heilzauber von Krankheiten geheilt werden. So muss bei

Verhärtungen oder Schwellungen der Milz die Rinde von einem wilden Feigenbaum abgezogen und dem Kranken - solange sie noch frisch ist - auf die Milz gelegt werden. Danach wird die Rinde in den Rauch gehängt. So wie die Rinde langsam aber sicher von dem Rauch getrocknet wird, so soll auch die Milz getrocknet werden. Der Autor dieses Rezeptes versichert, dass dieses Mittel so wirksam ist, dass gerade geborene Hunde zunächst gar nicht wachsen, wenn es bei ihnen angewandt wird²⁸⁹.

2.1.2 Singularitätsmagie

Bei der Singularitätsmagie werden ebenfalls mehrere Unterarten unterschieden. So sollen Heilwirkungen durch ungewöhnliche Naturobjekte, durch Naturobjekte mit überraschenden Wirkungen oder Eigenschaften, durch Unheimliches, durch Kräfte, die dem Vitalen zukommen, oder durch Worte und Zahlen entstehen²⁹⁰.

Bei der Singularitätsmagie durch ungewöhnliche Naturobjekte werden all die Naturobjekte zur Heilung eingesetzt, die durch Form, Farbe, Durchsichtigkeit oder Ähnliches auffallen.

Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei Metalle wie Gold und Silber durch ihren Glanz ein, aber auch Steine wie Bernstein und Jaspis sind häufige Bestandteile von Rezepten. Eisen wird beispielsweise benutzt, um böse Geister abzuwehren, entzieht aber bei der Berührung von Heilpflanzen deren Kraft, mit Erz werden Totengeister verscheucht, Gold schützt vor Schadenzauber und bewahrt die Kraft von Heilkräutern, die damit ausgegraben werden, Blei, welches als zauberkräftig gilt, dient häufig als Amulett²⁹¹.

Bei Marcellus schreibt ein Heilmittel gegen Hautausschlag vor, die betroffene Stelle mit Gold zu umschreiben. Diese Stelle wird nach der Behandlung nicht mehr befallen²⁹². Ähnlich ist ein Rezept gegen Hühneraugen, bei dem empfohlen wird, mit glühendem Gold durch Brennen eine Begrenzungslinie zu schreiben. Auf diese Weise werden Hühneraugen behoben und chronische Beeinträchtigungen können vermieden werden²⁹³.

Ein eindrucksvolles Heilmittel ist die Herstellung eines Amulettes aus Jaspis gegen Magenschmerzen:

Ad stomachi dolorem remedium physicum sic: In lapide iaspide exculpe draconem radiatum, ut habeat septem radios, et claude auro et utere in collo.
Im folgenden ein natürliches Heilmittel gegen Magenschmerz: Schneide in einen Jaspis einen von Strahlen umgebenen Drachen ein, so daß er sieben Strahlen hat, fasse ihn mit Gold ein, und trage ihn am Hals.²⁹⁴

Naturobjekte mit unerklärbaren und unverständlichen Wirkungen oder Eigenschaften dienen bei der zweiten Art von Singularitätshelzuber als Heilmittel. Drei Rezepte in *De medicamentis* schreiben den Einsatz von Zitterrochen vor, von welchen uns bekannt ist, dass sie elektrische Schläge aussenden. Chronische und unerträgliche Kopfschmerzen beseitigt für immer ein Zitterrochen, der lebend auf die betroffene Stelle gelegt wird, bis diese zu schmerzen aufhört und betäubt ist²⁹⁵. Bei Erkrankungen an der Milz ist es nützlich, einen Zitterrochen lebend auf die Milz zu legen. Anschließend muss der Rochen allerdings wieder ins Meer geworfen werden²⁹⁶. Bei jeder beliebigen Art von Gicht an den Füßen muss ein lebender schwarzer Rochen am Strand unter die Füße gelegt und gedrückt werden. Der Schmerz wird sofort und für immer beseitigt, wenn der Betroffene so lange auf dem Rochen stehen bleibt, bis er vom Fuß aus bis zum Knie eine Starre wahrnimmt²⁹⁷.

Als unerklärbar gelten auch die Anziehungs- und Abstoßungskräfte des Magnetsteins, der in Marcellus' Rezeptbuch eingesetzt wird, um Kopfschmerzen und Gicht aus dem Körper herauszuziehen²⁹⁸.

Zu den überraschenden Eigenschaften zählen auch stark riechende, giftige oder berauschende Pflanzen, welchen aus diesem Grund heilbringende Wirkungen zugeschrieben werden. So treten zum Beispiel der durch seinen Geruch auffallende Knoblauch²⁹⁹ und das in hohen Dosen giftige Bilsenkraut³⁰⁰ in vielen Rezepten auf.

Singularitätsmagie, die dem Unheimlichen zugeschrieben wird, beruht auf dem Glauben, dass unheimliche Tiere, vor allem nachtaktive Tiere, über Kräfte verfügen, die zur Krankenheilung eingesetzt werden können. Bei diesen unheimlichen Tieren handelt es sich beispielsweise um Maulwürfe, Kröten und Fledermäuse. Demnach helfen abgeschnittene Maulwurfsköpfe, die mit Erde zerstoßen und als Pflaster aufgelegt werden, gegen Drüsenschwellungen am Hals³⁰¹. Nützlich gegen diese Erkrankungen sind ebenso die Asche vom Maulwurf oder seine zwischen den Händen verriebene Leber, wenn sie jeweils auf die Schwellung aufgetragen werden³⁰². Auch die Erde, die mit Maulwürfen in Berührung gekommen ist, kann zur Heilung verwendet werden:

De tribus cumulis terrae, quos talpae faciunt, ter sinistra manu quod apprehenderis tolles, hoc est nouem pugnos plenos, et aceto addito temperabis et subiges atque eo malagmate, cum opus ferit, efficaciter uteris.

Von drei Erdhaufen, die Maulwürfe aufwerfen, nimmt man dreimal mit der linken Hand, was man fassen kann, d.h. neun Fäuste voll, mischt es unter

Beifügung von Essig, verknetet es und verwendet dieses erweichende Mittel, wenn es erforderlich ist, mit heilbringender Wirkung.³⁰³

Hinter dem Heilzauber, der dem Vitalen zukommt, verbirgt sich die Vorstellung, dass alles Lebendige im Gegensatz zum Toten und Leblosen besondere Kräfte besitzt. Das Lebendige stellt sich bei Mensch und Tier in Blut, Körperwärme und Atem dar, weswegen diese als heilbringende Mittel eingesetzt werden können³⁰⁴. Insbesondere dem Blut als „Saft des Lebens“ (*liquor vitae*³⁰⁵) werden besondere Wirkungen zugeschrieben. Wichtig ist, dass die Kräfte auch in gerade erst getöteten Lebewesen noch vorhanden sind. Insbesondere das „Blut der Gladiatoren, Märtyrer und Hingegerichteten“³⁰⁶ dient zur magischen Krankheitsbekämpfung.

Ein nützliches Heilmittel gegen Nackenschmerzen ist demnach folgendes:

Spongea leuiter mucrone, quo homo occisus est, adtacta et calida umeris adposita medetur.

Ein Schwamm, der mit einem Dolch, mit dem ein Mensch getötet worden ist, berührt und warm auf die Schultern gelegt wird, bringt Heilung.³⁰⁷

Hier zeigt sich die Vorstellung, dass die vitalen Kräfte des getöteten Menschen durch das Blut an dem Dolch haften und von diesem auf den Schwamm übertragen werden, so dass er zur Heilung verwendet werden kann. Bei Grimmdarmschmerzen ist es hilfreich, wenn man den Bauch mit einem Seil umgürtet, an dem jemand mit einer Schlinge sein Leben beendet hat³⁰⁸. Die vitalen Kräfte des Verstorbenen werden über das Seil auf den Erkrankten übertragen.

Vitale Kräfte werden auch den Körperausscheidungen wie Urin, Kot und Speichel zugeordnet. Eine beträchtliche Anzahl an Rezepten von *De medicamentis* beruht auf dem Einsatz der so genannten Dreckapotheke. Menschlicher Speichel hilft beispielsweise bei Triefäugigkeit³⁰⁹, Würmern in den Ohren³¹⁰, Nackenschmerzen³¹¹ und Gicht³¹². Der Mist von nahezu jedem Tier kann als Heilmittel bei nahezu jeder Krankheit eingesetzt werden. So hilft Pferdemit beispielsweise gegen stark blutende Wunden³¹³, Zäpfchenschmerz³¹⁴ und Ruhr³¹⁵; Hasenmist bei geplatzten Därmen³¹⁶ und Erkrankungen am Grimmdarm³¹⁷, Taubenmist bei Drüenschwellungen an den Ohren³¹⁸, Beschwerden an der Harnblase³¹⁹ und Hühneraugen³²⁰. Sowohl der Urin vom Menschen als auch der vom Tier verfügt wie Tiermist über ein breites Anwendungsgebiet.

Als fünfte und letzte Art der Singularitätsmagie dient die Heilwirkung in Form von Worten und Zahlen.

Die Wirkung von über 70 Heilmitteln in Marcellus' Rezeptbuch soll durch den Einsatz magischer Zahlen verstärkt werden, dessen Ursprung in der ägyptischen Kultur verwurzelt ist³²¹. Als magische Zahlen gelten unter anderen die 3, die 7, die 9 und die 27³²², aber ebenso sorgfältig ermittelte Zahlen an Krankheitserscheinungen wie Hauteffloreszenzen³²³. Begründungen für die angeblich magischen Wirkungen lassen sich zahlreiche finden. So beruft sich beispielsweise Varro auf „7 Planeten, 7 Hauptsterne in den Plejaden und im Orion; in 7 Tagen endet jedes Mondviertel, in den 7 ersten Tagen nach der Befruchtung bildet sich der menschliche Embryo, in 4 mal 7 Tagen der Kopf nebst Wirbelsäule, in den ersten 7 Lebensmonaten kommen die Milchzähne, auf jeder Seite 7, die in den nächsten 7 Jahren wieder ausfallen“³²⁴. Eine andere häufig verwendete Zahl - die 12 - findet sich wieder in den 12 Stämmen Israels, den 12 Tierkreiszeichen, den 12 olympischen Göttern und in der 12-Zahl als Maßeinheit³²⁵. In den Rezepten des Marcellus ist der Einsatz der Zahlen auf vier verschiedene Anwendungsgebiete verteilt. Zum einen müssen Zaubersprüche oftmals nicht nur einmal, sondern mehrmals aufgesagt oder eine bestimmte Handlung muss mehrmals durchgeführt werden, zum anderen müssen die Zutaten in einer bestimmten Anzahl vorhanden sein oder das Heilmittel muss eine bestimmte Zeit lang eingenommen werden. Folgende drei Beispiele sollen dies verdeutlichen. Gegen Beißen im Bauch ist folgendes Heilmittel anzuwenden:

Manus sinistrae pollicem supra uentrem premes et dices: ADAM BEDAM ALAM BETVR ALAM BOTVM. Hoc cum nouies dixeris, terram eodem pollice tanges et spues rursumque nouies et iterum tertium nouies dices et per nouenas uices terram continges et expues.

Man drückt den Daumen der linken Hand auf den Bauch und sagt: ADAM BEDAM ALAM BETUR ALAM BOTUM. Wenn man dies neunmal gesagt hat, berührt man mit demselben Daumen die Erde, spuckt aus, sagt (es) wiederum neunmal und wieder zum drittenmal neunmal und berührt jeweils bei dem Wechsel nach den neun Malen die Erde und spuckt aus.³²⁶

Die Wirkung dieses Zauberspruches wird dadurch verstärkt, dass dieser insgesamt 27mal aufgesagt und dabei 3mal auf die Erde gespuckt wird³²⁷.

Bei einer Erkrankung an der Milz ist es hilfreich, eine frische Hundemilz auf die des Erkrankten zu legen. Anschließend muss Folgendes durchgeführt werden:

Postea splen intra parietem dormitorii cubiculi tectorio, id est capsella, inclusus reponitur et desuper ter nouies signatur.

Danach wird die Milz in der Wand des Schlafzimmers, im Putz, d.h. in einer Kapsel, eingeschlossen, aufbewahrt und obendrein dreimal neunmal versiegelt.³²⁸

Das Einmauern der Hundemilz in die Schlafzimmerwand erscheint als Herstellung einer Art Talisman. Er dient der Versicherung oder dem Festhalten der angeblich heilbringenden Kraft, als Dauermedizin durch die „Inkorporierung bestimmter Kräfte in einem Stück Materie“³²⁹. Auch nach dem Auflegen soll die Milz den Kranken schützen und wird deshalb an einem Ort aufbewahrt, an dem sich der Behandelte oft aufhält. Das 27malige Versiegeln dient zur Unterstreichung der Handlung und zur Wirkungsverstärkung der eingemauerten Milz³³⁰. Ein anderes und dem Autor nach rasch wirkendes Mittel bei Milzkrankung ist folgendes:

Tres caricas in aceto optimo uespere infunde et mane ieiunus eas accipe et hoc per triduum facito, post hoc ferri ex causa ad hoc facti massolam ter ardentem extingue ex potione absinthii et bibe atque hoc per triduum facito.

Lege drei getrocknete Feigen abends in sehr guten Essig, nimm sie morgens auf nüchternen Magen ein, und tu dies drei Tage hindurch, dann lösche dreimal ein glühendes Klümpchen Eisen, das auf Veranlassung der Krankheit zu diesem Zweck hergestellt worden ist, in einem Trank Wermutwein³³¹, trinke (ihn), und tu dies drei Tage hindurch.³³²

Die Zahl 3 spielt hier bei der Anzahl der Zutaten, beim Zubereiten des Trankes und bei der Einnahmezeit von Feigen und Trank eine wichtige Rolle³³³.

Nach der pythagoreischen Lehre haben gerade und ungerade Zahlen unterschiedliche Bedeutung. So gelten die geraden Zahlen als „böse Elemente, den Unterirdischen zugeteilt, die guten, den Lichtgöttern eigen, sind die ungeraden Zahlen“³³⁴. Viele Heilmittel des Marcellus erfordern, dass die benötigten Zutaten in ungerader Zahl verwendet werden, so zum Beispiel Lorbeeren³³⁵, Schwalben³³⁶ oder Pfefferkörner³³⁷. Damit zeigt sich auch in diesen Anweisungen ein Glaube an die Kraft der Zahlen. Mit dem Einsatz der *guten*, ungeraden Zahlen soll die Heilkraft des Rezeptes verstärkt werden.

Zu dem Einsatz von Worten und Buchstaben hält ÖNNERFORS fest:

Zauberworte und Zauberformeln lateinischer und griechischer Überlieferung lassen sich, wie in vielen anderen Sprachen, nach zwei Hauptmerkmalen einteilen, einerseits nach dem rein formalen, sprachlichen Aspekt, dem der Verständlichkeit oder der Unverständlichkeit, andererseits nach dem des magischen Zweckes, z.B. der Hervorrufung von Unheil, Tod, Liebe, der Heilung von Krankheiten, etc.³³⁸

Rund 40 Rezepte des Marcellus sollen mit Hilfe von Zaubersprüchen oder Buchstabenkombinationen Heilung bringen. Diese werden entweder gesprochen oder auf Papyrus, Goldplättchen, Werkblei oder Ähnliches geschrieben und als Amulett verwendet. Besonders die von ÖNNERFORS angesprochene Unverständlichkeit der

Wörter fällt bei diesen Rezepten auf. Bei Nasenbluten muss zum Ohr auf der Seite, auf der aus der Nase Blut fließt, dreimal neunmal *COKCOKAM CYKYMA*³³⁹ gesagt werden, bei Zäpfchenschmerz spricht der Erkrankte *CRISSI CRASI CANCRASI*³⁴⁰, bei Bauchschmerzen hilft das Aussprechen von *ALABANDA ALABANDI ALAMBO*³⁴¹. Bei Nierenschmerzen wird auf ein Stück Papyrus *KAPABPAΩΘ*³⁴² geschrieben, dieses wird in Gold oder Kupfer eingeschlossen und in der Nierengegend festgebunden. Bei Leistenschwellungen beschreibt der Betroffene ein Blatt Papyrus mit *KΥΣΤΟC*³⁴³ und bindet es sich an den Schenkel. Bei Grimmdarmschmerzen werden folgende Buchstaben dreimal untereinander mit einem goldenen Griffel auf ein Goldplättchen geschrieben:

L Ψ M Θ K I A
 L Ψ M Θ K I A
 L Ψ M Θ K I A³⁴⁴

Als Amulett wird dieses Plättchen in einer goldenen Röhre eingeschlossen und mit einem Ziegenriemen um den Fuß gebunden.

Diese Ausführungen zeigen, wie umfangreich Rezepte aus dem Bereich des Magischen in Marcellus' Sammlung vertreten sind. Es handelt sich nicht um eine Minderheit an Empfehlungen zu abergläubischen Handlungen, die in den 36 vorhandenen Kapiteln vereinzelt auftreten, sondern um eine enorme Anzahl an Rezepten, die in allen Anwendungsbereichen von Kopf bis Fuß vertreten sind und einen Großteil von *De medicamentis* repräsentieren. Damit stellt sich die Rezeptensammlung des Marcellus nicht als ein „wertlose[s] Produkt eines Dilettanten“³⁴⁵ dar, sondern dient viel mehr als ein Nachweis, wie rund 400 Jahre nach Christi Geburt der altertümliche Glaube weiterhin im menschlichen Denken verankert ist. *De medicamentis* zeigt, dass zwischen Aberglauben und christlichem Glauben zumindest im medizinischen Bereich keine strikte Trennung vollzogen wird. Marcellus lässt beide Arten zu heilen nebeneinander stehen und vermischt sie sogar, wie in dem Kapitel 1.1 über christliche Vorstellungen von Krankheit und Heilung und deren Reflexion in *De medicamentis* bereits erwähnt. Um ein Beispiel zu verdeutlichen, soll an das Rezept gegen Hüftschmerzen erinnert werden, dass eindeutig christliche und pagane Inhalte aufweist: So wird ein bestimmtes Kraut im Namen Christi dreimal besprochen, am Tag des Jupiter bei abnehmendem Mond und zurückgehender Flut ohne Messer herausgerissen und anschließend unter anderem mit drei Körnern Salz vermischt³⁴⁶.

Betrachtet man, bei welchen Krankheiten Marcellus Heilmittel mit magischen Elementen verwendet, fällt zunächst auf, dass es sich überwiegend um weniger schwerwiegende Leiden handelt. Vor allem Erkrankungen wie Kopfschmerzen³⁴⁷ und Augenerkrankungen wie Triefäugigkeit und andere³⁴⁸ sehen den Einsatz abergläubischer Rezepte vor. Aber auch gegen Schluckauf, graue Haare, Hühneraugen oder zur Anregung zum Geschlechtsverkehr lassen sich zahlreiche Empfehlungen aus dem abergläubischen Bereich finden. So sind ein Trinkhalm auf der linken Augenbraue³⁴⁹ oder ein Ring am Mittelfinger der linken Hand³⁵⁰ nützlich gegen Schluckauf, hilft ein Lamm mit schneeweißem Kopf gegen graue Haare³⁵¹. Die Asche von verbrannten alten Schuhen heilt Hühneraugen³⁵² und um Geschlechtsverkehr zu haben, muss ein rechter Hühnerhoden um den Hals gebunden werden³⁵³. Von diesem Standpunkt aus betrachtet könnte argumentiert werden, dass ein christlicher Marcellus auch auf abergläubische Heilmittel des einfachen Volkes zurückgreift, da das Leben des Patienten bei harmlosen Leiden wie Hühneraugen nicht akut gefährdet ist und er so nicht fahrlässig handelt, wenn er aus christlicher Sicht unwirksame Rezepte empfiehlt.

Doch betrachtet man Marcellus' Empfehlungen genauer, so begegnet man auch Anweisungen mit magischen Elementen bei gefährlichen und lebensbedrohlichen Erkrankungen. So werden geplatzte Därme mit Mist vom Hasen oder mit Haaren von seinem Unterleib bekämpft³⁵⁴, bei Schwindsucht muss Pferdespeichel getrunken werden³⁵⁵, Atemnot wird mit Schaum vom Maul einer Mauleselin beseitigt³⁵⁶ oder der Betroffene wird auf einer Myrtenallee herumgetragen und lässt über der Säufte einen Myrtenzweig aufhängen³⁵⁷, gegen Ruhr helfen eine Ente oder ein Frosch auf dem Bauch des Erkrankten³⁵⁸. Gerade die akute Atemnot erfordert eine rasche und effektive Behandlung, um den Erstickungstod zu vermeiden. Aber auch Ruhr und Schwindsucht führen unbehandelt oder unzureichend therapiert zum Tode. Wer bei solchen Krankheiten Medikamente empfiehlt, von deren Wirksamkeit er nicht überzeugt ist, handelt fahrlässig, nicht im Sinne des Patienten und muss sich im Todesfalle verantworten.

Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass Marcellus weder der traditionellen, volkstümlichen Art leichte und schwere Krankheiten zu behandeln, noch der christlichen Auffassung von Heilung abgeneigt ist. Anhand der umfangreichen Zusammentragung zeigt sich, dass für Marcellus beide Heilarten nützlich sind. Zudem überlässt er seinen Lesern die Entscheidung, magische oder christliche

Heilmittel zu nutzen, ohne dass er sich selbst eindeutig ersichtlich auf eine Glaubensrichtung festlegt.

2.1.3 Nichtchristliche Exorzismusformeln

Den christlichen Exorzismusformeln in *De medicamentis* stehen Exorzismussprüche ohne christliche Elemente gegenüber, mit deren Hilfe durch „über- oder außernatürliche Mächte“³⁵⁹ hervorgerufene Schäden des Körpers bekämpft werden sollen.

Ein Heilmittel gegen Gerstenkörner am Auge schreibt vor, in die Spitze von neun Gerstenkörnern zu stechen und zwischen jedem Stich folgenden Exorzismuspruch aufzusagen:

Φεῦγε φεῦγε κριθή, (κριθή) σε διώκει.
 Flieh, flieh, Gerstenkorn, ein Gerstenkorn verfolgt dich.³⁶⁰

Das stellvertretende Stechen von Gerstenkörnern und der Spruch erscheinen als eine Warnung vor stärkeren Kräften und fordern das personifizierte Gerstenkorn direkt auf zu verschwinden. Es handelt sich damit bei dieser Exorzismusformel um eine typische pagan-volkstümliche Besprechung in Befehlsform, denn oft wird dabei „mit einer höheren Macht gedroht“³⁶¹.

Als ein großartiges natürliches Heilmittel gegen Magenschmerzen beschreibt Marcellus zwei Exorzismusformeln. Zunächst wird auf ein Plättchen aus Silber folgender Spruch geschrieben und dabei auch aufgesagt:

Aritmatho, aufer dolores stomachi illi, quem peperit illa.
 Aritmatho, vertreibe die Magenschmerzen bei dem und dem, den die und die geboren hat.³⁶²

Das Plättchen wird daraufhin in Schafswolle gewickelt und an einem Faden um den Hals gehängt, während die zweite Exorzismusformel gesprochen wird:

Aufer mihi uel illi stomachi dolorem, Aritmatho.
 Beseitige bei mir oder bei dem und dem den Magenschmerz, Aritmatho.³⁶³

Hier ist es nicht der Behandelnde oder der Kranke selbst, der die Austreibung der Krankheit durchführt. Die Formeln dienen dazu, Aritmatho, hinter dem sich eine Gottheit verbergen könnte, zu bitten, die Magenschmerzen fortzunehmen. Da den heidnischen Göttern eine besonders starke Macht zugeschrieben wird, ist es sinnvoll, die Austreibung nicht selbst zu übernehmen, sondern sich im Krankheitsfalle an die Götter zu wenden. Denn Krankheiten müssen sich der stärkeren und unbezwingbaren

Göttermacht beugen.

Bei Hämorrhoiden wird zunächst aus Knospen des Maulbeerbaums und einem purpurroten Leinentuch ein Amulett hergestellt. Während der Erkrankte mit diesem Amulett gegürtet wird, wird folgende Austreibungsformel gesprochen:

Tollo te hinc totam, haemorhoida, ABSIS PAPHAR
 Ich nehme dich ganz von hier fort, Hämorrhoiden, ABSIS PAPHAR³⁶⁴

Der Hersteller des Amuletts ist derjenige, der die Krankheit aus dem Körper zu vertreiben versucht. Die Hämorrhoiden werden als personifizierte Krankheit direkt angesprochen.

Bei Mandelerkrankungen wird der Betroffene mit folgenden Worten besprochen:

Exi, [si] hodie nata, si ante nata, si hodie creata, si ante creata; hanc estem pestilentiam, hunc dolorem, hunc tumorem, hunc ruborem, has toles, has tosillas, hunc panum, has panuclas, hanc strumam, hanc strumellam hac religione euoco, educo, excanto de istis membris medullis.

Verschwinde, bist du heute geboren, bist du früher geboren, bist du heute entstanden, bist du früher entstanden; diese Pest und Verpestung, diesen Schmerz, diese Schwellung, diese Rötung, diese Schwellung der Mandeln, diese Schwellung der Mändelchen, diese Geschwulst, diese Geschwülstchen, diese Drüsengeschwulst am Hals, dieses Drüsengeschwülstchen am Hals rufe ich mit diesem Zauberspruch hinaus, führe ich hinaus, zaubere ich hinaus aus diesen Gliedern, aus diesem Mark.³⁶⁵

Auch die Mandelerkrankung wird personifiziert und mit diesem ausführlichen Zauberspruch aufgefordert, den leidenden Körper zu verlassen.

Der sechste Exorzismusspruch dient der Befreiung von Kranken, die unter Gicht an den Füßen leiden. Dieser Spruch wird morgens von dem Kranken selbst angewendet, während dieser in seine Hände spuckt und diese von den Knöcheln über die Fußsohlen bis hin zu den Zehenspitzen führt:

Fuge, fuge podagra et omnis neruorum dolor de pedes meos et omnia membra mea

Fliehe, fliehe, Gicht und jeder Schmerz an den Sehnen, von meinen Füßen und allen meinen Gliedmaßen, oder wenn man einen anderen bespricht, sagt man von dem und dem, den die und die geboren hat. Gift wird mit Gift bezwungen, nüchterner Speichel kann nicht bezwungen werden.³⁶⁶

Zur Vertreibung der Gicht als personifizierter Krankheit dient hier nicht nur ein Spruch, sondern auch menschlicher Speichel. Die Gicht soll dadurch vertrieben werden, dass der Speichel eines nüchternen Menschen über solche Kraft verfügt, dass sich die Krankheit beugen muss und aus dem Körper vertrieben wird.

Eine bisher nicht erwähnte Art der Krankheitsaustreibung stellt das Ausspucken dar, welches als ein „Gestus verächtlichen Ausspeiens“³⁶⁷ interpretiert werden kann; mit dem Speichel wird die Krankheit ausgespuckt und so aus dem Körper verbannt. Von dieser exorzistischen Handlung lassen sich in *De medicamentis* mehrere Rezepte finden. So hilft es, bei Triefäugigkeit aus dem Kraut Tausendblatt einen Ring zu formen und durch diesen zu spucken³⁶⁸. Schmutzteilchen in den Augen werden durch den Spruch *TETVNC RESONCO BREGAN GRESSO*³⁶⁹ oder *INMON DERCOMARCOS AXATISON*³⁷⁰ in Verbindung mit dreimaligem Ausspucken beseitigt. Zwei andere Sprüche und dreimaliges Ausspucken helfen bei Gerstenkörnern am Auge³⁷¹. Wenn sich an der Zunge Bläschen bilden, ist es nützlich, mit dem Saum der Kleidung die Bläschen zu berühren, dabei den Spruch *Tam extremus sit qui me male nominat* („So weit sei derjenige entfernt, der schlecht von mir spricht“³⁷²) aufzusagen und auf die Erde zu spucken. Gegen Bauchschmerzen bei Menschen und Zugtieren hilft ein anderer Spruch, wenn dieser dreimal aufgesagt, dabei dreimal die Erde berührt und dreimal ausgespuckt wird³⁷³.

2.1.4 Verhalten beim Zubereiten

Soll ein Heilmittel seine volle Wirkkraft entfalten, so ist es bereits bei seiner Zubereitung nötig, sich an bestimmte Anweisungen zu halten. Die Rezepte in *De medicamentis* weisen unterschiedliche Vorschriften auf, die in diesem Kapitel erläutert werden sollen.

So wird der Sammler in mehreren Rezepten darauf hingewiesen, mit den Ingredienzien die Erde nicht zu berühren. Den Grund für diesen Hinweis liefert Marcellus in einem Rezept gegen Kopfschmerzen:

Herundinum pulli lapillos in uentriculis habere consuerunt, ex quibus qui albi maxime fuerint, si in manu etiam singuli teneantur aut circa caput lino nectantur, ueterrimos et diutinos capitis mulcent dolores, nisi contactu terrae lapillorum potentia minuat.

Schwalbenjunge pflegen in ihren Magen kleine Steine zu haben; wenn von ihnen diejenigen, die besonders weiß sind, auch einzelne, in der Hand gehalten oder am Kopf mit einem Faden befestigt werden, lindern sie die chronischsten und anhaltenden Kopfschmerzen, falls nicht die Kraft der Steinchen durch eine Berührung mit der Erde gemindert wird.³⁷⁴

Der Erde wird eine gewisse Zauberkraft zugeschrieben, die in der Lage ist, die heilbringende Wirkung der Zutaten abzuschwächen. Soll also der angegebene Heilerfolg wirklich eintreffen, so hat der Zubereiter darauf zu achten, dass Heilmittel

und Erde nicht in Kontakt zueinander treten.

Aus diesem Grund finden sich in *De medicamentis* viele Heilmittel, die wie folgendes Rezept formuliert sind³⁷⁵:

Corona de puleio prodest capiti inposita, si terram non tangat.

Ein Kranz von Polei, auf den Kopf gesetzt, nützt, wenn er die Erde nicht berührt.³⁷⁶

Eine ebenso wichtige Anweisung lässt den Sammler darauf achten, dass die Zutaten nicht von Eisen berührt werden. So wird in einem Rezept gegen blaue Flecken im Gesicht genau angegeben, wie die benötigte Pflanze gesammelt werden soll:

Vt liuorem de facie tollas, gladiolum herbam palustrem harundine aut osse acuto radicitus auelles obseruans prorsus, ne ferro eam contingas. Huius radices tunsae et subactae atque emplastri more adpositae liuores potenter emendant.

Um einen blauen Fleck im Gesicht zu beseitigen, reißt man Sumpfwurzel mit einem Rohr oder mit einem scharfen Knochen mit der Wurzel aus, wobei man genau darauf achtet, daß man sie nicht mit Eisen berührt. Ihre Wurzeln heilen, zerstoßen, geknetet und als Pflaster aufgelegt, blaue Flecken wirksam.³⁷⁷

Hier zeigt sich die Vorstellung, dass neben Erde auch Eisen als zauberbrechendes Material die Wirkkraft von Heilmitteln mindern kann³⁷⁸. Es empfiehlt sich daher, beim Ausgraben von Pflanzen alternative Geräte, wie zum Beispiel Rohre, Knochen oder Holzstäbe, zu benutzen oder ganz auf solche zu verzichten und die Pflanzen mit der bloßen Hand herauszureißen³⁷⁹.

Ebenso enthalten - wie in pharmazeutischer Literatur nicht unüblich - einige Rezepte genaue Anweisungen, mit welcher Hand die Zutaten gesammelt werden müssen. So empfiehlt Marcellus in einem Rezept gegen Schmerzen am Zäpfchen folgendes:

Herbae cymbalitis radicem ante solis ortum collige sinistrae manus digitis pollice et medicinali in nomine eius, qui uuam dolebit, et licio conligatam collo eius suspende.

Reiße vor Sonnenaufgang eine Nabelkrautwurzel mit Daumen und Ringfinger der linken Hand im Namen dessen heraus, der am Zäpfchen Schmerzen hat, und hänge sie, an einen Faden gebunden, um seinen Hals.³⁸⁰

Marcellus empfiehlt hier den Einsatz der linken Hand, so wie auch beim paganen „Zauber [...] vor allem die linke Hand verwendet werden“³⁸¹ soll.

Von der Person, welche die Heilmittel sammelt und zubereitet, werden neben dem bestimmten Verhalten auch besondere Eigenschaften verlangt. Bei diesen Eigenschaften handelt es sich vor allem um Reinheit und Keuschheit. Es lassen sich Rezepte mit der Bemerkung finden, dass das Heilmittel nur hilft, wenn es von einem

keuschen Menschen zubereitet wird:

Cancri oculus subtiliter sublatus et in phoenicio conligatus colloque suspensus lippitudini incipienti medetur, si tamen remedium a casto homine fiat.

Das Auge eines Krebses, das vorsichtig herausgenommen, in ein rotes Tuch eingebunden und an den Hals gehängt wird, heilt beginnende Trüfäugigkeit, jedoch nur wenn das Heilmittel von einem keuschen Menschen zubereitet wird.³⁸²

Es kann die Vorstellung abgeleitet werden, dass ein unreiner Mensch nicht in der Lage oder vielmehr nicht geeignet ist, ein magisches Heilmittel herzustellen³⁸³. Sexuelle Enthaltſamkeit „spielt in Zauberriten von jeher eine große Rolle“³⁸⁴. Beischlaf verunreinigt den Zubereiter und ſchädigt ſeine Kraft gegenüber höheren Mächten³⁸⁵. Dies lässt sich als Grund dafür annehmen, dass viele Rezepte als Zubereiter einen noch nicht erwachsenen Knaben vorsehen, von dem die Keuschheit und Reinheit ohne Frage erwartet werden kann³⁸⁶.

Diese beiden letzten Kapitel unterstreichen das umfangreiche Vorkommen von Rezepten aus dem Bereich der Iatromagie in *De medicamentis*. Die Menge der magischen Rezepte - wie oben erwähnt, handelt es sich etwa um 350 Heilmittel - präsentiert sich dem Leser auf eine äußerst eindrucksvolle Art und Weise. Aber natürlich beweist diese große Zusammentragung an sich nicht, dass Marcellus kein Christ gewesen ist. Ebenso kann auch nicht die geringe Menge an Heilmitteln mit christlichen Elementen als Argument gegen eine christliche Orientierung des Marcellus gewertet werden.

Aber möglicherweise deuten die vielen magischen Rezepte an, wie schwierig sich die Christianisierung im antiken Medizinertum gestaltete. Waren der Glaube an Geister, zahlreiche Götter und Magie doch stark im Volksdenken verwurzelt, so war die Umlenkung zur Zusage an den *einen* christlichen Gott und die Absage an Magie und Zauber kein einfacher und schnell realisierbarer Prozess, zumal Marcellus am Ende des 4. Jahrhunderts eine noch nicht vollständig christlich durchdrungene Umwelt gehabt haben wird.

Marcellus bediente sich bei der Zusammenstellung seines Buches an den Werken von den Männern, die für ihn als Vorbilder fungierten, und zollte ihnen so seine Achtung und Anerkennung. Ihre Arbeiten beeindruckten ihn und führten dazu, sie, wie im Falle des Scribonius Largus und seinen *Compositiones*, fast vollständig zu übernehmen. Marcellus übernahm damit auch die Heilmittel, die dem Aberglauben zugeschrieben werden. Dies kann implizieren, dass er als Christ noch an den

volkstümlichen Auffassungen festhielt. Denn es erscheint unwahrscheinlich, dass die vielen magischen Rezepte zufällig und aufgrund mangelnder Aufmerksamkeit übernommen wurden.

Es muss ebenso bedacht werden, dass Marcellus sein Werk für das einfache Volk schrieb, für medizinische Laien, die mehr Hoffnung in die alten, für sie bewährten Rezepte aus der Volksmedizin als in neue Therapiekonzepte legten. So könnte argumentiert werden, dass Marcellus als äußerst toleranter Christ auf magische Rezepte zurückgriff, um dem Volk das zu bieten, worauf es vertraut. Da Marcellus in seiner umfangreichen Sammlung zu jeder Krankheit mehrere Heilmittel anbietet, bleibt dem Leser überlassen, ob er der altertümlichen abergläubischen, der wissenschaftlichen oder der christlich geprägten Medizin vertraut. Für alle diese Glaubensauffassungen hält der Rezeptbuchautor Marcellus Heilmittlempfehlungen bereit.

2.2 Heilmittel aus dem Bereich der Iatroastrologie

Auffallend in *De medicamentis* sind die vielen Rezepte, die nur zu bestimmten Zeitpunkten, von Planeten abhängig, zubereitet und angewandt werden dürfen, wenn sie ihre volle Wirkkraft entfalten sollen. Hierbei handelt es sich um Rezepte, die in den Bereich der Iatroastrologie eingeordnet werden können. Es zeigt sich ein deutlicher Glaube an die Macht der Sterne und ihren Einfluss auf den Menschen und seine Umgebung.

Etwa seit 650 v.Chr. existiert die Einteilung in folgende sieben Planeten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond³⁸⁷. Am Tage gelten Sonne, Jupiter und Saturn als günstig, in der Nacht dagegen Mond, Mars und Venus. Merkur erhält keine eindeutige Zuordnung und gilt somit als schwankend³⁸⁸.

Von der Erde als Mittelpunkt steigen diese sieben Planeten als die sieben Sphären übereinander auf, wobei sich die Sonne in der Mitte und jeweils drei Sterne darunter, drei Sterne darüber befinden. Die achte Sphäre hält sich über den sieben anderen auf und wird durch die Fixsterne dargestellt. Während die sieben Sphären eine Eigenbewegung besitzen, zeigen die Fixsterne eine einheitliche alltägliche Bewegung von Osten nach Westen³⁸⁹.

Von Bedeutung ist die Sympathie zwischen den Planeten und dem menschlichen Körper. Jedem Planeten werden bestimmte Körperteile zugeordnet. Der

Sternenhimmel als Makrokosmos ist im Menschen als Mikrokosmos verinnerlicht³⁹⁰. Nach dem System des Antiochos³⁹¹ stehen Kopf und Kehle unter dem Einfluss des Saturn, Schultern und Rumpf unter Jupiter, Zwerchfell und Nieren werden durch Mars bestimmt, Herz, Lunge und Leber durch die Sonne, über die Genitalien herrscht Venus, über Schenkel und Knie Merkur, der Mond bestimmt Blase und Bauchhöhle³⁹².

Auf Ptolemaios geht eine andere Einteilung zurück, die nur wenige Übereinstimmungen mit der des Antiochos zeigt. Diese Einteilung weist zudem eine Erweiterung um bestimmte Krankheiten auf, die den einzelnen Planeten zugeordnet sind: Langwierige und Kältekrankheiten sind auf Saturnus zurückzuführen, Blutkrankheiten auf Jupiter, alle hitzige Leiden wie Fieber sind Mars zugeteilt, plötzliche, kurze Krankheiten der Sonne, feuchtkalte dagegen der Venus, Merkur werden Geistesstörungen zugeschrieben, dem Mond Nervenleiden³⁹³.

Auch in den hippokratischen Schriften lassen sich Hinweise auf die Iatroastrologie finden:

εἰδὼς γὰρ τῶν ὥρέων τὰς μεταβολὰς καὶ τῶν ἄστρον ἐπιτολάς τε καὶ δύσιας κατότι ἕκαστον τούτων γίγνεται προειδείη ἂν τὸ ἔτος ὀκοῖόν τι μέλλει γίνεσθαι. [...]. εἰ δὲ δοκέοι τις ταῦτα μετεωρολόγα εἶναι, εἰ <μὴ> μετασταίη τῆς γνώμης, μάθοι ἂν, ὅτι οὐκ ἐλάχιστον μέρος ξυμβάλλεται ἀστρονομίη εἰς ἰητρικὴν, ἀλλὰ πάνυ πλεῖστον· ἅμα γὰρ τῆσιν ὄρησι καὶ αἱ κοιλίαι μεταβάλλουσι τοῖσιν ἀνθρώποισιν.

Denn wenn er den Wechsel der Jahreszeiten und den Auf- und Untergang der Gestirne kennt und weiß, wie jedes einzelne hiervon vor sich geht, wird er vorher wissen, welcher Art das Jahr sein wird. [...]. Wenn aber einer meint, dies sei Sternguckerei, und diese Meinung nicht aufgeben will, so wird er (eines Tages) doch einsehen müssen, daß die Astronomie nicht wenig zur ärztlichen Kunst beiträgt, sondern sogar recht viel. Denn zugleich mit den Jahreszeiten ändert sich auch die Beschaffenheit des Leibesinneren bei den Menschen.³⁹⁴

In *De medicamentis* wird die Betonung vor allem auf Mond und Jupiter gelegt. Eine häufig auftretende Formulierung soll in folgendem Rezept verdeutlicht werden:

Saxifragam herbam, petroselinum Macedonicum, piper, mel, uinum. Ex his omnibus conditum facies et laboranti calculoso per singulas septimanas positionem Iouis die dabis. Conficienda autem potio die Iouis luna uetere erit.

Saxifraga, makedonische Petersilie, Pfeffer, Honig und Wein. Aus allen diesen Ingredienzien bereitet man einen Würzwein und gibt dem an Steinen leidenden Patienten in jeder Woche am Tag des Jupiter einen Trank ein. Der Trank muß aber am Tag des Jupiter bei abnehmendem Mond zubereitet werden.³⁹⁵

Die Betonung, dass der vorgestellte Würzwein am Tag des Jupiters bei ab-

nehmendem Mond zubereitet werden muss, verdeutlicht den großen Glauben an die Macht der Sterne über das Leben auf der Erde. Die Erwähnung des abnehmenden Mondes weist auf die Bedeutung der einzelnen Mondphasen hin. In der Literatur lässt sich allerdings keine einheitliche Festlegung darauf finden, ob Neumond, Vollmond, abnehmender oder zunehmender Mond besonders günstig ist³⁹⁶.

Bei Marcellus dominiert die Festlegung auf die Phase des abnehmenden Mondes und die des Vollmondes. So lassen sich 18 Rezepte finden, bei denen der abnehmende Mond empfohlen wird³⁹⁷. Bei neun Heilmitteln fällt die Zubereitung oder Einnahme des Heilmittels auf einen bestimmten Tag nach Neumond³⁹⁸. Die Empfehlung, Medikamente bei abnehmendem Mond herzustellen oder einzunehmen, lässt sich wie folgt erklären: Der Mond ist das „Sinnbild der Vergänglichkeit“³⁹⁹. So wie er abnimmt, soll auch die Krankheit nach und nach verschwinden. In dem Brief des Hippokrates an Maecenas, den Marcellus seinem Werk zufügte, wird dagegen geraten, Heilkräuter bei zunehmendem Mond zu sammeln. Es wird davor gewarnt, Pflanzen bei abnehmendem Mond zu pflücken, da sie dann weniger wirksam sind. Denn:

Cum autem minuitur luna, unaquaeque res deminutionem sentit.
Wenn aber der Mond abnimmt, erfährt jedes Ding eine Verminderung.⁴⁰⁰

Einige Anordnungen des Marcellus werden durch die Ergänzung erweitert, das Heilmittel nicht nur am Tage des Jupiters bei abnehmendem Mond, sondern auch bei zurückgehender Flut anzuwenden. Auch hier lässt sich die Verbindung ziehen: So wie sich das Meer, das den Gezeiten ausgesetzt ist, allmählich zurückzieht, so soll auch die Krankheit aus dem Körper weichen. Als Beispiel möge folgendes Heilmittel dienen:

Sed praecipue contra synanchem prodest, si hirundines uiuos in nido prendas et uiuos incendas, ut puluis ex his fiat, die Iouis liduna luna uetere. Sed obserua, ut in pares in nido inuenias et quanti fuerint exuras. Horum in calida aqua puluerem bibendum dabis et de ipso puluere digito locum synanchis abintro continges; miraberis remedium; sed inlotis manibus remedium facies. Aber besonders nützt es am Tag des Jupiter bei zurückgehender Flut und abnehmendem Mond bei Angina, wenn du Schwalben lebend in ihrem Nest greifst und lebend so verbrennst, daß aus ihnen Pulver wird. Aber achte darauf, daß du sie in ungerader Zahl im Nest findest und alle verbrennst, die (darin) gewesen sind. Du gibst das Pulver von ihnen in warmem Wasser zu trinken und bestreichst innen mit eben diesem Pulver mit einem Finger den von Angina befallenen Bereich; du staunst über das Heilmittel; doch bereitest du das Heilmittel mit ungewaschenen Händen zu.⁴⁰¹

Nicht nur den sieben oben genannten Planeten alleine wird Macht zugeschrieben. Einfluss auf die Natur weisen alle Sterne am Himmel auf. Ihr Wirken ist so groß, dass Krankheiten von einem Moment auf den anderen geheilt werden können. Dies verdeutlicht vor allem folgendes Heilmittel:

Verrucas minores congestas, quas Graeci myrmicidas uocant, ut abstergeas, hoc facito: Nocte cum uideris stellam quasi praecipitem se ad aliam partem transferentem, eodem momento locum, in quo uerrucae erunt, quacumque re uolueris deterge; protinus omnes excident. Quod si manu tua nuda id feceris, continuo ad eam transibunt.

Um beieinander stehende kleinere Warzen, die die Griechen myrmeciae nennen, durch Abwischen zu entfernen, tu folgendes: Wenn du nachts einen Stern gewissermaßen kopfüber sich zur anderen Seite hinüberbewegen siehst, wische in demselben Augenblick die Stelle, an der sich die Warzen befinden, mit jedem beliebigen Gegenstand ab; sofort fallen sie ab. Wenn du dies nun mit deiner bloßen Hand tust, gehen sie sofort auf diese über.⁴⁰²

Für dieses Rezept reicht die Macht der Sterne alleine aus, um den an Warzen leidenden Menschen auf einfachste Weise von seinem Leiden zu befreien. Ohne weitere Mittel fallen alle Warzen augenblicklich ab, wenn sie dann berührt werden, wenn eine Sternschnuppe am Himmel beobachtet werden kann. Die Kraft der Sterne kann also dann ausgenutzt werden, wenn der richtige Zeitpunkt gewählt wird. Ähnlich ist folgende Rezeptempfehlung:

Vt omnino non lippias, cum stellam cadere uel transcurrere uideris, numera et celeriter numera, donec se condat; tot enim annis, quot numeraueris, non lippies.

Damit du überhaupt nicht an Triefäugigkeit leidest, zähle, wenn du einen Stern fallen oder hinüberziehen siehst, und zähle schnell, solange bis er verschwindet; denn so viele Jahre, wie du zählst, leidest du nicht an Triefäugigkeit.⁴⁰³

Hier handelt es sich um ein Rezept zur Prophylaxe von Triefäugigkeit. Der Flug der Sternschnuppe entscheidet darüber, wie viele Jahre die betroffene Person frei von dieser Krankheit sein wird.

Auch Heilmittel, die den Glauben an die Macht der Sonne verdeutlichen, welche von Cicero als Führer, Oberhaupt und Regent über die anderen Planeten, als Geist der Welt und das organisierende Prinzip bezeichnet wird, lassen sich in *De medicamentis* finden. So empfiehlt Marcellus beispielsweise im 26. Kapitel eine bestimmte Pflanze, die vor Sonnenaufgang herausgerissen werden soll:

Artimisia herba est, quam Gallice bricum appellat. Hanc ubi nascatur require et inuentam mane ante solis ortum sinistra manu extrahes et ex ea nudos renes praecinges; quo facto singulari et praesentaneo remedio uteris.

Es gibt eine Pflanze Beifuß, die man auf gallisch bricumus nennt. Suche sie, wo sie wächst; wenn du sie gefunden hast, reißt du sie morgens vor Sonnenaufgang mit der linken Hand heraus und umgibst mit ihr die entblößten Nieren; auf diese Weise verwendest du ein einzigartiges und rasch wirkendes Heilmittel.⁴⁰⁴

Hier zeigt sich die Vorstellung, die Kraft der Sonne könnte die Heilkraft der Pflanze zerstören: Die „Strahlen der aufgehenden Sonne brechen den Zauber“⁴⁰⁵. Um mit dem Heilmittel das bestmögliche Ergebnis erzielen zu können, muss das Kraut daher vor Sonnenaufgang gepflückt werden. Dem Einfluss der Sonne wird so entgangen.

Ebenso gibt es Rezepte, bei denen die Kraft der Sonne ausgenützt werden soll:

Dolorem oculorum ut anno integro non patiaris, cum primum cerasia erunt idonea essui, id est quasi matura, de tribus cerasiis lapillos pertundes et Gaitano lino inserto pro phylacterio uteris, uoto prius facto contra solem orientem, quod eo anno cerasia non sis manducaturus.

Damit man ein ganzes Jahr keinen Augenschmerz bekommt, durchbohrt man, sobald die Kirschen zum Essen geeignet, d.h. ziemlich reif sind, von drei Kirschen die Steine und verwendet sie, auf einen gaitanischen Faden gezogen, als Amulett, nachdem zuvor gegen die aufgehende Sonne das Gelübde abgelegt worden ist, daß man in diesem Jahr keine Kirschen essen werde.⁴⁰⁶

Durch das Gelübde vor der aufgehenden Sonne erhält das Amulett aus Kirschkernen seine volle Wirksamkeit.

Die Zahl der Rezepte mit medizinisch-astrologischen Aspekten ist im Vergleich zu denen mit medizinisch-magischen Elementen verhältnismäßig gering. Dennoch kann ihre Bedeutung nicht abgestritten werden. Die Gestirne gelten in der Antike als beseelt und von göttlicher Natur. Die Überzeugung, dass Geschick und menschliches Leben von den göttlichen Sternen abhängen, ist weit verbreitet. Wie STEPLINGER treffend formuliert, vereinigt die antike Astrologie Wahrsagung und Zauber. Die Zukunft wird erforscht, und falls drohende Schicksalsschläge vorausgesagt werden, so werden auch Möglichkeiten des Opfers, des Gebets und der Zauberhandlung angeboten, um die Planetengötter um Abwendung zu bitten⁴⁰⁷.

Formulierungen in *De medicamentis*, die den Betroffenen darauf festlegen, die Zubereitung oder Einnahme des Rezeptes zu einem bestimmten Zeitpunkt durchzuführen, deuten auf die pagane Zugehörigkeit des Marcellus hin. Der christliche Glauben an den *einen* Gott sollte den Glauben an die göttlichen Planeten und ihren Einfluss auf den menschlichen Körper ausschließen. Für den Christen sollte die Krankheit abnehmen, weil das von Gott gegebene Heilmittel und Gott selbst wirken, Analogiebeziehungen durch den abnehmenden Mond oder die

zurückgehende Flut durften für ihn bedeutungslos sein. Ebenso sollte es für den Christen nicht von Relevanz sein, ein Heilmittel am Tag des Jupiters oder am Tag des Sol einzunehmen, denn die heilende Kraft erhält dieses nicht von den paganen Göttern am Himmel, sondern von dem *einen* christlichen Gott. Der Christ muss die notwendigen Zutaten nicht vor Sonnenaufgang sammeln und pflücken, denn nur der *eine* Gott hat Einfluss auf die Wirksamkeit von Heilmitteln, nicht die Sonne. Sollte Marcellus Christ gewesen sein, so stellt sich die Frage, warum er Rezepte aus dem Bereich der Iatroastrologie in sein Werk aufnahm. *De medicamentis* sollte seinen Söhnen als Primäradressaten, darüber hinaus allen Bedürftigen und Notleidenden zur Wiedererlangung der Gesundheit dienen. Seinen Söhnen trug er auf, das von ihm zusammengetragene Wissen in der Wechselseitigkeit menschlicher Liebe mit allen Kranken zu teilen. Nicht nur Freunden und Bekannten, sondern auch Fremden und Reisenden sollte mit seinem Werk geholfen werden. Das Gebot der christlichen Nächstenliebe und Barmherzigkeit gilt nicht nur für Mitchristen, auch am Nichtgläubigen soll der Dienst am Nächsten vollzogen werden. So könnte angenommen werden, dass ein christlicher Marcellus durch die Auflistung von einigen medizinisch-astrologischen Heilmitteln heidnischen Notleidenden die Möglichkeit geben wollte, Krankheiten gemäß ihren Glaubensvorstellungen zu bekämpfen, da er selber noch an abergläubischen Vorstellungen festhielt. Bei solch einer These stellt sich die Frage, inwieweit das frühe Christentum und die antike Astrologie miteinander verbunden waren. Lehnte das Christentum nicht alle heidnischen Glaubensformen von Grund auf ab? Konnte es möglich sein, dass ein Christ der Astrologie nicht vollkommen abgeneigt war?

Der Apostel Paulus schrieb vermutlich zwischen 53 und 55 n.Chr. einen Brief an die Galater. Die galatischen Gemeinden wurden zu dieser Zeit von so genannten Irrlehrern aufgesucht und in ihrem Glauben beeinflusst. Diese Irrlehrer schienen sich selbst als Judenchristen anzusehen und vermittelten eine Lehre aus jüdischen, christlichen und magischen Elementen, die verlangte, zur Beschneidung und zur Anerkennung des alttestamentlichen Gesetzes zurückzukehren. In seinem Brief beklagte Paulus diese Entwicklung und machte dies durch folgende Worte deutlich:

Einst, als ihr Gott noch nicht kanntet, wart ihr Sklaven der Götter, die in Wirklichkeit keine sind. Wie aber könnt ihr jetzt, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr von Gott erkannt worden seid, wieder zu den schwachen und arm-seligen Elementarmächten zurückkehren? Warum wollt ihr von neuem ihre Sklaven werden? Warum achtet ihr so ängstlich auf Tage, Monate, bestimmte

Zeiten und Jahre?⁴⁰⁸

Paulus stellte in diesem Brief die Meinung eines überzeugten Christen dar. Der wahre Gläubige musste nicht auf bestimmte Zeiten - sei es ein bestimmter Tag oder ein bestimmtes Jahr - achten, er war frei von alledem. Wer sich den heidnischen Göttern zuwendete, richtete sich als Sklave an Scheingötter. Es schien für Paulus unvorstellbar zu sein, wie sich von Gott Gefundene vom *richtigen* Glauben ab- und zum *falschen* Glauben hinwenden konnten.

Von dieser Bibelstelle ausgehend wird der Eindruck verstärkt, dass die Astrologie als eng verflochtener Teil der heidnischen Glaubensauffassungen von den christlichen Vertretern abgelehnt wurde. BOLL unterstützt dies durch folgende Aussage:

So erklären es weiterhin die christlichen Apologeten für Torheit und Frevel, statt Gott selbst sein großes Kunstwerk, die Welt, anzubeten, indem man Sonne und Mond und Sterne zu Göttern erhebt.⁴⁰⁹

Die Kirchenväter, die in den ersten Jahrhunderten nach Christus zahlreiche Schriften zu allen Gebieten des Lebens und damit auch zur Astrologie verfassten, weisen eine durchgehend ablehnende Haltung gegenüber dem Glauben an die Sterne auf. Astrologie ist in ihren Augen Zauberei und Gaunerei, und wer seine Aufmerksamkeit der sogenannten Kunst der Sterndeutung widmet, wird „mit Lüstlingen, Zaubern und ähnlichem Gelichter gleichgestellt“⁴¹⁰.

Augustinus, der seine ersten Lebensabschnitte als Ungläubiger verbrachte und sich erst später zum Christentum bekannte, berichtet in seinen *Confessiones* von seiner Einstellung zur Astrologie, die sich mit dem Wechsel zum christlichen Glauben grundlegend änderte:

Ideoque illos planos, quos mathematicos uocant, plane consulere non desistebam, [...]. Quod tamen christiana et uera pietas consequenter repellit et damnat.

So zog ich denn jene Art von Betrügnern, die man Astrologen nennt, unbedenklich immer wieder zu Rate, [...]. Aber der wahrhaft fromme Christ verurteilt und verdammt folgerecht auch dieses.⁴¹¹

Während Augustinus mittlerweile in Astrologen Schwindler und in dem, was sie tun, Heuchlerei sieht, zeigt sein früheres Handeln das typische Verhalten der heidnischen Bevölkerung. Denn das Christentum wurde „in einer Zeit, als die Menschen vor jeder Entscheidung die Astrologen und andere Wahrsager um Rat fragten“⁴¹², gegründet. Doch mit der Abkehr des Augustinus von heidnischen Bräuchen distanziert sich

dieser von den Astrologen mit „ihrer falschen Wahrsagerei, ihren gottvergessenen Verrücktheiten“ (*fallaces diuinationes et impia deliramenta*⁴¹³).

Für Tatian ist die Astrologie eine Erfindung der Dämonen, die diese zu den Menschen brachten, um sie vom wahren Glauben wegzuführen:

Ἐπιθέσεις δ' αὐτοῖς τῆς ἀποστασίας οἱ ἄνθρωποι γίνονται. Διάγραμμα γὰρ αὐτοῖς ἀστροθεσίας ἀναδείξαντες (ὥσπερ οἱ τοῖς κύβοις παίζοντες), τὴν εἰμαρμένην εἰσηγήσαντο λίαν ἄδικον.

Sie machten es sich nun zur Aufgabe, die Menschen zum Abfall zu verführen. Deshalb lehrten sie ihnen die Sterndeuterei und führten gleich Würfelspielern das sehr ungerechte Fatum ein.⁴¹⁴

Dämonen sind damit für den aus christlicher Sicht fälschlichen Glauben der Menschen an die Sterne als Schicksalsboten verantwortlich. Auch nach Tertullian sind es die Dämonen, welche er als abtrünnige Engel bezeichnet, die die Menschen zur Astrologie verführt haben:

Eadem officia dependunt et qui astrologos et haruspices et augures et magos de Caesarum capite consultant; quas artes ut ab angelis desertoribus proditas et a deo interdictas ne suis quidem causis adhibent Christiani.

Dieselben Dienstleistungen verrichten auch jene, die Astrologen, Wahrsager, Vogelschauer und Zauberer nach dem Leben der Kaiser befragen; solcher Künste, die nach ihrer Überzeugung von den abtrünnigen Engeln preisgegeben und von Gott untersagt sind, bedienen sich die Christen nicht einmal bei ihren eigenen Angelegenheiten.⁴¹⁵

Die Beschäftigung mit der Astrologie wird von Tertullian nicht als eine rationale Wissenschaft angesehen, sondern auf eine Stufe mit abergläubischen Praktiken gestellt. Für ihn stellen all diese Dämonenkünste eine Abwendung von Gott dar, die deshalb von gläubigen Christen selbst in wichtigen Lebensfragen nicht zu Rate gezogen werden sollten.

Doch wenn an dieser Stelle die Bibel als Beweis für eine ablehnende Haltung des Christentums gegenüber Sternglauben und -deutung eingesetzt wird, muss ebenso die Frage gestellt werden, ob diese Schrift nicht auch Gegenargumente liefert. So lassen sich sowohl im Alten Testament als auch im Neuen Testament diverse Textstellen aufweisen, in denen in besonderer Weise von den Gestirnen geredet wird. Es muss als erstes an das 1. Buch Moses erinnert werden: Genesis, die Geschichte von der Erschaffung der Welt durch Gott. Gott schuf Himmel und Erde, Tag und Nacht, Pflanzen und Tiere. Am dritten Tag sprach Gott:

Dann sprach Gott: Lichter sollen am Himmelsgewölbe sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein und zur Bestimmung von Festzeiten, von Tagen und Jahren dienen; sie sollen Lichter am Himmelsgewölbe

sein, die über die Erde hin leuchten. So geschah es. Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das über den Tag herrscht, das kleinere, das über die Nacht herrscht, auch die Sterne. Gott setzte die Lichter an das Himmelsgewölbe, damit sie über die Erde hin leuchten, über Tag und Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Gott sah, daß es gut war.⁴¹⁶

Die Menschheit hat dem Herrn Sonne, Mond und Sterne zu verdanken. Gott gab ihr die Gestirne als Zeichen und Orientierung. Warum soll die Menschheit etwas von Gott Erschaffenes, etwas, das einen Sinn und einen Nutzen hat, ablehnen?

Im Buch des Jesus Sirach wird Gottes Größe in der Schöpfung gelobt und bewundert:

Die Schönheit der Höhe, das klare Firmament und der gewaltige Himmel sind ein herrlicher Anblick. Die Sonne geht auf und erglänzt in vollem Licht, ein staunenswertes Gestirn, das Werk des Höchsten. [...]. Ja, groß ist der Herr, ihr Schöpfer, sein Wort läßt seinen Helden erstrahlen. Der Mond führt die Zeiten herauf; er herrscht bis ans Ende und dient für immer als Zeichen. Durch ihn werden Fristen und Festzeiten bestimmt, ist er erschöpft, freut er sich wieder auf seinen Umlauf. [...]. Wie staunenswert ist er in seinem Wechsel. Er ist ein Fahrzeug für das Heer der Wolken in der Höhe und läßt durch seinen Glanz das Himmelsgewölbe erglühen. Des Himmels Schönheit und Pracht sind die Sterne, ein strahlender Schmuck in den Höhen Gottes. Durch Gottes Wort stehen sie geordnet da und ermatten nicht bei ihrer Nachtwache.⁴¹⁷

Auch hier wird ohne Zweifel Gott als Erschaffer der Gestirne gesehen. Sein Schaffen zeigt seine nahezu unvorstellbare Größe. Jesus Sirach scheint die Gestirne zu personifizieren, da sie auf Gottes Befehl hin am Himmel stehen und in vollem Glanz erstrahlen. Beachtenswert sind ebenso die Aussagen über den Mond, der eindeutig von den Menschen zur Orientierung an den verschiedenen Zeiten verwendet wird.

Dass Sonne, Mond und Sterne der Macht Gottes unterliegen und von ihm gelenkt werden, zeigen die biblischen Erzählungen vom Endkampf. So kündigt der Herr durch den Propheten Joel an, dass er am Ende der Zeit Wunderzeichen am Himmel und auf der Erde erbringen wird:

Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, ehe der Tag des Herrn kommt, der große und schreckliche Tag.⁴¹⁸

Nicht nur die Präsenz der Sterne verkündet Gottes Herrlichkeit. Veränderungen an ihnen können als Taten Gottes, als seine Zeichen oder Vorboten, für etwas, das noch kommt, gewertet werden. Die Vorhersage vom Endkampf verdeutlicht, wie wenig die Himmelsgebilde für sich alleine existieren. Sie sind Gottes Werke, von ihm gelenkte Objekte, Zeichen seiner Kraft. Weiter in der Berichterung vom Endkampf heißt es etwas ähnlich:

Sonne und Mond verfinstern sich, die Sterne halten ihr Licht zurück. Der Herr brüllt vom Zion her, aus Jerusalem dröhnt seine Stimme, so daß Himmel und Erde erbeben.⁴¹⁹

Auch hier zeigt sich deutlich, dass die Gestirne nicht als etwas für sich allein Existierendes gesehen werden, das von allem anderen unabhängig ist. Ihr Dasein und damit auch das, was mit ihnen passiert, liegt allein in Gottes Hand. Auch durch den Propheten Amos spricht der Herr:

An jenem Tag - Spruch Gottes, des Herrn - lasse ich am Mittag die Sonne untergehen und breite am hellichten Tag über die Erde Finsternis aus.⁴²⁰

Ebenso wird der Tod Jesu mit Naturereignissen am Himmel in Verbindung gebracht. In den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas ereignet sich zeitgleich zum Leiden Jesu am Kreuz eine Sonnenfinsternis, welche die Erde verdunkelt:

Es war etwa um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das Land hereinbrach. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Die Sonne verdunkelte sich. Der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei, und Jesus rief laut: *Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist*. Nach diesen Worten hauchte er den Geist aus.⁴²¹

Gott ist alles und zeigt sich in allem, auch in den Gestirnen. Er ist der Schöpfer und ohne ihn hat nichts eine Daseinsberechtigung. Jede Naturerscheinung ist „ein Zeichen der Macht und vor allem der wunderbaren Fürsorge und Vorausschau Gottes bei der Erschaffung der Welt“⁴²². Nur Gott selbst ist noch größer als die Natur und steht über allem. Die Menschen können den Schöpfer nur preisen und seine Werke bestaunen, die Gestirne können bewundert werden, denn ihre Erscheinung, ihr Strahlen zeigt, wie wunderbar der Herr ist. Den Christen unterscheidet vom Heiden, dass er in den Sternen etwas sieht, das unter Gott steht. Für den Heiden existieren Sonne, Mond und Sterne für sich alleine. Sie werden als hohe Gottheiten angesehen oder zur Orientierung an den Zeiten genutzt. Der Christ sieht die Gestirne untrennbar mit der Gottesmacht verbunden. Nur durch Gott erscheinen sie am Himmel, nur durch Gott leuchten sie, nur durch Gott halten sie ihre Position oder verändern ihren Lauf. Doch - und hier findet sich eine Parallele zum Heidentum - hat Gott den Menschen die Sonne nicht nur als Leuchte am Tag und Mond und Sterne nicht nur als Lichtquelle in der Nacht geschickt. Auch sollen sie die Gestirne zur Orientierung an den Zeiten nutzen.

In einer der bekanntesten Erzählungen des Neuen Testaments ist es ein Stern, der eine besondere Rolle spielt:

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. [...]. Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Bethlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige. Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt.⁴²³

So ist es ein Stern, welcher in einer für die Christen am bedeutsamsten Erzählung auftritt, der den Weisen aus dem Morgenland die Geburt des Heilands verkündet und ihnen den Weg zu ihm zeigt. Versuche, den Weihnachtsstern astrologisch zu deuten, erfolgen bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten:

[...]; so sahen antike und mittelalterliche Exegeten in dem Stern bald einen Kometen, einen Planeten (Mars, Merkur, Saturn), einen „königlichen“ Stern im Steinbock oder in der Jungfrau.⁴²⁴

Kepler verbreitet später die bekannteste These, der Stern der Weisen sei mit der Zusammenkunft der Planeten Jupiter und Saturn im Jahre 7 v.Chr. zu erklären.

Der Christ der Antike lehnt den Kirchenvätern nach jegliche Befassung aus abergläubischen wie aus wissenschaftlichen Gründen mit den Sternen ab. Doch ist dies nicht die Meinung aller Christen: Zur Zeit des Marcellus gibt es durchaus christliche Verfechter der Astrologie, die zur Rechtfertigung ihrer Haltung Bibelstellen, wie die weiter oben genannten, hinzuziehen. Quellen berichten, „daß die Astrologen auch von Christen damals in allen möglichen Nöten des Alltags konsultiert wurden“⁴²⁵. Die Sterne sind Werke Gottes - er erschuf sie nicht als Scheingötter, sondern als Zeichen seiner Herrlichkeit und seiner unfassbaren Macht. Durch sie wirkt er, die Menschen haben so die Möglichkeit ihn, der unsichtbar ist und sich nicht zeigt, zu erleben:

[...]: die Sterne bewirken nicht, sondern deuten nur an; sie sind nicht Ursache, sondern Zeichen. Und sollte Gott nicht schließlich seinen unabänderlichen Willen den Menschen auch durch die Sterne kundtun können?⁴²⁶

Anhand all dieser Ausführungen kann eine grundsätzlich einheitliche ablehnende Haltung gegenüber den Gestirnen durch das Christentum nicht bekräftigt werden. Es ist selbstverständlich nicht zu bestreiten, dass die Verherrlichung der Sterne als Götter verneint wird, denn schließlich vertritt das Christentum den Glauben an den

einen Gott. Dennoch sind die Sterne etwas von Gott Geschaffenes, das den Menschen nicht sinnlos am Himmel erscheint. Auch den Christen ist es erlaubt, sich an ihnen zu orientieren, sie als Zeichen zu deuten, an ihnen Feste, Jahreszeiten und bestimmte Tage zu erkennen. Die Astrologie kann damit nicht vollständig vom Christentum verneint werden. Sie kann vielmehr dazu verwendet werden, Gottes Werke zu bewundern, näher kennen zu lernen und zu nutzen.

Marcellus' Einsatz von Heilmitteln mit astrologischen Inhalten spricht demnach nicht zwangsläufig gegen seinen möglichen christlichen Glauben. Marcellus kann durchaus Christ gewesen sein und dabei nicht die für diese Zeit durchaus radikalen Meinungen der Kirchenväter geteilt haben. Da die Gestirne wie die Pflanzen und Tiere, die zur Heilkunst verwendet werden, aus Gottes Hand hervorgegangen sind und sie nur durch seinen Willen und durch sein Wirken am Himmel ihre Bahn ziehen, kann sich auch ein Christ im Krankheitsfalle an ihnen orientieren.

Doch auch aus einem anderen Blickwinkel kann das Vorkommen astrologischer Elemente im christlichen Denken betrachtet werden. So kann ihr Auftreten als ein Zugeständnis des Christentums an die heidnische Religion gesehen werden. Ziel war es nicht, beide Religionen friedlich nebeneinander zu etablieren, vielmehr sollte dieses Entgegenkommen dem Gewinn neuer Anhänger dienen. Das Christentum stand einer Glaubensauffassung gegenüber, die seit langer Zeit tief im Heidentum verwurzelt war und sich deshalb auch nicht schnell verdrängen ließ. Aber durch die Aufnahme nichtchristlicher Elemente wurde auf die heidnische Bevölkerung zugegangen und etwas Vertrautes geliefert, um sie so für das Christentum als ihre „neue Religion zu gewinnen“⁴²⁷. Heidnische Denkvorstellungen dienten damit als „Werkzeug der christlichen intellektuellen Elite“⁴²⁸, um das Christentum zu verbreiten. Auch diese These schließt eine christliche Orientierung des Marcellus trotz seiner Verwendung astrologischer Elemente nicht aus. Auf das Zusammenspiel zwischen christlichen Glaubensvorstellungen und paganem Gedankengut soll im folgenden Kapitel 3. noch näher eingegangen werden.

Wie schon im vorangegangenen Kapitel 2.1 über die Iatromagie verstärkt sich in Anbetracht der Rezepte mit christlichen und paganen Elementen der Eindruck, dass es sich bei Marcellus um einen Christ gehandelt haben könnte, der trotz christlicher Ausrichtung an alten heidnischen Auffassungen festhielt.

3. Weitere Hinweise

Auch wenn diverse Heilmittel oder Anweisungen des Marcellus auf seine Zugehörigkeit zur christlichen Glaubensgemeinschaft hindeuten, so dürfen einige Rezepte, die weder dem iatromagischen noch dem iatroastrologischen Bereich zugehören, als mögliche Gegenargumente nicht übergangen werden, sondern müssen ebenso beleuchtet werden. Es handelt sich dabei um fünf Anweisungen, die sich auf unterschiedliche Bereiche beziehen.

3.1 Das Abtreibungsrezept

Marcellus präsentiert im 30. Kapitel ein Rezept zum Schwangerschaftsabbruch:

Purgatio uentris, quae facit ad lumborum dolores et ad omnium februm molestias depellendas. Accipit haec: Scamoniae * VIII, ueratri nigri, anesi, afronitri, nardi Syriacae, cassiae, cinnami, singulorum * binos. Dantur haec trita et mixta cum aqua mulsa hemina; datur interdum uel ex aceto uel ex melle uel ex aqua sola. Abigit etiam conceptum feminis praegnantibus datum. Ein Reinigungsmittel für den Leib, das bei Lendenschmerzen wirkt und um mit allen Fiebern verbundene Beschwerden zu vertreiben. Es enthält folgende Ingredienzien: 8 Denarii Purgierwinde, von schwarzer Nieswurz, Anis, Schaumsalpeter, syrischer Narde, Kasia und Zimt, von den einzelnen Ingredienzien je 2 Denarii. Diese Ingredienzien werden, zerrieben und gemischt, mit einer Hemina Wassernet eingegeben; bisweilen wird es in Essig, in Honig oder nur in Wasser eingegeben. Schwangeren Frauen eingegeben, treibt es auch die Leibesfrucht ab.⁴²⁹

Im römischen Zeitalter ist die Abtreibung ein nicht selten durchgeführter Eingriff⁴³⁰. „Abtreibung, Kindestötung und -aussetzung [gehören] zu den Realitäten des antiken Alltags“⁴³¹. Es gibt kein Gesetz, das die Abtreibung verbietet, da das Ungeborene nicht als ein eigenständiges, sondern als ein von seiner Mutter abhängiges Wesen gesehen wird⁴³². Der Schwangerschaftsabbruch wird aus rechtlicher und sozialer Sicht akzeptiert, wenn die Gesundheit der Frau dabei nicht gefährdet wird und er durch das Familienoberhaupt legitimiert wird. Zum Einsatz kommen neben spitzen Instrumenten, welche mit einem hohen Verletzungsrisiko für die Frau verbunden sind, pharmazeutische Mittel, wie jenes, das Marcellus empfiehlt⁴³³. Das Christentum lehnt von Beginn an die Tötung anderer Menschen ab. Dazu zählt auch die Abtreibung der Leibesfrucht; denn schon der Embryo ist ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge⁴³⁴; dem ungeborenen Kind wird schon im Mutterleib volles Menschsein zugesprochen, da die Beseelung mit der Empfängnis erfolgt⁴³⁵. In der Didache wird dies im zweiten Gebot der Lehre zusammen mit anderen Vorschriften

deutlich zum Ausdruck gebracht:

Ὁὐ φονεύσεις, Ὁὐ μοιχεύσεις, Ὁὐ παιδοφθορήσεις, Ὁὐ πορνεύσεις, Ὁὐ κλέψεις, Ὁὐ μαγεύσεις, Ὁὐ φαρμακεύσεις, Ὁὐ φονεύσεις τέκνον ἐν φθορᾷ οὐδὲ γεννηθὲν ἀποκτενεῖς, οὐκ ἐπιθυμήσεις τὰ τοῦ πλησίον.

Du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht Knaben schänden, nicht Unzucht treiben, nicht stehlen, nicht Zauberei treiben, nicht Gift mischen, du sollst ein Kind nicht abtreiben und das Geborene nicht töten, nicht den Besitz deines Nächsten begehren.⁴³⁶

Auch die Kirchenväter äußern sich in ihren Schriften zur ungeborenen Leibesfrucht, wie beispielsweise Tertullian in seiner Verteidigung des Christentums:

nobis vero semel homicidio interdicto etiam conceptum utero, dum adhuc sanguis in hominem delib[er]atur, dissolvere non licet. homicidii festinatio est prohibere nasci, nec refert, natam quis eripiat animam an nascentem disturbet. homo est et qui est futurus: etiam fructus omnis iam in semine est.

Wir hingegen dürfen, nachdem uns ein für allemal das Töten eines Menschen verboten ist, selbst den Embryo im Mutterleibe, solange noch das Blut sich für den neuen Menschen absondert, nicht zerstören. Ein vorweggenommener Mord ist es, wenn man eine Geburt verhindert; es fällt nicht ins Gewicht, ob man einem Menschen nach der Geburt das Leben raubt oder es bereits während der Geburt vernichtet. Ein Mensch ist auch schon, was erst ein Mensch werden soll - auch jene Frucht ist schon in ihrem Samen enthalten.⁴³⁷

In einer anderen Schrift behandelt Tertullian die Abtreibung wesentlich emotionaler und bezeichnet sie als Abschlachtung und Raubmord, während er die dazu eingesetzten Instrumente mit offensichtlicher Abscheu äußerst detailliert beschreibt:

Itaque est inter arma medicorum et cum organo, ex quo prius patescere secreta coguntur tortili temperamento, cum anulocultro, quo intus membra caeduntur anxio arbitrio, cum hebetes unco, quo totum facinus extrahitur violento puerperio. Est etiam aeneum spiculum, quo iugulatio ipsa dirigitur caeco latrocinio; ἐμβρυοσφάκτην appellant de infanticidii officio, utique viventis infantis peremptorium.

Daher befindet sich unter den Geräten der Ärzte auch eines mit einer Vorrichtung, wodurch zunächst mit einer drehenden Bewegung die verborgenen Teile gezwungen werden, sich zu öffnen; mit einem sichelförmigen Messer werden in ängstlicher Willkür die Glieder im Innern zerschnitten, und mit einem stumpfen Haken wird dann die ganze Scheußlichkeit in gewaltsamer Entbindung herausgezogen. Es gibt auch einen ehernen Haken, mit dem die grausame Ermordung unmittelbar im Verborgenen ausgeführt wird, Embryoschlächter nennt man ihn nach seiner Aufgabe, das Kind zu zerstückeln.⁴³⁸

Wenn Marcellus ein Mittel zur Tötung eines noch ungeborenen Kindes empfiehlt, spricht dies gegen seine christliche Zugehörigkeit. Denn für einen Christen entspricht die absichtliche Verhinderung einer Geburt dem Mord an einem Menschen.

Dennoch muss auch in Erwägung gezogen werden, dass es sich bei diesem Rezept eventuell um eine Warnung handeln könnte. Marcellus beschreibt das Mittel

zunächst als Hilfe gegen Lendenschmerzen und Fieber. Mit dem sich anschließenden Satz „Schwangeren Frauen eingegeben, treibt es auch die Leibesfrucht ab.“⁴³⁹ könnte Marcellus die Anwender des Rezeptes davor warnen, Schwangeren durch die Gabe des Medikamentes versehentlich zu schaden⁴⁴⁰.

3.2 Die Bezahlung des Behandelnden

In einem Rezept gegen verschiedene Beschwerden wie Magenschmerzen, Seiten-, Blasen- und Nierenbeschwerden wird erwähnt, für die Behandlung des Erkrankten eine beliebige Bezahlung in Empfang zu nehmen:

[...] dabis cui uolueris ad modum auellanae cum mellis cocliaribus tribus uel quattuor, et postea dabis potionem calidae aqae et, cum dederis, accipies mercedis quodcumque; multi enim, qui cito curati sunt, ingrati extiterunt, propter quod ipsum antidotum acharistum appellatur, id est sine gratia.
 [...] gibt sie, wem man will, zum Maß einer Haselnuß mit drei oder vier Löffeln Honig ein, gibt danach einen Trank warmes Wasser ein und nimmt, wenn man ihn eingegeben hat, eine beliebige Bezahlung; viele, die rasch geheilt worden sind, haben sich nämlich als undankbar erwiesen, weshalb das Gegenmittel selbst das undankbare genannt wird, d.h. das (Gegenmittel) ohne Dank.⁴⁴¹

Auch dies widerspricht dem christlichen Denken. Der Christ verpflichtet sich mit seinem Glauben an Gott und das ewige Leben nach dem Tode zur bedingungslosen Liebe an seinem Nächsten. Die Liebe, die er seinem Herrn und Gott entgegenbringt, soll in gleichem Maße seinem Nächsten zuteil werden. Sein Nächster ist der, der in Not ist und Hilfe benötigt. Ein Kranker erfährt so den Akt der christlichen *caritas*, wird umsorgt und gepflegt - bis er gesund ist oder zu Gott gerufen wird. Der christliche Pfleger verlangt für seinen Dienst keine Bezahlung. Irdische Besitztüter und damit auch Geld sind für ihn bedeutungslos. Mit der Hilfe, die er leistet, verdient er sich nicht Geld, sondern ewiges Leben in Gottes Reich nach seinem Ableben. Die Zuwendung zum Nächsten erfolgt nicht aus materiellen Gründen, sondern aus einer inneren Einstellung heraus. „Uneigennütziges Heilen, Arztsein ohne Bezahlung gemäß Mt 10,8 wird zu einem wichtigen christlichen Missionsauftrag“⁴⁴²:

Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzigte rein, treibt Dämonen aus!
 Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold,
 Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel.⁴⁴³

3.3 Rezepte, die anderen Menschen schaden

Ein anderes Rezept beschreibt, wie ein undankbarer Patient die Krankheit, von der er befreit worden ist, von dem Behandelnden zurückbekommt:

Strumae optime medetur radix uerbenae, [...]. Cum sanus fuerit, quem curaris, si tibi ingratus extiterit, utramque partem in aquam coicito; strumae renascentur.

Eine Drüsenanschwellung am Hals heilt sehr gut die Wurzel vom Eisenkraut, [...]. Wenn derjenige, den du behandelst, gesund geworden ist, wirf, falls er sich dir gegenüber undankbar zeigt, beide Enden zusammen ins Wasser; (dann) treten die Drüsenanschwellungen am Hals wieder auf.⁴⁴⁴

Einem anderen Menschen zu schaden widerspricht der christlichen Gesinnung. Der Christ bringt seinen Mitmenschen eine bedingungslose Zuneigung und Liebe entgegen. So wie er sich selbst und Gott liebt, liebt er auch seinen Bruder. Er tut nichts Böses, schadet anderen nicht, redet nichts Übles. Ebenso wenig trägt er anderen Böses nach⁴⁴⁵. Bezieht man dieses auf das soeben vorgestellte Rezept, so ergibt sich, dass der christliche Behandelnde dem undankbaren Patienten sein Verhalten nicht nachträgt. Ein Mittel zur Bestrafung ist damit nicht im christlichen Sinne und sollte von einem Christen nicht befürwortet oder sogar empfohlen werden. Ein weiteres Rezept in *De medicamentis* zielt darauf ab, einem anderen Menschen zu schaden:

Nocere posse feminis dicunt, si quis membranam oui balano suo ingerat et cum femina coeat.

Man sagt, es könne Frauen schaden, wenn jemand die Haut von einem Ei auf seine Eichel bringt und mit einer Frau koitiert.⁴⁴⁶

Hier gelten die gleichen Argumente, die im Rahmen des zuvor vorgestellten Rezeptes aufgeführt worden sind. Der Christ handelt nicht im bösen Sinne; seine Taten zielen nicht darauf ab, einem anderen Menschen zu schaden, da damit Gottes Willen missachtet und gesündigt werden würde. Die Benediktsregeln legten das richtige Verhalten eines gottesgläubigen Christen prägnant fest und schlossen damit jegliches negatives Verhalten gegenüber Mitmenschen aus:

- 8 Honorare omnes homines,
- 9 et quod sibi quis fieri non vult, alio ne faciat. [...]
- 23 iracundiae tempus non reseruare, [...].
- 29 Malum pro malo non reddere.
- 30 Iniuriam non facere, sed et factas pacienter sufferre. [...].
- 32 maledicentes se non remaledicere, sed magis benedicere. [...].
- 65 Nullum odire, [...].
- 75 Ecce haec sunt instrumenta artis spiritalis.

- 76 Quae cum fuerint a nobis die noctuque incessabiliter adimpleta et in die iudicii reassignata, illa merces nobis a domino reconpensabitur, quam ipse promisit: Quod oculus non uidit nec auris audiuit, quae praeparauit deus his, qui diligunt illum.
- 8 ALLE MENSCHEN EHREN.
- 9 UND KEINEM ANDERN ANTUN, WAS MAN SELBST NICHT ERTRAGEN MÖCHTE. [...].
- 23 NIE AUF RACHE SINNEN.
- 29 NICHT BÖSES MIT BÖSEM VERGELTEN.
- 30 KEIN UNRECHT TUN, ABER ERLITTENES UNRECHT MIT GEDULD ERTRAGEN. [...].
- 32 Wenn einer uns FLUCHT, NICHT ZURÜCKFLUCHEN, SONDERN ihn vielmehr SEGNNEN. [...].
- 65 NIEMAND HASSEN. [...].
- 75 Das sind die Instrumente der geistlichen Kunst!
- 76 Wenn wir sie Tag und Nacht unermüdlich handhaben und sie am Tag des Gerichtes wieder abgeben, werden wir vom Herrn jenen Lohn empfangen, den er selber versprochen hat: WAS KEIN AUGEN GEGEHEN UND KEIN OHR GEHÖRT HAT: DAS GROSSE, DAS GOTT DENEN BEREITET HAT, DIE IHN LIEBEN.⁴⁴⁷

Auch wenn diese Regeln zu einem späteren Zeitpunkt als *De medicamentis* abgefasst wurden⁴⁴⁸, kann ihre generelle Aussage über christliche Vorstellungen vom gottesfürchtigen Leben dennoch zur Analyse der vorgestellten Rezepte des Marcellus verwendet werden.

Zum Abschluss muss kurz ein Einwand bedacht werden: Während das erste vorgestellte Rezept eindeutig darauf ausgelegt ist, dem undankbaren Patienten zu schaden, kann jedoch das zweite Rezept - wie das Abtreibungsrezept - auch als Warnung angesehen werden. Zusammen betrachtet erscheinen diese Rezepte, die anderen Menschen schaden, allerdings aussagekräftig.

3.4 Kastrationsrezepte

Es bleiben zwei Rezepte zu nennen, welche die Kastration ohne Messer vorsehen:

Vt eunuchum sine ferro facias, radices cicuta ex aceto teres et inde testiculos spississime inlines, tum linteolum supra ligabis, ne excidat medicamen. Hoc quantum tenerioribus infantibus feceris, euentu efficaciore prouenit. Herba est, quae Graece nymphaea, Latine claua Herculis, Gallice baditis appellatur. Eius radix contunditur et ex aceto edenda datur puero per continuos decem dies; mirandum in modum fiet eunuchus.

Um (aus einem Knaben) ohne Messer einen Eunuchen zu machen, verreibt man Schierlingswurzeln in Essig und bestreicht damit die Hoden sehr dick, dann bindet man ein Leinentuch darauf, damit das Heilmittel nicht abfällt. Dies geht mit um so größerem Erfolg vonstatten, je jünger die Kinder sind, bei denen man es macht. Es gibt ein Kraut, das auf griechisch nymphaea, auf

lateinisch *clava Herculis* und auf gallisch *baditis* genannt wird. Seine Wurzel wird zerstoßen und dem Knaben zehn aufeinanderfolgende Tage hindurch in Essig zu essen gegeben; in wunderbarer Weise wird er zum Eunuchen.⁴⁴⁹

Als einen Eunuchen bezeichnet man einen vor der Pubertät kastrierten Mann, welcher als Folge der Kastration folgende Charakteristika aufweist:

ausbleibender Gestaltwandel vom Jüngling zum Mann, Hochwuchs, Minderentwicklung der Muskulatur, fehlender Stimmbruch (Fistelstimme), Adipositas, unentwickelte sek. Geschlechtsmerkmale.⁴⁵⁰

Die antike Kastration erfolgt durch non-invasive Maßnahmen wie durch die Heilmittel des Marcellus und durch invasive Eingriffe wie die „Ausschälung (Exstirpation) der Keimdrüsen aus dem Hodensack“⁴⁵¹, die Zerquetschung der Hoden oder die Penisamputation⁴⁵².

Ursprünglich aus dem orientalischen Raum als Bestrafung oder bei Haremswächtern bekannt, haben Eunuchen im griechischen Zeitalter verschiedene Aufgaben. Sie sind beispielsweise Lustknaben, Mundschenke und Speisediener, Kämmerer der Frauen oder Erzieher⁴⁵³. Die römische Welt adaptiert das Eunuchentum. An den Höfen fast aller Kaiser sind Eunuchen tätig. Während sie hier auch als Berater und Vertraute der jeweiligen Herrscher fungieren, werden sie im Allgemeinen als homosexuelle Partner geschätzt. So werden vor allem im 1. Jhr. n.Chr. in Rom Lustknaben kastriert, „um sie länger jung zu halten“⁴⁵⁴. Die Kastration bleibt zunächst unbestraft, es folgen jedoch Gesetze, die erhebliche Strafen vorsehen. Aus christlicher Sicht wird die Kastration von Beginn an abgelehnt; sie wird als Sünde gegen den eigenen Körper und Ungehorsam gegenüber Christus betrachtet⁴⁵⁵. Schon das Alte Testament verbietet die Aufnahme von Kastraten in die Glaubensgemeinschaft:

In die Versammlung des Herrn darf keiner aufgenommen werden, dessen Hoden zerquetscht sind oder dessen Glied verstümmelt ist.⁴⁵⁶

Das Konzil von Nizäa im Jahre 325 verbietet Klerikern, die sich verstümmeln, die Ausübung der Weihe⁴⁵⁷ und mehrere Erzählungen berichten von Geistlichen, die nach Selbstkastration ihres Amtes enthoben werden. Die Kirchenväter lehnen die Selbstkastration unter Berufung auf das Alte Testament ab. Nach Basileios von Ankyra kastrieren sich solche, die ihr Verlangen nicht unter genügend Selbstkontrolle halten können. Johannes Chrysostomos argumentiert, die Lust käme aus dem Inneren des Körpers und nicht von den Geschlechtsorganen, so dass eine Kastration unnütz sei. Ambrosius erinnert daran, dass der Körper als Geschenk

Gottes gepflegt werden müsse. Eine Kastration kommt damit einer Körperverletzung gleich⁴⁵⁸.

Es sind also auch diese zwei Rezepte aus *De medicamentis*, die ohne einen schmerzhaften Eingriff aus Knaben Eunuchen machen, als Argumente gegen die christliche Orientierung des Marcellus zu werten.

3.5 Potenzfördernde Rezepte

An letzter Stelle ist eine Gruppe von Rezepten zu erwähnen, die der Anregung zum Geschlechtsverkehr dienen. Es handelt sich dabei um zehn Heilmittlempfehlungen, die sich wie folgendes Rezept darstellen:

Vt semper sis paratus in uenerem, porri semen tritum et rutae semen tritum aequis portionibus misce cum lacte capruno recenti et ieiunus adsidue bibe.
Damit du immer zum Geschlechtsverkehr bereit bist, mische zerriebenen Lauchsamen und zerriebenen Rautensamen zu gleichen Teilen mit frischer Ziegenmilch, und trinke (es) ständig auf nüchternen Magen.⁴⁵⁹

Um zum Geschlechtsverkehr anzuregen, hilft ebenso Eselsmilch mit frischer Wolle auf dem Nabel getragen⁴⁶⁰, helfen geformte Kugeln aus Raukensamen, roter Zwiebel, Piniennüssen und Narde in Ziegenmilch aufgelöst⁴⁶¹, Kugeln aus kretischer Saturei, Myrrhe, Piniennüssen, Raukensamen und Meerzwiebel mit Ziegenmilch getrunken⁴⁶², zerriebener Pfeffer mit Öl und Honig auf das Geschlechtsteil gestrichen⁴⁶³. Gegen Impotenz ist ein Pulver aus zerriebener Bertramswurz mit Rosinenwein getrunken nützlich⁴⁶⁴. Es hilft aber auch, wenn klein zerschnittene Wurzeln von wilder Gurke in Öl gekocht werden und das Geschlechtsteil damit von innen und außen eingerieben wird⁴⁶⁵. Pflanzen, die eine positive Wirkung auf den Geschlechtsverkehr haben, sind Rettich, Rauke, Spargel, Schnitt- oder Kopflauch, Basilienkraut, Fenchel, Saturei, Pastinake und Distel⁴⁶⁶. Das Geschlechtsteil erscheint größer und fester, wenn ein Pflaster aus zerstoßenen Lilienwurzeln aufgelegt wird⁴⁶⁷ oder wenn eine Panax-wurzel, die drei Tage lang in gutem Wein eingeweicht wurde, an den Schenkel gebunden wird⁴⁶⁸.

In frühchristlicher Zeit genießt die sexuelle Enthaltbarkeit eine hohe Wertschätzung unter den Gläubigen. Keuschheit gilt als ein fester Bestandteil „der konkreten Lebensgestaltung der Glaubenden“⁴⁶⁹. Die asketische Lebenshaltung der Christen stellt „einen auffälligen Unterschied zu den vorchristlichen antiken Gesellschaften Griechenlands und Roms dar, für die generell ein freizügiges Verhältnis zur

Sexualität postuliert wird⁴⁷⁰. So sieht auch Tertullian die Enthaltbarkeit als einen wesentlichen Unterschied zwischen heidnischer und christlicher Lebensführung an:

nos ab isto eventu diligentissima et fidelissima castitas saepsit, quantumque ab stupris et ab omni post matrimonium excessu, tantum et ab incesti casu tuti sumus. quidam multo securiores totam vim huius erroris virgine continentia depellunt, senes pueri.

Uns dagegen schützt vor solcher Gefahr eine mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gewährte Keuschheit, und wie vor Hurerei und jedweder Ausschweifung nach dem Eintritt in die Ehe, so sind wir auch vor der Gefahr der Blutschande sicher. Mache von uns schützen sich noch weit besser und stoßen die gefährliche Macht solcher Verirrung durch jungfräuliche Enthaltbarkeit gänzlich zurück, Greise und Knaben zugleich.⁴⁷¹

In einer anderen Schrift verdeutlicht Tertullian, was denjenigen erwartet, der sich der Begierde hingibt und womit derjenige belohnt wird, der sein Verlangen kontrolliert und sich nicht von der Leidenschaft leiten lässt:

Ita enim et apostolus dicit, quod sapere secundum carnem mors sit, secundum spiritum vero sapere vita aeterna sit in Christo Iesu domino nostro.

Denn so äußert sich auch der Apostel, daß fleischlich gesinnt zu sein den Tod bedeute, aber geistlich gesinnt zu sein das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.⁴⁷²

Augustinus bittet Gott um Enthaltbarkeit, da man Gott nur dann vollkommen liebt, wenn man neben ihm keinen anderen liebt:

Imperas nobis continentiam. [...]. Per continentiam quippe colligimur et redigimur in unum, a quo in multa defluximus. Minus enim te amat qui tecum aliquid amat, quod non propter te amat. [...]. Continentiam iubes: da quod iubes et iube quod uis. [...]. Numquid non potens est manus tua, deus omnipotens, sanare omnes languores animae meae atque abundantiore gratia tua lasciuos motus etiam mei soporis extinguere. Augebis, domine, magis magisque in me munera tua, ut anima mea sequatur me ad te concupiscentiae uisco expedita, ut non sit rebellis sibi atque ut in somnis etiam non solum non perpetret istas corruptelarum turpitudines per imagines animales usque ad carnis fluxum, sed ne consentiat quidem.

Enthaltbarkeit befehlst Du. [...]. Durch Enthaltbarkeit wird der Mensch gesammelt und zurückgeführt in die Einheit, von der entfernt er ins Vielerlei zerflossen war. Denn es liebt Dich zu wenig, wer neben Dir ein anderes liebt, das er nicht Deinetwegen liebt. [...]. Enthaltbarkeit verlangst Du: gib, was Du verlangst, dann verlange, was Du willst. [...]. Ist denn, allmächtiger Gott, Deine Hand nicht mächtig, alle die Unkraft meiner Seele zu heilen und mit reicherer Gnade die lüsternen Regungen auch meines Schlafes zu ersticken? Ja, Herr, Du lässest reich und reicher Deine Gnaden in mir wachsen, daß meine Seele, ledig von diesem Vogelleim des Gelüstes, mir zu Dir hin folge, daß sie nicht mehr rebelliere gegen sich selbst, daß sie auch im Schläfe nicht unter Bildern von tierischer Geile jene Schändlichkeiten der Unzucht bis zum Fluß des Fleisches treibe, nein, daß sie nicht einmal den Willen dazu habe.⁴⁷³

Die Kirchenväter und Prediger berufen sich in ihren Schriften auf zahlreiche Bibelstellen, die eine besondere Beherrschung im Sexualverhalten fordern und Unzucht als schwere Sünde vergelten. „Sogar begehrlche und lustvolle Gedanken [sind] verdächtig“⁴⁷⁴. Tertullian stellt fest:

Interim ipse dominus: qui viderit, inquit, mulierem ad concupiscendum, iam stupravit eam in corde suo.

Doch der Herr sagt selbst: ‚Wer eine Frau ansieht, um sie zu begehren, hat schon im Herzen mit ihr Unzucht begangen.‘⁴⁷⁵

Als Beispiel für die zahlreichen Bibelstellen, die sich mit dem Thema der Enthaltbarkeit auseinandersetzen, sei die Ermahnung des Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther genannt:

Der Leib ist aber nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. [...]. Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Darf ich nun die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Dirne machen? Auf keinen Fall! Oder wißt ihr nicht: Wer sich an eine Dirne bindet, ist ein Leib mit ihr? Denn es heißt: Die *zwei werden ein Fleisch sein*. Wer sich dagegen an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm. Hütet euch vor der Unzucht! Jede andere Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib. Oder wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkauf worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!⁴⁷⁶

Ebenso spricht Paulus zu den galatischen Christen:

Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid und Mißgunst, Trink- und Eßgelage und ähnliches mehr. Ich wiederhole, was ich euch schon früher gesagt habe: Wer so etwas tut, wird das Reich Gottes nicht erben. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung; dem allem widerspricht das Gesetz nicht. Alle, die zu Christus Jesus gehören, haben das Fleisch und damit ihre Leidenschaften und Begierden gekreuzigt.⁴⁷⁷

Der christliche Lebensstil sollte nicht von den Begierden des Körpers geleitet werden und weder ausschweifend noch haltlos sein. Von einem Christen wird erwartet, dass er sich nicht von dem Begehren seines Fleisches verführen lässt. Vielmehr lässt sich der Gläubige vom Geist leiten, um das Begehren des Körpers nicht zu erfüllen. Während Ungläubige dem von Gott geschenkten Leben entfremdet sind und an Verblendung und Begierde zugrunde gehen, leben gläubige Christen ehrenhaft ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifungen, ohne Streit und Eifersucht.

Marcellus' Zusammentragung an Rezepten zur Anregung des Geschlechtsverkehrs und Bekämpfung von Impotenz steht im Widerspruch zur geforderten ehrfürchtigen Lebensordnung eines Christen. Mit der Auflistung von Heilmitteln, die dazu führen, dass ihr Einnehmer zu jeder Zeit zum Geschlechtsverkehr bereit ist, wird aus streng christlicher Sicht eine zügellose, ausschweifende Haltung gefördert, die nicht im Sinne der von Gott geforderten Glaubenseinstellung steht und vom christlichen ehrenhaften zum heidnischen haltlosen Leben führt.

Es bleibt festzuhalten, dass diese Rezepte gegen die Überzeugung des Marcellus vom Christentum sprechen; seine Zugehörigkeit können sie in Anbetracht der Heilmittel mit christlichen Elementen jedoch nicht ausschließen:

By the same token, however, the pagan or semipagan charms described in the *Liber* do not necessarily mean that Marcellus was not a Christian for the occurrence of pagan charms in Christian texts of the Middle Ages is well known.⁴⁷⁸

Wird davon ausgegangen, dass Marcellus dem Christentum angehört, stellt sich auch hier die Frage, warum derartige Rezepte in *De medicamentis* zu finden sind. Dieser wiederholt aufzuwerfenden Frage kann mit den Argumenten aus den vorherigen Kapiteln zur Iatromagie und Iatroastrologie nachgegangen werden. So wird in dieser Arbeit die These aufgestellt, dass Marcellus zwar Christ war, aber dennoch heidnische Auffassungen nicht verachtete. Er war kein Christ, der sämtliche paganen Riten und angeblichen Gotteslästereien ablehnte, sondern gleichermaßen Interesse für andere Glaubensrichtungen zeigte. An dieser Stelle muss allgemeiner gefragt werden als in den Kapiteln zur Iatromagie und Iatroastrologie. Es reicht nicht festzuhalten, wie das frühe Christentum zu Aberglauben und Sterndeuterei steht. Vielmehr interessiert die Frage, welche Einstellung die Christen im Allgemeinen zu heidnischen Auffassungen vertreten. Und in der Tat lässt sich im spätantiken römischen Leben keine strikte Trennung zwischen Christen- und Heidentum finden. Vielmehr zeigt sich eine Verschmelzung, eine Überschneidung, die vor allem im Bildungswesen nachzuweisen ist. Doch wie lässt sich diese Vermischung erklären? Dieser Frage soll im weiteren Verlauf nachgegangen werden.

Die frühe Kirche schreibt in zahlreichen Schriften - man denke beispielsweise an die Didache - vor, wie sich ein Christ zu verhalten hat, um sich von Nichtgläubigen zu unterscheiden und vom heidnischen Alltag zu distanzieren. Als eine Ursache für die Verschmelzung von Christen- und Heidentum lassen sich gerade diese Schriften

nennen, die dem Gläubigen zahlreiche Regeln vorschreiben. Zu viele Regeln und damit verbundene Einschränkungen bestimmen das Leben eines Christen, so dass sie vermutlich gar nicht alle eingehalten werden können. So hält Bradshaw fest, dass die Quellenmaterialien über das kirchliche Leben „möglicherweise eher die Wunschbilder und Idealvorstellungen der jeweiligen Kompilatoren niederschlagen als die geschichtliche Lebenswirklichkeit ihrer Zeit“⁴⁷⁹.

Dass es in der antiken Zeit Christen gibt, die der heidnischen Kultur nicht abgeneigt sind, zeigt schon die Bibel, die sich gerade mit diesem Thema beschäftigt und Anweisungen zum *richtigen* Verhalten gibt:

Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, daß es keine Götzen gibt in der Welt und keinen Gott außer dem einen. [...]. Einige, die von ihren Götzen nicht loskommen, essen das Fleisch noch als Götzenopferfleisch, und so wird ihr schwaches Gewissen befleckt. [...]. Darum, liebe Brüder, meidet den Götzendienst! [...]. Ist denn Götzenopferfleisch wirklich etwas? Oder ist ein Götze wirklich etwas? Nein, aber was man dort opfert, *opfert man* nicht Gott, sondern *den Dämonen*. [...]. Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht Gäste sein am *Tisch des Herrn* und am Tisch der Dämonen. [...]. Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das eßt, ohne aus Gewissenhaftigkeit nachzuforschen. Denn *dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt*. Wenn ein Ungläubiger euch einlädt und ihr hingehen möchtet, dann eßt, was euch vorgesetzt wird, ohne aus Wissensgründen nachzuforschen. Wenn euch aber jemand darauf hinweist: Das ist Opferfleisch!, dann eßt nicht davon, mit Rücksicht auf den, der euch aufmerksam macht, und auf das Gewissen; [...]. Ob ihr also eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!⁴⁸⁰

Diese Ausführungen aus dem ersten Brief an die Korinther deuten darauf hin, dass der Umgang mit Opferfleisch und Götzendienst ein zentrales Thema im Kampf gegen das Heidentum und nicht vollständig überzeugte Christen ist. Dieser Kampf spiegelt sich auch in den Vorschriften der *Traditio apostolica* zu Beruf und Tätigkeiten von Taufanwärtern wider. Die mehrmals auftretende strikte Anweisung, Taufanwärter mit Berufen, die von den christlichen Vorstellungen abweichen, zurückzuweisen, verdeutlicht, dass es anscheinend nicht allzu ungewöhnlich ist, dass auch Bordellbesitzer, Gladiatoren, Götzenpriester, Wächter von Götzenbildern, Sterndeuter, Wahrsager und Traumdeuter⁴⁸¹ den Bezug zum Christentum suchen und einer strikten Trennung von Christen- und Heidentum entgegenwirken.

Die frühchristliche Kirche verbietet ihren Gläubigen den Umgang mit der heidnischen Kultur nicht vollkommen: Es ist Christen durchaus erlaubt, sich mit heidnischen Inhalten zu beschäftigen. Die Kirche verfolgt damit bestimmte Ziele; die

Auseinandersetzung mit dem Heidentum soll nicht grundlos geschehen. GNILKA begründet dieses Verhalten in drei Punkten:

1) Die Waffen, welche die Heiden besaßen, sollten ihnen genommen und gegen sie selbst gekehrt werden. Die wahren Gedanken und die schönen Formen, jene Einsprengsel der göttlichen Weisheit, sollten benutzt werden, um das Gebäude der Lüge und des Götzendienstes zu zerstören. [...]. 2) Die vertrauten Gedanken und Formen sollten aber auch dazu beitragen, die Menschen für die neue Religion zu gewinnen, [...]. 3) Alles Gute und Schöne, was der Mensch hervorbringt, gehört Gott als dem Schöpfer des Menschen. Die Schätze heidnischer Kultur müssen daher dem Zweck der Verehrung und Anbetung Gottes dienstbar gemacht werden.⁴⁸²

Die Kirche legitimiert damit eine kritikvolle Auseinandersetzung mit dem heidnischen Gedankengut, um dessen Fehler aufzudecken und den Glauben an die *wahre* Gottesreligion zu erkennen und zu stärken. Origenes selbst lehrt, dass alle Weisheiten auf Gott zurückzuführen sind⁴⁸³, und beruft sich dabei auf ein Zitat des Jesus Sirach:

Alle Weisheit stammt vom Herrn, und ewig ist sie bei ihm. [...]. Er hat sie geschaffen, geschaut und gezählt, sie ausgegossen über all seine Werke.⁴⁸⁴

Da jede Wissenschaft und Bildung von Gott - dem Erschaffer der Welt - stammt, darf sich ein Christ auch mit heidnischem Gedankengut beschäftigen; jedoch warnen die Kirchenväter vor einem kritiklosen Umgang mit der nichtchristlichen Kultur und wenden dafür bildhafte Beispiele an: Clemens von Alexandrien empfiehlt, wie ein Geldwechsler vorzugehen, der die Münzen prüft und nur die echten behält⁴⁸⁵. Basilius und Amphilochius raten, sich wie Bienen zu verhalten, die zwar alle Blüten anfliegen, aber nur das Gute und nicht das Schlechte sammeln⁴⁸⁶. Der Christ darf sich also mit der heidnischen Kultur beschäftigen, muss aber über ein gewisses Unterscheidungsvermögen verfügen, um sich nicht von falschen Gedankengängen beirren zu lassen, sondern nur um die heidnische Bildung zur Auslegung der heiligen Schrift zu nutzen, wie Augustinus in seiner Schrift *De doctrina christiana* betont⁴⁸⁷. Neben den Christen, die sich so mit dem heidnischen Gedankengut beschäftigen, wie es die Kirche befürwortet, gibt es aber auch solche, die der paganen Kultur nicht kritisch gegenüber stehen. Sie stimmen sowohl christlichen, als auch heidnischen Inhalten zu und legen sich damit nicht eindeutig auf eine religiöse Zugehörigkeit fest. Bezeichnet werden diese als Halbchristen. Die Halbchristen gelten in der Kirche als *christiani*, aber nicht als *fideles*, also Gläubige. Sie nehmen am Christentum teil, ohne den Anforderungen des Taufbundes entsprechen zu müssen⁴⁸⁸. Dass die

Halbchristen eine durchaus nicht unbedeutende Rolle in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten spielen, zeigen mehrere Faktoren auf. Als erster Faktor sei die Religionspolitik zu nennen. Die christliche Kirche verfolgt von Beginn an das Ziel, alle Ungläubigen für ihre Religion zu gewinnen und damit sämtliche anderen Religionen zu verdrängen. Der Glaube an den *einen* Gott soll den Glauben an die multiplen Gottheiten ablösen und diesen als *falsche* Religion aufdecken. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten gelingt es dem Christentum, sich nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im politischen Bereich auszudehnen. Zur angenommenen Lebenszeit des Marcellus regiert Theodosius der Ältere das römische Reich. Seine Politik zeigt, wie sich die allgemeine Haltung gegenüber dem Christentum von der einst verfolgten zur staatlich anerkannten Religion verändert. Christentum und Heidentum tauschen ihre Position. Während das Christentum als Staatsreligion anerkannt wird und Christen nicht mehr als „Mörder, Diebe [und] Verbrecher“⁴⁸⁹ beschimpft werden, sehen sich die heidnischen Glaubensvertreter zunehmend als Ausgegrenzte und Verfolgte. 380 n.Chr. erlässt Theodosius ein Gesetz, das alle, die für das Glaubensbekenntnis einstehen, als Christen, diejenigen aber, die das nicht tun, als Unsinnige und Verrückte auszeichnet. Die letztere Gruppe muss sich der Häresie bezichtigt vor Gericht verantworten⁴⁹⁰. Ein Jahr später folgt ein städtisches Versammlungsverbot für alle häretischen Gruppen. Kulträume dürfen nicht mehr genutzt, Gottesdienste nicht mehr besucht werden⁴⁹¹. 391 tritt ein erneutes Gesetz des Theodosius in Kraft, welches den Besuch von Tempeln und Opfergaben mit hohen Geldstrafen belegt⁴⁹². Dieses Gesetz wird 392 verschärft: Im gesamten Reich wird der Götterkult mit schwersten Strafen bei Verstoß verboten. Gerade der „Rückfall in das Heidentum wird dabei als besonders verabscheuungswürdiges Verbrechen gebrandmarkt“⁴⁹³. Zu erwähnen ist an dieser Stelle der bereits zu Anfang dieser Arbeit dargestellte Gesetzeserlass aus dem Jahre 395 n.Chr. von Arcadius und Honorius, den Söhnen und Nachfolgern des Theodosius. Sie beauftragen unseren Rezeptbuchautor Marcellus, im kaiserlichen Dienst nach Häretikern zu suchen, diese aus ihrem Amt zu entlassen und aus der Stadt Konstantinopel zu verbannen⁴⁹⁴. Die zunehmende Schärfe der antipaganen Gesetzgebung „gegenüber der Ausübung heidnischer Kulte und Bräuche bis hin zu Todesstrafe“⁴⁹⁵ verdeutlicht, dass der „Glaube an die heidnischen Götter mehr war als ein folkloristisches Phänomen oder eine literarische Konvention“⁴⁹⁶. Heidnisches Glauben und Denken bleiben weiterhin im Volk verankert, nicht alle Traditionen und Bräuche können durch christliche

Riten abgelöst werden, der „Enthusiasmus für Theosophie und Magie [ist] unter Christen und Heiden gleich gross und gleich allgemein“⁴⁹⁷. Weitere Faktoren können als Ursachen für die Entstehung des Halbchristentums aufgezählt werden: „der religiöse Synkretismus der paganen Gesellschaft [...], dessen Erbe durch Konvertiten aus Bereichen des Heidentums in die christliche Kirche eingebracht“⁴⁹⁸ wird, die häufig mangelnde Unterweisung der Gläubigen⁴⁹⁹, das gemischte Zusammenleben von Christen und Heiden in einer Gesellschaft, sowie Übertritte von Christen zum Heidentum⁵⁰⁰. Aber auch die von der Kirche geforderte radikale Veränderung im Denken der Menschen, wenn von ihnen gefordert wird, nur an *einen* einzigen Gott zu glauben, ist ein nicht zu vernachlässigender Faktor:

Wir können uns nicht vorstellen, was dies für einen Menschen bedeutet, der aus dem Polytheismus kam. Götter gibt es überhaupt nicht.⁵⁰¹

In gewisser Weise trägt die Kirche selbst zur Entwicklung des Christentums bei. Um Heiden als Christen zu gewinnen, verkünden die kirchlichen Vertreter das Evangelium als Botschaft Gottes. Um dieses allerdings auf eine für die Umwelt und das bisher nicht vom Christentum überzeugte Volk verständliche Art und Weise zu vermitteln, knüpfen die Christen

[...] in immer stärkerem Maße an die Gegebenheiten der Kultur und Wissenschaft der alten Welt an, um derart leichter die Brücke zur Umwelt zu schlagen. [...]; die Bereitschaft zur Aufnahme heidnischer Terminologie wächst indes mit dem Fortschreiten des Christianisierungsprozesses in der alten Welt.⁵⁰²

Durch die zunehmende Bereitschaft zur Übernahme heidnischer Termini in unveränderter oder leicht variiertes Form bietet die Kirche ihren neu gewonnenen Anhängern etwas Vertrautes, das die völlige Lossagung von der heidnischen Welt verhindert. Vorstellungen und Gedankengänge aus dem Heidentum dringen vermehrt in die christliche Welt ein und erschweren es der Kirche, ihre Glaubensauffassung vollständig durchzusetzen.

Diese Faktoren verhindern die strikte Trennung von Christen- und Heidentum und fördern, dass beide Religionen nebeneinander oder gemeinsam ausgeübt werden.

Eine typische Verhaltensweise, die den Halbchristen zugeordnet werden kann, ist das Aufschieben der Taufe und damit das Hinauszögern eines christlichen Lebensstils. Als Beispiel sei an dieser Stelle Kaiser Konstantin genannt. Auch wenn dieser sich als Christ sieht, lässt er sich doch erst, als er an einer plötzlich auftretenden Krankheit leidet, kurz vor seinem Tode taufen:

Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß Konstantin sich trotz allen Christentums dem heidnischen Staat noch verhaftet wußte. Auch wenn er sich dem prinzipiell Unvereinbaren, dem Götzenopfer und anderen Zeremonien, entzog, blieb immer noch genug, was ihn daran hindern konnte, die Last der Taufe zu übernehmen.⁵⁰³

Ein anderes Beispiel für einen Halbchristen stellt der im Jahre 310 n.Chr. in Bordeaux geborene Dichter Ausonius dar:

Ob Ausonius Christ oder Heide war bzw. in welchem Maße Ausonius Christ oder Heide war, ist eine Frage, die die Ausonius-Forschung in Ratlosigkeit versetzt.⁵⁰⁴

Ausonius beschäftigt sich zu seiner Lebenszeit sowohl mit christlichem als auch mit paganem Gedankengut und geht so weit, dass er „sich sogar dem christlichen *Deus* wie den heidnischen *Göttern* gleichermaßen verpflichtet“⁵⁰⁵ fühlt.

Auch in den Schriften der Kirchenväter lassen sich Hinweise auf die Existenz des Halbchristentums finden. So teilt Cyprianus in einem Brief seinen Ärger über ein gegen die christlichen Vorschriften verstoßendes Verhalten von kirchlichen Amtsträgern und die damit verbundenen Konsequenzen mit:

Quapropter cum, sicut scribitis, fratres dilectissimi, et ut Felix et Sabinus collegae nostri adseuerant utque alius Felix de Caesaraugusta fidei cultor ac defensor ueritatis litteris suis significat, Basilides et Martialis nefando idololatriae libello contaminati sint, Basilides adhuc insuper praeter libelli maculam cum infirmitate decumberet, in Deum blasphemauerit et se blasphemasse confessus sit et episcopatum pro conscientiae suae uulnere sponte deponens ad agendam paenitentiam conuersus sit Deum deprecans et satis gratulans si sibi uel laico communicare contingeret, Martialis quoque praeter gentilium turpia et lutulenta conuiuia in collegio diu frequentata et filios in eodem collegio exterarum gentium more apud profana sepulcra depositos et alienigenis consepultos, actis etiam publice habitis apud procuratorem ducenarium obtemperasse se idololatriae et Christum negasse contestatus sit cumque alia multa sint et grauia delicta quibus Basilides et Martialis implicati tenentur: frustra tales episcopatum sibi usurpare conantur, cum manifestius sit eiusmodi homines nec ecclesiae Christi posse praeesse nec Deo sacrificia offerre debere, maxime cum iam pridem nobiscum et cum omnibus omnino episcopis in toto mundo constitutis etiam Cornelius collega noster, sacerdos pacificus ac iustus et martyrio quoque dignatione Domini honoratus, decreuerit eiusmodi homines ad paenitentiam quidem agendam posse admitti, ab ordinatione autem cleri adque sacerdotali honore prohiberi.

Wie nun ihr, geliebteste Brüder, schreibt und wie unsere Amtsgenossen Felix und Sabinus bestätigen und wie ein anderer Felix aus Cäsaraugusta, ein Diener des Glaubens und Verteidiger der Wahrheit, in seinem Schreiben mitteilt, haben sich Basilides und Martialis durch ein ruchloses Opferzeugnis über Götzendienst befleckt; überdies hat Basilides, abgesehen von diesem befleckenden Zeugnis, auch noch auf dem Krankenbett Gott gelästert und

diese Lästerung auch eingestanden und infolge seiner Gewissensbisse sein bischöfliches Amt freiwillig niedergelegt und sich der Buße zugewandt, indem er Gott anflehte und sich beglückwünschte, wenn es ihm auch nur vergönnt sei, als Laie in der Gemeinschaft zu bleiben. Auch Martialis hat nicht nur lange Zeit schändliche und schmutzige Gelage in der Gesellschaft der Heiden besucht und seine Söhne in der gleichen Gesellschaft nach heidnischer Sitte in ungeweihten Gräbern beigesetzt und neben Andersgläubigen bestattet, sondern er hat auch in der öffentlichen Gerichtsverhandlung vor dem Prokurator Ducenarius versichert, daß er sich dem Götzendienst gefügt und Christus verleugnet hat. Da sich Basilides und Martialis auch noch einer Reihe von anderen schweren Verfehlungen schuldig gemacht haben, so bemühen sie sich vergeblich, das bischöfliche Amt an sich zu bringen, da es doch offenbar ist, daß solche Menschen weder der Kirche Gottes vorstehen können noch Gott Opfer darbringen dürfen. Zudem hat zusammen mit uns und mit allen Bischöfen auf der ganzen weiten Welt besonders auch unser Amtsgenosse Cornelius, dieser friedfertige, gerechte und durch des Herrn Gnade sogar mit dem Martyrium ausgezeichnete Bischof, schon längst entschieden, derartige Menschen könne man zwar zur Erfüllung ihrer Bußpflicht zulassen, von der Aufnahme in den Klerus jedoch und von der bischöflichen Würde müsse man sie ausschließen.⁵⁰⁶

Zwei weitere Beispiele liefert MARKSCHIES in seinen Untersuchungen zum antiken Christentum: Er berichtet zum einen über Origenes, der sich über Christen beklagt, die an heidnischen Festen teilnehmen und Astrologie betreiben⁵⁰⁷, und zum anderen über die Synode im spanischen Elvira, die sich „zu Beginn des vierten Jahrhunderts gegen Priester des Kaiserkultes [...], die sich hatten taufen lassen und trotzdem noch pagane Opfer vollzogen“⁵⁰⁸, wendet.

Bisher wurde in dieser Arbeit das Auftreten des Halbchristentums in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte eingeordnet. Genauer bestimmt zeigt sich diese pagan-christliche Ambivalenz „gesamtgesellschaftlich am Ende des vierten Jahrhunderts“⁵⁰⁹, also zu der Zeit, als auch Marcellus lebt. Anhand der von Marcellus vorgestellten Rezepte und der dazugehörigen Ausführungen dieser Arbeit ließe sich also zwanglos die These aufstellen, dass Marcellus zur Gruppe der Halbchristen gezählt haben könnte. *De medicamentis* enthält nebeneinander eine Sammlung von Heilmitteln, die eindeutig dem paganen oder christlichen Bereich zugeordnet werden können; aber es sind auch solche Rezepte zu finden, die vermischte Elemente beider Glaubensrichtungen aufweisen. Wäre Marcellus ein aufrichtig überzeugter Christ, der sich gemäß den kirchlichen Anordnungen verhält und die christliche Lebensordnung verkörpert, so wäre das Auftreten paganer Heilmittlempfehlungen nicht zu erwarten. Der Leser der Rezeptsammlung würde in diesem Fall nur eindeutig christliche Heilmittel finden, etwa Exorzismussprüche, die im Namen Gottes eingesetzt

werden⁵¹⁰, aber eben nicht solche, bei denen andere, dem christlichen Glauben nach nicht existierende Gottheiten angerufen und um Heilung gebeten werden⁵¹¹. Listet der Autor aber neben christlichen Rezepten auch solche aus dem abergläubischen Bereich auf, so spricht dies dafür, dass Marcellus beiden Religionen Zugeständnisse einräumt. Er legt sich nicht strikt auf eine Glaubensauffassung fest, sondern zeigt mit seiner Sammlung, dass Heilung auf verschiedene Weise erfolgen kann. Insbesondere die Heilmittel, die vermischt heidnische und christliche Elemente aufweisen, zeugen von der pagan-christlichen Ambivalenz, welche nicht zuletzt das Halbchristentum charakterisiert. Das Heilen im Namen Gottes, der rationale Einsatz von Pflanzen, Tieren und Mineralien, das Tragen von Amuletten, das Aufsagen magischer Sprüche oder die Orientierung an Sternen und Gezeiten - dies alles sind in Marcellus' Augen Möglichkeiten, Kranke von ihren Leiden zu befreien. Genauso, wie der Adressat seiner Schrift Heide oder Christ sein könnte, umfasst auch ihr Autor mit einiger Wahrscheinlichkeit beide Sphären des religiösen Bekenntnisses.

III. Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Ziel dieser Arbeit war die Untersuchung einer Frage, die von der Forschung bisher nicht ausreichend beachtet wurde und daher bislang auch nicht sicher beantwortet werden konnte: War Marcellus, Autor von *De medicamentis*, Christ oder Heide? Dieser Frage wurde nun anhand der Rezepte aus der Sammlung nachgegangen, flankiert von einigen Beobachtungen zu seiner nur schemenhaft bekannten Vita.

Dem Erstleser von *De medicamentis* fallen primär die zahlreichen auf Aberglauben beruhenden Rezepte auf, welche in der Sammlung quantitativ zweifellos dominieren. Doch eine intensive Auseinandersetzung mit der Zusammenstellung des Marcellus zeigt, dass *De medicamentis* durchaus eine beträchtliche Anzahl an Heilmitteln beinhaltet, die dem christlichen Bereich zugeordnet werden können oder einem christlichen Bekenntnis zumindest nicht offensichtlich widersprechen. Zusammenfassend sollen daher an dieser Stelle die christlichen und paganen Elemente aus *De medicamentis* noch einmal gegenüber gestellt werden:

Die christlichen Elemente lassen sich in solche aus dem karitativen und solche aus dem eigentlichen religiösen Bereich unterteilen. Zunächst zum karitativen Bereich: Diese Elemente zeugen von einer großen Sorge des Marcellus um das Wohl seiner Mitmenschen und lassen sich insbesondere im Vorwort, aber auch in der eigentlichen Sammlung finden.

- Aus Nächstenliebe und Barmherzigkeit verfasst, soll die Rezeptsammlung allen Kranken dienlich sein. Die *caritas* (Nächstenliebe) wird dabei ausdrücklich genannt.
- Medikamente sollen möglichst mit erfahrenen Personen zusammengestellt werden, um Fahrlässigkeiten und daraus resultierende Gesundheitsschäden für den Mitmenschen zu vermeiden.
- Heilmittel, die für einen Notfall aufbewahrt werden, sollen unter Siegelverschluss gehalten werden, um eine versehentliche oder missbräuchliche Verwendung zu verhindern.
- Es werden zahlreiche Rezepte beschrieben, die der Behandlung schwer und unheilbar Erkrankter dienen, welche bereits aufgegeben worden sind. Gerade dieser Punkt steht in deutlicher Distanz zu vielfachen Äußerungen antiker Medizinautoren, die eine Behandlung Schwersterkrankter schlicht ablehnen.

- Zahlreiche Medikamente werden empfohlen, um einen chirurgischen Eingriff zu verhindern. Kranke werden damit non-invasiv, schonender und ohne zusätzliche Schmerzen behandelt und geheilt.

Zum religiösen Bereich: Hier stehen besonders die Rezepte hervor, die im Namen des Herrn eingesetzt werden.

- Zutaten müssen im Namen Jesu gesammelt werden.
- Personifizierte Krankheiten werden im Namen Gottes ausgetrieben.
- Rezepte beinhalten die Anweisung, Gott um Hilfe zu bitten.

Zwei separate Gruppen bilden die Rezepte, die zur Heilung den Einsatz von Weißdorn oder purpurfarbenen Stoffen verlangen, und die, die eine Ausrichtung nach Osten vorsehen:

- Marcellus empfiehlt Weißdorn als Heilmittel, weil Jesus damit gekrönt wurde. In der Erzählung über die Verurteilung Jesu durch Pilatus wird Jesus jedoch nicht nur mit einer Dornenkrone bekrönt, sondern auch mit einem purpurfarbenen Mantel bekleidet. So lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die zahlreichen Rezepte, bei denen purpurfarbene Stoffe oder purpurfarbene Wolle elementarer Bestandteil der Heilmittel sind, dem christlichen Bereich zuordnen.
- In zahlreichen Rezepten muss der Erkrankte nach Osten blicken. Er verhält sich damit wie die Christen der frühen Gemeinden, die sich im Gebet nach Osten richten, und wendet sich so Gott in einer Geste um Hilfe bittend zu.

Nicht eindeutig christlich - da auch eine pagane Zuordnung möglich ist - sind Heilungen durch Speichel und Anhauchen.

- Mehrere biblische Geschichten berichten von Jesus, der kranke Menschen durch das Auftragen seines Speichels oder durch Anhauchen von ihren Leiden befreit.

Diesen christlichen Elementen stehen folgende pagane Aspekte gegenüber:

- Aus dem Bereich der Iatromagie: Heilung erfolgt durch die Verwendung magischer Zahlen, durch nichtchristlichen Exorzismus, durch Simile- und Singularitätsmagie. Zum Einsatz kommt all das, was der entsprechenden

Krankheit in Form, Farbe oder Beschaffenheit ähnelt, sowie all das, was ungewöhnlich, selten oder einzigartig ist.

- Aus dem Bereich der Iatroastrologie: Krankheit und Heilung sind von den Gestirnen abhängig, daher müssen Medikamente zu bestimmten Zeitpunkten, wie am Tag des Jupiters, bei abnehmendem Mond oder zurückgehender Flut, zubereitet und eingenommen werden.
- Aus anderen Bereichen: Marcellus listet Rezepte zur Abtreibung, Kastration und zum Schaden anderer Personen auf.

Diese Zusammenfassung zeigt, wie vielseitig das Erscheinungsbild von *De medicamentis* ist. Doch bleibt an dieser Stelle noch zu erwähnen, dass christliche und pagane Rezepte nicht nur nebeneinander präsentiert werden - zahlreiche Heilmittel weisen gar eine Verschmelzung beider Glaubensrichtungen auf.

Die Frage, ob Marcellus zum Christentum gehörte oder Heide war, lässt sich mit diesen Ergebnissen nicht endgültig beantworten. Wie aufgezeigt, sprechen viele Hinweise für seine christliche Orientierung, andere dagegen deuten auf eine pagane Gesinnung hin. Wir schlagen daher die These vor, dass Marcellus weder dem Christentum noch dem Heidentum eindeutig zuzuordnen ist; die Indizien, die aus *De medicamentis* gewonnen werden können, verweisen allerdings auf einen christlichen Schwerpunkt. Zwar beweisen die einzelnen Beobachtungen für sich allein nichts, doch bilden sie in ihrer Summe durchaus eindruckliche Indizienketten. Das Handeln aus Barmherzigkeit, die Heilung im Namen Gottes, die Behandlung mit Weißdorn - all diese und die weiteren Hinweise führen in der Zusammenschau von der heidnischen Orientierung des Marcellus weg, hin zur Zugehörigkeit zum Christentum. Allerdings dürfen die Aspekte, die auf einen heidnischen Rezeptbuchautor hindeuten, nicht außer Acht gelassen werden. Daher stellte sich uns die Frage, was einen Christen veranlasst, pagane Heilmittel in überraschend großem Umfang zu empfehlen. Aus diesem Grund untersuchten wir die Beziehung und Einstellung des frühen Christentums nicht nur zur Iatromagie und Iatroastrologie, sondern auch zum heidnischen Bildungswesen im Allgemeinen. Hier war festzuhalten, dass Marcellus - falls er zum Christentum gezählt werden kann - kein Einzelfall ist. Auch wenn die Kirchenväter fordern, sich nur mit dem paganen Gedankengut auseinanderzusetzen, um dessen Fehler aufzudecken, gibt es in den jungen Gemeinden Christen, die nicht vollständig von ihrer Religion überzeugt zu

sein scheinen und sich auch an anderen Glaubensrichtungen orientieren. So verdichteten sich in dieser Arbeit die Hinweise auf Marcellus, den Halbchristen: An den *einen* christlichen Gott glaubend, vertraut Marcellus im Krankheitsfalle auf christliche Rezepte, die mit Gottes Hilfe zur Heilung führen. Doch hält der Autor auch an alten traditionellen Bräuchen fest und setzt in der Krankheitsbekämpfung ebenso auf bewährte pagane Heilmethoden. Er legt sich so nicht eindeutig auf eine religiöse Zugehörigkeit fest, stimmt christlichen wie heidnischen Inhalten zu, findet in beiden Religionen hilfreiche Heilmethoden. Sollte die These des Halbchristen zutreffen, so kann Marcellus zu einer auch zahlenmäßig wohl nicht unbedeutenden Gruppe gezählt werden, die zeigt, wie schwer sich die Ausbreitung und Durchsetzung des jungen Christentums im Einzelnen gestaltet. Nicht in allen Bereichen, insbesondere in denen der Bildung und Wissenschaft, ist eine strikte Trennung zwischen beiden Glaubensrichtungen zu finden. Auch und gerade die antike Pharmazie vermag aufzuzeigen, wie stark sich christliche und heidnische Bereiche überschneiden und durchdringen.

In die Interpretation der Ergebnisse müssen zuletzt auch die wenigen Fakten einbezogen werden, die über Marcellus' Leben bekannt sind. So spricht sein hohes Amt als *magister officiorum* unter Theodosius dem Großen, der das Christentum zur Staatsreligion erhebt, gegen eine Zugehörigkeit zum Heidentum. Dies gilt auch für den Auftrag, der im *Codex Theodosianus* zu finden ist und mit dem die Nachfolger des Theodosianus Marcellus beauftragen, nämlich gegen Häretiker im kaiserlichen Dienst vorzugehen. Beide Aspekte lassen einen heidnischen Marcellus unwahrscheinlich erscheinen. Auch der Briefverkehr zwischen Symmachus und Marcellus sei bedacht. Symmachus als Anhänger der alten Kulte lehnt die Ausbreitung und Durchsetzung der christlichen Religion und die Verdrängung der Tradition ab. Der Schriftwechsel zwischen Marcellus und Symmachus zeugt von einer engeren Bekanntschaft. Es ist fraglich, ob zu Marcellus' Zeit eine intensivere Freundschaft zwischen einem überzeugten Vertreter der alten, traditionellen Bräuche und einem ebenso überzeugten Anhänger des Christentums möglich ist.

Unsere Ergebnisse verweisen auf eine zu modifizierende Stellung von *De medicamentis* innerhalb der antiken Pharmaziegeschichte. Ehemals als abergläubische Rezeptsammlung ohne wertvolle Heilmittlempfehlungen betrachtet, darf das Werk nun als ein Beispiel für die Beschäftigung eines (Halb-)Christen mit christlichem Gedankengut und heidnischer Wissenschaft gesehen werden. Marcellus

wird so zu einem Zeitzeugen, dessen Arbeit verdeutlicht, wie sich das frühe Christentum mit der paganen Umwelt, mit Wissenschaften wie Medizin und Pharmazie auseinandersetzt.

Während sich diese Untersuchung mit dem Bekenntnis des Marcellus beschäftigt und damit die Konturen des Rezeptbuchautors etwas geschärft haben mag, liegt dessen Vita dennoch weiterhin im Halbdunkeln. So bleibt zu hoffen, dass die Beschäftigung mit unserem Autor und seinem Werk nicht abreißt. So lohnt auch die zweite große Frage zum Autor - nämlich ob diese Sammlung von einem medizinisch interessierten Laien oder von einem Arzt verfasst wurde - eine nochmalige Untersuchung und Neubewertung. Es handelt sich hierbei um eine Frage, die bisher ebenso wenig von der Forschung näher geklärt werden konnte.

Endnoten

-
- ¹ Haeser, H., Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Bd. 1: Geschichte der Medicin im Alterthum und Mittelalter, Jena 3. Aufl. 1875-1882 (ND Hildesheim/New York 1971), 625.
 - ² Vgl. Meyer, E.H.F., Geschichte der Botanik. Studien, Bd. 2, Königsberg 1855, 300 und 304. Meyer beschreibt Marcellus als einen Dilettanten in der Medizin und betont, dass Historiker *De medicamentis* nicht mit Unrecht tief herabsetzen.
 - ³ Marcell. *med. praef.* 1.
 - ⁴ Vgl. Groß-Albenhausen, K., Art. Magister officiorum, DNP 7 (1999), 677-679, hier: 677.
 - ⁵ Vgl. Barrow, R.H., Prefect and Emperor: The Relations of Symmachus A.D. 384, Oxford 1973, 241.
 - ⁶ Pagel, J., Geschichte der Medizin im Mittelalter, in: Handbuch der Geschichte der Medizin, Bd. 1: Altertum und Mittelalter (hrsg. von Ders./M. Neuburger), Jena 1902 (ND Hildesheim/New York 1971), 622-700, hier: 623.
 - ⁷ Barrow 1973, 241.
 - ⁸ Groß-Albenhausen, DNP 7, 677.
 - ⁹ Groß-Albenhausen, DNP 7, 677.
 - ¹⁰ *Cod. Theod.* 6,29,8 und 16,5,29.
 - ¹¹ *Cod. Theod.* 6,29,8 (dt. Übersetzung von Verf.).
 - ¹² *Cod. Theod.* 16,5,29 (dt. Übersetzung von Verf.).
 - ¹³ Stannard, J., Marcellus of Bordeaux and The Beginnings of Medieval Materia Medica, in: Pharmacy in History 15/2 (hrsg. von G.A. Bender), Madison, Wisconsin 1973, 47-53, hier: 48.
 - ¹⁴ Keil, G., Art. Marcellus Empiricus, in: Enzyklopädie Medizingeschichte (hrsg. von W.E. Gerabek u.a.), Berlin/New York 2005, 889-890, hier: 889.
 - ¹⁵ Vgl. Korpela, J., Das Medizinpersonal im antiken Rom. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung, *Annales Academiæ Scientiarum Fennicæ, Dissertationes Humanarum Litterarum* 45, Helsinki 1987, 140.
 - ¹⁶ Vgl. Fischer, K.-D., Marcellus Empiricus, in: Antike Medizin. Ein Lexikon (hrsg. von K.-H. Leven), München 2005, 591-592, hier: 591.
 - ¹⁷ Vgl. Önnorfors, A., Das medizinische Latein von Celsus bis Cassius Felix, in: ANRW II,37,1 (1993), 227-392, hier: 319.
 - ¹⁸ Zur Empirikerschule vgl. Deichgräber, K., Die griechische Empirikerschule. Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre, Berlin 1930 (ND Berlin/Zürich 1965).
 - ¹⁹ Touwaide, A., Art. Marcellus [8 M. Empiricus], DNP 7 (1999), 851-852, hier: 851.
 - ²⁰ Marcell. *med. praef.* 2.
 - ²¹ Marcell. *med.* 28,50.
 - ²² Marcell. *med.* 33,63.
 - ²³ Marcell. *med.* 9,132.
 - ²⁴ Marcell. *med.* 26,41.
 - ²⁵ Marcell. *med.* 16,101.
 - ²⁶ Marcell. *med.* 20,68.
 - ²⁷ Marcell. *med.* 10,58.
 - ²⁸ Marcell. *med.* 11,10.
 - ²⁹ Marcell. *med.* 31,29.
 - ³⁰ Marcell. *med.* 7,13.
 - ³¹ Marcell. *med.* 25,37.
 - ³² Marcell. *med.* 9,131.
 - ³³ Marcell. *med.* 3,9.
 - ³⁴ Vgl. Marcell. *med.* 15,86.
 - ³⁵ Marcell. *med.* 19,41.
 - ³⁶ Marcell. *med.* 27,66.
 - ³⁷ Zur gallischen Sprache bei Marcellus vgl. auch Meid, W., Heilpflanzen und Heilsprüche: Zeugnisse gallischer Sprache bei Marcellus von Bordeaux, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft: Vorträge und kleinere Schriften 63, Innsbruck 1996.
 - ³⁸ Matthews, J.F., Gallic Supporters of Theodosius, in: *Latomus* 30 (1971), 1073-1099, hier: 1084.
 - ³⁹ Oros. *hist.* 7,43,4 (dt. Übersetzung von A. Lippold, 229).
 - ⁴⁰ Matthews 1971, 1086.
 - ⁴¹ Für weitere Untersuchungen zur Identifikation des unbekanntes Mannes aus Narbonne siehe auch

- Frye, D., A Mutual Friend of Athaulf and Jerome, *Historia* 40 (1991), 507-508; Rebenich, S., Rusticus: ein gemeinsamer Freund von Athaulf und Hieronymus?, *Historia* 42 (1993), 118-122.
- 42 Opsomer, C./Halleux, R., Marcellus ou le mythe empirique, in: *Les écoles médicales à Rome. Actes du 2^{ème} Colloque international sur les textes médicaux latins antiques* (Lausanne, septembre 1986) (hrsg. von P. Mudry/J. Pigeaud), Genève 1991, 159-178, hier: 162.
- 43 Symm. *epist.* 9,11 (dt. Übersetzung von Verf.).
- 44 Symm. *epist.* 9,21 (dt. Übersetzung von Verf.).
- 45 Vgl. Marcell. *med. carm.*, in: *Marcell. med.* 624-629.
- 46 Vgl. Grimm, J., Über Marcellus Burdigalensis, in: *Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1847, Berlin 1849, 429-460; Grimm, J. (/Pictet, A.), Über die Marcellischen Formeln, in: *Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1855, Berlin 1856, 51-68. Beide Arbeiten setzen sich mit den gallischen Wörtern und Sprüchen, die in *De medicamentis* zu finden sind, auseinander.
- 47 Vgl. Önnerrfors 1993, 319-330. Önnerrfors' Ergebnisse widerlegen die von anderen Autoren aufgestellte Behauptung, bei der Sprache des Marcellus handele es sich um Vulgärlatein, und stellen die Wortwahl des Rezeptbuchautors als eigenständige, gepflegte, weit überlegene Fachsprache heraus.
- 48 Vgl. Meid 1996. Anhand der Namen von Heilpflanzen und Besprechungsformeln aus *De medicamentis* weist Meid eine Beziehung zwischen Marcellus und der gallischen Sprache auf.
- 49 Vgl. Schmitz, R., *Geschichte der Pharmazie*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, Eschborn 1998, 202; Krug, A., *Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike*, Beck's Archäologische Bibliothek, München 2. Aufl. 1993, 219.
- 50 Völker, P.G., *Der Arzt und das Heilwesen im Mittelalter*, München 1974, 18.
- 51 Vgl. Kind, E., Art. Marcellus (58), in: *RE* 14,2 (1930), 1498-1503, hier: 1499.
- 52 Schulze, C., *Medizin und Christentum in Spätantike und frühem Mittelalter: Christliche Ärzte und ihr Wirken*, STAC 27, Tübingen 2005, 170.
- 53 Vgl. Christes, J., Art. Artes liberales, *DNP* 2 (1997), 62-64, hier: 62.
- 54 Zu den beiden Autoren vgl. Schulze, C., *Die pharmazeutische Fachliteratur in der Antike. Eine Einführung*, GFA.B 10, Göttingen 2. Aufl. 2003, 110-111 und 116-118.
- 55 Vgl. Harnack, A. von, *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten*, Bd. 1: *Die Mission in Wort und Tat*, Leipzig 4. Aufl. 1965; Harnack, A. von, *Die griechische Uebersetzung des Apologeticus Tertullians. - Medicinisches aus der ältesten Kirchengeschichte*, TU 8/4, Leipzig 1892, 37-147.
- 56 Vgl. Schulze 2005.
- 57 Vgl. Dörnemann, M., *Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter*, STAC 20, Tübingen 2003.
- 58 Vgl. Rothschuh, K.E., *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1978, 47.
- 59 Ijob 33,19-22.
- 60 Mk 9,17-18.
- 61 Vgl. Rothschuh 1978, 31.
- 62 Ps 41,2-4.
- 63 Vgl. Rothschuh 1978, 50.
- 64 Joh 9,3.
- 65 Vgl. Rothschuh 1978, 50.
- 66 Vgl. Dörnemann 2003, 223.
- 67 Ijob 2,10.
- 68 Vgl. Rothschuh 1978, 51.
- 69 Schadewaldt, H., *Arzt und Patient in antiker und frühchristlicher Sicht*, in: *Med.Klin.* 59 (1964), 146-152, hier: 148.
- 70 Honecker, M., *Christus medicus*, in: *KuD* 31 (1985), 307-323, hier: 321.
- 71 Vgl. Rothschuh 1978, 51.
- 72 Vgl. Agrimi, J./Crisciani, C.: *Wohltätigkeit und Beistand in der mittelalterlichen christlichen Kultur*, in: *Die Geschichte des medizinischen Denkens. Antike und Mittelalter* (hrsg. von M.D. Grmek), München 1996, 182-215, hier: 187.
- 73 *Orig. adnot. in lib. III regum* 15 (PG 17, 53C-56A) (dt. Übersetzung von Verf.).
- 74 *Bas. reg. fus.* 55,1-4 (PG 31, 1044B-1048B) (dt. Übersetzung von K.S. Frank, 188-191).
- 75 Temkin, O., *Hippocrates in a world of Pagans and Christians*, Baltimore/London 1991, 90.
- 76 Goltz, D., *Über die Rolle des Arzneimittels in den Wunderheilungen*, in: *Sud.Arch.* 50 (1966),

- 392-410, hier: 408.
- ⁷⁷ 1 Kor 10,31.
- ⁷⁸ Völker 1974, 18.
- ⁷⁹ Vgl. Frings, H.J., *Medizin und Arzt bei den griechischen Kirchenvätern bis Chrysostomos*, Bonn 1959, 14.
- ⁸⁰ *Tat. orat.* 18 (dt. Übersetzung von V. Gröne, 53).
- ⁸¹ Schulze 2005, 184.
- ⁸² Frings 1959, 28.
- ⁸³ Rothschuh 1978, 48.
- ⁸⁴ Vgl. Frings 1959, 42.
- ⁸⁵ Vgl. Rothschuh 1978, 54; natürlich darf das nichtchristliche Arzt-Patienten-Verhältnis nicht ausnahmslos als von Distanz geprägt dargestellt werden. Erwähnt seien daher an dieser Stelle Celsus' Verhaltensregeln für den Arzt (3,5,11; 3,6,6; 3,6,8). So empfiehlt Celsus, Besuche möglichst angenehm für den Patienten durchzuführen, diesen zu beruhigen und ihn möglichst sorgenfrei zu lassen. Vgl. hierzu auch Schulze, C., *Aulus Cornelius Celsus - Arzt oder Laie? Autor, Konzept und Adressaten der De medicina libri octo*, BAC 42, Trier 1999, 86-89.
- ⁸⁶ *Sir* 38,1-14.
- ⁸⁷ Finzen, A., *Arzt, Patient und Gesellschaft. Die Orientierung der ärztlichen Berufsrolle an der sozialen Wirklichkeit*, Stuttgart 1969, 63.
- ⁸⁸ Dörnemann 2003, 219.
- ⁸⁹ *Marcell. med.* 23,29.
- ⁹⁰ Mk 15,17; vgl. Mt 27,29 und Joh 19,2.
- ⁹¹ Zur heutigen Verwendung des Weißdorns als Phytopharmakon vgl. Loew, D./Beer, A.M./Kluge, P., *Phytotherapie*, in: *Stationäre Naturheilkunde. Handbuch für Klinik und Rehabilitation* (hrsg. von A.-M. Beer), München/Jena 2005, 98-134, hier: 108; Weißdorn wird in der Phytotherapie insbesondere zur Behandlung der chronischen Herzinsuffizienz eingesetzt. Zu den Wirkungen dieser Pflanze zählen unter anderem die Steigerung der Herzkontraktion, die Zunahme der Koronar- und Myokarddurchblutung sowie die Senkung des peripheren Gefäßwiderstandes.
- ⁹² *Marcell. med.* 8,29-30.
- ⁹³ Pieper, K., *Heimat und Leben unseres Herrn Jesus Christus*, Münster 1947, 1.
- ⁹⁴ *Tert. apol.* 16,9-10 (dt. Übersetzung von C. Becker, 117).
- ⁹⁵ Zinner, E., *Sternglaube und Sternforschung*, Freiburg/München 1953, 98-99.
- ⁹⁶ Mt 24,27.
- ⁹⁷ Vgl. *Marcell. med.* 23,35.
- ⁹⁸ Vgl. *Marcell. med.* 25,11.
- ⁹⁹ Vgl. *Marcell. med.* 29,10.
- ¹⁰⁰ Vgl. *Marcell. med.* 25,21 und 25,30.
- ¹⁰¹ *Marcell. med.* 27,37.
- ¹⁰² Vgl. Frings 1959, 65ff.
- ¹⁰³ *Marcell. med.* 8,191.
- ¹⁰⁴ *Marcell. med.* 16,32.
- ¹⁰⁵ Mk 15,16; vgl. Joh 19,2.
- ¹⁰⁶ *Marcell. med.* 16,11.
- ¹⁰⁷ Vgl. *Marcell. med.* 8,26.
- ¹⁰⁸ Vgl. *Marcell. med.* 8,129.
- ¹⁰⁹ Vgl. *Marcell. med.* 9,37 und 9,73.
- ¹¹⁰ Vgl. *Marcell. med.* 12,25.
- ¹¹¹ Vgl. *Marcell. med.* 14,23.
- ¹¹² Vgl. *Marcell. med.* 14,26.
- ¹¹³ Vgl. *Marcell. med.* 15,47.
- ¹¹⁴ Vgl. *Marcell. med.* 27,87.
- ¹¹⁵ Vgl. *Marcell. med.* 27,140.
- ¹¹⁶ Vgl. *Marcell. med.* 20,104.
- ¹¹⁷ Vgl. *Marcell. med.* 36,4.
- ¹¹⁸ Mt 9,35.
- ¹¹⁹ Seybold, K./Müller, U., *Krankheit und Heilung, KTB 1008: Biblische Konfrontationen*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, 133.
- ¹²⁰ Hengel, R./Hengel, M., *Die Heilungen Jesu und medizinisches Denken* (1959), in: *Der Wunderbegriff im Neuen Testament* (hrsg. von A. Suhl), WdF 295, Darmstadt 1980, 338-373, hier: 357.

- ¹²¹ Önnersfors, A., Magische Formeln im Dienste römischer Medizin, in: ANRW II,37,1 (1993), 157-224, hier: 177.
- ¹²² Mk 7,33.
- ¹²³ Mk 8,23.
- ¹²⁴ Joh 9,6.
- ¹²⁵ Vgl. Marcell. *med.* 8,43.
- ¹²⁶ Vgl. Marcell. *med.* 9,107.
- ¹²⁷ Vgl. Marcell. *med.* 36,70.
- ¹²⁸ Marcell. *med.* 18,4.
- ¹²⁹ Marcell. *med.* 16,46.
- ¹³⁰ Stemplinger, E., Antiker Volksglaube, Sammlung Völkerglaube, Stuttgart 1948, 103.
- ¹³¹ Tert. *apol.* 23,16 (dt. Übersetzung von C. Becker, 149).
- ¹³² Joh 13,34.
- ¹³³ Lact. *epit.* 60,5-7 (dt. Übersetzung von E. Heck/G. Schickler, 130-131).
- ¹³⁴ Borgmann, K., Art. Caritas, LThK 2 (1958), 941-947, hier: 941.
- ¹³⁵ Vgl. Borgmann, LThK 2, 941.
- ¹³⁶ Liese, W., Geschichte der Caritas, Bd. 1, Freiburg 1922, 6-7.
- ¹³⁷ Mt 22,34-40.
- ¹³⁸ 1 Kor 13,3.
- ¹³⁹ 1 Joh 4,20-21.
- ¹⁴⁰ Mt 25,34.
- ¹⁴¹ Agrimi/Crisciani 1996, 183.
- ¹⁴² Jak 2,24.
- ¹⁴³ Jak 2,13.
- ¹⁴⁴ Liese 1922, 22.
- ¹⁴⁵ Vgl. Dassmann, E., Kirchengeschichte I. Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, KStTh 10, Stuttgart 1991, 240.
- ¹⁴⁶ Apg 2,44-4,35.
- ¹⁴⁷ Vgl. Dassmann 1991, 243-248.
- ¹⁴⁸ Fichtner, G., Christus als Arzt. Ursprünge und Wirkungen eines Motivs, in: FMSt 16 (1982), 1-18, hier: 6.
- ¹⁴⁹ Vgl. Porter, R., Die Kunst des Heilens: Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute, Heidelberg/Berlin 2003, 88.
- ¹⁵⁰ Vgl. Seidler, E., Geschichte der Medizin und der Krankenpflege, KSt Medizin/Krankenpflege, Stuttgart/Berlin/Köln 6. Aufl. 1993, 75.
- ¹⁵¹ Bas. *ep.* 94 (dt. Übersetzung von W.-D. Hauschild, 158).
- ¹⁵² Jak 2,1-10.
- ¹⁵³ Mt 10,8-9.
- ¹⁵⁴ Schweikardt, C./Schulze, C., Facetten antiker Krankenpflege und ihrer Rezeption, in: Ärztekunst und Gottvertrauen. Antike und mittelalterliche Schnittpunkte von Christentum und Medizin (hrsg. von C. Schulze/S. Ihm), Spud. 86, Hildesheim u.a. 2002, 117-138, hier: 133.
- ¹⁵⁵ Liese 1922, 52.
- ¹⁵⁶ 1 Kor 12,13.
- ¹⁵⁷ Tert. *castit.* 7,4 (dt. Übersetzung von H.-V. Friedrich, 61).
- ¹⁵⁸ Marcell. *med. praef.* 4.
- ¹⁵⁹ Wunderli, J., Euthanasie oder über die Würde des Sterbens. Ein Beitrag zur Diskussion, Stuttgart 1974, 73.
- ¹⁶⁰ Pl. *R.* 3, 407C-E (dt. Übersetzung von F. Schleiermacher, 247).
- ¹⁶¹ Hp. *de arte* 3 (dt. Übersetzung von H. Diller, 190).
- ¹⁶² Wittern, R., Die Unterlassung ärztlicher Hilfeleistung in der griechischen Medizin der klassischen Zeit, in: MMW 121 (1979), Bd. 21, 731-734, hier: 732.
- ¹⁶³ Hp. *de arte* 8 (dt. Übersetzung von H. Diller, 193-194).
- ¹⁶⁴ Mole bezeichnet eine entwicklungsgestörte Leibesfrucht. Je nach Beschaffenheit wird zwischen Embryonal-, Blasen-, Trauben-, Blut- und Fleischmole unterschieden. Vgl. hierzu den Art. Mola (uterina) im Roche Lexikon (hrsg. von der Hoffmann-La Roche AG und Urban & Fischer), München/Jena 5. Aufl. 2003, 1238.
- ¹⁶⁵ Vgl. Hp. *mul.* 1,71.
- ¹⁶⁶ Hp. *mul.* 1,71 (dt. Übersetzung von R. Kapferer, 94).
- ¹⁶⁷ Cels. 5,26,1B-C (dt. Übersetzung von E. Scheller, 261).

-
- ¹⁶⁸ Cels. 5,26,1C (dt. Übersetzung von E. Scheller, 261).
- ¹⁶⁹ Schulze 1999, 73.
- ¹⁷⁰ Diepgen, P., Über den Einfluß der autoritativen Theologie auf die Medizin des Mittelalters, in: AAWLM.G 1, Wiesbaden 1958, 3-20, hier: 18.
- ¹⁷¹ Schwadewaldt 1964, 151.
- ¹⁷² Mk 5,25-34.
- ¹⁷³ Lk 13,10-13.
- ¹⁷⁴ Lk 7,14.
- ¹⁷⁵ Joh 11,43.
- ¹⁷⁶ Joh 11,40.
- ¹⁷⁷ Mt 9,25.
- ¹⁷⁸ Marcell. med. 27,134.
- ¹⁷⁹ Vgl. Marcell. med. 14,17.
- ¹⁸⁰ Marcell. med. 14,32.
- ¹⁸¹ Vgl. Marcell. med. 14,39.
- ¹⁸² Marcell. med. 14,50.
- ¹⁸³ Vgl. Marcell. med. 15,8.
- ¹⁸⁴ Vgl. Marcell. med. 15,23.
- ¹⁸⁵ Vgl. Marcell. med. 15,28.
- ¹⁸⁶ Marcell. med. 16,1.
- ¹⁸⁷ Marcell. med. 16,8.
- ¹⁸⁸ Vgl. Marcell. med. 16,67.
- ¹⁸⁹ Marcell. med. 16,88.
- ¹⁹⁰ Vgl. Marcell. med. 17,27.
- ¹⁹¹ Vgl. Marcell. med. 17,37.
- ¹⁹² Vgl. Marcell. med. 20,4.
- ¹⁹³ Marcell. med. 20,7.
- ¹⁹⁴ Vgl. Marcell. med. 23,38.
- ¹⁹⁵ Marcell. med. 25,21.
- ¹⁹⁶ Marcell. med. 27,50.
- ¹⁹⁷ Marcell. med. 12,1 - es handelt sich hierbei im Übrigen um eine Empfehlung, die bereits in den *Compositiones* des Scribonius nachzulesen ist (Scrib. Larg. 53).
- ¹⁹⁸ Zur Betäubung in der Antike vgl. Schulze, C., Art. Rauschmittel, DNP 10 (2001), 791-795: Als Narkotika werden in der Antike zu größeren operativen Eingriffen Wein, Mohn, Bilsenkraut, Mandragora und Schierling eingesetzt. Als Sud oder über Schlagschwämme auf Mund und Nase verabreicht, können die Substanzen aufgrund schwankender Wirkstoffkonzentrationen, Toxizität oder Verfälschung keine ausreichende Narkose und eine damit verbundene Analgesie garantieren.
- ¹⁹⁹ Marcell. med. 14,69.
- ²⁰⁰ Marcell. med. 34,10.
- ²⁰¹ Marcell. med. 31,20.
- ²⁰² Marcell. med. 34,76.
- ²⁰³ Marcell. med. 33,62.
- ²⁰⁴ Marcell. med. 15,28.
- ²⁰⁵ Zum Aderlass vgl. Fey, S./Fritz, C.: Ausleitende Verfahren, in: Stationäre Naturheilkunde. Handbuch für Klinik und Rehabilitation (hrsg. von A.-M. Beer), München/Jena 2005, 147-161, hier: 151-152. Als eines der ältesten medizinischen Verfahren wird der Aderlass auch noch heute als therapeutisches Mittel eingesetzt. Indikationen sind in der konventionellen Medizin die Polyzythämie und die Hämochromatose, in der Naturheilkunde Apoplexieneigung, COPD, Durchblutungsstörungen, Hypertonie und Blutüberschüsse, die sich in Kopfschmerzen, Schwindel, Stauungsentzündungen und Depressionen manifestieren. Der Aderlass wirkt entstauend und führt zur Entlastung der Blutmenge. Ob diese Methode bei der von Marcellus angesprochenen Angina hilfreich ist, bleibt jedoch fraglich.
- ²⁰⁶ Marcell. med. 14,39.
- ²⁰⁷ Marcell. med. 16,1.
- ²⁰⁸ Marcell. med. 20,54.
- ²⁰⁹ Marcell. med. 23,36.
- ²¹⁰ Marcell. med. praef. 5.
- ²¹¹ Marcell. med. praef. 5.
- ²¹² Marcell. med. praef. 5.

- 213 Vgl. *Marcell. med.* 1,106; 7,15; 8,101; 8,116; 8,127; 9,91; 11,35; 14,2; 20,13; 20,34; 20,84; 20,88; 20,92; 20,97; 20,113.
- 214 *Marcell. med.* 29,15.
- 215 *Marcell. med.* 15,8.
- 216 *Marcell. med.* 15,58.
- 217 *Marcell. med.* 27,116.
- 218 *Marcell. med.* 9,105; für weitere Rezepte vgl. *Marcellus* 9,101; 12,57; 15,65; 17,52; 18,2; 25,21; 36,50; 36,51.
- 219 Vgl. Graf, F., Art. Exorzismus, DNP 4 (1998), 348-350, hier: 348.
- 220 Diepgen 1958, 5.
- 221 Mt 12,28.
- 222 Hengel/Hengel 1959, 363.
- 223 Vgl. Deininger, R., Kultur und Kult in der Medizin. Traditionelle Arzneimittel - eine medizin-historische Betrachtung, Stuttgart/Jena/Lübeck/Ulm 1998, 48.
- 224 Lk 4,38-39.
- 225 Lk 13,13.
- 226 Mk 9,25.
- 227 Apg 19,13-16.
- 228 Mk 9,23.
- 229 Mk 9,29.
- 230 Harnack 1965, 153.
- 231 Mt 10,1.
- 232 Mt 10,7; vgl. Mk 3,13, Lk 9,1.
- 233 Roths Schuh 1978, 32.
- 234 Angenendt, A., Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart/Berlin/Köln 2. Aufl. 1995, 57.
- 235 *Trad. ap.* 20 (dt. Übersetzung von W. Geerlings, 255).
- 236 *Trad. ap.* 21 (dt. Übersetzung von W. Geerlings, 259).
- 237 *Tert. apol.* 22,1-3 (dt. Übersetzung von C. Becker, 139).
- 238 *Tert. apol.* 22,4-7 (dt. Übersetzung von C. Becker, 139/141).
- 239 *Tert. apol.* 23,15-16 (dt. Übersetzung von C. Becker, 149).
- 240 Vgl. Mt 10,8.
- 241 *Marcell. med.* 21,2.
- 242 *Marcell. med.* 25,13.
- 243 Greeven, H., Krankheit und Heilung nach dem Neuen Testament. Schriftenreihe Lebendige Wissenschaft, Bd. 8, Stuttgart 1948, 16.
- 244 Marzell, H., Der Zauber der Heilkräuter in der Antike und Neuzeit, in: *Sud.Arch.* 29 (1937), 16.
- 245 *Marcell. med.* 29,23.
- 246 Vgl. Roths Schuh, K.E., Iatromagie: Begriff, Merkmale, Motive, Systematik, Opladen 1978, 7.
- 247 Vgl. Önnersfors, A., Antike Zaubersprüche, zweisprachig, Universal-Bibliothek, Bd. 8686, Stuttgart 1991, 5.
- 248 Vgl. Roths Schuh 1978, 14.
- 249 Vgl. Roths Schuh 1978, 14-15; zum Simileprinzip vgl. auch Stemplinger 1948, 181-190.
- 250 Vgl. *Marcell. med.* 1,85.
- 251 Vgl. *Marcell. med.* 8,51.
- 252 Vgl. *Marcell. med.* 8,135.
- 253 Vgl. *Marcell. med.* 20,55.
- 254 Vgl. *Marcell. med.* 22,24.
- 255 Vgl. *Marcell. med.* 23,47.
- 256 Vgl. *Marcell. med.* 26,12.
- 257 Vgl. *Marcell. med.* 36,26.
- 258 Vgl. *Marcell. med.* 23,70: die Milz von einem erstgeborenem Lamm soll warm auf die erkrankte Milz gelegt werden.
- 259 Vgl. *Marcell. med.* 8,51: das Auge eines Krebses soll in ein rotes Tuch eingebunden und um den Hals gehängt werden, um Triefäugigkeit in einem frühen Stadium zu heilen.
- 260 Vgl. *Marcell. med.* 23,48: einem lebenden Hund soll die Milz herausgenommen und gekocht dem Milzkranken ohne sein Wissen zum Essen gegeben werden.
- 261 *Marcell. med.* 7,7.
- 262 *Marcell. med.* 7,5.

- 263 Vgl. Marcell. *med.* 8,26.
- 264 Vgl. Marcell. *med.* 8,129.
- 265 Vgl. Marcell. *med.* 12,25.
- 266 Vgl. Marcell. *med.* 14,23.
- 267 Vgl. Marcell. *med.* 14,26.
- 268 Vgl. Marcell. *med.* 15,47.
- 269 Vgl. Marcell. *med.* 16,11.
- 270 Marcell. *med.* 8,48.
- 271 Vgl. Marcell. *med.* 8,44.
- 272 Vgl. Marcell. *med.* 8,45.
- 273 Marcell. *med.* 25,45.
- 274 Vgl. Rothschuh 1978, 20-25.
- 275 Marcell. *med.* 33,26.
- 276 Für Rezepte, bei denen das Herausziehen der Krankheit angewandt wird, vgl. Marcell. *med.* 34,32: eine in der Mitte auseinander gerissene Eidechse zieht Splitter heraus; Marcell. *med.* 34,35: eine in der Mitte aufgeschnittene Maus zieht alle möglichen Fremdkörper heraus.
- 277 Vgl. Marcell. *med.* 12,24.
- 278 Vgl. Marcell. *med.* 16,88.
- 279 Vgl. Marcell. *med.* 17,18.
- 280 Vgl. Marcell. *med.* 27,33.
- 281 Vgl. Marcell. *med.* 27,123.
- 282 Marcell. *med.* 27,132.
- 283 Vgl. Marcell. *med.* 34,54.
- 284 Für Ausführungen zu dieser Formel vgl. Önnersfors 1993, 164-166; Stemplinger 1948, 189 und Schulze 2003, 98.
- 285 Önnersfors 1993, 163.
- 286 Önnersfors 1993, 165.
- 287 Marcell. *med.* 10,34.
- 288 Marcell. *med.* 15,102.
- 289 Vgl. Marcell. *med.* 23,68.
- 290 Vgl. Rothschuh 1978, 15.
- 291 Vgl. Stemplinger 1948, 146-147.
- 292 Vgl. Marcell. *med.* 19,16.
- 293 Vgl. Marcell. *med.* 34,48.
- 294 Marcell. *med.* 20,98.
- 295 Vgl. Marcell. *med.* 1,11. Dieses Rezept ist schon bei Scribonius Largus in seinen *Compositiones* in einer nahezu identischen Form zu finden (Scrib. Larg. 11).
- 296 Vgl. Marcell. *med.* 23,44.
- 297 Vgl. Marcell. *med.* 36,46. Auch bei diesem Rezept handelt es sich um eine Adaption aus den *Compositiones*, auch wenn sich diese zwei Rezepte teilweise unterscheiden. Zunächst der Text aus *De medicamentis: Ad utramlibet podagram remedium sic: Torpidinem uiuam nigram, cum admonuerit dolor, subici pedibus oportet in litore non sicco, sed quod adluit mare, et tandiu premi, donec sentiatur torpor per totum pedem et tibiam usque ad genu. Hoc et in praesenti tollit dolorem et in futurum remediatur. Hoc modo Anteros Caesaris libertus supra fidem remediatus est.* („Im folgenden ein Heilmittel gegen jede beliebige von beiden Arten von Gicht an den Füßen: Ein lebender schwarzer Zitterrochen muß, wenn der Schmerz dazu Veranlassung gibt, auf nicht trockenem Strand, sondern dort, wo ihn das Meer bespült, unter die Füße gelegt und so lange gedrückt werden, bis im ganzen Fuß und Schienbein bis zum Knie eine Starre wahrgenommen wird. Dies beseitigt den Schmerz zum gegenwärtigen Zeitpunkt und heilt ihn für die Zukunft. Auf diese Weise ist Anteros, ein Freigelassener des Caesar, über Erwarten geheilt worden.“). Hier das Rezept von Scribonius: CLXII. *Ad utramlibet podagram torpedinem nigram uivam, cum accesserit dolor, subicere pedibus oportet stantibus in litore non sicco, sed quod alluit mare, donec sentiat torpere pedem totum et tibiam usque ad genua, hoc et in praesenti tollit dolorem et in futurum remediatur. hoc Anteros Tiberii Caesaris libertus supra hereditates remediatus est.* („Gegen beide Arten Podagra muß man einen lebenden schwarzen Zitterrochen, wenn der Schmerz naht, unter die Füße legen, stehend nicht an einem trockenen Gestade, sondern an einem solchen, welches das Meer bespült, bis man merkt, daß der ganze Fuß und das Schienbein bis zu den Knien betäubt ist. Dies Mittel beseitigt sowohl für den Augenblick die Schmerzen als heilt auch für die Zukunft. Dadurch ist Anteros, der Freigelassene des Tiberius, der Prokurator der Erbschaften, geheilt

- worden.“ [dt. Übersetzung von W. Schonack, 75-76])
- ²⁹⁸ Vgl. *Marcell. med.* 1,63 und 36,54.
- ²⁹⁹ Vgl. *Marcell. med.* 14,30; 15,88.
- ³⁰⁰ Vgl. *Marcell. med.* 8,130.
- ³⁰¹ Vgl. *Marcell. med.* 15,58.
- ³⁰² Vgl. *Marcell. med.* 15,81.
- ³⁰³ *Marcell. med.* 35,18.
- ³⁰⁴ Vgl. Rothsuh 1978, 28.
- ³⁰⁵ Hansmann, L./Kriss-Rettenbeck, L., Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte, München 2. Aufl. 1977, 134.
- ³⁰⁶ Hansmann/Kriss-Rettenbeck 1977, 135.
- ³⁰⁷ *Marcell. med.* 18,19.
- ³⁰⁸ Vgl. *Marcell. med.* 29,13.
- ³⁰⁹ Vgl. *Marcell. med.* 8,43.
- ³¹⁰ Vgl. *Marcell. med.* 9,107.
- ³¹¹ Vgl. *Marcell. med.* 18,4.
- ³¹² Vgl. *Marcell. med.* 36,70.
- ³¹³ Vgl. *Marcell. med.* 10,26.
- ³¹⁴ Vgl. *Marcell. med.* 14,53.
- ³¹⁵ Vgl. *Marcell. med.* 27,44.
- ³¹⁶ Vgl. *Marcell. med.* 28,49.
- ³¹⁷ Vgl. *Marcell. med.* 29,27.
- ³¹⁸ Vgl. *Marcell. med.* 15,44.
- ³¹⁹ Vgl. *Marcell. med.* 26,12.
- ³²⁰ Vgl. *Marcell. med.* 34,51.
- ³²¹ Vgl. Stemplinger 1948, 205.
- ³²² Vgl. Rotschuh 1978b, 30.
- ³²³ Vgl. Bader, R.-E., Magisches Wegzählen und Wegschreiben von Krankheiten, in: *MhJ* 25 (1990), 115-128, hier: 115.
- ³²⁴ Stemplinger 1948, 205-206.
- ³²⁵ Vgl. Hansmann/Kriss-Rettenbeck 1977, 37.
- ³²⁶ *Marcell. med.* 28,72.
- ³²⁷ Für weitere Rezepte vgl. z.B. *Marcell. med.* 8,64; 10,69; 11,25; 12,24; 15,101; 18,30.
- ³²⁸ *Marcell. med.* 23,47.
- ³²⁹ Hansmann/Kriss-Rettenbeck 1977, 343.
- ³³⁰ Für weitere Rezepte vgl. z.B. *Marcell. med.* 15,21; 15,47.
- ³³¹ Wermut ist in zahlreichen Rezepten des Marcellus zu den verschiedensten Krankheiten Bestandteil der Zutaten. Zum Einsatz des Wermuts in der heutigen Naturheilkunde vgl. Frohne, D., *Absinthii herba*, in: *Teedrogen und Phytopharmaka. Ein Handbuch für die Praxis auf wissenschaftlicher Grundlage* (hrsg. von M. Wichtl), Stuttgart 4. Aufl. 2002, 3-6, hier: 4: Die Anwendungsgebiete für Wermut sind Appetitlosigkeit, dyspeptische Beschwerden und Dyskinesien der Gallenwege.
- ³³² *Marcell. med.* 23,79.
- ³³³ Für weitere Rezepte vgl. z.B. *Marcell. med.* 8,60; 25,25; 26,135; 28,20.
- ³³⁴ Stemplinger 1948, 205.
- ³³⁵ Vgl. *Marcell. med.* 1,50; 1,78; 1,100; 16,64.
- ³³⁶ Vgl. *Marcell. med.* 15,9.
- ³³⁷ Vgl. *Marcell. med.* 16,32.
- ³³⁸ Önnersfors 1993, 158-159.
- ³³⁹ *Marcell. med.* 10,69.
- ³⁴⁰ *Marcell. med.* 14,24.
- ³⁴¹ *Marcell. med.* 28,73.
- ³⁴² *Marcell. med.* 26,43.
- ³⁴³ *Marcell. med.* 32,25.
- ³⁴⁴ *Marcell. med.* 29,26.
- ³⁴⁵ Pagel 1902, 623.
- ³⁴⁶ Vgl. *Marcell. med.* 25,13.
- ³⁴⁷ Vgl. *Marcell. med.* 1,11; 1,38; 1,41; 1,43; 1,54; 1,58; 1,63; 1,66; 1,67; 1,68; 1,81; 1,82; 1,83; 2,7; 2,20.
- ³⁴⁸ Vgl. *Marcell. med.* 8,26; 8,30; 8,44; 8,45; 8,47; 8,48; 8,50; 8,51; 8,52; 8,98; 8,100; 8,129; 8,130;

- 8,135; 8,142; 8,190; 8,191; 8,192; 8,193; 8,199.
- ³⁴⁹ Vgl. Marcell. *med.* 17,42.
- ³⁵⁰ Vgl. Marcell. *med.* 17,44.
- ³⁵¹ Vgl. Marcell. *med.* 7,5.
- ³⁵² Vgl. Marcell. *med.* 34,92.
- ³⁵³ Vgl. Marcell. *med.* 33,6.
- ³⁵⁴ Vgl. Marcell. *med.* 28,49.
- ³⁵⁵ Vgl. Marcell. *med.* 16,88.
- ³⁵⁶ Vgl. Marcell. *med.* 17,18.
- ³⁵⁷ Vgl. Marcell. *med.* 17,17.
- ³⁵⁸ Vgl. Marcell. *med.* 27,33 und 27,123.
- ³⁵⁹ Hoheisel, K., Religiöse und profane Formen nichtmedizinischen Heilens, in: Heil und Heilung in den Religionen (hrsg. von Ders./H.-J. Klimkeit), Wiesbaden 1995, 167-184, hier: 175.
- ³⁶⁰ Marcell. *med.* 8,193.
- ³⁶¹ Stemplinger 1948, 167.
- ³⁶² Marcell. *med.* 20,66.
- ³⁶³ Marcell. *med.* 20,66.
- ³⁶⁴ Marcell. *med.* 31,33.
- ³⁶⁵ Marcell. *med.* 15,11.
- ³⁶⁶ Marcell. *med.* 36,70.
- ³⁶⁷ Seybold/Müller 1978, 133.
- ³⁶⁸ Vgl. Marcell. *med.* 8,64.
- ³⁶⁹ Marcell. *med.* 8,170.
- ³⁷⁰ Marcell. *med.* 8,171.
- ³⁷¹ Vgl. Marcell. *med.* 8,190 und 8,191.
- ³⁷² Marcell. *med.* 11,25.
- ³⁷³ Vgl. Marcell. *med.* 28,74.
- ³⁷⁴ Marcell. *med.* 1,68.
- ³⁷⁵ Für weitere Rezepte vgl. z.B. Marcell. *med.* 28,28; 28,52; 28,71; 29,35; 29,51.
- ³⁷⁶ Marcell. *med.* 1,76.
- ³⁷⁷ Marcell. *med.* 19,52.
- ³⁷⁸ Vgl. hierzu Marzell 1937, 9: Neben der oben genannten These, dass Eisen zauberbrechende Wirkungen zugeschrieben wird, stellt Marzell eine zweite auf: Eisen könnte als „neu-modisches“ Gebrauchsmaterial für alte Riten abgelehnt werden.
- ³⁷⁹ Für weitere Rezepte vgl. z.B. Marcell. *med.* 16,19; 17,21; 19,27; 20,106; 23,22; 26,10; 26,25; 26,96; 28,40; 32,20.
- ³⁸⁰ Marcell. *med.* 14,65; für weitere Rezepte vgl. z.B. Marcell. *med.* 2,4; 26,41; 29,43; 35,18.
- ³⁸¹ Stemplinger 1948, 100.
- ³⁸² Marcell. *med.* 8,51.
- ³⁸³ Für weitere Rezepte vgl. Marcell. *med.* 8,35; 8,49; 8,57; 8,59; 26,94.
- ³⁸⁴ Marzell 1937, 11.
- ³⁸⁵ Vgl. Stemplinger 1948, 156.
- ³⁸⁶ Vgl. hierfür z.B. Marcell. *med.* 7,15; 22,37; 26,107; 29,34.
- ³⁸⁷ Vgl. Roths Schuh 1978, 73.
- ³⁸⁸ Vgl. Meyer, C., Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte, Basel 1884, 17.
- ³⁸⁹ Vgl. Bezold, C., Die Elemente des Himmelsbildes, in: Stern Glaube und Sterne deutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie (hrsg. von F. Boll/Ders./W. Gundel), Darmstadt 5. Aufl. 1966, 44-58, hier: 45.
- ³⁹⁰ Vgl. Däath, H., Medizinische Astrologie, Alan Leo's Astrologische Lehrbücher, Bd. 9, Berlin-Steglitz 1926, 11ff.
- ³⁹¹ Vgl. Hübner, W., Art. Antiochos [23], DNP 1 (1996), 774: Antiochos ist ein Astrologe aus Athen, der gegen Ende des 2. Jh. n.Chr. lebte.
- ³⁹² Vgl. Hübner, W., Art. Planeten [II. Astrologie und Mythologie], DNP 9 (2000), 1073-1079, hier: 1076.
- ³⁹³ Vgl. Stemplinger 1948, 202.
- ³⁹⁴ Hp. *aer.* 2 (dt. Übersetzung von H. Diller, 105).
- ³⁹⁵ Marcell. *med.* 26,134.
- ³⁹⁶ Vgl. Gundel, H.G., Weltbild und Astrologie in den griechischen Zauberpapyri, MBPF

- 53, München 1968, 28.
- ³⁹⁷ Vgl. Marcell. *med.* 1,43; 8,24; 8,41; 8,50; 11,32; 12,24; 15,9; 15,109; 16,101; 22,24; 25,11; 25,13; 25,15; 26,134; 26,135; 29,23; 29,50; 31,18.
- ³⁹⁸ Vgl. Marcell. *med.* 2,13; 14,30; 16,98; 23,77; 25,21; 29,26; 31,33; 34,67; 36,5.
- ³⁹⁹ Bader 1990, 116.
- ⁴⁰⁰ Marcell. *med. Ps. Hippocr. ad Maecen.* 11.
- ⁴⁰¹ Marcell. *med.* 15,9.
- ⁴⁰² Marcell. *med.* 34,100.
- ⁴⁰³ Marcell. *med.* 8,55.
- ⁴⁰⁴ Marcell. *med.* 26,41.
- ⁴⁰⁵ Marzell 1937, 12.
- ⁴⁰⁶ Marcell. *med.* 8,27.
- ⁴⁰⁷ Vgl. Stemplinger 1948, 198.
- ⁴⁰⁸ Gal 4,8-10.
- ⁴⁰⁹ Bezold, C., Die Astrologie in Ost und West von der Entstehung des Christentums bis zur Gegenwart, in: Stern Glaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie (hrsg. von F. Boll/Ders./W. Gundel), Darmstadt 5. Aufl. 1966, 29-44, hier: 30.
- ⁴¹⁰ Gundel, H.G./Gundel, W., Astrologumena, Die astrologische Literatur in der Antike und ihre Geschichte, in: Sud.Arch.B 6, Wiesbaden 1966, 338.
- ⁴¹¹ Aug. *conf.* 4,3 (dt. Übersetzung von J. Bernhart, 143).
- ⁴¹² Zinner 1953, 96.
- ⁴¹³ Aug. *conf.* 7,6 (dt. Übersetzung von J. Bernhart, 317).
- ⁴¹⁴ Tat. *orat.* 8 (dt. Übersetzung von V. Gröne, 38).
- ⁴¹⁵ Tert. *apol.* 35,12 (dt. Übersetzung von C. Becker, 175/177).
- ⁴¹⁶ Gen 1,14-18.
- ⁴¹⁷ Sir 43,1-10.
- ⁴¹⁸ Joël 3,4.
- ⁴¹⁹ Joël 4,15.
- ⁴²⁰ Am 8,9.
- ⁴²¹ Lk 23,44-46; vgl. Mt 27,45-50 und Mk 15,33-37.
- ⁴²² Föllinger, S., Biologie in der Spätantike, in: Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike, Bd. 1: Biologie (hrsg. von G. Wöhrle), Stuttgart 1999, 253-281, hier: 256.
- ⁴²³ Mt 2,1-10.
- ⁴²⁴ Gundel 1966, 200.
- ⁴²⁵ Gundel 1966, 337.
- ⁴²⁶ Kehl, A., Antike Volksfrömmigkeit und das Christentum (1974), in: Christentum und antike Gesellschaft (hrsg. von J. Martin/B. Quint), WdF 649 (1990), 103-142, hier: 138.
- ⁴²⁷ Gnlika, C., ΧΡΗΣΙΣ. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur, Bd. 1: Der Begriff des „rechten Gebrauchs“, Basel/Stuttgart 1984, 16.
- ⁴²⁸ Schulze 2005, 173.
- ⁴²⁹ Marcell. *med.* 30,19.
- ⁴³⁰ Zu den in der Antike verwendeten Substanzen mit potentiell abtreibender Wirkung vgl. King, H., Art. Abortiva, DNP 1 (1996), 29.
- ⁴³¹ Krug 1985, 189.
- ⁴³² Vgl. King, H., Art. Abtreibung, DNP 1 (1996), 41-44, hier: 43.
- ⁴³³ Zu den in der heutigen Zeit verwendeten Pharmaka zum Schwangerschaftsabbruch vgl. Haag, P./Hanhart, N./Müller, M., Gynäkologie und Urologie für Studium und Praxis. Unter Berücksichtigung des Gegenstandskataloges und der mündlichen Examina in den Ärztlichen Prüfungen - 2005/06 (hrsg. von M. Müller), Breisach am Rhein 2. Auflage 2005/2006, 124.
- ⁴³⁴ Vgl. Waszink, J.H., Art. Abtreibung, RAC 1 (1950), 55-60, hier: 59.
- ⁴³⁵ Vgl. Kislinger, C., Art. Abtreibung, in: Antike Medizin. Ein Lexikon (hrsg. von K.-H. Leven), München 2005, 5-8, hier: 7.
- ⁴³⁶ Didache 2,2 (dt. Übersetzung von G. Schöllgen, 103).
- ⁴³⁷ Tert. *apol.* 9,8 (dt. Übersetzung von C. Becker, 89/91).
- ⁴³⁸ Tert. *anim.* 25,5 (dt. Übersetzung von J.H. Waszink, 107).
- ⁴³⁹ Marcell. *med.* 30,19.
- ⁴⁴⁰ Für diesen Hinweis danke ich PD Dr. Stefan Schulz.
- ⁴⁴¹ Marcell. *med.* 20,92.

-
- 442 Schulze 2005, 159.
- 443 Mt 10,8-9.
- 444 Marcell. *med.* 15,82; zur Pharmakologie des Eisenkrauts vgl. Rätsch, C., Heilkräuter der Antike in Ägypten, Griechenland und Rom. Mythologie und Anwendung einst und heute, DGR 115: Alte Welt, München 1995, 156: Eisenkraut enthält neben ätherischem Öl, Gerbstoffen, Kieselsäure, Bitterstoffen und Schleim Glykoside. Dabei werden dem Glykosid Verbenalin wundheilende und abschwellende Wirkungen zugeschrieben, was den Einsatz des Eisenkrautes in diesem Rezept zur Bekämpfung von Drüenschwellungen durchaus rechtfertigt.
- 445 Vgl. Didache 2,3.
- 446 Marcell. *med.* 33,67.
- 447 Bened. *reg.* 4,8ff. (dt. Übersetzung von G. Holzherr, 78-81).
- 448 Vgl. Böckmann, A., Art. Benedictus von Nursia, DNP 2 (1997), 559-561, hier: 559. Die Benediktusregeln wurden um 530 n.Chr. in Monte Cassino verfasst.
- 449 Marcell. *med.* 33,62-63.
- 450 Art. Eunuchismus, in: Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch (hrsg. von W. Pschyrembel), Berlin/New York 259. Aufl. 2002, 494.
- 451 Muth, R., Art. Kastration, RAC 20 (2004), 285-342, hier: 286.
- 452 Zur Kastration in der heutigen Zeit vgl. Roche Lexikon 2003, 982: Die Kastration kann vor oder nach der Pubertät durchgeführt werden. Sie erfolgt durch die operative Entfernung der Keimdrüsen (Hoden), im weiteren Sinne auch durch die Funktionsausschaltung dieser mittels ionisierender Strahlung oder durch Hormone.
- 453 Vgl. Muth, RAC 20, 304.
- 454 Muth, RAC 20, 305.
- 455 Vgl. Giesen, H., Art. Keuschheit [II. Biblisch-theologisch], LThK 5 (1996), 1418-1419, hier: 1419.
- 456 Dtn 23,2.
- 457 Vgl. Weier, J., Art. Eunuch, LThK 3 (1995), 990.
- 458 Zu den Aussagen der Kirchenväter vgl. Muth, RAC 20, 323-325.
- 459 Marcell. *med.* 33,73.
- 460 Vgl. Marcell. *med.* 33,45.
- 461 Vgl. Marcell. *med.* 33,46.
- 462 Vgl. Marcell. *med.* 33,47.
- 463 Vgl. Marcell. *med.* 33,66.
- 464 Vgl. Marcell. *med.* 33,48.
- 465 Vgl. Marcell. *med.* 33,49.
- 466 Vgl. Marcell. *med.* 33,50.
- 467 Vgl. Marcell. *med.* 33,49.
- 468 Vgl. Marcell. *med.* 33,72.
- 469 Pratscher, W., Art. Keuschheit [II. Neues Testament], TRE 18 (1989), 119-120, hier: 120.
- 470 Flügel, C., Spätantike Arztschriften als Spiegel des Einflusses des Christentums auf die Medizin, GFA.B 20 (2006), 66.
- 471 Tert. *apol.* 9,19 (dt. Übersetzung von C. Becker, 95).
- 472 Tert. *castit.* 10,5 (dt. Übersetzung von H.-V. Friedrich, 81).
- 473 Aug. *conf.* 10,29-30 (dt. Übersetzung von J. Bernhart, 551-553).
- 474 Gottlieb, G., Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft, Heidelberg 1991, 65.
- 475 Tert. *castit.* 9,2 (dt. Übersetzung von H.-V. Friedrich, 69).
- 476 1 Kor 6,13-20.
- 477 Gal 5,19-24.
- 478 Stannard 1973, 50.
- 479 Bradshaw, P.F., Art. Kirchenordnungen I, Altkirchliche, in: TRE 18 (1989), 662-670, hier: 663.
- 480 1 Kor 8,4-10,32.
- 481 Vgl. *Trad. ap.* 16.
- 482 Gnilka 1984, 16.
- 483 Vgl. *Orig. hom. in Num.* 18,3.
- 484 Sir 1,1-9.
- 485 Vgl. Gnilka 1984, 16.
- 486 Vgl. Gnilka 1984, 17.
- 487 Vgl. Aug. *doct. chr.* 2,40 (60).
- 488 Vgl. Angenendt 1995, 58.

-
- ⁴⁸⁹ Vouga, F., *Geschichte des frühen Christentums*, UTB.W, Tübingen/Basel 1994, 251.
- ⁴⁹⁰ Vgl. Lippold, A., *Theodosius der Große und seine Zeit*, UB: Die wissenschaftliche Taschenbuchreihe, Bd. 107, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968, 17.
- ⁴⁹¹ Vgl. Lippold 1968, 20.
- ⁴⁹² Vgl. Lippold 1968, 38.
- ⁴⁹³ Lippold 1968, 109.
- ⁴⁹⁴ Vgl. *Cod. Theod.* 16,5,29.
- ⁴⁹⁵ Skeb, M., *Christo vivere. Studien zum literarischen Christusbild des Paulinus von Nola*, Hered. 11, Bonn 1997, 27.
- ⁴⁹⁶ Skeb 1997, 27.
- ⁴⁹⁷ Sprengel, K., *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde*. Bd. 2, Halle 1793, 170.
- ⁴⁹⁸ Skeb 1997, 28.
- ⁴⁹⁹ Vgl. Guignebert, Ch., *Les demi-chrétiens et leur place dans l'église antique*, in: RHR 88 (1923), 65-102, hier: 69-71.
- ⁵⁰⁰ Vgl. Guignebert 1923, 71-74.
- ⁵⁰¹ Kehl 1974, 120.
- ⁵⁰² Bartelink, G.J.M., *Umdeutung heidnischer Termini im christlichen Sprachgebrauch*, in: *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*, Bd. 1: Die alte Kirche (hrsg von H. Frohnes/ U.W. Knorr), München 1974, 397-418, hier: 417.
- ⁵⁰³ Kraft, H., *Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung*, BHTh 20, Tübingen 1955, 152.
- ⁵⁰⁴ Skeb 1997, 31.
- ⁵⁰⁵ Schulze 2005, 174.
- ⁵⁰⁶ *Cypr. epist.* 67,6 (dt. Übersetzung von J. Baer, 296-297).
- ⁵⁰⁷ Vgl. Markschie, C., *Zwischen den Welten wandern. Strukturen des antiken Christentums*, Fischer: Europäische Geschichte (hrsg. von W. Benz), Frankfurt a.M. 1997, 67.
- ⁵⁰⁸ Markschie 1997, 67.
- ⁵⁰⁹ Skeb 1997, 27.
- ⁵¹⁰ Vgl. *Marcell. med.* 21,2.
- ⁵¹¹ Vgl. *Marcell. med.* 20,66.

Literatur

Quellen

AUGUSTINUS

Aug. conf.

- *Sancti Augustini Confessionum libri XIII*, in: *Sancti Augustini opera I*, hrsg. von L. VERHEIJEN, CCL 27 (2. Aufl. 1990).
- dt. Übersetzung von J. BERNHART, aus: Augustinus, Confessiones, Bekenntnisse, lateinisch und deutsch, eingel., übers. und erl. von J. BERNHART, München 4. Aufl. 1986.

Aug. doct. chr.

- *Sancti Aurelii Augustini De doctrina christiana*, in: *Aurelii Augustini opera pars IV,I*, hrsg. von J. MARTIN, CCL 32 (1962), 1-167.
- dt. Übersetzung von K. POLLMANN, aus: Aurelius Augustinus, Die christliche Bildung (De doctrina christiana), Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von K. POLLMANN, Universal-Bibliothek, Bd. 18165, Stuttgart 2002.

BASILIIUS CAESARIENSIS

Bas. ep.

- Saint Basile, Lettres, hrsg. von Y. COURTONNE, Tome I, LBL (1957).
- dt. Übersetzung von W.-D. HAUSCHILD, aus: Basilius von Caesarea, Briefe, Erster Teil, übers. von W.-D. HAUSCHILD, BGrL 32 (1990).

Bas. reg. fus.

- *Regulae fusius tractatae*, in: *Basilii opera omnia quae exstant*, hrsg. von J.-P. MIGNE, PG 31, 890-1050.
- dt. Übersetzung von K.S. FRANK, aus: Basilius von Caesarea, Die Mönchsregeln, übers. von K.S. FRANK, St. Ottilien 1981.

BENEDICTUS NURSINIUS

Bened. reg.

- *Benedicti regula*, hrsg. von R. HANSLIK, CSEL 75 (1960).
- dt. Übersetzung von G. HOLZHERR, aus: Die Benediktsregel: Eine Anleitung zu christlichem Leben. Der vollständige Text der Regel, lateinisch - deutsch, übers. von G. HOLZHERR, Düsseldorf/Zürich 5. Aufl. 2000.

BIBEL

- Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Altes und Neues Testament, Stuttgart 1992.

CELSUS

Cels.

- *De medicina libri octo*, in: *A. Cornelii Celsi quae supersunt*, hrsg. von F. MARX, CML 1, Leipzig/Berlin 1915.
- dt. Übersetzung von E. SCHELLER, aus: Aulus Cornelius Celsus, Über die Arzneiwissenschaft in acht Büchern, übers. und erklärt von E. SCHELLER, Braunschweig 2. Aufl. 1906 (ND Hildesheim 1967).

CODEX THEODOSIANUS

Cod. Theod.

- *Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis*, Bd. 1,2: Textus cum apparatu, hrsg. von T. MOMMSEN, Berlin 2. Aufl. 1954 (ND 1962).

CYPRIANUS

Cypr. epist.

- *Epistulae*, in: *S. Thasci Caecili Cypriani opera omnia*, hrsg. von W. HARTEL, CSEL 3,2 (1871).
- dt. Übersetzung von J. BAER, aus: Des heiligen Kirchenvaters Caecilius Cyprianus sämtliche Schriften aus dem Lateinischen übersetzt von J. BAER, Bd. 2: Briefe, BKV 60 (1928).

DIDACHE

- Didache - Zwölf-Apostel-Lehre, in: Didache - Zwölf-Apostel-Lehre, hrsg., übers. und eingel. von G. SCHÖLLGEN / *Traditio apostolica – Apostolische Überlieferung*, hrsg., übers. und eingel. von W. GEERLINGS, FC 1 (2. Aufl. 1992), 13-139.

HIPPOKRATES

Hp. aer.

- *Hippocratis de aere aquis locis*. Über die Umwelt, hrsg. und übers. von H. DILLER, CMG I/1,2, Berlin 1970.

- dt. Übersetzung von H. DILLER, aus: Die Umwelt, in: Hippokrates, Schriften. Die Anfänge der abendländischen Medizin, übers. und mit Einführungen, einem Essay „Zum Verständnis der Schriften“ und einer Bibliographie hrsg. von H. DILLER, Reinbek b. Hamburg 1962, 104-129.

Hp. de arte

- *de arte*, in: Hippocratis vol. I/1, hrsg. von I.L. HEIBERG, CMG I/1, Berlin 1927, 9-19.
- dt. Übersetzung von H. DILLER, aus: Die ärztliche Kunst, in: Hippokrates, Schriften. Die Anfänge der abendländischen Medizin, übers. und mit Einführungen, einem Essay „Zum Verständnis der Schriften“ und einer Bibliographie hrsg. von H. DILLER, Reinbek b. Hamburg 1962, 189-199.

Hp. mul.

- γυναικεῖα: Des maladies des femmes, livre 1, in: Œuvres complètes d'Hippocrate 8, hrsg. und übers. von É. LITRE, Paris 1853 (ND Amsterdam 1962), 10-233.
- dt. Übersetzung von R. KAPFERER, aus: Die Frauenkrankheiten 1. Buch, in: Die Werke des Hippokrates. Die hippokratische Schriftensammlung in neuer deutscher Übersetzung, Bd. 23, Stuttgart/Leipzig 1939, 24-133.

LACTANTIUS

Lact. epit.

- *L. Caeli Firmiani Lactanti Epitome divinarum institutionum*, hrsg. von E. HECK/A. WLOSOK, BT, Stuttgart/Leipzig 1994.
- dt. Übersetzung von E. HECK/G. SCHICKLER, aus: Lucius Caelius Firmianus genannt Lactantius, Göttliche Unterweisungen in Kurzform, eingel., übers. und erl. von E. HECK/G. SCHICKLER, München/Leipzig 2001.

MARCELLUS EMPIRICUS

Marcell. med.

- *Marcelli de medicamentis liber*. Marcellus, Über Heilmittel, 2 Bde., hrsg. von M. NIEDERMANN/E. LIECHTENHAN, übers. von J. KOLLESCH/ D. NICKEL, CML 5/1-2, Berlin 2. Aufl. 1968.

Marcell. med. carm.

- *Carmen in fine operis positum, vers. 78*, in: *Marcelli de medicamentis liber*.

Marcellus, Über Heilmittel, 2 Bde., hrsg. von M. NIEDERMANN/E. LIECHTENHAN, übers. von J. KOLLESCH/D. NICKEL, CML 5/1-2, Berlin 2. Aufl. 1968, Bd. 2, 624-629.

Marcell. med. praef.

- *Marcelli praefatio*, in: *Marcelli de medicamentis liber*, Marcellus, Über Heilmittel, 2 Bde., hrsg. von M. NIEDERMANN/E. LIECHTENHAN, übers. von J. KOLLESCH/D. NICKEL, CML 5/1-2, Berlin 2. Aufl. 1968, Bd. 1, 2-5.

ORIGENES

Orig. adnot. in lib. III regum

- *Origenis adnotationes in librum III regum*, in: *Supplementum ad Origenis Exegetica*, 53-58, in: *Origenis opera omnia*, hrsg. von J.-P. Migne, PG 17, 9-370.

Orig. hom in Num.

- Die 28 Numerihomilien, in: Origenes, Homilien zum Hexateuch in Rufins Übersetzung, Bd. 2: Die Homilien zu Numeri, Josua und Judices, hrsg. von W.A. BAEHRENS, GCS 30, Origenes 7, Leipzig 1921, 4-285.

OROSIUS

Oros. hist.

- *Pauli Orosii historiarum adversum paganos libri VII*, hrsg. von C. ZANGEMEISTER, CSEL 5, Wien 1882 (ND Hildesheim 1967).
- dt. Übersetzung von A. LIPPOLD, aus: Paulus Orosius, Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht, Buch V-VII, übers. und erl. von A. LIPPOLD, BAW.AC (1986).

PLATON

Pl. R.

- *Platonis Rempubicam*, rec. S.R. SLINGS, OCT (2003).
- dt. Übersetzung von F. SCHLEIERMACHER, aus: *Politeia. Πολιτεία. Der Staat*, in: Platon, Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch, Bd. 4, hrsg. von G. EIGLER, übers. von F. SCHLEIERMACHER, Darmstadt 1971.

PSEUDO-HIPPOKRATES

Ps. Hippocr. ad Maecen.

- *Hippocrates ad Maecenatem*, in: *Marcelli de medicamentis liber*. Marcellus, Über Heilmittel, 2 Bde., hrsg. von M. NIEDERMANN/E. LIECHTENHAN, übers. von J. KOLLESCH/D. NICKEL, CML 5/1-2, Berlin 2. Aufl. 1968, Bd. 1, 26-32.

SCRIBONIUS LARGUS

Scrib. Larg.

- *Scribonii Largi compositiones*, hrsg. von S. SCONOCCHIA, BT, Leipzig 1983.
- dt. Übersetzung von W. SCHONACK, aus: Die Rezepte des Scribonius Largus, übers. und mit ausführlichem Arzneimittelregister versehen von W. SCHONACK, Jena 1913.

SYMMACHUS

Symm. epist.

- Symmaque: Lettres, Tome IV, Livres IX-X, hrsg. von J.-P. CALLU, LBL (2002).

TATIANUS

Tat. orat.

- *Tatiani oratio ad Graecos*, hrsg. von M. MARCOVICH, PTS 43 (1995).
- dt. Übersetzung von V. GRÖNE, aus: Tatian's, des Kirchenschriftstellers, Rede an die Griechen, übers. und mit Einleitungen versehen von V. GRÖNE, BKV [28,1] (1872), 29-84.

TERTULLIAN

Tert. anim.

- *De anima*, in: *Quinti Septimi Florentis Tertulliani opera II*, hrsg. von J.H. WASZINK, CCL 2 (1945), 781-869.
- dt. Übersetzung von J.H. WASZINK, aus: Tertullian, Über die Seele, in: Werke des Q. Septimius Florens Tertullianus, Bd. 1, eingel., übers. und erl. von J.H. WASZINK, BAW.AC (1980), 47-183.

Tert. apol.

- *Apologeticum*, in: *Quinti Septimi Florentis Tertulliani opera I*, hrsg. von E. DEKKERS, CCL 1 (1954), 85-171.
- dt. Übersetzung von C. BECKER, aus: *Tertullian, Apologeticum. Verteidigung des Christentums, lateinisch und deutsch*, hrsg., übers. und erl. von C. Becker, München 2. Aufl. 1961.

Tert. castit.

- *De exhortatione castitatis*, in: *Quinti Septimi Florentis Tertulliani opera II*, hrsg. von A.E.M. KROYMANN, CCL 2 (1945), 1015-1035.
- dt. Übersetzung von H.-V. FRIEDRICH, aus: *Tertullian, De exhortatione castitatis, Ermahnung zur Keuschheit*, hrsg. und übers. von H.-V. FRIEDRICH, Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 2, Stuttgart 1990.

TRADITIO APOSTOLICA

Trad. ap.

- *La tradition apostolique de Saint Hippolyte. Essai de reconstitution*, hrsg. von B. BOTTE, LQF 39 (1963).
- dt. Übersetzung von W. GEERLINGS, aus: *Didache - Zwölf-Apostel-Lehre*, hrsg., übers. und eingel. von G. SCHÖLLGEN / *Traditio apostolica – Apostolische Überlieferung*, hrsg., übers. und eingel. von W. GEERLINGS, FC 1 (2. Aufl. 1992), 141-343.

Sekundärliteratur

- AGRIMI, J./CRISCIANI, C.: *Wohltätigkeit und Beistand in der mittelalterlichen christlichen Kultur*, in: *Die Geschichte des medizinischen Denkens. Antike und Mittelalter* (hrsg. von M.D. GRMEK), München 1996, 182-215.
- ANGENENDT, A.: *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart/Berlin/Köln 2. Aufl. 1995.
- BADER, R.-E.: *Magisches Wegzählen und Wegschreiben von Krankheiten*, in: *MhJ* 25 (1990), 115-128.
- BARROW, R.H.: *Prefect and Emperor: The Relations of Symmachus A.D. 384*, Oxford 1973.

- BARTELINK, G.J.M.: Umdeutung heidnischer Termini im christlichen Sprachgebrauch, in: Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 1: Die alte Kirche (hrsg. von H. FROHNES/U.W. KNORR), München 1974, 397-418.
- BEZOLD, C.: Die Astrologie in Ost und West von der Entstehung des Christentums bis zur Gegenwart, in: Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie (hrsg. von F. BOLL/DERS./W. GUNDEL), Darmstadt 5. Aufl. 1966, 29-44.
- Die Elemente des Himmelsbildes, in: Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie (hrsg. von F. BOLL/DERS./W. GUNDEL), Darmstadt 5. Aufl. 1966, 44-58.
- BÖCKMANN, A.: Art. Benedictus von Nursia, DNP 2 (1997), 559-561.
- BORGMANN, K.: Art. Caritas, LThK 2 (1958), 941-947.
- BRADSHAW, P.F.: Art. Kirchenordnungen I, Altkirchliche, in: TRE 18 (1989), 662-670.
- CHRISTES, J.: Art. Artes libales, DNP 2 (1997), 62-64.
- DÄATH, H.: Medizinische Astrologie, Alan Leo's Astrologische Lehrbücher, Bd. 9, Berlin-Steglitz 1926.
- DASSMANN, E.: Kirchengeschichte I. Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, KStTh 10, Stuttgart 1991.
- DEICHGRÄBER, K.: Die griechische Empirikerschule. Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre, Berlin 1930 (ND Berlin/Zürich 1965).
- DEININGER, R.: Kultur und Kult in der Medizin. Traditionelle Arzneimittel - eine medizinhistorische Betrachtung, Stuttgart/Jena/Lübeck/Ulm 1998.
- DIEPGEN, P.: Über den Einfluß der autoritativen Theologie auf die Medizin des Mittelalters, in: AAWLM.G 1, Wiesbaden 1958, 3-20.
- DÖRNEMANN, M.: Krankheit und Heilung in der Theologie der frühen Kirchenväter, STAC 20, Tübingen 2003.
- FEY, S./FRITZ, C.: Ausleitende Verfahren, in: Stationäre Naturheilkunde. Handbuch für Klinik und Rehabilitation (hrsg. von A.-M. BEER), München/Jena 2005, 147-161.
- FICHTNER, G.: Christus als Arzt. Ursprünge und Wirkungen eines Motivs, in: FMSt 16 (1982), 1-18.
- FINZEN, A.: Arzt, Patient und Gesellschaft. Die Orientierung der ärztlichen Berufsrolle an der sozialen Wirklichkeit, Stuttgart 1969.

- FISCHER, Klaus-Dietrich: Marcellus Empiricus, in: Antike Medizin. Ein Lexikon (hrsg. von K.-H. LEVEN), München 2005, 591-592.
- FLÜGEL, C.: Spätantike Arztinschriften als Spiegel des Einflusses des Christentums auf die Medizin, GFA.B 20 (2006).
- FÖLLINGER, S.: Biologie in der Spätantike, in: Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike, Bd. 1: Biologie (hrsg. von G. WÖHRLE), Stuttgart 1999, 253-281.
- FRINGS, H.J.: Medizin und Arzt bei den griechischen Kirchenvätern bis Chrysostomos, Bonn 1959.
- FRYE, D.: A Mutual Friend of Athaulf and Jerome, *Historia* 40 (1991), 507-508.
- GIESEN, H.: Art. Keuschheit [II. Biblisch-theologisch], LThK 5 (1996), 1418-1419.
- GNILKA, C.: ΧΡΗΣΙΣ. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur, Bd. 1: Der Begriff des „rechten Gebrauchs“, Basel/Stuttgart 1984.
- GOLTZ, D.: Über die Rolle des Arzneimittels in den Wunderheilungen, in: *Sud.Arch.* 50 (1966), 392-410.
- GOTTLIEB, G.: Christentum und Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft, Heidelberg 1991.
- GRAF, F.: Art. Exorzismus, DNP 4 (1998), 348-350.
- GREEVEN, H.: Krankheit und Heilung nach dem Neuen Testament, Schriftenreihe Lebendige Wissenschaft, Bd. 8, Stuttgart 1948.
- GRIMM, J.: Über Marcellus Burdigalensis, in: Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1847, Berlin 1849, 429-460 (wieder in: J. GRIMM, Kleinere Schriften, Bd. 2: Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde, Berlin 1865 (ND Hildesheim 1965), 114-151).
- /PICTET, A.: Über die Marcellischen Formeln, in: Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1855, Berlin 1856, 51-68 (wieder in: J. GRIMM, Kleinere Schriften, Bd. 2: Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde, Berlin 1865 (ND Hildesheim 1965), 152-172).
- GROB-ALBENHAUSEN, K.: Art. Magister officiorum, DNP 7 (1999), 677-679.
- GUIGNEBERT, C.: Les demi-chrétiens dans l'église antique, in: *RHR* 88 (1923), 65-102.

- GUNDEL, H.G.: Weltbild und Astrologie in den griechischen Zauberpapyri, MBPF 53, München 1968.
- /GUNDEL, W.: Astrologumena: Die astrologische Literatur in der Antike und ihre Geschichte, Sud.Arch.B 6, Wiesbaden 1966.
- HAAG, P./HANHART, N./MÜLLER, M.: Gynäkologie und Urologie für Studium und Praxis. Unter Berücksichtigung des Gegenstandskataloges und der mündlichen Examina in den Ärztlichen Prüfungen (hrsg. von M. MÜLLER), Breisach am Rhein 2. Auflage 2005/2006.
- HAESER, H.: Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Bd. 1: Geschichte der Medicin im Alterthum und Mittelalter, Jena 3. Aufl. 1875-1882 (ND Hildesheim/New York 1971).
- HANSMANN, L./KRISS-RETTENBECK, L.: Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte, München 2. Aufl. 1977.
- HARIG, G.: Medizin der Sklavereigesellschaft, in: Geschichte der Medizin (hrsg. von D. TUTZKE), Berlin 2. Aufl. 1983, 11-43.
- HARNACK, A. VON: Die griechische Uebersetzung des Apologeticus Tertullian's. - Medicinisches aus der ältesten Kirchengeschichte, TU 8/4, Leipzig 1892.
- Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Bd. 1: Die Mission in Wort und Tat, Leipzig 4. Aufl. 1965.
- HENGEL, R./HENGEL, M.: Die Heilungen Jesu und medizinisches Denken (1959), in: Der Wunderbegriff im Neuen Testament (hrsg. von A. SUHL), WdF 295 (1980), 338-373 (zuerst in: Medicus Viator. Fragen und Gedanken am Wege Richard Siebecks. Eine Festgabe seiner Freunde und Schüler zum 75. Geburtstag (hrsg. von P. CHRISTIAN/D. RÖSSLER), Tübingen/Stuttgart 1959, 331-361).
- HOHEISEL, K.: Religiöse und profane Formen nichtmedizinischen Heilens, in: Heil und Heilung in den Religionen (hrsg. von DERS./H.-J. KLIMKEIT), Sammlung Harrassowitz, Wiesbaden 1995, 167-184.
- HONECKER, M.: Christus medicus, in: KuD 31 (1985), 307-323.
- HÜBNER, W.: Art. Antiochos [23], DNP 1 (1996), 774.
- Art. Planeten [II. Astrologie und Mythologie], DNP 9 (2000), 1073-1079.
- KEHL, A.: Antike Volksfrömmigkeit und das Christentum (1974), in: Christentum und antike Gesellschaft (hrsg. von J. MARTIN/B. QUINT), WdF 649 (1990), 103-142 (zuerst in: Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. 1: Die alte Kirche (hrsg. von H. FROHNES/U.W. KNORR), München 1974, 313-343).

- KEIL, G.: Art. Marcellus Empiricus, in: Enzyklopädie Medizingeschichte (hrsg. von W.E. GERABEK u.a.), Berlin/New York 2005, 889-890.
- KIND, E.: Art. Marcellus (58), RE 14,2 (1930), 1498-1503.
- KING, H.: Art. Abortiva, DNP 1 (1996), 29.
- Art. Abtreibung, DNP 1 (1996), 41-44.
- KISLINGER, E.: Art. Abtreibung, in: Antike Medizin. Ein Lexikon (hrsg. von K.-H. LEVEN), München 2005, 5-8.
- KORPELA, J.: Das Medizinpersonal im antiken Rom. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Dissertationes Humanarum Litterarum* 45, Helsinki 1987.
- KRAFT, H.: Kaiser Konstantins religiöse Entwicklung, BHT 20, Tübingen 1955.
- KRUG, A.: Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike, Beck's Archäologische Bibliothek, München 2. Aufl. 1993.
- LIESE, W.: Geschichte der Caritas, Bd. 1, Freiburg 1922.
- LIPPOLD, A.: Theodosius der Große und seine Zeit, UB: Die wissenschaftliche Taschenbuchreihe, Bd. 107, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968.
- LOEW, D./BEER, A.-M./KLUGE, P.: Phytotherapie, in: Stationäre Naturheilkunde. Handbuch für Klinik und Rehabilitation (hrsg. von A.-M. BEER), München/Jena 2005, 98-134.
- MARKSCHIES, C.: Zwischen den Welten wandern. Strukturen des antiken Christentums, Fischer: Europäische Geschichte (hrsg. von W. BENZ), Frankfurt a.M. 1997.
- MARZELL, H.: Der Zauber der Heilkräuter in der Antike und Neuzeit, in: *Sud.Arch.* 29 (1937), 3-26.
- MATTHEWS, J.F.: Gallic Supporters of Theodosius, in: *Latomus* 30 (1971), 1073-1099.
- MEID, W.: Heilpflanzen und Heilprüche: Zeugnisse gallischer Sprache bei Marcellus von Bordeaux, *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft: Vorträge und kleinere Schriften* 63, Innsbruck 1996.
- MEYER, C.: Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte, Basel 1884.
- MEYER, E.H.F.: Geschichte der Botanik. Studien, Bd. 2, Königsberg 1855.
- MUTH, R.: Art. Kastration, RAC 20 (2004), 285-342.

- ÖNNERFORS, A.: Antike Zaubersprüche, zweisprachig, Universal-Bibliothek, Bd. 8686, Stuttgart 1991.
- Das medizinische Latein von Celsus bis Cassius Felix, in: ANRW II,37,1 (1993), 227-392 (Register: 924-937).
 - Magische Formeln im Dienste römischer Medizin, in: ANRW II,37,1 (1993), 157-224.
- OPSOMER, C./HALLEUX, R.: Marcellus ou le mythe empirique, in: Les écoles médicales à Rome. Actes du 2^{ème} Colloque international sur les textes médicaux latins antiques (Lausanne, septembre 1986) (hrsg. von P. MUDRY/J. PIGEAUD), Genève 1991, 159-178.
- PAGEL, J.: Geschichte der Medizin im Mittelalter, in: Handbuch der Geschichte der Medizin, Bd. 1: Altertum und Mittelalter (hrsg. von DERS./ M. NEUBURGER), Jena 1902 (ND Hildesheim/New York 1971), 622-700.
- PIEPER, K.: Heimat und Leben unseres Herrn Jesus Christus, Münster 1947.
- PORTER, R.: Die Kunst des Heilens: Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute, Heidelberg/Berlin 2003.
- PRATSCHER, W.: Art. Keuschheit [II. Neues Testament], TRE 18 (1989), 119-120.
- PSCHYREMBEL. Klinisches Wörterbuch (hrsg. von W. PSCHYREMBEL), Berlin/New York 259. Aufl. 2002.
- RÄTSCH, C.: Heilkräuter der Antike in Ägypten, Griechenland und Rom. Mythologie und Anwendung einst und heute, DGR 115: Alte Welt, München 1995.
- REBENICH, S.: Rusticus: ein gemeinsamer Freund von Athaulf und Hieronymus?, Historia 42 (1993), 118-122.
- ROCHE LEXIKON (hrsg. von der HOFFMANN-LA ROCHE AG und URBAN & FISCHER), München/Jena 5. Aufl. 2003.
- ROTHSCHUH, K.E.: Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 1978.
- Iatromagie: Begriff, Merkmale, Motive, Systematik, RhWAW.G 255, Opladen 1978.
- SCHADEWALDT, H.: Arzt und Patient in antiker und frühchristlicher Sicht, in: Med.Klin. 59 (1964), 146-152.
- SCHMITZ, R.: Geschichte der Pharmazie, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, Eschborn 1998.

- SCHULZE, C.: Aulus Cornelius Celsus - Arzt oder Laie? Autor, Konzept und Adressaten der *De medicina libri octo*, BAC 42, Trier 1999.
- Die pharmazeutische Fachliteratur in der Antike. Eine Einführung, GFA.B 10, Göttingen 2. Aufl. 2003.
 - Medizin und Christentum in Spätantike und frühem Mittelalter: Christliche Ärzte und ihr Wirken, STAC 27, Tübingen 2005.
 - Art. Rauschmittel, DNP 10 (2001), 791-795.
- SCHWEIKARDT, C./SCHULZE, C.: Facetten antiker Krankenpflege und ihrer Rezeption, in: *Ärztetkunst und Gottvertrauen. Antike und mittelalterliche Schnittpunkte von Christentum und Medizin* (hrsg. von C. SCHULZE./S. IHM), Spud. 86, Hildesheim u.a. 2002, 117-138.
- SCONOCCHIA, S.: Marcelli De medicamentis librorum concordantiae, 3 Bde., Alpha - Omega A 111, Hildesheim/Zürich/New York 1996.
- SEIDLER, E.: Geschichte der Medizin und der Krankenpflege, KSt Medizin/Krankenpflege, Stuttgart/Berlin/Köln 6. Aufl. 1993.
- SEYBOLD, K./MÜLLER, U.: Krankheit und Heilung, KTB 1008: Biblische Konfrontationen, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978.
- SKEB, M.: Christo vivere. Studien zum literarischen Christusbild des Paulinus von Nola, Hered. 11, Bonn 1997.
- SPRENGEL, K.: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, Bd. 2, Halle 1793.
- STANNARD, J.: Marcellus of Bordeaux and The Beginnings of Medieval Materia Medica, in: *Pharmacy in History 15/2* (hrsg. von G.A. BENDER), Madison, Wisconsin 1973, 47-53 (wieder in: J. STANNARD, *Pristina medicamenta. Ancient and Medieval Medical Botany* (hrsg. von K.E. STANNARD/R. KAY), *Variorum Collected Studies Series 646*, Aldershot/ Brookfield/Singapore/Sydney 1999, Nr. VI).
- STEMPLINGER, E.: Antiker Volksglaube, Sammlung Völkerglaube, Stuttgart 1948.
- TOUWAIDE, A.: Art. Marcellus [8 M. Empiricus], DNP 7 (1999), 851-852.
- TEMKIN, O.: Hippocrates in a World of Pagans and Christians, Baltimore/ London 1991.
- VÖLKER, P.G.: Der Arzt und das Heilwesen im Mittelalter, München 1974.
- VOUGA, F.: Geschichte des frühen Christentums, UTB.W, Tübingen/Basel 1994.
- WASZINK, J.H.: Art. Abtreibung, RAC 1 (1950), 55-60.

WEIER, J.: Art. Eunuch, LThK 3 (1995), 990.

WITTERN, R.: Die Unterlassung ärztlicher Hilfeleistung in der griechischen Medizin der klassischen Zeit, in: MMW 121 (1979), Bd. 21, 731-734.

WUNDERLI, J.: Euthanasie oder über die Würde des Sterbens. Ein Beitrag zur Diskussion, Stuttgart 1974.

ZINNER, E.: Stern Glaube und Sternforschung, Freiburg/München 1953 (ND u.d.T.: Die Sterne und der Mensch, Freiburg 1959).

Index locorum

AUGUSTINUS	<i>Am</i>
<i>Conf.</i>	8,9
4,3	<i>Mt</i>
7,6	2,1-10
10,29-30	9,26
<i>doct. chr.</i>	10,1
2,40 (60)	10,7
BASILIIUS	10,8-9
<i>ep.</i>	12,28
94 (PG 32, 488B-C)	22,34-40
<i>reg. fus.</i>	25,34
55,1-4 (PG 31, 1044B-1048B)	27,45-50
BENEDICTUS	<i>Mk</i>
<i>reg.</i>	5,25-34
4,8ff.	9,17-18
BIBEL	9,23
<i>Gen</i>	9,25
1,14-18	9,29
<i>Dtn</i>	15,16
23,2	15,33-37
<i>Ijob</i>	<i>Lk</i>
2,10	4,38-39
33,19-22	7,14
<i>Ps</i>	13,10-13
41,2-4	13,13
<i>Sir</i>	23,44-46
1,1-9	<i>Joh</i>
38,1-14	9,3
43,1-10	11,40
<i>Joël</i>	11,43
3,4	13,34
4,15	19,2

<i>Apg</i>	2
2,44-4,35	<i>de arte</i>
19,13-16	3
<i>1 Kor</i>	8
6,13-20	<i>mul.</i>
8,4-10,32	1,71
10,31	LACTANTIUS
12,13	<i>epist.</i>
13,13	60,5-7
<i>Gal</i>	MARCELLUS
4,8-10	<i>med.</i>
5,19-24	1,11
<i>Jak</i>	1,38
2,1-10	1,41
2,13	1,43
2,24	1,50
<i>1 Joh</i>	1,54
14,20-21	1,58
CELSUS	1,63
3,5,11	1,66
3,6,6	1,67
3,6,8	1,68
5,26,1B-C	1,76
5,26,1C	1,78
CODIX THEODOSIANUS	1,81
6,29,8	1,82
16,5,29	1,83
CYPRIANUS	1,85
<i>epist.</i>	1,100
67,6	1,106
DIDACHE	2,4
2,2	2,7
HIPPOKRATES	2,13
<i>aer.</i>	2,20

7,5	8,171
7,7	8,190
7,15	8,191
8,24	8,192
8,26	8,193
8,27	8,199
8,29-30	9,37
8,30	9,73
8,35	9,91
8,41	9,101
8,43	9,105
8,44	9,107
8,45	10,26
8,47	10,34
8,48	10,69
8,49	11,25
8,50	11,32
8,51	11,35
8,52	12,1
8,55	12,24
8,57	12,25
8,59	12,57
8,60	14,2
8,64	14,17
8,98	14,23
8,100	14,24
8,101	14,26
8,116	14,30
8,127	14,32
8,129	14,39
8,130	14,50
8,135	14,53
8,142	14,65
8,170	14,69

15,8	18,4
15,9	18,19
15,11	19,16
15,23	19,27
15,28	19,52
15,44	20,4
15,47	20,7
15,58	20,13
15,65	20,34
15,81	20,54
15,82	20,55
15,88	20,66
15,102	20,84
15,109	20,88
16,1	20,92
16,8	20,97
16,11	20,98
16,19	20,104
16,32	20,106
16,46	20,113
16,64	21,2
16,67	22,24
16,88	22,37
16,98	23,22
16,101	23,29
17,17	23,35
17,18	23,36
17,21	23,38
17,27	23,44
17,37	23,47
17,42	23,48
17,44	23,68
17,52	23,70
18,2	23,77

23,79	28,71
24,35	28,72
25,11	28,73
25,13	28,74
25,15	29,10
25,21	29,13
25,25	29,15
25,30	29,23
25,45	29,26
26,10	29,27
26,12	29,34
26,25	29,43
26,41	29,50
26,43	29,51
26,94	30,19
26,96	31,18
26,107	31,20
26,134	31,33
26,135	32,20
27,33	32,25
27,37	33,6
27,44	33,26
27,50	33,45
27,87	33,46
27,116	33,47
27,123	33,48
27,132	33,49
27,134	33,50
27,140	33,62
28,20	33,62-63
28,28	33,66
28,40	33,67
28,49	33,72
28,52	33,73

34,10	3, 407C-E
34,32	PSEUDO-HIPPOKRATES
34,35	<i>Ps. Hippocr. ad Maecen.</i>
34,48	11
34,51	SCRIBONIUS LARGUS
34,54	CLXII
34,67	SYMMACHUS
34,76	<i>epist.</i>
34,92	9,11
34,100	9,21
35,18	TATIANUS
36,4	<i>orat.</i>
36,5	8
36,26	18
36,40	TERTULLIANUS
36,46	<i>anim.</i>
36,50	25,5
36,51	<i>apol.</i>
36,54	9,8
36,70	9,19
<i>med. praef.</i>	16,9
2	22,1-3
4	22,4-7
5	23,15-16
ORIGENES	35,12
<i>adnot. in lib. III regum</i>	<i>castit.</i>
15 (PG 17, 53C-56A)	7,4
<i>hom in Num.</i>	9,2
18,3	10,5
OROSIUS	TRADITIO APOSTOLICA
<i>hist.</i>	16
7,43,4	20
PLATON	21
R.	

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Miriam Ewers
Geburtsdatum	17. Februar 1983
Geburtsort	Wuppertal
Familienstand	ledig, keine Kinder

Schulischer Werdegang

1989 – 1993	Gemeinschaftsgrundschule Meyerstraße, Wuppertal.
1993 – 2002	Erzbischöfliche Sankt Anna-Schule, Wuppertal. Abitur 2002: 1,4.

Medizinstudium

2002-2008	Ruhr-Universität Bochum. <ul style="list-style-type: none">- Humanmedizin.- Ärztliche Vorprüfung (August 2004): 1,66.- „Fakultätspreis für Studierende“ (Oktober 2004).- 2. Abschnitt der ärztlichen Prüfung (November 2008): 1,50
-----------	---

Beruflicher Werdegang

Seit Januar 2009	Assistenzärztin in der Klinik für Hals-Nasen- Ohrenheilkunde, Helios Klinikum Wuppertal
------------------	--